Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Amtliches Blatt
der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei

Bezugspreis
mit Zustellungsgebühr und Versandkosten 60 Pfennig die Woche. Post-Bezug monatlich 2.50 Mark einschl. 56 Pfennig Postzeitungsgebühren. Hierzu 42 Pfennig Bestellgeld. Einzel-Stück 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig. Erscheint wöchentlich siebenmal. Täglich das bebilderte Unterhaltungsblatt und Sonntags die sechzehnseitige Beilage „W.L.Z. am Sonntag". Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Druck u. Verlag: Westfälische Landeszeitung G.m.b.H., Dortmund, Reinoldistr. 19. Fernruf 30441

Anzeigenpreis
je Millimeter der Kleinspalte 30 Pfg. in der Gesamtauflage, für die Bezirksausgaben besondere Preislisten. Ermäßigte Preise lt. Tarif für Familienanzeigen (12 Pf.), Stellen- u. Wohnungsmarkt (14 Pf.), einspaltige kleine Anzeigen privater Art (14 Pf.), u. a. m. — Für die Berechnung und Ausführung der Anzeigenaufträge sind die im Tarif festgelegten Bedingungen maßgebend. — Erfüllungsort Dortmund. — Postscheckkonto Dortmund 450. — Anzeigen-Annahme für die Wochentags-Ausgabe bis 2 Uhr nachm., für die Sonntags-Ausgabe bis Freitagabend 6 Uhr.

47. Jahrgang • Folge 254 AHEBG | Sonntag, den 16. September 1934 | Holland 12½ Cents, Belgien 2 bfrs., Frankreich 1,25 Frs., Tschechoslowakei 2,50 Ke. Einzel-Stück 20 Rpf.

Krise der britischen Gewerkschaften

Die Prinzipien des Marxismus über Bord geworfen / Lächerliche Tiraden gegen den Faschismus

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters Hanns Decke)

London, 15. September

Der britische Gewerkschaftskongreß hat für dieses Jahr seine Türen geschlossen. Wenn man ein kurzes Urteil über die Resolutionen und Erklärungen seiner Leiter abgeben will, so könnte man sagen, daß sich die britische Sozialdemokratie, wie sie sich in den Gewerkschaften repräsentiert, zu einer Bewegung gemausert hat, die der Liberalen Partei in vielen Beziehungen nahe kommt. Unter dem Druck der Verhältnisse, sicherlich nicht aus hundertprozentiger Ueberzeugung, wurde aus der roten Fahne ein blaßrosa Fähnchen. Der extreme Marxismus früherer Zeiten ist in den Keller versetzt worden.

Die marxistische Theorie, daß wachsendes Elend der Massen ein sicherer Weg zur proletarischen Revolution und zur Errichtung des Staatssozialismus sei, wurde von dem Kongreß verworfen und durch die These ersetzt, daß es die Pflicht der Gewerkschaften sei, den Arbeiterklassen unter dem kapitalistischen System eine Besserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Das bedeutet aber eine grundsätzliche Abkehr von der bisherigen Einstellung, die aus ganz realen Motiven und Ueberlegungen vorgenommen wurde. Der Präsident des Kongresses, Mr. A. Conley, drückte sich folgendermaßen aus:

„Wir befassen uns nicht mit dem chimärischen Ziel, das soziale Millennium, das um die nächste Ecke herum liegen soll, einzuführen, sondern wir wollen die Lohnempfänger organisieren und die Macht unserer Organisation dazu verwenden, ihnen positive, praktische und unmittelbare Vorteile zu verschaffen". Nicht daß die maßgebenden Köpfe der Gewerkschaften sich nicht mehr zum Marxismus bekennen, sie werden weiter, schon um nicht als scheinheilige Abtrünnige zu gelten, dem roten Gott Lippendienste leisten, aber es wird nicht mehr der Extremismus der Liga oder der Unabhängigen Labourpartei oder des Kommunismus sein.

Folgerichtig wurde, als es zu praktischen Vorschlägen kam, die noch kurz vorher angepriesene blaue Theorie der Uebernahme der Industrien in Staatseigentum über Bord geworfen und zum Beispiel für die Eisen-, Stahl- und Baumwoll-Industrie die Errichtung von Industrie-Aemtern vorgeschlagen, in welche außer den Vertretern der Arbeiter die industriellen Köpfe und Abgeordnete der Verbraucherklassen sitzen sollen, aus dem einfachen Grunde, weil man, wie zugegeben wurde, sich die Leitung so komplizierter Organisationen nicht zutraute.

Noch während des letzten Kongresses galt der Grundsatz, daß die Britische Arbeiterpartei gegen jeden Krieg Opposition machen und jeden Versuch dazu durch Boykott und Generalstreik vereiteln müsse, als unverrückbar und heilig. Die Resolution, die der jetzige Kongreß angenommen hat, weicht prinzipiell davon ab. Sie spricht für ein Schema eines kollektiven Friedenssystems, das den Nationen Schutz gegen einen Angreifer gewährt. Mr. W. M. Citrine, Generalsekretär des Kongresses, erklärte, daß, „wenn wir der Wirklichkeit ins Auge sehen, wir mit irgend einer Form von internationalen Verpflichtungen gewisse Sanktionen oder eine Macht assoziieren müssen, die in der Lage ist, einen Friedensstörer zu zwingen, seinen Verpflichtungen nachzukommen." Auf einen Generalstreik des Weltproletariats wird verzichtet, weil, „abgesehen von drei oder vier Ländern in Europa, die anderen nicht fähig sind, einen wirksamen Generalstreik in Gang zu setzen."

Der bisherige hundertprozentige Pazifismus, die Ablehnung des Krieges unter allen Umständen, und die politischen Druckmittel des Boykotts und Generalstreiks, die bis vor kurzem noch zu den Fundamenten des britischen marxistischen Gebäudes gehörten, sind damit aufgegeben. Man findet sich damit ab, daß unter gewissen Bedingungen ein Krieg notwendig sein kann. Menschen vernichten, ist unrecht und ungerechtfertigt, ausgenommen, es wird „kollektiv" getötet! Da aber dazu auch Waffen und Armeen gehören, so würde es nicht Wunder nehmen, wenn die Gewerkschaften in dem nächstjährigen Kongreß für Aufrüstung plädieren.

Alles andere, was auf dem Kongreß geredet und beschlossen wurde, ist von untergeordneter Bedeutung. Die Tiraden gegen den Faschismus waren in den Wind gesprochen. Der Masse mußten die bitteren Pfiolen, die ihnen durch die Abkehr von den grundlegenden Prinzipien des Marxismus, Klassenkampf und Pazifismus, eingegeben wurden, etwas versüßt werden. Das war der durchsichtige Zweck der Kriegserklärung an den Faschismus.

Dank des Reichsarbeitsführers an den Arbeitsdienst

Berlin, 15. September.

Reichsarbeitsführer Hierl hat an den nationalsozialistischen Arbeitsdienst folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Arbeitsmänner! Die stolzen Tage von Nürnberg sind vorbei. Eure Leistungen haben die hohe Anerkennung des Führers gefunden; Ihr habt unserem Führer eine tiefe innerliche Freude bereitet. Euer Auftreten hat dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst die Herzen unserer Parteigenossen und Volksgenossen gewonnen und die Hochachtung fremder Beobachter erzwungen. Allen Kameraden, die zu diesem Erfolg beigetragen haben, drücke ich dankbar die Hand.

Wir kehren nun in den Alltag zurück, um treu, still und bescheiden unsere Pflicht zu tun.

Beim nächsten Parteitag aber wollen wir wieder Rechenschaft ablegen über unsere Leistungen und die Fortschritte zeigen, die wir erzielt haben."



Neue Zeichnung Alfred Rosenbergs von H. Jansen

Alfred Rosenberg zum Westfalentag

Die „Westfälische Landeszeitung — Rote Erde" hat mich um einen Gruß an die westfälischen Männer und Frauen zu ihrem Westfalentag gebeten. Es ist für mich selbstverständlich eine große Freude, zu sehen, wie in unserem Volke das Stammesbewußtsein lebendig wird, wie hier eine unmittelbare Anknüpfung an die Geschichte der Vorväter stattfindet. Wir wollen immer daran denken, daß wir in unserer stämmischen Gliederung stark werden für das Deutschtum, für das große Deutsche Reich!

Wenn wir am Sonntag auf der Sigiburg stehen, reihen wir uns ein in die Reihen jener deutschen Rebellen, deren einer Wittekind, der Westfalenherzog, gewesen ist. Wie jene sächsischen Vorfahren wollen auch wir die Härte und den Trotz gewinnen, mit denen allein wir das deutsche Schicksal meistern können.

A. Rosenberg.

Heute lesen Sie:

Zum Westfalentag
Ein Grußwort des Gauleiters Josef Wagner

Camp des Romains
Die Eroberung der Maasfeste im September 1

Ohne Motor
Das Wunder des Segelfluges — Theoretik

Der gezähmte Tod
Ein Besuch im Schlangenpark

Die Utrechter Herbstmesse
Deutschland zum erstenmal beteiligt

Jugend in Deutschland und Europa
Auslandsfahrten der HJ

Das westdeutsche Wasserstraßennetz
Seine Bedeutung für die Wirtschaft

Besuch bei Eugen Klöpfer
Die Aufgaben des Schauspielers unserer Zeit

„WLZ am Sonntag"
Die interessante Beilage für alle

Zum Westfalentag!

Der Gruß des Gauleiters

Mit dem siegreichen Durchbruch der nationalsozialistischen Idee hat sich das deutsche Volk zu sich selbst zurückgefunden. Längst verstummte Quellen seines Volkstums wurden freigelegt und begannen wieder stärker zu fließen.

Der Westfalentag, veranstaltet vom „Reichsbund Volkstum und Heimat", ist Ausdruck jenes neuerwachenden Selbstbewußtseins, das aus der Hinkehr zu den eigentlichen Lebensquellen von Volk und Staat erwächst. Es ist eine schöne und herrliche Aufgabe, die sich der „Reichsbund Volkstum und Heimat" gestellt hat. Die lebendige Verbindung des heutigen Geschlechtes mit den echten Empfindungen und Lebensanschauungen vergangener Generationen findet in der Hinkehr zu einem blutsmäßig bedingten Volkstumsgedanken seinen schönsten Ausdruck.

Der Westfalentag 1934 stellt die westfälischen Menschen mitten hinein in die Landschaft Westfalens und läßt jene Saiten erklingen, die durch die Jahrhunderte hindurch die Geschlechter miteinander verknüpften. Möge dieser Veranstaltung ein großer Erfolg beschieden sein! Aus diesem Tag wächst Liebe und Verstehen zu Heimat und Nation, findet die nationalsozialistische Idee eine Verwurzelung in der Landschaft, die sie als Stück des großen jungen Reiches erfüllt.

Josef Wagner,
Gauleiter Westfalen-Süd.

Neue Ohrfeigen für Steed

„Deutschland hat bewiesen, daß es Frieden will"

(Von unserem Londoner Vertreter)

hd. London, 14. September.

Der als Deutschenhasser und Kriegshetzer bekannte Journalist Mr. Wickham Steed, der in der Juli-Ausgabe des „Neunzehnten Jahrhundert" angebliche „unwiderlegliche" Dokumente über einen mysteriösen „geheimen Plan Deutschlands", London und Paris durch Gasüberfälle zu vergiften, enthüllte, hatte in der Ausgabe der „Heeres-, Flotten- und Luftwaffen-Gazette" vom 17. August von Major Paul Murphy eine glatte Abfuhr bekommen, über die wir bereits berichtet haben. Mit dieser öffentlichen Blamage wollte sich Mr. Steed nicht zufriedengeben sondern kommt heute in der Gazette nochmals auf seine heimtückischen Behauptungen zurück und steckt abermals eine gepfefferte Ohrfeige ein; denn der Herausgeber schreibt dazu:

„Mr. Wickham Steed zeigt Mut in seiner Behandlung der Angriffe, die gegen seine Bloßstellung angeblicher geheimer Pläne von Gasangriffen auf London und Paris seitens Deutschlands gerichtet worden sind. Er weist in dieser Ausgabe ohne jeden billigen Zweifel nach, daß er selbst von der Echtheit der Dokumente, die ihren Weg in seine Hände gefunden haben, überzeugt ist. Für die Fortsetzung der Kontroverse kann weiterer Platz nicht zur Verfügung gestellt werden, trotz der voraussichtlichen Wünsche vieler, die gerne darauf antworten würden. Seit der Gestaltung der Pläne, ob echt oder nicht, haben in Deutschland große Veränderungen stattgefunden. Und trotz und im Gegensatz zu dem äußerlichen Anschein hat Deutschland bewiesen, daß es den Frieden will. Deutschland ist eine stolze Nation, geneigt, zuerst zu kämpfen und nachher zu argumentieren. Sowohl die Zustimmung der Alliierten zu der Vermehrung der österreichischen Streitkräfte für die Verteidigung gegen Deutschland, wie die Oesterreich für diesen Zweck gewährten Darlehen, hätten leicht in Deutschland als Beleidigung und Herausforderung übersetzt werden können. Das wäre sicherlich vor dem letzten Krieg der Fall gewesen. Mussolinis Marsch endlich an die Grenze zur Zeit, als die Krise anfing, hätte in derselben Art ausgelegt werden können. Deutschlands Zurückhaltung, in Tat und Wort, zeigte eine neue hoffnungsvolle Haltung, die vor dem Hitler-Regime völlig abwesend war. Wenn solche unwiderlegbaren Beweise für die wirtschaftliche Einstellung einer Nation vorhanden sind, ist es wirklich überflüssig, Behauptungen über ein früheres Verhalten, deren Wahrheit keineswegs einwandfrei bewiesen werden kann, in Betrachtung zu ziehen."

Vereidigung der Kirchenbeamten

Berlin. Der Reichsbischof und der Rechtswalter der deutschen evangelischen Kirche haben am 13. September 1934 eine Verordnung erlassen, der zufolge die Vereidigung der kirchlichen Beamten nach dem Reichsgesetz vom 20. August 1934 über die Vereidigung der öffentlichen Beamten und der Soldaten der Wehrmacht vorzunehmen ist. Ueber die Durchführung des neuen Gesetzes haben die obersten Kirchenbehörden bis 21. September 1934 zu berichten.

Vertuschung im Rüstungsskandal

Furcht vor internationalen Komplikationen / „Kaum die Oberfläche geritzt"

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

u. p. Washington. 15. September.

Trotzdem der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses des amerikanischen Senats für die Rüstungsindustrie, Nye, ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß man bisher „kaum die Oberfläche geritzt" habe, scheint man im Staatsdepartement doch schon ernstliche Befürchtungen hinsichtlich der internationalen Komplikationen zu hegen, die in Verbindung mit den sensationellen Enthüllungen sich ergeben könnten.

Gestern hatten der Staatssekretär des Aeußeren, Hull, und der Handelsminister Roper mit verschiedenen Mitgliedern des Munitionsausschusses eine längere Konferenz hinter verschlossenen Türen. Wie verlautet, sollen Hull und Roper eine Beschränkung der Untersuchung als ratsam für die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Vereinigten Staaten angeregt haben.

In den Verhandlungen am Freitag kamen die Geschäfte der Dupontwerke und des englischen Chemietrusts in China zur Sprache. Es handelte sich um merkwürdige Vorgänge bei der Lieferung von Explosivstoffen während der schweren Kämpfe, die im Jahre 1933 zwischen Nanking- und Kantonregierung ausgetragen wurden. Wie aus Briefen und Geschäftsdokumenten hervorgeht, hat der Schanghaier Vertreter der damals schon gemeinsam arbeitenden Firmen die Dupontgesellschaft aufgefordert, beim Staatsdepartement vorstellig zu werden und hier die Aufhebung der von der englischen Regierung verfügten Ausfuhrbeschränkung von Explosivstoffen und anderem Kriegsmaterial nach Kanton zu erwirken.

Das bisherige Ergebnis des Europa-Rundfluges

Warschau, 15. September.

Die polnischen Blätter veröffentlichen eine Uebersicht über den bisherigen Stand des Europa-Rundfluges, deren amtliche Bestätigung aber noch fehlt. Danach haben die Polen Bajan und Planczynski mit 1861 bezw. 1821 Punkten die beiden ersten Plätze belegt. An dritter Stelle liegt Seidemann Deutschland mit 1809 Punkten. An 5., 6. und 7. Stelle liegen die Deutschen Francke, Junck und Pasewaldt. Ihnen folgt an 13. Stelle der Deutsche Hirth. Den 16., 17. und 18. Platz haben die Deutschen Osterkamp, Bauer und Hubrich belegt.

Soweit bisher feststeht, ist Bajan als Sieger des Europa-Rundfluges 1934 anzusehen, da nicht anzunehmen ist, daß der Deutsche Seidemann eine um 52 Stundenkilometer höhere Durchschnittsgeschwindigkeit auf seiner Fieseler-Maschine herausholt als Bajan.

Die beiden deutschen Flieger Francke und Junck haben Warschau bisher noch nicht erreichen können und liegen zur Zeit in Wilna bezw. Lemberg. Hier liegen auch die beiden Polen Dudzinski und Balcer sowie der Engländer Macpherson.

Landwirtschaftskrise in Frankreich

Die Bauern sind unzufrieden

(Von unserem Pariser Vertreter O. Schoetensack)

Paris, den 15. September.

Die Krise der französischen Landwirtschaft, die neben ungesunden und schlecht ausgeglichenen Kreisen zwischen Verbraucher und Erzeuger, zwischen Mutterland und Kolonien an einem ungesunden und übermächtigen Zwischenhandel leidet, hat ihre Hauptursache augenblicklich darin, daß die Bauern nicht in der Lage sind, ihre riesigen Getreidevorräte ihrer vorjährigen Ernte zu einigermaßen lohnenden Preisen abzusetzen. Es wird geschätzt, daß ungefähr noch ein Drittel der Ernte des letzten Jahres unverkauft ist. Da der französische Getreidepreis das Doppelte, ja sogar mitunter das Dreifache des Weltgetreidepreises beträgt, fehlt den französischen Getreideproduzenten die Möglichkeit, auf dem Weltmarkt als Konkurrent aufzutreten und ihre Getreide abzusetzen.

Besondere Exportprämien, die der Staat für Getreideausfuhr aussetzte, reichten ebenfalls nicht aus, um den nötigen Absatz herbeizuführen, obwohl die Prämien äußerst hoch, umgerechnet etwa 12 Reichsmark für den Doppelzentner betrugen. Die Unzufriedenheit bei den französischen Bauern über die schwierige Lage des Getreidemarktes und die damit verbundenen Folgen macht sich immer stärker bemerkbar. So versammelten sich vor wenigen Tagen die Bauern der Lot und der Garonne in dem Städtchen Miramont, um gegen die Getreidepreise zu demonstrieren. Sie zogen mit schweren Bauernwagen, an denen Plakate befestigt waren, mit der Aufschrift: „Wir wollen unsere Steuern mit unverkauftem Getreide bezahlen!" durch die Stadt. Bis jetzt ist noch kein Ausweg gefunden, um den französischen Bauern aus ihrer schwierigen Lage zu helfen.

Englisches Verständnis für Polen

Die Lehre von der Gleichberechtigung

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

London, 15. September.

Für die Londoner Presse bleibt nach wie vor die Erklärung des polnischen Außenministers über die Minderheitenfrage das wichtigste politische Ereignis des Augenblicks. Die Mehrzahl der Blätter ist auf die gleichen Töne abgestimmt wie die Genfer Rede des Staatssekretärs des Aeußeren, Sir John Simon. Sie machen sich die Auslegung zu eigen, die der Leiter der britischen Außenpolitik der polnischen Erklärung gegeben hat, daß sie nämlich nicht ganz wörtlich zu nehmen sei. Dabei wird Polen zwar allgemein wegen seines Vorgehens getadelt, indessen wird dieser Tadel umgeben und abgeschwächt mit Versicherungen des vollsten Verständnisses für Polens entschlossenen Willen, sich nicht länger als eine Macht zweiten Ranges behandeln zu lassen. Es wird nur der Vorbehalt gemacht, die Warschauer Regierung möge die ihr von den drei Hauptrednern der Genfer Freitagssitzung geöffnete Tür benutzen und eigenmächtige Handlungen vermeiden.

Eine abweichende Auffassung klingt lediglich aus den Zeilen des „News Chronicle", das sich gegenüber Polen in einer wilden Polemik ergeht, wie sie das Blatt sonst in der Regel Deutschland vorzubehalten pflegt. Uebrigens konnte es „News Chronicle" auch in diesem Falle nicht unterlassen, eine unfreundliche Bemerkung über Deutschland in seine Stellungnahme einzuflechten, indem es „das polnische Lamm" eindringlich vor den Gefahren warnt, die ihm aus einer Gemeinschaft mit dem „deutschen Löwen" erwachsen würden. Aber die Meinungen dieses liberalen Blattes sind bedeutungslos für den Kurs der britischen Politik. Wirklich wichtige Blätter sind offenbar der Ueberzeugung, daß Polens Forderung irgendwie befriedigt werden müsse.

„Times" erklärt ausdrücklich, Polen habe das Recht, zu erwarten, hinsichtlich der Minderheitenfrage die gleiche Stellung zu erhalten, wie die anderen Großmächte. Bemerkenswert ist noch, daß bei dem gleichen Blatt an anderer Stelle die Meinung ausgesprochen wird, Deutschland könne damit zufrieden sein, daß Polen die Lehre von der Gleichberechtigung der Mächte unterstütze und die Unverletzlichkeit des Versailler Diktats nicht anerkenne, doch wird unmittelbar danach betont, daß Polen bei seinem Vorgehen ohne Rücksicht auf irgendeinen Staat und nur in seinem eigenen Interesse gehandelt habe. Bemerkenswert ist übrigens, daß „Daily Telegraph" in seinem Leitaufsatz vom Samstag Polen ermutigt, sich nicht durch den Aerger über den von Frankreich befürworteten Ostpaktplan dazu treiben zu lassen, von seinem alten Freunde Frankreich abzurücken. Der „Daily Telegraph" zeigt neuerdings immer mehr die Neigung, Frankreich gegenüber die gleiche Haltung einzunehmen, wie sie bisher bei den Londoner Blättern nur bei der „Morningpost" zu finden war.

Kommunistische Wühlarbeit in England

Der Dank vom Hause Moskau

hd. London, 15. September.

Es gehört zur Politik der „Kommunistischen Internationale", unter dem Deckmantel unschuldig klingender Titel, Namen und Ziele ihrer revolutionären Propaganda und staatsgefährliche Betätigung weiterzuführen. Die Klubs der Harmlosen existieren auch in England, wie die Untersuchungen der „Wirtschaftsliga" kürzlich festgestellt haben. Zu dieser Organisation gehören unter anderen der „Unterstützungsausschuß für Opfer des deutschen Faschismus", die „Britische Anti-Krieg- und Anti-Faschismus-Bewegung", das „Jugend-Antikriegsamt", der „Gleichschaltungsausschuß für antifaschistische Betätigung" — diese Vereinigungen sind sämtlich untereinander alliert — die „Liga gegen Imperialismus", die „Internationale Arbeitsverteidigungsorganisation", die „Freunde der Sowjetunion" etc.

Es scheint, schreibt die Wirtschaftsliga, daß sich die Menschen leicht durch Ausdrücke wie „Unterstützung", „Verteidigung", „Opfer", die den wirklichen Zweck dieser „Klubs" bemänteln, betören lassen. Nach ihren Untersuchungen befinden sich unter den Persönlichkeiten, die auf diese Weise ausgenutzt werden, vier Bischöfe, sechs Pairs des Königsreichs, zwei Oberbürgermeister, vier Ritter hoher Orden, vier Ratsherren, sechs Pfarrer, zwei Staatsanwälte, elf Universitätsprofessoren, sechs Parlamentsmitglieder und wenigstens zwanzig gut bekannte Schriftsteller und Verleger.

Deutscher Sängertag in Trier

Eröffnung der Tagung aller 23 Gaue durch Oberbürgermeister Pg. Meister-Herne

Trier, 15. September.

Das große Saar-Sängerfest in Trier erlebte am Freitagvormittag mit der Tagung des deutschen Sängerbundes, die, wie das Gaufest, infolge des Verbotes der Regierungskommission von Saarbrücken nach Trier verlegt werden mußte, einen bedeutsamen Auftakt. Mehrere hundert Tagungsgäste hatten sich am Freitag im großen Festsaal „Treviris" eingefunden. Sämtliche 23 Gaue des deutschen Sängerbundes waren vertreten.

Nach musikalischen Darbietungen und der Eröffnungsansprache des Bundesführers, Oberbürgermeister Meister-Herne, hieß der Führer des Gaues Mosel-Nahe-Saar, Stadtschulrat Dr. Bongard-Saarbrücken, die Gäste in der Westmark des Reiches willkommen. Dann gab Dr. Walter Leib-Berlin Anregungen zu reichspolitischer Geisteshaltung aus dem Grenzlandschicksal.

Die Reichsidee, die Sehnsucht aller wahrhaft Deutschen, habe immer im Vordergrund bei allen Deutschtumsbestrebungen von den Grenzgebieten her gestanden. Als stärkster Träger dieser Deutschtumsbestrebungen habe sich das Lied erwiesen, das man zwar verbieten, aber nicht unterdrücken könne. Aus dem Grenzlandschicksal eines Mannes, Adolf Hitler, sei nunmehr Deutschlands Erneuerung geformt worden.

Der Vertreter der Reichsleitung des Bundes „Volkstum und Heimat", von Peinen, Berlin, schilderte nach einem geschichtlichen Rückblick die Entwicklung des Verbandes für die Volkstumsarbeit, der dazu berufen sei, alle Laien-Kulturgeschichte zusammenzufassen und für das gesamte Volk wirksam einzusetzen. Auch der deutsche Sängerbund sei in diese Laien-Kulturbewegung eingegliedert, die von ihm völlige Abkehr vom Vereinsunwesen und Annäherung an die deutsche Volkstumsarbeit fordere.

Anschließend sprach der stellvertretende Führer des deutschen Sängerbundes, Dr. Bongard-Saarbrücken. In der Vergangenheit habe man die Form des Chorgesanges veräußerlicht. Jetzt habe man eine strenge Umkehr herbeigeführt. Zu den Gegenwartsfragen der Sängerbewegung stellte Dr. Bongard fest, das Konzert eines Männerchores könne in Zukunft nichts anderes sein, als ein Bekenntnis zur Gemeinschaft.

Der Geschäftsbericht weist in etwa 22 000 Vereinen rund 820 000 Mitglieder aus. Die durch die unerfreuliche Geschäftsführung der vergangenen Jahre zerrüttete Finanzlage ist in den beiden letzten Jahren wieder vollkommen gesundet. Dem früheren Präsidenten des deutschen Sängerbundes, Brauner, und dem jetzigen Führer wurde Entlastung erteilt und die Rechnungsprüfer neu bestätigt.

Jeder junge Deutsche einmal auf das Land

Die ersten Erfahrungen des Landjahres in Preußen

Berlin, 15. September. Ueber die ersten Erfahrungen, die mit der Einführung des Landjahres in Preußen gemacht worden sind, sprach am Freitag abend vor Pressevertretern der Referent im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Schiffer. Ministerialdirektor Dr. Vahlen prägte in einer kurzen Begrüßungsansprache den Satz: Jeder junge Deutsche einmal auf das Land!

Dann ergriff Referent Schiffer das Wort, der nach einem geschichtlichen Rückblick einige grundsätzliche Gedanken des Landjahres herausstellte. Er betonte, daß dieses Gesetz insbesondere die schulentlassene Jugend der Großstadt umfassen und daher vor allen Dingen das Familienleben der ehemals marxistischen Kreise beeinflussen solle, denn es erstrecke sich auf die schulentlassenen 14jährigen Jungen und Mädchen und bringe sie zur Gewöhnung an ländliche Arbeit und zur Gemeinschaftserziehung auf das Land. Landaufenthalt und gemeinsame Arbeit mit den Bauern solle der Großstadtjugend in ihrem entscheidenden Entwicklungsalter die Grundlagen für eine natürliche Lebenshaltung geben. Für den Nationalsozialismus sei das Landjahr die gegebene Gemeinschaftserziehung, durch die die gesamte deutsche Jugend hindurchgehen solle.

Aufgehender Sowjetstern über Genf

Am Montag oder Dienstag zieht die Sowjetunion in Genf ein

× **Paris**, 15. September.

Der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund und der sogenannte polnische Zwischenfall stehen in der Sonnabend-Morgenpresse noch immer im Vordergrund. Die Blätter sind allgemein der Ansicht, daß die Aufnahme Sowjetrußlands in den ersten Tagen der kommenden Woche erfolgen werde. Die Unterschriftenliste für die Einladung soll nach dem „Petit Parisien" von heute ab herumgereicht werden, so daß die sowjetrussische Abordnung bereits am Montag oder Dienstag ihren Einzug in den Völkerbundspalast halten könnte. Außenminister Barthou wird am Mittwoch nach Ansicht der Blätter Genf verlassen, um sich mit seiner Regierung in Verbindung zu setzen und anschließend zur Behandlung der österreichischen Frage und der Saarfrage nach Genf zurückkehren.

Das „Echo de Paris" ironisiert die Zusammenkunft zwischen Benesch, Massigli und Litwinow und schreibt: Litwinow habe sich sicher sehr geschmeichelt gefühlt über soviel Eifer, den man wegen der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund an den Tage lege. Die von Polen aufgeworfene Minderheitenfrage und die Antworten des englischen, italienischen und französischen Außenministers veranlassen die Blätter zu längeren Erörterungen, in denen sie die Ansichten der drei Vertreter der Großmächte unterstreichen. Nur die Ausführungen Aloisis werden hier und da mit Zurückhaltung aufgenommen, da er nicht versäumt hatte, auf die Notwendigkeit der Revision gewisser territorialer Klauseln hinzuweisen. Vom moralischen Standpunkt aus, so schreibt Pertinax, seien die Ausführungen unangebracht, vom psychologischen Standpunkt aus seien sie das Zeichen einer ersten revisionistischen Erklärung, die der Vertreter eines großen Landes von der Tribüne des Völkerbundes abgegeben habe. Im übrigen ist er der Ansicht, daß der polnische Außenminister trotz der drei Erklärungen eine der nächsten Gelegenheiten benutzen werde, um zu sagen, daß Polen den von ihm vertretenen Standpunkt voll inhaltlich aufrechterhalte. Auf der anderen Seite hält man es für wahrscheinlich, daß die Angelegenheit nochmals vom Völkerbundsrat oder gar vor dem Haager Schiedsgerichtshof behandelt werden wird. Das „Echo de Paris" glaubt zu wissen, daß auf einer der nächsten Sitzungen, ein Mitglied des Völkerbundsrates von Beck Aufklärung über die polnischen Absichten fordern werde. Solange diese Frage nicht völlig bereinigt sei, schreibt Pertinax, müsse man den Völkerbund und das französisch-polnische Bündnis als in der Krise befindlich betrachten.

Der polnische Außenminister habe sich seit mehreren Monaten gegenüber dem Völkerbund und gegenüber Frankreich durch eine unzweideutige Haltung hervorgetan. Um das Vertrauen beider Teile wiederzugewinnen, werde man von ihm Sicherungen fordern müssen. Sollte er aber den bisherigen Weg fortsetzen, so werde das notgedrungen dazu führen, daß er sich sowohl abseits vom Völkerbund als auch abseits von dem französisch-polnischen Bündnis stellt. Das „Petit Journal" behandelt ebenfalls diese Spannung und läßt die Meinung nicht gelten, daß der Vierer-Pakt der Ausgangspunkt dieser Meinungsverschiedenheiten sei. Es scheine vielmehr — nach Ansicht des französischen Blattes — daß zwischen deutschen und polnischen Militärkreisen eine gewisse Gedankengemeinschaftlichkeit bestünde, die man gerne in die Tat umsetzen möchte (!!)

Nur das „Journal" fragt sich besorgt, ob die französische Regierung die Absicht habe, das französisch-polnische Bündnis einer Annäherung an Rußland zu opfern und Polen aus dem Völkerbund zu stoßen unter dem Vorwand, daß er die Verfahrensvorschriften verletzt habe.

„L'Ordre setzt sich auf das hohe Roß und redet Polen ins Gewissen. Ein Land, so schreibt das Blatt, das im Laufe seiner Geschichte dauernd unglücklich gewesen sei, sei daran bestimmt nicht unbeteiligt. Man könne sich davon überzeugen, wenn man Polen handeln sehe. **Das unvorsichtige Polen vergesse die härtesten Lehren seiner Geschichte und wolle nicht sehen, daß Deutschland auf seinen Zusammenbruch hinarbeite (!).**

Kleine Entente für Sowjetrußland und den Ostpakt

Eine amtliche Verlautbarung

Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat eine Verlautbarung über seine Genfer Beratungen herausgegeben. Danach hat der Rat entschieden, daß die drei Staaten für die Zulassung Sowjetrußlands in den Völkerbund stimmen werden. Den Ostpakt betrachtet die Kleine Entente als eine Verstärkung der Garantien für die Aufrechterhaltung des Friedens und wünscht seinen Abschluß so schnell wie möglich. In der Frage der Minderheitenschutzverträge bleibt die Kleine Entente bei ihrer seit langem vertretenen Haltung. Ferner spricht sich der Ständige Rat noch einmal für die vollständige Unabhängigkeit aller Staaten des Donaubeckens aus, sowie für ihre Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiet. Der Völkerbund erscheint ihm als die geeignetste Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung.

Der Schlußabsatz lautet: Der Ständige Rat der Kleinen Entente, deren politisches Ziel ist, die freundschaftlichen Beziehungen mit allen Staaten ohne Ausnahme zu verwirklichen, stellt mit Befriedigung die Annäherung zwischen Frankreich und Italien fest, die geeignet ist, auch zwischen der Kleinen Entente und Italien die Annäherung herbeizuführen, die von jedem Gesichtspunkt aus wünschenswert ist.

Peinliche Wahrheiten

Zensur im Rüstungsuntersuchungsausschuß

× **London**, 15. September.

Wie Reuter aus Washington berichtet, haben bereits fünf auswärtige Regierungen gegen die Verhandlungen vor dem amerikanischen Rüstungsuntersuchungsausschuß protestiert. Infolgedessen hat die Regierung für die Berichterstattung über die Verhandlungen vor dem Rüstungsuntersuchungsausschuß zum Teil die Zensur verhängt.

Im Blitzlicht

„Nationalsozialist" Tardieu.

Der ehemalige französische Ministerpräsident Tardieu erklärte kürzlich, Frankreich mache eine Krise des Materialismus und der Selbstsucht durch und das moralische Ansehen des Landes habe einen schweren Schlag erlitten. Die Bevölkerung habe sich von dem wichtigen allgemeinen Ziel abgewandt, und jeden Sinn für die Schaffung neuer Werte verloren. Der Sinn des Franzosen richte sich nur noch auf das eigene Interesse. Diese Feststellung Tardieus, die man in Deutschland vor der nationalsozialistischen Erhebung ebenfalls machen konnte, wird aber noch durch eine andere übertroffen, die insofern bemerkenswert ist, als sie in ihren Grundzügen nationalsozialistischen Anschauungen entspricht.

Tardieu hob hervor, daß ein System, das ausschließlich auf materiellen Interessen aufgebaut sei, früher oder später zusammenbrechen müsse. Wenn sich das Interesse des einzelnen nicht mehr mit dem Volksganzen verbunden fühle und sich der einzelne seiner Fehler und Sünden gegenüber der Allgemeinheit nicht mehr bewußt sei, müßte der Rückfall eintreten. Noch nie habe man dem Eigennutz in Frankreich so gute Waffen gegen den Gemeinnutz in die Hand gegeben, wie das heute der Fall sei. —

Es scheint so, als ob jene nationalsozialistische Gedankenwelt, auf die Frankreich glaubt würdevoll herabblicken zu können, doch noch in der Lage ist auch der „großen Nation" im Westen etwas zu geben.

Der deutsche Außenhandel im August

Von 41 Millionen auf 9 Millionen ermäßigter Einfuhrüberschuß

Berlin, 15. September.

Im August konnte die Passivität der deutschen Außenbilanz nicht unerheblich vermindert werden. Der Einfuhrüberschuß ermäßigte sich von 41 Millionen Mark im Juli auf nicht ganz neun Millionen. Im August 1933 war allerdings die Handelsbilanz noch mit 66 Millionen Mark aktiv. Die Verbesserung der Handelsbilanz ist zurückzuführen auf eine Verminderung der Einfuhr einerseits und Steigerung der Ausfuhr andererseits. Die Einfuhr betrug 342,5 Millionen Mark gegen 362,8 Millionen Mark im Vormonat, war also um 6 v. H. geringer. Den stärksten Anteil an dem Rückgang hatten Lebensmittel und Getränke, die von 98,9 Millionen Mark im Vormonat auf 81,4 Millionen Mark zurückgingen. Diese Verminderung ist ebenso wie ihre Steigerung im Vormonat, als eine Saisonerscheinung zu betrachten. Die Rohstoffeinfuhr ging weiter von 199,2 auf 194,9 Millionen Mark zurück. Der Rückgang ist mit 2 v. H. wesentlich geringer als im Vormonat, in dem er mehr als 10 v. H. betragen hatte. Bei einzelnen Waren, insbesondere Textilrohstoffen, Mineralölen, Holz und Kautschuk ergeben sich zwar noch nennenswerte Einfuhrrückgänge; ihnen stehen aber auf anderen Warengebieten, vor allem bei Oelfrüchten, Steigerungen gegenüber. Die Fertigwareneinfuhr hat sich geringfügig von 62,3 auf 63,7 Millionen Mark erhöht. Die Erhöhung entspricht der Saisontendenz.

Die Ausfuhr ist von 321 Millionen Mark im Juli auf 334 Millionen Mark, also um etwa 4 v. H. gestiegen. An der Steigerung waren Rohstoffe und Fertigwaren in etwa gleichem Verhältnis beteiligt, und zwar stieg die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfertigwaren von 61,9 auf 64,4 Millionen Mark und die Ausfuhr von fertigen Waren von 250,4 auf 262,2 Millionen Mark. Die Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken ging leicht von 8,8 auf 7,1 Millionen Mark zurück. Bei der Ausfuhr von Rohstoffen ist eine Erhöhung der Lieferungen von Kalisalzen um 1,3 Millionen Mark hervorzuheben. An der Steigerung der Fertigwarenausfuhr waren Textilfertigwaren mit 4,5 Millionen Mark, chemische und pharmazeutische Erzeugnisse mit 2,5 Millionen Mark, Maschinen mit 1,9 Millionen Mark und Papier und Papierwaren mit 1,1 Millionen Mark beteiligt.

Benesch und Massigli fahren zu Litwinow

× **Genf**, 15. September.

Am Freitag spät nachmittags sind der französische Vertreter Massigli, der tschechische Außenminister Benesch und ein Völkerbundsbeamter zum sowjetrussischen Volkskommissar Litwinow gefahren, der sich z. Z. in der Nähe von Thonon, also auf französischem Boden, dicht bei Genf befindet. Man will mit ihm die endgültigen Bedingungen für den sowjetrussischen Eintritt regeln.

Es handelt sich nun darum, ob Sowjetrußland die Prüfung im sechsten Ausschuß geschenkt oder ob sie wenigstens äußerlich durchgeführt wird. Die den Eintritt befürwortenden Mächte haben inzwischen versucht, sich zu vergewissern, daß den Sowjetrussen auch im sechsten Ausschuß keine ernsten Schwierigkeiten mehr gemacht werden. Der Eintritt gilt in Genf unter Vorbehalt ganz unerwarteter Zwischenfälle nunmehr als gesichert.

Zeichen gesunder Wirtschaftsbelebung

Neue Fabrikwerke in Betrieb / Mehr Arbeit in allen Industriezweigen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 15. September.

Die letzten von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlichten Zahlen über den Stand der Erwerbslosigkeit haben gezeigt, daß die rückläufige Bewegung der Arbeitslosenziffern auch in den ersten Herbstmonaten in fast unvermindertem Maße angehalten hat. Selbstverständlich haben sich im Zusammenhang mit dem Devisenmangel und der dadurch entstehenden Rohstoffverknappung Schwierigkeiten ergeben, die sich jedoch vorwiegend auf einzelne Industriegruppen beschränken. Schon die ersten Ansätze einer Ausnutzung der inländischen Rohstoffquellen lassen aber erkennen, daß sich diese Schwierigkeiten überwinden lassen und daß eine ungünstige Einwirkung auf die weitere Entwicklung der Arbeitslage unbedingt vermeidbar erscheint.

Die Textilindustrie ist derjenige Industriezweig, der durch die Einfuhrbeschränkungen für Rohstoffe, insbesondere durch die Faserstoffverordnung mit am stärksten betroffen wurde. Trotzdem aber wird in der Textilbranche schon in der nächsten Zeit ein bis jetzt stilliegendes großes Fabrikwerk wieder eröffnet werden. Es handelt sich um ein Werk, in dem vornehmlich Streichgarne hergestellt und verarbeitet werden und dessen Verwaltung in ihrer letzten Hauptversammlung einstimmig den Beschluß der Wiedereröffnung der Fabrik faßte. Die Eröffnung dieser Fabrik ist gerade darum von Bedeutung, weil sie zeigt, daß die Arbeitslage in der Textilindustrie als dem von der Rohstoffverknappung am unmittelbarsten betroffenen Industriezweig keineswegs eine wesentliche Verschlechterung erfuhr.

In allen übrigen Industriezweigen kommt die allmähliche Aufwärtsentwicklung in der Wiedereröffnung stillgelegter Betriebe selbstverständlich noch weit stärker zum Ausdruck. In der Zuckerindustrie beispielsweise wurde die der Zucker- und Chemischen Industrie-A.-G. angeschlossenen große Zuckerraffinerie in Dessau wiedereröffnet. Dieses Werk hat mehrere Monate stillgelegen, hat aber bezeichnenderweise seine Arbeiter während der Zeit der Betriebsschließung voll unterhalten.

Auch im Erzbergbau und in der Steinkohlenindustrie haben zahlreiche Betriebe ihre Pforten neu geöffnet. Im Siegerländer Erzbergbau zum Beispiel eine Grube bei Herdorf, ferner eine Eisensteingrube im Oberlahnkreis, in Goslar steht die Inbetriebnahme eines Eisenwerkes bevor. Ferner wurde die Grube Abterode in der Nähe von Bad Liebenstein neueröffnet. Die Steingewinnung in Ostpreußen erhielt gleichfalls einen starken Auftrieb durch die Inbetriebnahme eines großen Kieswerkes. In Bayern wurden die Arbeiten in verschiedenen Gipssteinbrüchen und Schieferbrüchen wieder aufgenommen. Auch in der Kaliindustrie sind verschiedene Neueröffnungen von Betrieben zu verzeichnen. Die keramische Industrie wird eine große Mosaikplattenfabrik in Hessen wieder in Betrieb nehmen.

Man könnte diese Reihe neueröffneter Betriebe weiter fortsetzen. Doch genügt schon dieser kleine Teilausschnitt, zu zeigen, daß die Aufwärtsentwicklung alle Anzeichen einer wirklichen und gesunden Konjunkturbesserung trägt und keineswegs etwa auf künstliche Ankurbelungsmaßnahmen zurückzuführen ist. Die Belebung der Arbeitslage und der Nachfrage nach Arbeitskräften und Erzeugnissen ist vielmehr gleichmäßig in allen Industrie- und Handelszweigen festzustellen. Wenn jetzt viele Fabriken und Industriewerke die Arbeit in ihren Betrieben wieder aufnehmen konnten, so ist dies die Folge des steigenden Bedarfs und der Hebung der Kaufkraft der Massen.

Erfolgreicher Arbeitseinsatz der Angestellten

Berlin, 15. September.

Die Entwicklung der Arbeitslage in allen Berufsschichten zeigt, daß die Maßnahmen zur einheitlichen und zweckentsprechenden Regelung des Arbeitseinsatzes eine außerordentlich günstige Wirkung auf die Beschäftigungslage ausübt. Ueber die Erfolge des Arbeitseinsatzes bei den Angestellten beispielsweise liegen jetzt die letzten Beobachtungsergebnisse vor, die erkennen lassen, in welchem Umfang sich die Arbeitseinsatzregelung auszuwirken vermochte.

Die Vermittlungsziffern für Angestellte konnten in den letzten Monaten fast durchweg gesteigert werden. Trotzdem der Monat August hinsichtlich der saisonbedingten Berufsgruppen keine allzu günstigen Voraussetzungen brachte, spricht die allgemeine Beschäftigungslage der Angestelltenschaft für eine sich mehr und mehr festigende Konjunktur. Vor allem für jüngere Angestellte sind die Vermittlungsmöglichkeiten sehr günstig. Dies ist in erster Linie auch darauf zurückzuführen, weil die jüngeren Angestellten in bezug auf die durch die fortschreitende Entwicklung der letzten Jahre bedingte Berufsausbildung den Anforderungen mehr entsprechen, als dies bei den älteren Angestellten der Fall sein kann. Nur in denjenigen Berufen, in denen Stellungsuchende kaum mehr vorhanden sind — also vornehmlich technische Spezialisten —, wurden Altersgrenzen nicht gesetzt.

Im Monat August hat sich der Hoch- und Tiefbau und die Energiewirtschaft als am stärksten aufnahmefähig erwiesen. Auch in der metallverarbeitenden und in der chemischen Industrie war ein starker Bedarf an Angestellten festzustellen.

Roter Terror im Textil-Streik

Washington, 15. September.

Infolge der umfangreichen Schutzmaßnahmen verlief der Freitag in den Hauptunruhezentren des Tertilarbeiterstreiks im Staate Rhode Island ohne Zwischenfälle. In Woonsocket wurden auf Anordnung der Behörden sieben Textilfabriken geschlossen, um auf diese Weise den streikenden Arbeitern jeden Anlaß zu einer Demonstration gegen Arbeitswillige zu nehmen. Im Verlauf des Tages wurden von der Polizei über 300 kommunistische Agitatoren verhaftet, von denen der größte Teil aus anderen Staaten der Union nach Rhode Island gekommen war, um hier in den Industriestädten Unruhen und bewaffnete Aufstände anzuzetteln.

Kurzberichte

Die Sowjetantwort annehmbar?

London. Reuter meldet aus Genf: In französischen Kreisen wird erklärt, daß die sowjetrussische Antwort annehmbar sei und daß es jetzt möglich sein werde, auf die Einladung den normalen Gang folgen zu lassen, der zur Zulassung Sowjetrußlands zum Völkerbund führen werde.

Politische Veranstaltungen in Spanien verboten

Madrid. Der spanische Innenminister verbot bis auf weiteres alle öffentlichen politischen Veranstaltungen. Er will damit Störungen der Sicherheit und Ordnung vorbeugen.

Brennender englischer Frachtdampfer auf Strand gesetzt

Panama. Der englische Frachtdampfer „Bradburn", der am Freitag beim Durchfahren des Panama-Kanals in Brand geraten war, mußte in der Nähe von Balboa auf Strand gesetzt werden, da die Besatzung des Feuers, das das ganze Schiff ergriffen hat, nicht mehr Herr werden konnte.

Professor Radbruch liest nicht in Kowno

Berlin. Wie aus Kowno gemeldet wird, ist Prof. Radbruch von seinem mit der Universität Kowno geschlossenen Vertrage, vom nächsten Semester ab dort Vorlesungen über deutsches Strafrecht abzuhalten, zurückgetreten. Wir erfahren hierzu von zuständiger Stelle: Prof. Radbruch hat sich auf deutsche amtliche Veranlassung in loyaler Weise dazu entschlossen, die an ihn ergangene Berufung abzulehnen. Hiermit entfallen alle gegen ihn in der letzten Zeit in einzelnen Blättern gerichteten Angriffe.

Hauptschriftleiter: Dr. Friedrich K. Pfafferott.

Stellvertretender Hauptschriftleiter: Ewald Löbbert. Verantwortlich: Für Innenpolitik Fritz Bormann, für Außenpolitik Wilhelm Jung, für Sozialpolitik Hans Viefhaus, für Lokales und Provinz Ewald Löbbert sowie die jeweils am Ende der Ortsausgabe bezeichneten Schriftleiter, für Wirtschaft und den Allgemeinen Teil Heinrich Elsenpeter, für Kunst und Unterhaltung Walter Thomas, für Sport Ernst Schulte, für den Anzeigenteil Bernhard Stadie. Anzeigenleiter Karl Kirschner, sämtlich in Dortmund.

Chef vom Dienst: Hans Wirtz, Dortmund.

Berliner Schriftleitung Hans Graf Reischach, Berlin.

Druck und Verlag: Westfälische Landeszeitung GmbH., Dortmund.

D.-A. August 1934: 172 299. D.-A. Bezirksausgabe Dortmund und Umgebung: 61 496; D.-A. Bezirksausgabe Bochum-Witten: 21 298; D.-A. Bezirksausgabe Hagen: 22 023; D.-A. Bezirksausgabe Sauerland (Arnsberg): 15 967; D.-A. Bezirksausgabe Herne-Wanne-Eickel-Gelsenkirchen Recklinghausen: 15 530, D.-A. Bezirksausgabe Hamm-Soest und die Börde: 11 380; D.-A. Bezirksausgabe Essen — Reichsausgabe: 24 605.

Camp des Romains

Die Eroberung der historischen Maasfeste im September 1914 / Eine Heldentat deutscher Pioniere
Die Fahne des Regiments „von der Thann" weht über den Trümmern des Forts

In den dichten Wäldern und Weinbergen, unten am Fuß der hart verteidigten Côtes-Lorraines und auf den Höhen der Maas, war in der zweiten Septemberhälfte 1914 der Teufel los. Da standen die Batterien der schweren deutschen Geschütze, untermischt mit den österreichischen Motormörsern, und sandten ihren Granathagel auf die Linie der Maasforts zwischen Verdun und Toul. Die französische Verteidigung hielt tapfer in ihren Werken stand. Die Wälle und Panzer hatten dem Ansturm der 21- und 30-Zentimeter-Geschosse nicht widerstehen können. Aber der Verteidigungswille des Gegners war hier nicht zu besiegen gewesen. Die Hauptaufgabe blieb der Infanterie vorbehalten; sie mußte mit stürmender Hand niederringen, was die Granaten nicht schafften.

Camp des Romains, das alte Römerlager, auf dessen Stelle sich jetzt ein stark befestigtes französisches Fort erhob, beherrschte die Gegend und alle Straßen, so weit man sehen konnte. Ein wichtiges Vorspiel zur Eroberung dieses Sperrforts war die Zerstörung der Eisenbahnlinie zwischen Verdun und Toul. Denn auf dieser Linie erhielten die Franzosen fortwährend Munitionsverstärkungen.

Um diese kühne Tat zu vollbringen, mußten Pioniere angesetzt werden. Zwei Offiziere und 24 Mann übernahmen es, diese kühne Tat auszuführen.

Es war eine stockfinstere Nacht. Unaufhörlich strömender Regen und ein Wind, der bis zum Sturme anstieg, verbarg die Bewegungen des kleinen Trupps. Jeder Mann war wohl unterrichtet über die feindlichen Stellungen, d. h. soweit sie diesseits der Maas lagen. Wie es jenseits des Flusses aussah, wußte niemand. Die Eisenbahnlinie und die acht Stellen, wo die Sprengladungen angelegt werden sollten, waren auf der Karte verzeichnet. Zunächst galt es, vorsichtig durch die Linien der französischen Befestigung zu schleichen und über den von starken französischen Posten besetzten Kanal zu setzen. Die Bewachung einer der Brücken konnte lautlos niedergekämpft werden. Dann ging es weiter durch die von Gräben durchzogene, morastige Maasniederung. Es gab keinen der tapferen Pioniere, der nicht bis auf die Knochen durchnäßt war. Stundenlang waren sie durch den Schlamm gekrochen. Die Kälte zerrte an ihren Gliedern, und allen klapperten die Zähne, als sie am Maasufer anlangten.

Der Fluß ist an dieser Stelle etwa 50 Meter breit. Einer der Offiziere legte den Degen ab und versuchte als erster durch den Fluß zu schwimmen. Es gelang nicht, er mußte zurückkehren. Die fünfundzwanzig zogen jetzt ihre Stiefel aus, nahmen die Sprengladungen auf den Rücken, banden sie fest und steckten die Zündungen unter die Mützen. Auf diese Weise kam man halb schwimmend, halb watend, einer dem anderen helfend, über die Maas. Sehr schwierig war es aber, eine passende Landungsstelle zu suchen, denn das Ufer war ein einziger Sumpf. Nur eine Stelle ermöglichte die Landung, und dort wuchs mannshoch das Schilf. Auf dem anderen Ufer ging es weiter, immer bis an die Knie, meist aber noch tiefer in Schlamm und Wasser watend. Nach einer Weile war der Eisenbahndamm erreicht. Die Sprengladungen wurden fachmännisch unter die Schienen gepackt und die Zündungen angelegt. Dann so schnell wie möglich zurück, als die ersten Detonationen ertönten. Eine französische Kavallerietrouille nahm die Verfolgung der Männer auf, die sie selbst nicht sehen konnten, deren Werk aber die Explosion verkündeten. Der Rückweg wurde auf dieselbe Weise angetreten. In aller Hast ging es über den Kanal in ein von Franzosen besetztes Dorf. Mit dem Revolver in der Hand wurden Wagen und Pferde requiriert, und in wilder Hast ging es den eigenen Stellungen zu. Einem Offizier und einem Unteroffizier hatte das Unternehmen das Leben gekostet. Sie waren beim Durchschwimmen der Maas ertrunken. In den nächsten Tagen donnerten keine Munitionszüge mehr zwischen Verdun und Toul. Das kühne Unternehmen hatte den erwarteten Nutzen gebracht.

Jetzt konnte mit erneutem Mut an eine Bezwingung des Sperrforts Camp des Romains herangegangen werden. Am 23. September standen die Bayern am Fuß der steilen Höhe, auf der sich die Bauten des Forts deutlich abzeichneten. Die Batterien hatten ihre Stellungen bezogen, und am Nachmittag begann der Tanz der Granaten. Das gutbewehrte Fort war durchaus nicht still. Aus seinen heiß gewordenen Geschützrohren jagten die Granaten, und die zahlreich verstreuten Zwischenbatterien des linken Maasufers versuchten den Angriff der Bayern zu hemmen. Ein großangelegter Sturmangriff sollte die Römerfeste stürzen. Die Sturmtruppen wurden mit aller Sorgfalt ausgewählt und zusammengestellt. Der Hügel, auf dem das Fort sich erhob, schien sich plötzlich in einen feuerspeienden Berg zu verwandeln, so dicht fielen die Granaten. Die schwarzen Wolken der Explosion verhüllten teilweise die Kuppel des Hügels. Auf den Abhängen sprühte es wie von Erdfontänen, die sich fortgesetzt aus unsichtbaren Quellen zu ergießen schienen.

So war der Abend des 24. September herangekommen. Camp des Romains wehrte sich noch immer mit dem Mute der Verzweiflung. Sein Widerstand schien nicht im geringsten nachzulassen. Am nächsten Tage setzte die deutsche Beschießung mit vermehrter Wucht ein. Die Geschosse lagen gut. Oben auf dem Bollwerk des Römerlagers konnte nach den fortgesetzten Einschlägen, die sich gut beobachten ließen, kaum ein Stein mehr auf dem anderen liegen. Wie eine feurige, donnernde und krachende Sense ging es über den Hügel, seine Wälle, seine Bauten. Zeitweise schien es, als ob die ganze gewaltige Masse dieses beherrschenden Bollwerkes sich langsam aufzulösen beginne, als wenn schreckliche Kräfte Erde und Steine mit ungeheuren Spaten und Hacken durcheinander warfen.

Die französische Verteidigung war zäh und heldenhaft. Todesverächter saßen in ihren Reihen. Aus Trümmern und Erdhaufen schossen sie mit finsterer Entschlossenheit.

Am frühen Morgen des 25. September stellten sich das 1. und 2. Bataillon des Regiments „von der Thann" zum Angriff auf. In acht Kolonnen warfen sie sich auf den feuerspeienden Hügel. Und ob da drinnen auch Verzweifelte kämpften, obwohl verbissene Wut sie mit feurigem Hagel überschüttete, die Bayern gingen darüber hinweg. Die Stürmer der ersten Kolonnen setzten über den Außenwall, erkletterten den Hauptwall und setzten sich hier todesmutig fest. Bayern und Franzosen lagen sich stellenweise bis auf fünf Meter gegenüber. Die Franzosen wichen nicht einen Schritt. Brandröhren wurden angelegt. Sobald die stürmenden Kolonnen eingedrungen waren, suchten die Träger der Brandröhren sich vorsichtig den Lücken zu nähern, aus denen heraus die feindlichen Geschütze ihr Feuer versandten. Die Röhre wurde hineingeschoben und entwickelte Dämpfe, die den Gegner betäuben sollen. Es gelang auf diese Weise, einen großen Teil der Besatzung kampfunfähig zu machen. Die Wut des Kampfes steigerte sich ins Ungemessene. Die Bayern achteten den Gegner, der da in seinem Trümmergrab sein Leben so teuer wie möglich erkaufen wollte.

Immer von neuem erscholl die Frage, ob man den Kampf nicht beenden und die Feste übergeben wolle. Immer wieder hieß es nein, und der Kampf lebte von neuem auf.

Das dauerte drei Stunden. Dann begann der Widerstand zu erlahmen. Der französische Kommandant nahm die erneut angebotene ehrenvolle Uebergabe an. Die Geschütze schwiegen. Es war plötzlich Totenstille auf dem Fort geworden. Nur von den Seiten her vernahm man noch den Gefechtslärm auf anderen Schlachtfeldern.

Aus dem Berg der angehäuften Trümmer und zerschossenen Wälle stieg der französische Kommandant mit den Resten seiner Tapferen ans Tageslicht. Camp des Romains, das alte Römerlager, war nach hartem Kampf gefallen. Draußen formierten sich die wenigen noch übriggebliebenen Verteidiger, die Trommeln wirbelten und vor den in die Gefangenschaft Abziehenden senkten sich die deutschen Fahnen — es war die Ehrung für einen tapferen Feind. Oben aber auf dem verwüsteten Hauptwall des Forts stieg die Fahne des Regiments „von der Thann" in die Höhe.

Für ihre tapfere Verteidigung des Forts war den Franzosen der Abzug mit allen militärischen Ehrungen bewilligt worden. Die Bayern, die todesverachtend den Sturm unternommen hatten, präsentierten das Gewehr vor den Ausziehenden. Keinem der Offiziere wurde der Degen genommen.

Die Durchbrechung der Fortkette zwischen Toul und Verdun wurde als ein entscheidender Schlag angesehen. Der militärische Mitarbeiter der Times tröstete sich über den Fall des Forts Camp Romains mit folgenden Worten: „Der Fall des Forts ist sehr traurig, aber der französische Flügel besitzt sicher sehr starke Reserven. Wir erwarten, daß im Laufe ganz kurzer Zeit die Deutschen wieder zurückgetrieben werden. Die französischen Sperrforts wurden niemals als lange widerstandsfähig angesehen. Ihre Hauptaufgabe war, die Zufuhrwege des Feindes zu sperren ..."

Der Mann mußte später einsehen, daß er sich gründlich irrte, als er dieses schrieb. Das Fort Camp des Romains wurde nicht zurückerobert und die Deutschen wurden nicht daraus vertrieben. Erst nach Zurücknahme der Front im Jahre 1918 wurde das historische Römerlager von der deutschen Heeresleitung aufgegeben. M. — P.



Deutsche Tänze
beim Fest der Deutschen Schule im Berliner SCC.-Stadion vor 30 000 Kindern



Funkbild von der Vernehmung des Ersten Offiziers des Unglücksschiffes „Morro Castle", Warms

Die Untersuchung der Brandkatastrophe auf der „Morro Castle", bei der etwa 170 Personen ums Leben kamen, legte die Vermutung nahe, daß es sich um eine Brandstiftung handelte. Unser Funkbild — das von Newyork nach London gefunkt und von London nach Berlin durch Spezialflugzeug befördert wurde — zeigt die Vernehmung des Ersten Offiziers an Bord der „Morro Castle", William Warms, der nach dem plötzlichen Tod des Kapitäns während des Unglücks das Kommando führte.

Stalin läßt Litwinow freie Hand

Genf, 15. September.

Eine Bestätigung des in Genf umlaufenden Gerüchtes, ob eine Antwort Rußlands auf die provisorische Einladung einer großen Zahl von Völkerbundsmitgliedstaaten eingetroffen und daß Rußland bereit sei, sich sogar dem ordentlichen Aufnahmeverfahren zu unterziehen, lag in den Abendstunden noch nicht vor. Dagegen hört man, daß Stalin dem Volkskommissar des Auswärtigen freie Hand gegeben habe, über die Eintrittsbedingungen den Umständen nach selbständig zu entscheiden. Man nimmt an, daß die größten Schwierigkeiten für den Eintritt Sowjetrußlands nunmehr als überwunden gelten können und daß man jedenfalls spätestens bis Ende der Woche völlig klar sehen wird.

50 000 Kurgäste mehr in Berchtesgaden

× **Berchtesgaden**, 15. September.

Bis zum heutigen Tage weilten im Sommer 1934 im Berchtesgadener Land 132 772 Kurgäste. Im Vorjahr waren es bis zum gleichen Zeitpunkt 84 158 Fremde. Die Zunahme gegenüber dem letzten Sommer stellt sich damit auf rund 50 000 Personen. In diesen Zahlen sind die Gäste, die nur einmal übernachtet haben, nicht mit einbegriffen.

Kleine Weltchronik

Ein Volksfest um Fünflinge. Fünf kleine Mädchen, die soeben das Licht der Welt erblickten, haben ganz Kanada in Aufregung versetzt. Da der Vater, ein Farmer, in ziemlich ärmlichen Verhältnissen lebt, hat der Arzt, der die fünf Mädelchen in Empfang nahm, in den Zeitungen eine Bitte um Unterstützung an die Bevölkerung gerichtet. Und da geschah das Erstaunliche: aus allen Teilen des Landes, aus großen und kleinen Städten kamen die Gaben. Ganz Kanada schien sich als Pate der kleinen Fünflinge zu fühlen und wollte sein Teil dazu beitragen, um die Kinder auch wirklich am Leben zu erhalten. Und das schien in der ersten Zeit durchaus nicht einfach. Die Kinder waren bei der Geburt so winzig, daß sie wochenlang nur unter den größten Mühen in Brutkästen aufgezogen werden mußten. Nur der intensiven Arbeit des Arztes ist es zu danken, wenn sich heute Mutter und Kinder im besten Gesundheitszustand befinden und man an dem Gedeihen der fünf Töchter des Hauses nicht mehr zu zweifeln braucht. Kanada hat gesammelt und gegeben. Kanada wollte für „seine" Fünflinge sorgen. Auf diese Weise ist heute der arme Farmer zum wohlhabenden Besitzer geworden, und er braucht sich keine Sorge mehr darum zu machen, wie er den reichen Kindersegen großziehen soll.

In Breeches vor dem Bürgermeister erschienen. Eine bittere Erfahrung machten kürzlich drei chinesische Journalisten, die vor dem Bürgermeister von Ping-Yuen zum Zwecke eines Interviews erschienen. Die Unglücklichen hatten es gewagt, zu dieser Audienz in sportlicher Kleidung zu erscheinen: in Sporthemd und Breeches. Dies aber hatte ihnen der Herr Bürgermeister gewaltig übelgenommen, er verdonnerte die Zeitungsmänner in einer schwungvollen kurzen Rede, ließ sie dann abführen und jedem zur Erinnerung zehn Stockschläge versetzen. Worauf wohl angenommen werden kann, daß die also Belehrten in Zukunft nur in einwandfreiem dunklen Anzug oder im ebenso einwandfreien Kimono vor der hohen Obrigkeit erscheinen werden. Interessant ist noch die Tatsache, daß sich der chinesische Bürgermeister auch an den Hornbrillen der drei Journalisten gestoßen haben soll.

Wenn sind die schönsten Jahre einer Frau? Die Frage, welche Lebensjahre als die schönsten einer Frau anzusehen sind, hat schon unzählige Federn in Bewegung gesetzt. Eine endgültige Lösung ist wohl noch nicht gefunden worden. Nun haben sich gleich zwei Gerichtsinstanzen mit diesem, juristisch gesehen, nicht gerade alltäglichen Problem befassen müssen. Die Vorgeschichte ist folgende: Ein junges Mädchen lernte in ihrem 23. Jahre einen Landwirt kennen, mit dem sie acht Jahre hindurch ein Liebesverhältnis unterhielt. Als sie 31 Jahre alt geworden war, verließ sie ihr Geliebter und heiratete ein reiches Mädchen. Die Verlassene gab sich damit aber nicht zufrieden. Zunächst erstattete sie Strafanzeige wegen Verführung unter Zusage der Ehe. Weiter verlangte sie 134 Schilling für Schmerzensgeld und Verdienstverlust, da sie an den Folgen einer Fehlgeburt erkrankt war. Außerdem reichte sie eine Zivilklage auf 2100 Schilling ein, weil sie zu Unrecht verlassen worden sei und nunmehr außerordentlich geringe Aussichten habe, sich zu verheiraten, da in dem kleinen Ort, in dem sie lebe, natürlich jeder Mann ihr Schicksal kenne. Der treulose Geliebte und nunmehrige junge Ehemann erhielt zunächst zu seiner großen Ueberraschung den Gerichtsbescheid auf eine 14tägige bedingte Arreststrafe auf Grund der Strafklage. Die Zivilklage fand er unberechtigt. Nach seiner Meinung seien „die schönsten Jahre einer Frau mit 600 Schilling genügend bewertet". Demgegenüber wies die Klägerin darauf hin, daß sie noch vor zwei Jahren eine günstige Heiratspartie wegen ihres Geliebten ausgeschlagen habe. Er wurde zur Zahlung der eingeklagten 2100 Schilling verurteilt. Seine Berufung blieb erfolglos, denn auch das Oberlandesgericht war der gleichen Meinung, daß die Jahre zwischen 20 und 30 zu den schönsten einer Frau gehören, und bestätigte das Urteil der ersten Instanz.

„Konrad — sprach die Frau Mama ..."

Vor 40 Jahren starb Heinrich Hoffmann, der Vater des Struwwelpeter

Wie viele große Dinge in der Welt, verdankt auch der Struwwelpeter bis auf den heutigen Tag das berühmteste aller Kinderbücher, die je geschrieben wurden, dem Zufall sein Entstehen.

Der junge Dr. med. Heinrich Hoffmann, der in seiner Vaterstadt Frankfurt a. Main mit vieler Mühe eine kleine Praxis aufrecht erhielt, befand sich um die Weihnachtszeit 1844 in arger Verlegenheit. Nicht, daß ihn Existenzsorgen direkt bedrohten, aber das älteste seiner Kinder stand zwischen drei und vier Jahren und begann mit offenen Augen in das Leben zu blicken, soweit es sich in der Familie abspielte.

Und für dieses Knäblein suchte der Dr. Heinrich Hoffmann nach einem geeigneten Kinderbuch. Er hatte alle Bücherläden durchstöbert — sie waren zahlreich genug in der alten Mainstadt — und nichts, aber auch gar nichts gefunden, was sich nach seiner eigenen Meinung für ein Kind dieses Alters eignete. Entweder war es zu trocken und lehrhaft, oder es setzte, wie bei den bebilderten Märchendarstellungen, zu viel Kenntnisse voraus.

Der Dr. Heinrich Hoffmann sah ein, daß er auch nichts Geeignetes finden würde, wenn er sämtliche Buchläden in deutschen Landen, ja in der ganzen Welt durchstöberte. Also setzte er sich abends hin, nahm ein gebundes Schreibheft mit schönem weißen Papier zur Hand und begann nach seinen eigenen Vorstellungen ein Kinderbuch zu malen und zu dichten. Er wußte, es mußte etwas aus dem Leben sein, das die Kinder beschäftigte. Märchenfeen, Fürsten und Prinzen durften noch nicht darin vorkommen. Dafür mußte die Welt des Kindes eine Rolle spielen. Hoffmann mußte oft genug den guten Onkel Doktor spielen. Da war er z. B. neulich zu einem kleinen Patienten gerufen worden, dem ein Hund eine böse Bißwunde beigebracht hatte. Der Dr. Hoffmann ließ sich nicht so leicht ein X für ein U machen, und bald war es heraus: Das Knäblein hatte einen Hund geneckt und war dafür gebissen worden. Das fiel dem Doktor ein, als er sich hinsetzte, sein Kinderbuch zu schreiben. Und so entstand wohl als erstes die „Geschichte vom bösen Friederich". Es war der Junge, der alle Tiere neckte, den Katzen nachstellte und den Fliegen die Beine ausriß. Daraus ließ sich eine hübsche Geschichte machen mit einer kleinen Moralehre, daß man im Tiere auch das Geschöpf ehren müsse. Das alles mußte natürlich sehr vorsichtig dem kindlichen Verständnis angepaßt gesagt werden, damit die kleinen Leser nicht mißtrauisch wurden.

Der Dr. Hoffmann malte den bösen Friederich mit gelber Hose und brauner Jacke und rings um ihn die Zeugen seiner häßlichen Streiche. Und dazu dichtete er:

„Der Friederich, der Friederich,
Das war ein arger Wüterich!
Er fing die Fliegen in dem Haus
Und riß ihnen die Flügel aus.
Er schlug die Stühl' und Vögel tot,
Die Katzen litten große Not.
Und höre nur, wie bös er war,
Er peitschte oft sein Gretchen gar!"

Und zum Schluß wurde Friederich ins Bett gesteckt, wo er viel Schmerzen an seinem Bein litt: „Und der Herr Doktor sitzt dabei und gibt ihm bittre Arzenei." — Ja, da war nun der Dr. Hoffmann selbst zu sehen, wie er neben dem Bett des bösen Friederich saß. Er überlegte weiter und entsann sich eines Falles, wo eine geplagte Mutter mit ihrem Sprößling zu ihm gekommen war, der durch das leidige Daumenlutschen sich einen arg verunstalteten Finger zugezogen hatte. Darüber schrieb Dr. Hoffmann die „Geschichte vom Daumenlutscher":

„Konrad, sprach die Frau Mama,
— Ich geh' aus und Du bleibst da,
Sei hübsch ordentlich und fromm,
Bis nach Haus ich wieder komm',
Und vor allem, Konrad, hör!

Lutsche nicht am Daumen mehr ..."

Konrad kann natürlich nicht hören und — „Fort geht nun die Mutter, und wupp, den Daumen in den Mund." Die Strafe folgt auf dem Fuß. Der angedrohte Schneider mit der Riesenschere kommt dahergesprungen und schneidet dem Büblein die Daumen ab. — Eine ganz besondere Wirkung auf die Phantasie seiner kleinen Leser aber versprach sich der D. Hoffmann, als er die „Geschichte vom Suppen-Kaspar" vornahm. Das hatte er nun in seiner Praxis oft genug erlebt, daß viele Kinder eine arge Abneigung gegen Suppen zeigten. In seinem Buch ließ er also den Kaspar aufmarschieren, der plötzlich an zu schreien fing:

„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe eß ich nicht!"

Man kann sich denken, wohin das führt, denn am nächsten Tag „Ja, sieh nur her! Da war er schon viel magerer." Am vierten Tag ist der Kaspar nur noch so stark wie ein Fädchen: „Er wog vielleicht ein halbes Lot — und war am fünften Tage tot." Um das zu illustrieren, malte der Dr. Hoffmann einen grünen Grabhügel mit bunten Blumen. Und obendrauf da stand der verschmähte Suppentopf.

Alle diese bösen Kinder, die sich den Wünschen der Eltern widersetzen, finden ein schlimmes Ende, wie auch „Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug" beweist. Das Feuerzeug, das Paulinchen, als sie allein zu Hause, in die Hand nimmt, und dessen Hölzchen sie trotz aller Wehklagen von Minz und Maunz, den Katzen, entzündet. Muß folgerichtig nicht Paulinchen an zu brennen fangen und sich in ein klägliches Häuflein Asche verwandeln?

„Und Minz und Maunz, die Kleinen,
Die sitzen da und weinen ...
Und ihre Tränen fließen
Wie's Bächlein auf den Wiesen."

Zum Schluß aber zeichnet der Dr. Hoffmann als Titelbild seines Kinderbüchleins den Struwwelpeter. Er weiß schon, auf wen es gemünzt ist, das Bild dieses Knäbleins, das sich immer sträubte, wenn man seine Haare säuberlich kämmen wollte und höchst unwillig war, wenn die Mutter daran ging, ihm die Fingernägel abzuschneiden. Und nach dem Struwwelpeter wird das ganze kleine Werk genannt. Es gibt einen vergnügten Weihnachtsabend beim Dr. Hoffmann, und der Struwwelpeter ist der Mittelpunkt der Freude. Nach einiger Zeit wird ein Besucher aufmerksam auf das Buch. Ein Verleger nimmt sich der Sache an, und 1847 erscheint der Struwwelpeter zum ersten Male im Druck. Er hat es bis heute auf weit über 500 Auflagen gebracht und ist in fast allen Sprachen Europas übersetzt worden. Sein Siegeszug ging durch die ganze Welt, und der alte Dr. Hoffmann sagte wehmütig: „Die bösen Buben sind weiter herumgekommen als ich; in ganz Europa sind sie heimisch geworden. Ich habe gehört, daß man ihnen in Nord- und Süd-Amerika, am Kap der Guten Hoffnung, in Indien und Australien begegnet ist. Sie haben allerlei Sprachen gelernt, die ich selbst nicht verstehe."

Hoffmann schrieb auch noch andere Kinderbücher, so „König Nußknacker und der arme Reinhold" und „Im Himmel und auf der Erde". Aber keines von ihnen wurde so beliebt und so weit verbreitet wie der Struwwelpeter.

Mit 80 Jahren setzte sich der Dr. Hoffmann hin und schrieb seine Lebenserinnerungen. Sein Leben ist nicht reich an Ereignissen. Es spielte sich im engsten Kreise ab, zwischen Familie und Beruf. Sein Vater war der städtische Wasser-, Wege- und Brückenbauinspektor in Frankfurt a. Main. Als der kleine Heinrich am 13. Juni 1809 geboren wurde, war er so schwächlich, daß sein Großvater meinte: „Ich will jedem meiner Patenkinder sechs silberne Löffel schenken, aber diesem winzigen Buben nicht, denn er lebt keine sechs Wochen mehr." Nun, Heinrich Hoffmann hat trotzdem 85 Lebensjahre hinter sich gebracht.

Nach seiner Studienzeit in Heidelberg, Halle und Paris, legte er in Frankfurt das Staatsexamen ab und richtete sich eine bescheidene Praxis ein. Dann nahm er die Stellung eines Arztes an der Frankfurter Irrenanstalt an und machte sich daran, die arg in Verruf geratene Anstalt mit aller Hingebung zu reformieren. Es gelang ihm, einen Neubau der Anstalt durchzusetzen, und er erzählt in seinen Erinnerungen, wie er die Patienten zu behandeln pflegte: „Oft sagte ich, wir müssen geübte Schauspieler sein, die rasch die Rollen zu wechseln verstehen, hier Ernst und Strenge, dort Heiterkeit und Scherz, Tadel und Lob, Wärme und Kälte, alles das muß wechseln. Es muß vor allem so sein, daß der Eintritt des Arztes in eine Abteilung etwas vom Sonnenaufgang an sich habe."

Der Mann, der diese Worte niederschrieb, war der Dichter des Struwwelpeters, der es nie ganz verwinden konnte, daß er seine Berühmtheit nicht dem ärztlichen Lebenswerk, sondern einem Kinderbuch verdankte. M. — P.



OHNE-Motor

Segelfliegen? Gleitfliegen? Was ist das? ◆ Das Wunder des motorlosen Fluges ◆ Eine Viertelstunde interessante Theorie

Von Alex J. Westermann, Segelfliegersturm 7, Dortmund

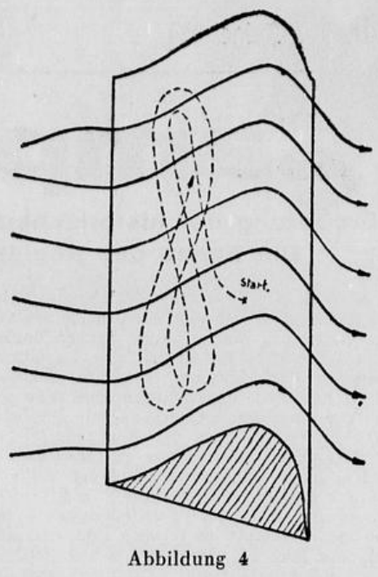


Abbildung 4

Obschon anzunehmen ist, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, insbesondere die Jugend, mit den Voraussetzungen des motorlosen Fliegens vertraut ist, wird es doch noch viele geben, die immer wieder mit fassungslosem Staunen vor diesem Wunder stehen und sich fragen, wie es zugeht, daß ein schwerer Mensch in einem bei aller Leichtigkeit in der Bauart doch noch schweren Flugkörper so selbstverständlich und selbstsicher von der Erde loskommt und ohne Motor erstaunliche Höhen erreicht. Wir lassen darum heute einen Praktiker von der Theorie des Segelfliegens erzählen, von Aufwind, Frontenwind, Segeln, Schleppstarts und anderen Dingen, die vom Menschen gekannt und ausgenutzt das Wunder verständlich machen.

Wieso ohne Motor?

Um es kurz vorwegzunehmen: die fehlende Motorkraft ersetzt der Segelflieger durch die Kräfte, die in der bewegten Luft vorhanden sind, und die wir normalerweise mit Wind bezeichnen. Wir wollen einmal den Werdegang eines Segelfliegers verfolgen, um auf dem Wege alles Wissenswerte kennen zu lernen.

Erst die Arbeit — — —

Zunächst muß er Mitglied des „Deutschen Luftsport-Verbandes" sein. Von hier wird er einer Baugruppe zugeteilt und muß sich nun praktisch an dem Bau von Segelflugzeugen beteiligen. Niemand wird zum Fliegen zugelassen, der nicht nachweisen kann, daß er in wenigstens 200 Baustunden gute, gewissenhaft verrichtete Arbeit geleistet hat.

Inzwischen hat er auch die nötige theoretische Vorbildung erhalten, und ist in der Bedienung der „Kiste" unterwiesen worden.

— — — dann das Fliegen

Nun geht's hinaus ins Uebungsgelände und der erste Flug kann beginnen. Auf einem offenen, nach allen Seiten hin freien Sitz wird der zukünftige Meisterflieger angeschnallt. Schon der erste Flug wird allein gemacht, ohne Fluglehrer. Ein Teil

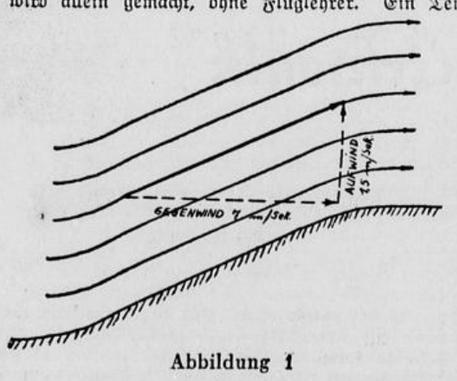


Abbildung 1

der Kameraden zieht ein Gummiseil straff, das vorne am Flugzeug in einem Haken hängt. Auf Kommando läßt der andere Teil der Kameraden, der den Schwanz der Maschine festhält, plötzlich los und diese schnellt nach vorn, wie ein Pfeil vom Bogen. Vorläufig allerdings noch nicht — — —!

Das Gummiseil wird nur so wenig ausgezogen, daß die Schulmaschine nur einen ganz kurzen Rutscher über den Boden macht. Allmählich werden die Rutscher größer und größer, und erst wenn der Schüler sich einigermaßen mit den Steuern der Maschine vertraut gemacht hat, werden, immer noch auf ebenem Boden, kurze Gleitflüge daraus. Dann aber wird der Schüler vom seinem Lehrer an einen sanften Abhang geführt; und wenn er sich 30 Sekunden lang geradeausfliegend in der Luft halten kann, hat er die erste Prüfung bestanden und darf das A-Abzeichen, eine weiße Möwe im blauen Feld, tragen.

Nun müssen wir aber

erst etwas Theorie

einschalten. Ein Segelflugzeug wird, weil es schwerer ist als Luft, wie jeder andere Gegenstand von der Erde angezogen. Auf Grund seiner besonderen Konstruktion fällt es aber nicht wie ein Stein senkrecht zur Erde, sondern gleitet unter dauerndem Höhenverlust nach vorn. Je besser seine tragenden Eigenschaften ausgebildet sind (desto schwieriger und teurer ist allerdings auch die Herstellung), desto flacher wird der Gleitflug sein. Ein guter Segler vermag aus nur 50 Meter Höhe, in ruhender, unbewegter Luft, über 1,5 Kilometer weit zu gleiten.

Aber wir wollen ja nicht nur gleiten, sondern segeln, d. h. geradeaus und sogar noch mehr, aufwärts fliegen.

Dazu brauchen wir dann die Luftkräfte. Diese bestehen aus aufwärts gerichteten Windströmungen, die die Maschine mit der gleichen oder noch größereen Geschwindigkeit den Weg aufwärts tragen, den sie sonst abwärts gleiten würde.

Nehmen wir einmal an, ein Junge läuft mit einem Tempo von 8 Stundenkilometer über ein Transportband, das mit der gleichen Geschwindigkeit rückwärts läuft. Dem Beschauer gegenüber wird er nicht von der Stelle kommen. Erst wenn das Band langsamer läuft als er, wird er sich dem Ende nähern, wenn es schneller läuft, wird es ihn gar rückwärts tragen.

Genau so geht es dem Segelflieger in der Luft. Denken wir uns einen Segler, der mit 14 Meter pro Sekunde vorwärts und mit 1 Meter pro Sekunde abwärts gleitet.

Abbildung 1 zeigt den Gegenwind, der pro Sekunde 7 Meter vorwärts und 1,5 Meter aufwärts über einen Abhang streicht.

Setzen wir nun einmal das Flugzeug in diese Windströmung, so wie wir den Jungen auf das Transportband stellen. Der Erfolg ist, das Flugzeug fliegt *scheinbar — dem Zuschauer gegenüber* — pro Sekunde 7 Meter vorwärts und ½ Meter aufwärts. In Wirklichkeit gleitet es aber 14 Meter vorwärts und 1 Meter abwärts, genau wie der Junge auf dem schneller laufenden Transportband nur scheinbar, dem Zuschauer gegenüber, rückwärts getragen wird, während er in Wirklichkeit mit 8 Stundenkilometer vorwärts läuft.

So ist es möglich, daß ein Segelflugzeug unbeweglich in der Luft stillsteht, wenn es der Gegenwind mit der entsprechenden Geschwindigkeit zurück und aufwärts trägt. Tatsächlich macht es aber auch in diesem Falle einen dauernden Gleitflug vorwärts und abwärts.

Die Grundarten des Segelns

Wir müssen nun noch wissen, wo aufwärts gerichtete Windströmungen, die wir zum Segelfliegen benutzen können, zu finden sind. Da ist zunächst *der Hangaufwind*. Der vor einem Berg stoßende Wind muß diesen umströmen, oder bei einem langgestrecken Berg, daran hinaufklettern Die Stärke des Aufwindes ist natürlich je nach Art und Höhe des Hanges sehr verschieden und hängt außerdem ab von der Art des Vorgeländes, von der Windstärke überhaupt, von der Windrichtung usw. Neben der ursprünglichen Form des Segelns am Hang ist die nächstwichtigste die Benutzung der vertikalen *thermischen Luftströmungen*. Es ist allgemein bekannt, daß sich die Erdoberfläche nur ungleichmäßig erwärmt. Große Sand- und Heideflächen, Kornfelder und auch die Dächer der Großstadt werden unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen sehr schnell heiß und erwärmen die darüber liegenden Luftschichten. Feuchte Gebiete der Erdoberfläche, Moore, Seen, Laubwälder usw. erwärmen sich nur schlecht und verschlucken die Sonnenstrahlen geradezu, wie etwa auch die Furchen frischgepflügter Aecker. Es entstehen dadurch Druckunterschiede in der Luft, dicht über der Erdoberfläche, die bewirken, daß die warme Luft schlauchartig nach oben steigt, während die kalte Luft nach den Gebieten niederen Druckes, (also der Stelle der Schlauchbildung) abfließt (Abbildung 2). In solch einem Aufwindschlauch kann der erfahrene Segelflieger fahrstuhlartig viele hundert Meter hochsteigen.

Die nächste Form des Segelns ist dann

das Wolkenfliegen

(Abb. 3). Wenn die geschilderten thermischen Aufwinde in größerer Höhe auf kältere Luftschichten treffen, so kondensiert die mitgeführte Feuchtigkeit. Es bilden sich Wolken, sogenannte Kumulus- oder Haufenwolken. In und unter solchen Wolken herrscht stets ein mehr oder weniger gleichmäßiger Aufwind, den der Segler benutzt, um weite Strecken mit der Wolke mitzufliegen. Allerdings haben Kumusluswolken nur eine beschränkte Lebensdauer; denn sobald sich die warme Luft an der darüberliegenden kalten abgekühlt hat, lösen sie sich auf. Das Werden und Vergehen von Kumuluswolken ist an warmen Sonnentagen überall zu beobachten. Der geschickte Segelflieger kann von einer Wolke zur andern fliegen, dabei verliert er etwas an Höhe; aber von dem Aufwindschlauch unter der nächsten Wolke läßt er sich wieder hochtragen.

Die jüngste und schwierigste Form ist

das Segeln im Frontenaufwind,

einem Gemisch aus statischen und thermischen Luftströmungen. Ein einbrechendes Gewitter bringt viel Kaltluft mit, die sich keilförmig unter die Warmluft schiebt und diese hochdrückt (Abb. 4). Der Auftrieb ist sehr stark und kann Geschwindigkeiten bis zu 10 Meter pro Sekunde erreichen, das entspricht absolut der Geschwindigkeit von Bergwerksförderkörben. Hieraus erhellt ohne weiteres, daß nur ganz besonders geübte und erfahrene Segelflieger Gewitterfrontenflüge machen können. Günther Grönhofft überbrückte in seinem berühmten Gewitterflug eine Strecke von 245 Kilometer Luftlinie.

Die B- und C-Prüfung

Wenn der junge Segelflieger genügend Sicherheit in der Beherrschung der Maschine erlangt hat, kann er sich daran machen, die B-Prüfung abzulegen. Dazu muß er 5 Flüge von je wenigstens 1 Minute Dauer mit einer 8-Kurve machen. Zwei weiße Möven im blauen Feld sind der Lohn. Bis zur C-Prüfung ist dann allerdings noch ein weiter

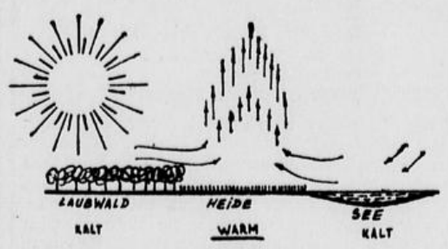


Abbildung 2

Weg. Erforderlich ist dazu ein Flug von wenigstens 5 Minuten über Starthöhe. Doch liegen Flüge von mehreren Stunden Dauer für jeden ernsthaften Segelflieger absolut im Bereich der Möglichkeit.

Wer den amtlichen C-Schein erwerben will, um auch Flüge außerhalb des eigentlichen Fluggeländes auszuführen, muß 5 Flüge von insgesamt 30 Minuten Dauer machen. Bei jedem Flug muß die Startstelle wenigstens 2 Minuten überhöht bleiben. Natürlich kommt es nicht nur auf die Dauer der Flüge an, sondern diese müssen auch tadellos ausgeführt sein, und vor allem muß die Maschine glatt und ohne Bruch zu Boden gebracht werden. Dazu kommt eine umfangreiche theoretische Prüfung. Es müssen genügend Kenntnisse vorhanden sein über:

Grundbegriffe der Segelflugzeugkunde und Beurteilung der Verkehrssicherheit von Segelflugzeugen.

Verhalten während des Fluges auch in besonderen Fällen.

Die Luftströmungen und ihren Einfluß auf die Segelflugzeuge.

Die Verkehrsvorschriften der Verordnung über Luftverkehr, soweit sie das Segelflugzeug betreffen (§§ 69—99).

Schließlich gibt es dann noch das Segelflieger-Leistungsabzeichen für die sogenannte D-Prüfung. Dazu werden verlangt:

1. Ein Höhenflug: 1000 Meter über Starthöhe.
2. Ein Dauerflug: 5 Stunden ununterbrochen.
3. Ein Ueberlandflug: 50 Kilometer.

Der Schleppstart

Abb. 5 zeigt in der Aufsicht einen vom Wind angeblasenen langgestreckten Berg. In dem Aufwindgebiet kann ein geschickter Segelflieger ununterbrochen hin und her kreuzen. Er kommt in dieses Gebiet durch den jetzt schon bekannten Start mit dem Gummiseil. Aber nur selten gelingt es, von

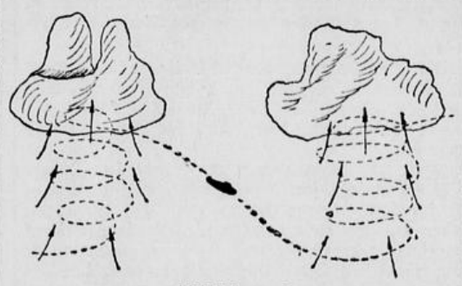


Abbildung 3

hier aus „Anschluß" zu finden an ein Aufwindgebiet unter Haufenwolken oder in die thermischen Winde über ungleichmäßig erwärmter Erdoberfläche.

Wie kommt er nun in diese? Nun, er wird geschleppt! Mit einem Stahlseil wird das Segelflugzeug hinter ein Motorflugzeug gehängt. Es gibt bereits besonders konstruierte Segelflugzeug-Schleppflugzeuge. Wenn die Flieger eine genügend große Höhe oder das gewünschte Aufwindgebiet erreicht haben, kann das Stahlkabel mit einer besonderen Vorrichtung sowohl an dem Motor- als auch an dem Segelflugzeug ausgeklinkt werden. Auf diese Weise sind Segelflüge auch im Flachland und über Flugplätzen möglich. Natürlich steht nicht überall ein Schleppflugzeug zur Verfügung und da genügt auch der sogenannte Autoschlepp. Genau wie die Jungen im Herbst ihre Drachen steigen lassen, so wird die Kiste vom Auto hochgeschleppt. Damit lassen sich Höhen bis zu 500 Meter erreichen. Wenn man Glück hat, findet man ein Aufwindfeld und kann segeln, wenn nicht, kann man immerhin über 10 Kilometer weit gleiten. Da die Segelfliegergruppen aber meist nicht so viel Geld haben, um sich ein Auto zu leisten, bauen sie sich aus alten Autos, oder an ein Motorrad eine Winde, die dieselben Dienste tut. Auf gleiche Weise, als wenn die Maschine hinter dem Auto hergezogen wird, wird sie nun von der Motorwinde hochgeschleppt, auf der sich das lange Schleppseil aufrollt.

Es ist also, wie wir gesehen haben, im ganzen Deutschen Reich möglich, den Segelflugsport auszuüben.

Uns aber in Westdeutschland stehen neben den Borkenbergen zahlreiche weitere gute Gelände zur Verfügung, in denen sich der motorlose Flug in jeder Art ausüben läßt. Auch in Meschede wird ein Fluggelände ausgebaut, das gute Segelflugmöglichkeiten bieten wird.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dem schönen Segelflugsport recht viele Jungen zuzuführen.

Glück ab!

Die Welt und der Rassengedanke in Deutschland

Die Ablösung des liberalen Denkens durch das Rassische brachte in der Welt eine lebhafte Erörterung mit sich. Die liberale Welt glaubte an die Gleichheit aller Menschen zum mindesten in geistseelischer Hinsicht und leugnete wesentliche Unterschiede zwischen den Völkern und Rassen. Die nationalsozialistische Weltanschauung verkündet statt dessen den Grundsatz von der unabänderlichen Verschiedenheit der Rassen und rassisch bestimmten Völker und betont, daß diese rassischen Unterschiede gerade im Seelischen von ausschlaggebender Bedeutung sind. Den im Verlauf dieser Erörterung von einem großen Teil von der ausländischen Presse gegen das neue Deutschland gerichteten Angriffen tritt in seiner bekannten tiefschürfenden Art Dr. Walter Groß, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, in einem Aufsatz des September-Heftes der Monatsschrift „Neues Volk" entgegen und trägt so erneut zur Beseitigung aller Mißverständnisse auf diesem Gebiet bei.

„Neues Volk" aber zeigt sich wieder bahnbrechend auf dem Wege zum Verständnis der Rassenfrage und beweist, wie wichtig die Aufklärung über diese Probleme ist.

Das neue Heft dieser volkstümlichen Zeitschrift behandelt ferner in interessanten und reich bebilderten Aufsätzen Siedlungsfragen und bayerisches Brauchtum. Es ist, wie auch alle früheren Hefte, belehrend und unterhaltend.

„Neues Volk" ist überall erhältlich oder zum Vierteljahresbezugspreis von nur 75 Pfg. durch alle Buchhandlungen, Postanstalten oder vom Verlag „Neues Volk", Berlin SW. 19, Lindenstraße 42, zu beziehen.

Der „Marschall Vorwärts"

Zur 115. Wiederkehr seines Todestages

Immer, wenn schweres Schicksal über Preußen-Deutschland hereinbrach und es mit gänzlicher Vernichtung bedrohte, schenkte ihm eine gütige Vorsehung Männer, die es aus dem Staub der Niederung emporhoben und zu strahlender Höhe stolzer Größe führten. Eine der markantesten Gestalten in dieser Reihe von Männern, welche durch ihr Beispiel an Geist und Tat das ganze Volk hineinrissen in eine vorwärtsflutende Bewegung, die nicht eher zum Stillstand kam als bis es alle Ketten von sich abgeworfen hatte, ist der Preußische Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt, dessen Todestag sich in diesen Tagen zum 115. Male jährte.

Als Sohn eines ehemals Kurhessischen Rittmeisters erblickte er am 16. Dezember 1742 in dem schönen Ostseestädtchen Rostock das Licht der Welt. Getreu der alten Offizierstradition seiner Familie wurde auch er zum Soldaten bestimmt und trat mit 14 Jahren als Fahnenjunker in ein schwedisches Husarenregiment ein. Der Siebenjährige Krieg Friedrichs des Großen um Schlesien begann, mit der Schwedischen Armee zog der junge Husarenoffizier gen Osten. Sein tollkühnes Draufgängertum ließ ihn jede Gefahr mißachten, im Verlauf des Krieges wurde er gefangengenommen. Nach seiner Auslösung trat er in die Dienste des preußischen Königs über, zeichnete sich in vielen Gefechten aus und nahm an dem Feldzug bis zu dessen sieggekröntem Ende teil. Auch in den darauffolgenden Friedensjahren verblieb er in der preußischen Armee, geriet dann aber in Mißhelligkeiten mit seinen Vorgesetzten, die schließlich zu offenem Bruch führten. Im Jahre 1770 erbat der Rittmeister Blücher von seinem Obersten Kriegsherrn den Abschied und erhielt ihn auch bewilligt, allerdings in ungnädigster Form. Der verabschiedete Offizier heiratete, erwarb ein kleines Landgut und widmete sich mit derselben Hingabe, mit der er dem Waffendienste oblegen hatte, der Arbeit eines Landmannes. Die Sehnsucht nach einem neuen Kommando als Soldat blieb aber in ihm lebendig, und ein Jahr nachdem Preußens größter König die Augen für immer geschlossen hatte, wurde ihr Erfüllung zuteil. Friedrich Wilhelm II. berief Blücher zur Armee zurück.

Der holländische Feldzug kam, die Feldzüge von 1793 und 94 gegen das immer noch von den Schauern der Revolution geschüttelte Frankreich. Als Reiterführer erwarb Blücher sich in diesen große Verdienste, sein Name bekam in der Militärwelt guten Klang. Die Anerkennung blieb nicht aus, 1803 wurde Blücher zum Generalleutnant ernannt, zwei Jahre darauf zum Gouverneur von Münster. In jene Zeit fiel der Beginn des beispiellosen Aufstiegs Napoleons und des Niederganges Preußens, nach dem der Korse seine gierige Hand ausstreckte, um es Frankreich als Vasallenstaat einzuverleiben. Preußens schwärzeste Tage brachen an, auf preußischem Boden verbluteten preußische Grenadiere, ohne die Gewißheit des Sieges mit in die Ewigkeit nehmen zu können. Weit hinein in preußisches Land ergossen sich die Armeen Napoleons, geschlagen und immer wieder geschlagen wurde das Häuflein verzweifelt kämpfender Preußen. Bei Auerstädt führte Blücher seine Reiter ins Treffen, aber auch er mußte weichen und wurde auf dem Rückmarsch vom Hauptkorps abgedrängt. Tapfer schlug er sich bis nach Lübeck durch und setzte sich dort fest. Seine Lage wurde unhaltbar, als die Schweden gegen diese Stadt vorrückten. Am 7. November 1806 mußte er mit 6000 Mann bei Ratkau vor Bernadotte kapitulieren. Er blieb nicht lange in Feindesland und wurde mit mehreren höheren Offizieren ausgewechselt. Der Krieg nahm einen unglücklichen Ausgang, schwer lastete die Hand des korsischen Eroberers auf dem besiegten Preußenvolk. Preußische Soldaten mußten für den Franzosenkaiser ins Feuer gehen, preußisches Volk wurde unterdrückt und geknechtet.

In Friedensjahren, die keine waren, tat der Generalleutnant Blücher seinen Dienst weiter. In Anerkennung seiner bisherigen Verdienste und seiner hervorragenden militärischen Fähigkeiten ernannte ihn König Friedrich Wilhelm III. 1809 zum General der Kavallerie und Kommandierenden General in Pommern. Auf Drängen Napoleons aber, dem der General Blücher als entschiedener Franzosenfeind und als Anhänger Steins und Scharnhorsts, der Reformatoren des Staatswesens und der Armee, bekannt war, wurde er 1811 seines Kommandos enthoben. Der fast Siebzigjährige ging, an einen geruhsamen Lebensabend dachte er aber nicht im entferntesten. Er witterte den aufkommenden erfrischenden Wind, der durch Preußen zu wehen begann und der sich zwei Jahre darauf zum Sturmesbrausen und Schlachtengewitter der Befreiungskriege auswuchs. Und er traf seine Vorbereitungen, in aller Stille, um entscheidend eingreifen zu können in den Kampf der Völker gegen den korsischen Eroberer.

Im Frühjahr 1813 stand er wieder im Felde. Bei Großgörschen und Bautzen führte er unter russischem Oberbefehl preußische Truppen siegreich ins Gefecht. Der Oberbefehl über die aus preußischen und russischen Korps zusammengesetzte Schlesische Armee wurde ihm übertragen, Gneisenau ihm als Generalquartiermeister zur Seite gestellt. Blücher, der tolle Draufgänger, und Gneisenau, der erfahrene Stratege, rissen die Initiative im Kampf gegen Napoleon an sich, die Schlesische Armee begann ihren Siegeszug und schlug die Truppen Napoleons, wo sie sie nur traf. Am 26. August 1813 brachte sie dem Korps MacDonald eine vernichtende Niederlage bei, am 3. Oktober erzwang sie bei Wartenburg den Uebergang über die Elbe, am 16. siegte sie bei Möckern über General Marmont. Die Völkerschlacht bei Leipzig kam, als erster drang Blücher mit seinen Truppen in Leipzig ein. Er wurde zum Generalfeldmarschall ernannt, seine Parole war nur immer: „Vorwärts, dem fliehenden Feinde nach, ihn schlagen bis zur gänzlichen Vernichtung!" Russische Soldaten gaben ihm zuerst den Namen „Marschall Vorwärts", unter dem er in die preußische Geschichte eingegangen ist.

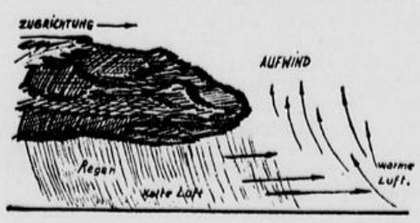


Abbildung 5

Die unbesiegbar scheinenden französischen Armeen waren geschlagen, die Diplomaten und hauptsächlich Oesterreich zauderten und hielten die verbündeten Armeen zurück. Unablässig aber trieb Blücher zur energischen Fortsetzung des Krieges bis zum endgültigen Sturze Napoleons, des Störenfrieds Europas. Es gelang ihm, die Zaudernden mitzureißen und den Krieg in Feindesland hineinzutragen. In Eis und Schnee überschritt er in der denkwürdigen Neujahrsnacht 1814 mit 90 000 Mann den Rhein bei Caub, sammelte seine Truppen, vereinigte sie mit den Korps, die an anderer Stelle den deutschesten Strom überschritten hatten und rückte gegen Napoleon vor, den er am 1. Februar bei La Rothière besiegte. Beim weiteren Vormarsch in die Champagne war ihm das Glück nicht so günstig, er erlitt mehrere Niederlagen und wurde zum Rückzug gezwungen. Er räumte aber französischen Boden nicht, er holte zu neuen Schlägen aus und begann von neuem den Vormarsch auf Paris. Bei Laon schlug er am 9./10. März abermals den verzweifelt kämpfenden Franzosenkaiser und machte damit den Weg nach Paris offen. Zusammen mit der Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg brach er den letzten Widerstand und zog am 30. März in die französische Hauptstadt ein. König Friedrich Wilhelm III. erhob ihn daraufhin zum Fürsten von Wahlstatt und verlieh ihm die schlesische Herrschaft Trebnitz als Dotation.

1815 übernahm der Generalfeldmarschall den Oberbefehl über die preußische Armee in Belgien, verlor aber am 16. Juni die Schlacht bei Ligny. Durch den Sturz seines Pferdes geriet er während dieser Schlacht in persönliche Gefahr, aus der ihn sein Adjutant von Nostitz rettete. Der Rückzug wurde angetreten, Gneisenau setzte ihn in Richtung auf die verbündete Armee Wellingtons fest. Dieser Umstand allein ermöglichte es, daß die Preußen am 18. Juni bei Waterloo rechtzeitig eintrafen, dem hartbedrängten Wellington zu Hilfe kamen und die Schlacht entschieden. Diese, nach dem Meierhof Belle Alliance benannte Schlacht beendete die Befreiungskriege 1813/15 und besiegelte das Schicksal Napoleons. Am 7. Juli zog Blücher zum zweitenmal in das eroberte Paris ein, als der volkstümlichste Held der Befreiungskriege, der „Marschall Vorwärts", der, keine Gefahr scheuend, keine Strapazen, keine Unbilden der Witterung, mit weißem Haar und Bart, aber jugendlichem Feuerherzen seinen Truppen vorangesprengt war in das Schlachtengewitter des heiligsten aller Kriege, des Befreiungskrieges, der durch seine lohende Begeisterung und seinen unerschrockenen Mut Hunderttausende entflammt hatte zur Hingabe des Letzten für das Vaterland.

In seinem Herrenhause Krieblowitz, im schlesischen Lande, das Zeuge seiner ersten Siege gewesen war und in dem er seine letzten Lebensjahre in stiller Abgeschiedenheit verbracht hatte, wurde er am 12. September 1819 vom Herrn aller Heerscharen abberufen zur Großen Armee. Um ihn trauerten nicht einige Wenige, sondern die ganze Nation, an deren Wiederaufstieg zur Freiheit er in tatkräftigster Weise mitgewirkt hatte. Der Geist des Marschalls Vorwärts aber lebte weiter und zeugte herrliche Taten in allen nachfolgenden Kriegen bis zum letzten, in dem deutsches Volk sich ehrenvoll gegen eine ganze Welt von Feinden schlug.

Der gezähmte Tod

Ein vorsichtiger Spaziergang durch den Schlangenpark
Spiele mit Puffottern, Kobras und Riesenboas

Port Elisabeth (Südafrika)

Ich hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit Dr. Fitz-Maurice, der hier in Port Elisabeth, der ältesten englischen Niederlassung auf südafrikanischem Boden einen Schlangenpark unterhält.

Man geht vom Hafen durch einige dieser typischen Straßen, die halb an eine soeben zusammengeschlagene Siedlung für Farmer erinnern. Man sieht Holzhäuser mit rundherum laufender Veranda, auf der sich eine Lady im Schaukelstuhl wiegt, daneben eine Villa mit Vorgarten und Garage, wie sie im Grunewald stehen könnte, dann plötzlich ein Warenhaus, den Eingang eines Lunaparkes, und ganz zuletzt Niggerkraals mit Negerweibern, Schweinen und Hühnern.

Der Schlangenpark des Dr. Fitz-Maurice hat einen internationalen Namen, Wissenschaftler aus aller Welt kommen hierher, um sich die Heilresultate anzusehen, die man mit dem Serum der Giftschlangen erzielt. Das ganze Unternehmen dient einem sehr wichtigen Zweck, es will Südafrika von der Plage der tödlichen Schlangenbisse befreien.

Dr. Fitz-Maurice ist ein lebhafter, schwarzhaariger, mittelgroßer Herr, der zur Not die deutsche Sprache spricht und mir versichert, daß er die deutsche Wissenschaft sehr schätze.

Er zieht ein Blatt Papier aus seiner hinteren Rocktasche und zeigt mir, daß durch die von ihm erfundene Serumbehandlung der Schlangenbisse die Anzahl der Todesfälle im letzten Jahr um fast dreißig Prozent zurückgegangen ist, Er meint, daß in zehn bis zwanzig Jahren mit dem Fortschreiten der Zivilisierung des Landes und dem Ausbau der Verkehrsstraßen die Gefahr endgültig beseitigt sein dürfte.

Das gibt mir Gelegenheit, ihn zu fragen, was dann, wenn der direkte Zweck seines Institutes erreicht sei, aus dem Schlangenpark würde. Dr. Fitz-Maurice muß lachen.

„Dann fängt unsere eigentliche Arbeit erst an. Es gilt die Giftschlangen, eins der merkwürdigsten Naturphänomene, in allen ihren Arten zu erforschen. Es sind da viele Probleme, die sich zwar praktisch lösen lassen, die aber noch immer auf eine theoretische Aufklärung warten."

Dr. Fitz-Maurice hat ein dickes Buch mit vielen bunten Bildern über Giftschlangen und ihre Probleme geschrieben, Leute, die mit der Biologie vertraut sind, behaupten, es sei ein Standardwerk.

Als wir uns dem Park, in dem alle Giftschlangen Südafrikas unter ihren natürlichen Bedingungen frei gehalten werden, nähern, kommt uns Johannes entgegen, um den sich schon ein ganzer Sagenkreis gebildet hat.

Johannes ist ein schwarzer Diener des Dr. Fitz-Maurice, er ist der Wärter der Schlangen, er muß sie füttern und darauf achten, daß es ihnen allen gut geht. Er ist ihre Amme.

Johannes ist berühmt, weil er die tägliche Lebensgefahr mit einem gutmütigen Grinsen hinnimmt, er bewegt sich unter Schlangen, wie andere Leute unter Kaninchen oder Katzen, er tut so, als sei eine giftspendende Viper gar nichts Besonderes und ist doch zugleich von dem putzigen Stolz auf sein Amt erfüllt, wie man ihn nur bei Negern finden kann.

Der Schlangenpark des Dr. Fitz-Maurice ist ein Garten, der mit einer schönen Mauer umgeben ist und ein Tor hat, auf dem man in gutgemalten Buchstaben „Snake-Park" lesen kann.

Es gibt auch eine Kasse, hinter der ein Fräulein sitzt, die einem sechs Pence abnimmt und dafür ein schönes rosafarbenes Billettchen aushändigt.

Ich gehe natürlich mit Dr. Fitz-Maurice durch die Sperre, als hätte ich mein Leben lang schlaflose Nächte mit dem Studium von Giftschlangen verbracht. Wir unterhalten uns lebhaft, man macht mich darauf aufmerksam, daß alles neu und solide gebaut sei.

Die Schlangen leben in einem Karree, das von einem kleinen Wassergraben und einer Mauer umgeben ist, über die man sich beugen kann, ohne in Gefahr zu sein, gebissen zu werden. Auf der Rasenfläche, wo sich die Schlangen aufhalten, sind besondere Pflanzen angebaut, die den Gewohnheiten und Liebhabereien der gefährlichen Bewohner entgegenkommen. Es liegen da auch Steine, unter die sich die Tiere verkriechen können, seit einiger Zeit hat Dr. Fitz-Maurice kleine Holzhäuschen hineingestellt, in die sich die Schlangen bei Nacht oder bei schlechtem Wetter begeben können.

Die gefährlichsten und bekanntesten südafrikanischen Schlangen sind die Puffottern, die sich aufrichten, wenn sie gereizt werden, einen fauchenden Laut von sich geben und dabei eine Art Backentasche zu beiden Seiten des Halses aufblasen. Es gibt hier wenigstens fünfzig große Puffottern; es ist ein merkwürdiges Gefühl, diese Tiere, die mit ihrem Biß schnellsten Tod bringen, fast mit der Hand greifen zu können.

Die Kobras sind nicht weniger gefährlich, Dr. Fitz-Maurice schätzt sie besonders, weil sie sich bei seinen Serumexperimenten als sehr geeignet erwiesen haben. Es gibt dann noch Baumschlangen, Speiseschlangen und Riesenschlangen; es ist ein buntes Gelichter.

Ich gehe mit dem Leiter um das gefährliche Karree herum, der Weg ist von einem Säulengang überbaut, in dessen Winkeln Schränke angebracht sind, in denen Dr. Fitz-Maurice zoologische Präparate aufgestellt hat. Man sieht auch Photographien von Gebissenen, Bilder von Leichen, die durch Schlangenbisse entstellt sind, und schließlich in prächtigen Aufnahmen die einzelne Phasen der Serumbehandlung.

Die Gäste strömen ununterbrochen durch das Portal und die Kasse. Johannes, der grinsend sieht, wie ihm heute wieder die Sonne des Ruhmes strahlen wird, macht sich für die Vorstellung fertig, die er dreimal täglich auf Anordnung des Leiters zu geben hat. Die Leute müssen doch etwas sehen für ihr Geld, wenn es auch nur six pence sind.

Er zieht einen Anzug aus dicken imprägniertem Stoff an, den die Schlangen nicht so leicht durchbeißen können, er wappnet sich mit einem Lederhelm und stülpt sich langsam die riesigen Handschuhe über die ungelenken Finger. Dann steigt er mit dem tausendmal photographierten, halb gleichmütigen, halb belustigten Gesicht über die Mauereinfriedigung zu seinen tödlichen Partnern.

Die Girls, die von der „Carnavon Castle", dem neuen großen Motorschiff der Union Catle Line, gekommen sind, empfinden in diesem Augenblick den erwarteten Rückenschauer. Zwei alte Damen, denen man eine kleine Hemmungslosigkeit verzeiht, machen deutlich „Huch", und ein alter Gent, mit scharfen Nasenfalten, der sicher schon einige dutzendmal um die Welt gefahren ist, sagt „damned!"

Aber Dr. Fitz-Maurice lächelt. Er sagt mir leise, so daß es die anderen nicht hören können: „Wenn sie ihn wirklich beißen, haben wir immer noch unsere Serumspritzen. Wenn sofortige Hilfe da ist, kann nichts passieren."

Johannes ist in seinem Leben während der Zeit, wo er im Schlangenpark Dienste tut, dreimal gebissen worden, jedesmal von einer Puffotter, einmal in den Arm und zweimal in den Oberschenkel. Obwohl er eine Zeitlang ziemlich krank war, wurde er doch immer durch die Kunst des Dr. Fitz-Maurice gerettet.

Als Johannes in das Karree hineinschreitet, richten sich alle fünfzig Puffottern auf und fauchen unisono, so daß man es mit der Angst bekommen kann. Die Girls retirieren, nicht ohne einen koketten Seitenblick auf den alternden Gent geworfen zu haben.

Johannes geht furchtlos durch das Gestrüpp der Bestien, nimmt dann eine Schlange auf und hält sie den Gästen vor. Das Tier verhält sich ziemlich ruhig, es muß die Uebung schon gewöhnt sein. Nach der Puffotter kommt eine Kobra dran, schließlich eine Baumschlange und am Ende läßt sich der Schwarze eine riesige Boa über Schultern und Hals kriechen.

Spontan bricht das Publikum in Beifall aus, nur Dr. Fitz-Maurice runzelt die Stirn, sein wissenschaftlicher Ernst liebt keine Zirkusszenen. „Kommen Sie lieber mit zu dem Pferdestall."

Das sind die Pferde, die mit dem Schlangengift geimpft werden, man sieht sie in allen Stadien, ganz gesunde, solche, die schon große Dosen bekommen haben, und solche, die infolge der Giftzuführung immun gegen Schlangenbisse geworden sind.

Auch hier sind Schwarze als Diener, sie legen die Hand an die Mütze, als wir eintreten. Dr. Fitz-Maurice ist als Direktor sehr beliebt, er hat ein Herz für seine Leute und gibt ihnen mehr Lohn, als sie sonst in der Stadt bekommen.

Einer meldet, daß ein Pferd, das schon seit Tagen kränkelt, gestorben ist. Dr. Fitz-Maurice sagt kein Wort. Später, als wir draußen sind, meint er: „Das sind natürlich Zwischenfälle, mit denen man rechnen muß. Die ganze Anlage ist sehr kostspielig. Aber jetzt gehe ich mit einem neuen Plan um, der, wenn er realisiert wird, mich pekuniär herausreißen muß. Ich bin im Begriff, ein Taschenbesteck für Serumbehandlung zu konstruieren; der einsame Farmer, der Jäger, der Expeditionsleiter müssen es immer mit sich haben. Erst wenn in den Gefahrenzonen jeder Mensch ein Fitz-Maurice-Besteck in der Tasche hat, kann der Schlangentod wirksam bekämpft werden."

Ich gab ihm recht, wir sprachen noch mancherlei, ich lobte alles, was ich gesehen hatte und drückte meinem freundlichen Führer die Hand. Als ich zur Tür hinausschritt, beobachtete ich, wie die Girls Johannes bestürmten, er möge ihnen ein Autogramm geben. Ich weiß nicht, wie weit Johannes in der Kunst des Schreibens bewandert ist, er ist sicher ein Missionsboy, der lesen und schreiben gelernt hat, ob es aber zu einem richtigen Autogramm reicht, ist zweifelhaft. Es scheint, daß ihm die Schlangen, die ihn jetzt bedrängen, mehr zu schaffen machen, als die Kobras und Puffottern, gegen die, wenn alles schief geht, immer noch eine Spritze da ist.

Rich. Huelsenbeck.



Familienidyll in der Saubucht



Achtung — Großaufnahme: Bertha, das Riesennilpferd



In gemütlichster Lage läßt sich der Eisbär vom Wasser tragen

Ein kalifornischer Kurort durch Feuer vollkommen zerstört

× **Lakeford** (Kalifornien), 15. September.

Der Kurort Bartlettsprings mit vier großen Hotels und etwa 50 Sommerhäusern ist durch Großfeuer vollkommen zerstört worden. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

Photolinse klärt Verbrechen auf

Die Kamera im Dienste der Kriminalistik

Frankfurt a. M., 15. September.

Immer zahlreicher werden die technischen Hilfsmittel, die den Kriminalisten bei der Aufklärung von Verbrechen zur Verfügung stehen. Immer öfter gelingt es daher, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen, wenn er nur ein ganz geringfügiges Versehen beging, oder sonst ein scheinbar belangloses Indiz vorhanden war. Einer der größten Kriminalisten Deutschlands, Professor Dr. Popp, hielt darüber in der Frankfurter Photographischen Gesellschaft einen aufschlußreichen Vortrag, den er mit einer Anzahl von Beispielen belegte. Vor allem ist es, so führte er aus, die Stereophotographie, die ein unentbehrliches kriminalistisches Hilfsmittel geworden ist.

In Zug in der Schweiz war ein Polizist durch einen Mann erschossen worden, der kurz zuvor aus dem Zuchthaus entlassen worden war. Dieser Mann konnte verhaftet werden, er leugnete aber hartnäckig und es war schwer, ihn wirklich der Tat zu überführen. Nun hatte man bei ihm eine Pistole gefunden, deren Korn um den Bruchteil eines Millimeters in den Lauf hineinragte. Man photographierte die in dem Leichnam des Ermordeten gefundene Kugel und fand auf der Platte eine ganz kleine Rille. Da aber auch sämtliche übrigen Kugeln, die man aus der fraglichen Pistole abfeuerte, die gleiche Rille aufwiesen, konnte man den Verbrecher seiner Tat überführen. Er hat schließlich auch ein Geständnis abgelegt.

In einem Dorfe hatte man die Leiche einer Erhängten, eines jungen Mädchens, gefunden. Da das Mädchen aber nach allen Umständen kaum Selbstmord begangen haben konnte, nahm die untersuchende Mordkommission an, es liege ein Verbrechen vor. Als Täter kam nur der Geliebte des Mädchens in Betracht. Die Beweise aber reichten nicht aus, um ihn zu überführen und so mußte er wieder freigelassen werden. Man nahm aber den Ast, an dem sich die angebliche Selbstmörderin erhängt haben sollte, in Verwahrung. Nach mehreren Jahren ließ Professor Popp diesen Ast mit der Stereokamera aufnehmen. Da stellte es sich heraus, daß die Rillenspur des Seils nur in einer Richtung Faserhaare erkennen ließ. Die Leiche mußte also ohne Zweifel am Baum hochgezogen worden sein. Und damit konnte mit Sicherheit gesagt werden, daß ein Mord vorlag.

Auch bei der Prüfung von Schriftstücken leistet die Stereophotographie den Kriminalisten wichtige Dienste. So ist es beispielsweise möglich, durch die photographische Aufnahme einer Schreibmaschinenschrift an den winzigen und für das bloße Auge unsichtbaren Fehlern der Typen die Schreibmaschine zu ermitteln, da ja von jeder einzelnen Markenschreibmaschine eine Schriftprobe in den Fabriken vorliegt und da jede einzelne Maschine eine Nummer trägt, über die genau Buch geführt wird.

Kraftwagen fährt in marschierende HJ-Kolonne

Zwei Schwerverletzte und sechs Leichtverletzte

× **Plön**, 15. September.

Auf der Eutiner Str. fuhr am Donnerstagvormittag ein viersitziger Personenkraftwagen in einen Trupp Hamburger Hitlerjungen hinein. 16 Jungen wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Sie wurden dem hiesigen Johanniterhospital zugeführt.

Zu dem Unglück erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Hinter der Marschkolonne der Hamburger HJ versuchte ein größerer Personenkraftwagen an den Jungen vorbeizufahren. Dabei übersah der Wagenführer jedoch einen ihm in einer Kurve entgegenkommenden kleinen Kraftwagen. Beide Fahrzeuge stießen unmittelbar hinter der Marschkolonne zusammen, wobei dem kleineren Wagen das linke Vorderrad abgerissen wurde. Der Führer des großen Wagens verlor die Gewalt über das Steuer und der Wagen fuhr mitten in den Trupp Hitlerjungen hinein. Ein Teil der Jungen wurde zu Boden gerissen, überfahren oder eine Strecke mitgeschleift. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

Wie wir von der Gebietsführung Nordmark der HJ erfahren, befinden sich von den durch das Kraftwagenunglück in Plön verletzten Hamburger Hitlerjungen zurzeit noch acht im Hospital, und zwar handelt es sich um zwei Schwerverletzte und sechs Leichtverletzte. Alle übrigen Verunglückten haben nur unerhebliche Hautabschürfungen davongetragen und konnten bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Vollstreckung eines Todesurteils

× **Berlin**, 15. September.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist Donnerstag früh in Osnabrück der von dem Schwurgericht in Osnabrück am 21. März 1934 wegen Mordes an dem Brotkutscher Willi Brandhorst zum Tode verurteilte Wilhelm Vogtschmidt hingerichtet worden.

Der preußische Ministerpräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht im Hinblick auf die Gewissenlosigkeit, mit der der Verurteilte, lediglich um sich Geld zur Feier des Karnevals zu verschaffen, nach kaltblütig ausgeklügeltem und durchgeführtem Plan einen Menschen ermordet und beraubt hat.

Die sieben vermißten Bergsteiger tot aufgefunden

× **München**, 15. September.

Die „Deutsche Bergwacht" teilt mit: Nach einem Funkspruch der bei der Oberreintalhütte stationierten Funkstation der Deutschen Bergwacht gelang es, den gegen das Schüsselkar angesetzten Rettungsmannschaften, im unteren Wanddrittel der von der Dreizinkenscharte des Schüsselkar herabziehenden Wand etwa um 11.15 Uhr in der Schlucht kurz hintereinander die sieben vermißten Bergsteiger tot aufzufinden.

Wertvoller als Gold

ist Ihre Gesundheit. Es gibt nichts wichtigeres für Sie als das kostbarste Gut zu erhalten und wieder zu erlangen. Eine Goldgrube von Erfolgskuren für jeden Kranken ist das von Geh. Med.-Rat Dr. Schroeder verfaßte Werk „Der Selbstschutz". Es sind darin über 250 Krankheiten und ihre Heilung durch Homöopathie Homoia eingehend beschrieben. Zahlreiche begeisterte Dankschreiben bekunden, daß diese völlig unschädliche Heilmethode schon in schweren Fällen Hilfe gebracht hat. Schreiben Sie noch heute um Ihr kostenloses Buch. 30 Pfg. für Unkosten beifügen.

Homoia-Gesellschaft, Karlsruhe 32a.

Westfälische Hitler-Jugend

Amtliches Mitteilungsblatt der HJ.-Gebietsführung Westfalen

Sprich, Kamerad!

Sprich, bist du ein Wille,
Ein ehern Gebot?
Schmiedet dein Herz in heiliger Stille
Den Kämpfer, der nach Taten loht?

Oder stiehlst du die Tage,
Dem Kampfe entrückt,
Weil deiner Sorgen dumpfstöhnende Plage
Des Lebens helljauchzenden Atem erstickt?

Es kommt doch die Stunde,
Die macht es wahr,
Ob deine Seele aus klaffender Wunde
Den Sieger oder den Sklaven gebar.

Hermann Schütz.



Der Handschlag von Nürnberg — Der Führer begrüßt Baldur von Schirach

Das schönste Gefolgschaftsheim der HJ

Besuch an der Baustätte auf der Insel Rügen

An der Nordostküste der größten deutschen Insel, Rügen, liegt Saßnitz, ein vielbesuchter Badeort und ein wichtiger Verkehrspunkt. Hier, wo die Eisenbahnfähre über die blitzende, blaue Ostsee nach Schweden hinüberführt, soll das erste Gefolgschaftsheim der Hitler-Jugend erstehen. Die Gemeinde hat der HJ einen Platz zur Verfügung gestellt, der die kühnsten Erwartungen eingefleischter Optimisten übertrifft.

Wenn man von Bergen über Sagard nach Saßnitz kommt, wenn man die erste Höhe hinter Sagard überwunden hat, dann tut sich ein wunderbares Landschaftsbild vor einem auf. Da liegt weit, unendlich weit, die sonnenbeglänzte See. Zur Rechten wölben sich Hügel über Hügel, in deren Mulden sich die Wasser gedrängt haben. Am Horizont verfließt alles in weiches, schleierhaftes Blau. Rechts ist das Blickfeld von bewaldeten Höhen begrenzt. Der höchste Berg ist kahl. Sein Gipfel trägt eine kleine Baumgruppe. Hier befindet sich ein Hünengrab. Auf dem 113,8 Meter hohen Lenzberg wird das neue Gefolgschaftsheim der Hitler-Jugend errichtet werden.

Zur Baustelle gelangt man über eine schmale Steige, die am Rande eines lauschigen Buchenwaldes entlangführte. Vor diesem Wald, der „Stubnitz", wird das Heim gebaut. Die andere Seite des Bauplatzes ist durch einen alten steilabfallenden Kreidebruch begrenzt. Auf der Baustelle wird tüchtig gearbeitet, denn das Heim soll stehen, wenn die Oktoberwinde den Berg umjagen. Vor einiger Zeit fand hier bereits die feierliche Grundsteinlegung durch den Gebietsführer Ostsee, Hans Schmitz, statt. Jetzt wird Holz herbeigetragen, es wird planiert, geebnet, gekarrt, geschaufelt, und alles, das mit einer Emsigkeit, die bezeugt, welchen Wert die Jungen selbst ihrem Werken beimessen.

Wenn man zu ihnen tritt, um einiges über ihre Arbeit zu erfahren, so geben sie gern und willig Auskunft, ohne sich jedoch im geringsten von ihrer Tätigkeit abzuwenden. Da erfährt man: Es ist alter, historischer Boden, auf dem das Heim ersteht. Hier kämpften in grauen Vorzeiten die Rugier mit den Norwegern um den Boden. Es ist ein Boden, der ein Vermächtnis trägt.

Die Anlage wird aus zwei Terrassen bestehen. Die oberste Terrasse trägt das Haus, die tiefer liegende soll einen Platz für Sport und Spiele ergeben. Es sind bei der oberen Terrasse ziemlich tiefe Ausschachtungsarbeiten vorzunehmen, bei der unteren muß dagegen viel aufgeschüttet werden. Das Haus ist zwanzig Meter lang. Die Breitseite beträgt 7,80 Meter. Der große Aufenthalts- und Arbeitsraum des Heimes ist 16,20 : 7,80 groß. Er hat nur an zwei Seiten Fenster, an der einen Längsseite sechs große und lichte und an der einen Breitseite zwei ebensolche, zwischen denen der Fahnenmast sich befinden wird. Die Mitte der fensterlosen Längsseite ist von einem Kamin eingenommen, um den sich zur Dämmerstunde die Jungen zusammenfinden. Die Decke des Raumes bildet zugleich das Dach des Hauses, in das man durch eine offene Halle eintritt. Hinter der offenen Halle liegt ein Führerzimmer, in dem sich ein Herd befindet. Ein weiterer Raum nimmt dann Waschund Toiletteanlagen auf. Das Holzhaus erhält ein freundlicheres Aussehen dadurch, daß die Außenwände grün gebeizt werden — die Maserung des Holzes bleibt so erhalten — und das Dach aus Pappe in roter Farbe gehalten wird. Ueber die offene Eingangshalle ist ein Aufbau gesetzt, der einen Fahnenmast trägt. Das Bauwerk gliedert sich so fabelhaft in das ganze Landschaftsbild ein.

Und dann erfährt man auch von den Erfolgen, die die HJ hier beim Bau ihres Heimes hatte. Sie fand die denkbar günstigste Unterstützung der Behörden. Die Baupläne wurden von dem Saßnitzer Gemeindebaumeister ausgearbeitet, die Berechnungen und Kostenanschläge wurden ebenfalls von ihm angefertigt. Mit freundlicher Beratung stand man den Jungen in jeder Weise zur Verfügung, und Spenden ermöglichten, daß der Bau sofort in Angriff genommen werden konnte.

Wenn man oben auf dem Lenzberge steht, über Saßnitz und die weite See auf der einen Seite und über Wasser und Hügel, Wälder und Felder auf der anderen Seite hinblickt, dann fühlt man, ein günstigerer Platz konnte für dieses Heim kaum beschafft werden. Es ist bestimmt eines der schönst gelegenen Gefolgschaftsheime der HJ in Deutschland. Der Reisende aber, der mit der Bahn oder mit dem Auto vom Festlande her Saßnitz zufährt, weiß, daß er seinem Ziele nahe ist, wenn er vom hohen Lenzberge in einer frischen Brise die Fahne der deutschen Jugend flattern sieht. Und so wird ganz unvermittelt, auf einmal und ganz zwangsläufig, dieses Heim ein Wahrzeichen des Verkehrspunktes auf Rügen, Saßnitz, werden.

Aber nicht nur in Saßnitz ersteht ein Heim, nein, alle 6 Gefolgschaften Rügens werden ein solches erhalten. In Sellin und in Puttbus warten die Jungen schon darauf, die vorliegenden Pläne in die Tat umzusetzen. Alles in allem: Rügen ist im Heimbau voran.

Westfalen voran!

Dem Gebiet Westfalen ist es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, 372 Mädel in das hauswirtschaftliche Jahr zu den vorgeschriebenen Bedingungen zu vermitteln. In erster Linie wurden sie auf Kleinstädte und ländliche Haushaltungen verteilt.

Diese Arbeit ist vorbildlich, da es sich hier um Stellen handelt, die tatsächlich in jeder Hinsicht tragbar sind. Sämtliche Stellen sind durch den Arbeitsausschuß, in dem der Bund deutscher Mädel gleichberechtigt vertreten ist, geprüft und für gut befunden worden. Daß aber auch Haushaltungen gemeldet wurden, die nicht den gesetzten Anforderungen entsprachen, geht daraus hervor, daß ungefähr 100 gemeldete Haushalte abgewiesen werden mußten, weil sie der Arbeitsausschuß auf Grund der Richtlinien nicht anerkennen konnte.

Jugend in Deutschland und in Europa

Die Jugendorganisationen in Italien, Frankreich, England und Ungarn • Auslandsfahrten der HJ

Wir bringen nachstehend eine Unterredung mit dem Leiter der Abteilungen „Ausland" und „Jugendverbände" in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Carl Nabersberg. Der Abteilung IV unterstehen bekanntlich sämtliche Jugendverbände Deutschlands, während der Abteilung AR die Betreuung der reichsdeutschen Jugend im Ausland obliegt.

Frage: „In diesem Jahre reiste ungarische und finnische Jugend in Begleitung von Hitlerjugend durch ganz Deutschland. Diese Besuche fanden allgemein größte Beachtung. Sind in diesem Jahre auch Hitlerjugend-Gruppen ins Ausland gegangen?"

Antwort: „Ja, Hitlerjugend-Gruppen befinden sich jetzt in großer Zahl im Ausland, und wir erhalten fast täglich noch Anträge von Hitlerjugend-Gruppen, die in diesem Jahr noch ins Ausland gehen wollen. Alle diese jetzt eingehenden Anträge müssen allerdings abgelehnt werden, da eine solche Auslandsfahrt Monate vorher vorbereitet werden muß. Viele europäische Länder werden in diesem Sommer von Hitlerjugend-Gruppen durchwandert."

Frage: „Ergeben sich bei diesen Wanderungen irgendwelche Schwierigkeiten?"

„Nein. Man kann feststellen, daß die Hitlerjugend heute fast überall ein gern gesehener Gast ist. Es versteht sich außerdem von selbst, daß die Wanderungen, die zu der Erweiterung des Blickfeldes der Jugend dienen sollen, in Formen durchgeführt werden, die allergrößte Rücksicht auf die Gesetze des Gastlandes nehmen."

Blick nach außen

Eine scheinbare Abweichung von diesem Thema. In Deutschland spielt die Hitlerjugend eine sehr große Rolle. Wie steht es nun mit der Bedeutung der Jugendorganisationen in anderen europäischen Ländern, England, Frankreich und Italien?"

„Das ist eine Frage, über die man eigentlich ein ganzes Buch schreiben könnte. Wenn man versucht, in ein paar Sätzen hierauf einzugehen, so ist folgendes zu sagen: Eine gleich große Rolle wie in Deutschland die Hitlerjugend, spielt die Jugendorganisation eigentlich nur in Italien und vielleicht auch in Ungarn. In allen anderen Ländern, wenn wir unseren Blick hierbei nur auf Europa richten, bildet die Jugendorganisation nicht einen so großen Faktor des öffentlichen Lebens, daß sich damit das ganze Volk beschäftigt, wie es eben beispielsweise in Deutschland und Italien der Fall ist. Dabei ist aber der große Unterschied zwischen der deutschen und italienischen Jugendorganisation zu beachten, der ja auch für Ungarn gilt. Der Unterschied nämlich, daß wir in Italien und Ungarn Zwangsorganisationen haben, daß die Jugend Italiens in die Balila und die Ungarns in die Levente-Jugend eintreten muß, während es in Deutschland jedem freigestellt ist, sich in der Hitlerjugend zu organisieren. Wir sind der Ansicht, daß gerade durch die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft der HJ ein besonderer Antrieb gegeben wird."

In Frankreich kann man von einer zentralen Jugendorganisation nicht sprechen. Wir haben dort vor allem die Pfadfinder-Organisation, die zahlenmäßig nicht an die Hitlerjugend herankommt. Sie ist übrigens in drei Teile gegliedert: die katholischen Pfadfinder, die evangelischen Pfadfinder, sowie die Pfadfinder, die sich zu keiner Konfession bekennen. Eine Einheit wird dadurch wieder hergestellt, daß alle drei Organisationen einem zentralen Komitee unterstellt sind. Dann bestehen natürlich die Jugendgruppen der verschiedenen politischen Parteien von ultra rechts bis ultra links.

Zersplitterung in Europa

England hat einen erheblichen Teil seiner Jugend natürlich in der boy-sconts-Bewegung, in der Pfadfinderbewegung, organisiert. Die Pfadfinder umfassen allerdings auch in England nur einen Teil der Jugend. Wir haben in England neben den Pfadfindern noch eine ganze Reihe von Jugendorganisationen, z. B. die boy-brigade mit nahezu 100 000 Mitgliedern. Auch die Frontkämpferbewegung Toc hat mit Erfolg versucht, eine Jugendorganisation aufzubauen. Selbstverständlich aber dominieren die Pfadfinder, deren Heimat ja England ist."

„So scheint es, daß die Zersplitterung der Jugend im außerdeutschen Europa einen ähnlichen Umfang hat, wie vor der Machtergreifung in Deutschland?"

„Für einige Länder gilt das ganz bestimmt. Vor allem für Frankreich, wo die Zersplitterung auf einem ähnlichen Höhepunkt angelangt ist, wie wir sie im Reichsausschuß der Jugendverbände vorgefunden haben. Es ist interessant, daß in letzter Zeit eine gewisse Reaktion eingetreten ist, und daß man in Frankreich den Versuch macht, ein loses Band um einen Teil der französischen Jugendgruppen zu legen."

„Diese Betrachtung der französischen Jugendgruppen und der Vergleich mit dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, dessen Arbeit ja die Abteilung Jugendverbände in der Reichsjugendführung übernommen hat, läßt hier die Frage auftauchen, wie weit heute überhaupt noch die Arbeit dieser Abteilung notwendig ist, und wie viel Jugendverbände überhaupt noch außerhalb der Hitlerjugend stehen."

Die Abteilung IV (Jugendverbände) der Reichsjugendführung war kurz nach der Machtübernahme eine sehr große Verwaltungsstelle. Heute ist sie erfreulicherweise zur kleinsten Abteilung der Reichsjugendführung geworden. Die ursprünglich vorhandenen großen Gruppen der bündischen Jugend, der staatspolitischen Jugend, der Turner-Jugend, der berufsständischen Jugend, bestehen heute zum allergrößten Teil nicht mehr. Die einzige größere Jugendorganisation, die noch mit der Abteilung Jugendverbände zusammenhängt, ist die Gruppe der katholischen Jugend. Alles andere ist heute mehr oder weniger in die Hitlerjugend übergegangen. Für diesen Uebergang haben wir fast die Zeit eines Jahres gebraucht. Man hat uns oft gesagt, daß es doch eigentlich hätte möglich sein können, durch eine Anordnung des Staates den gesamten Fragenkomplex in ein paar Tagen zu bereinigen.

Wir haben jedoch bewußt ohne Einsatz der staatlichen Machtmittel eine Bereinigung des Jugendvereinslebens zu erzielen versucht, da sonst der Eindruck hätte entstehen können, daß irgendwelche Organisationen in die Hitlerjugend hätten hineingepreßt werden sollen.

Da wir aber den größten Wert auf die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft legen, haben wir uns bewußt bemüht, die Führer und die Gefolgschaft der anderen Jugendorganisationen zu überzeugen, daß ihr Platz in der Hitlerjugend ist.

„Sind noch irgendwelche anderen kleineren Jugendorganisationen in Deutschland erwähnenswert?"

„Es gibt in Deutschland eine große Anzahl von jüdischen Jugendorganisationen, die heute selbstverständlich genau wie früher ungehindert ihrer Arbeit nachgehen. Die jüdischen Organisationen sind im Reichsausschuß jüdischer Jugendverbände zusammengefaßt, deren Vorsitzender unmittelbar der Abteilung Jugendverbände unterstellt ist. Wir haben gerade mit den jüdischen Jugendorganisationen zahlreiche praktische Fragen zu besprechen, die Genehmigung für die Ferienlager der jüdischen Jugendorganisationen zu beschaffen usw."

„Wenn das alles ist, wird also wohl diese Abteilung, da ja praktisch kaum noch Jugendverbände da sind, ein kurzes Leben haben."

„Ja. Ich freue mich bereits auf den Tag, da die Abteilung aufgelöst werden kann. Dieser Tag wird gekommen sein, wenn es uns gelingt, die katholische Jugend, die augenblicklich zum Teil noch abseits steht, davon zu überzeugen, daß ihrem Werk und ihrem Ziel am besten gedient ist, wenn sie mit der Hitlerjugend im gleichen Schritt marschiert."

Kämpfer für Blut und Boden

Heute treten die Artamanen in die Front der HJ

Von den nationalsozialistischen Stoßtrupps auf dem Land, die die praktisch wirkliche Ostlandarbeit leisteten, den Artamanen, hat man nach der Revolution weniger gesprochen, als es ihre opferwillige Arbeit am deutschen Boden verdient hätte. Erst die Berufung des Artamanenführers Albert Wojirsch in das Soziale Amt der Reichsjugendführung und die für Mitte September vorgesehene Eingliederung des gesamten Bundes lenkt die Augen der Oeffentlichkeit auf einen Kreis von Menschen, die in ihrer Haltung und durch ihre Arbeit den Sozialismus der Deutschen vorlebten.

In einem weit seiner Zeit vorauseilenden Buch „Varuna" prägte kurz vor dem Krieg Willibald Hentschel den Begriff der „Artamanen". Der Name selbst stammt aus dem Mittelhochdeutschen: Art = Ackerbau und manen = Männer. Nichts weiter als die „Männer des Ackerbaues" wollen sie sein, aber gerade die Schlichtheit ihres aus völkischem Geist und blutsmäßigem Instinkt entstandenen Wollens mußte sie in einer völlig entwurzelten Zeit zu einem leuchtenden Vorbild für die gesamte deutsche Jugend werden lassen.

Im Jahre 1923 rief Willibald Hentschel seine Getreuen für den Gedanken des Artamanendienstes auf und im Jahre 1924 war es auch, daß auf dem Rittergut Limbach die erste 30 Mann starke Gruppe angesetzt wurde. Aus der Jugendbewegung und aus der Wehrjugend fanden die ersten zur Artamanenbewegung. Noch waren wenige dabei, die wußten, wer Adolf Hitler und was seine Ziele waren, Aber die instinktmäßige Ablehnung des bestehenden Reiches und der Wille, die Großstadtjugend in die Aufgaben des Ostens einzusetzen, um mit starken, der Gemeinschaft verpflichteten Männern ein neues Reich zu erkämpfen, war vorhanden.

Aber die junge Bewegung ging durch eine Krise. Tagungen über Tagungen, Führerwechsel auf Führerwechsel schwächten sie. Aber aus dem Kampf um die neue Gestalt ebnete sich unerschütterlich der nationalsozialistische Kampfblock Bahn, der für sich buchen konnte, daß die Ideen der Artamanenbewegung im Nationalsozialismus ihren Widerhall fanden und dieser ihnen das politische Gesicht, das heißt Ziel und Richtung gab.

Ein scharfes Auslesеprinzip garantierte dafür, daß nur taugliche und bis zum letzten einsatzwillige Mannschaft aufgenommen wurde. Trotzdem gewann der Bund eine gewaltige Ausdehnung. 1929 zählte er bereits eine Gefolgschaft von mehr als 2000 Mann. Auch gab es schon Gaue, die nationalsozialistisch geführt wurden. Aber ein tötlicher Autounfall des Artamanenführer warf die aufstrebende Bewegung wieder um Jahre zurück.

Da kam Albert Wojirsch.

Ein einfacher, schlichter Arbeiter, einer von der großen Gemeinschaft der „Männer des Ackerbaus." Schnell entzündete er den eisernen Willen seiner nationalsozialistischen Gefolgschaft, schnell gelang es ihm, vor allem in Mecklenburg, die Lauen und Schwachen aus dem Kreis der Artamanen, der körperlich wie im Charakter um seiner Mission willen stark sein muß, zu entfernen. Die Reichstagung von Potsdam, Pfingsten 1931, brachte zwar noch keinen vollständigen Sieg, ja, Albert Wojirsch wurde von einem neuen wortbrüchigen Führer ausgeschlossen, — aber der Bund ging mit ihm, und am 21. 6. 1931 fand in Gneven-Schwerin die Gründung des „Nationalsozialistischen Bundes der Artamanen" statt, während am 15. Juli der Bund „Artam e. V." dem Konkurs verfiel.

Seither ist der Artamanenbund nur noch Mitgliedern der Bewegung zugänglich gewesen. Albert Wojirsch sah ein, daß die Pionierarbeit an Scholle und Bauerntum keine innere Uneinigkeit zuließ, vielmehr die Artamanenbewegung auf dem Lande als nationalsozialistischer Stoßtrupp anzusetzen sei. Und dem jungen Führer gelang sein Wert. Im engsten Einvernehmen mit dem agrarpolitischen Apparat der Bewegung schuf er eine Eliteгarde des Nationalsozialismus. Nach täglicher 10—11stündiger Arbeit setzte die Propaganda für die Bewegung ein. So wurden Bauernhöfe und Dörfer erobert. Erst widerwillig, nur wegen ihrer bekannten hervorragenden Arbeitsleistung, nahmen die Bauern statt der ausländischen Arbeiter die junge nationalsozialistische Mannschaft auf. Wo aber erst die Artamanen die Pflugschar führten, da war auch schon das Dorf dem Führer gewonnen.

Heute am 15. September wird in Güstrow der gesamte Artamanenbund in die große Jugendfront Baldur v. Schirachs umschwenken. Um alte Kämpfer wird dann die HJ reicher sein und wird der erprobten Führerschaft der deutschen Jugend, den Pionieren der Scholle, den wahrhaften Sozialisten den Platz in der Jugendbewegung zuweisen, der ihrem ruhmvollen Kampf um das neue Reich und der an unserer Jugend zu leistenden Erziehung entspricht.

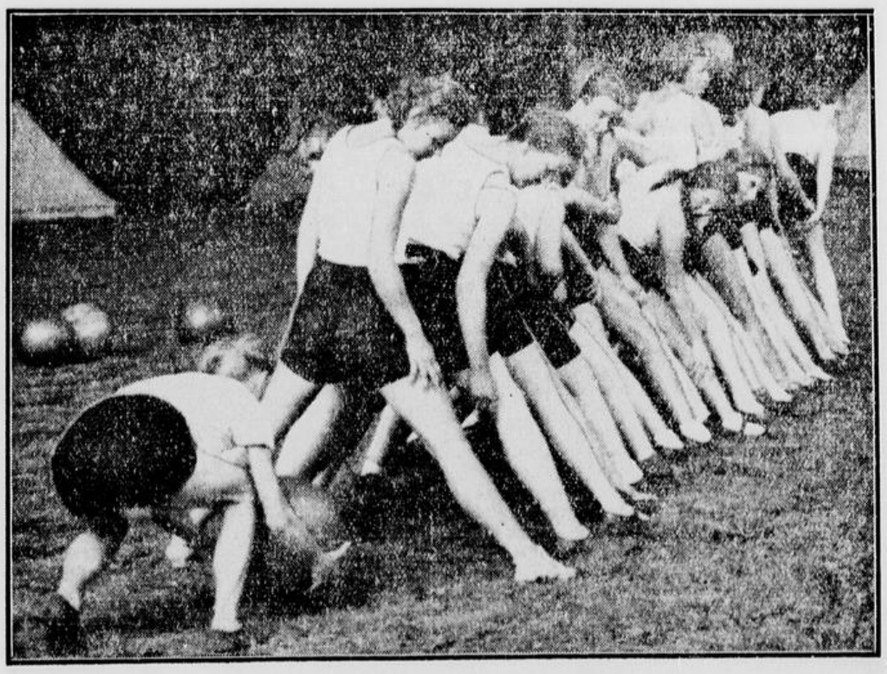
Zum Sportfest der westfälischen BdM-Mädel

Wir jungen Deutschen sollen einst die Führung unseres Staates übernehmen, das aber kann nur ein Geschlecht, das körperlich und geistig frisch, gesund und widerstandskräftig ist, das mit hellem Blick und frischem Mut an die Dinge des Lebens herantritt, ein Geschlecht, das hart sein kann gegen sich selbst, das Disziplin und Ordnung kennt, das seinen Körper und Willen beherrscht.

Uns ist der Sport nicht Selbstzweck, er ist uns Mittel zur Ertüchtigung unseres Körpers, er soll unsere Kräfte stählen und unseren Willen, er soll uns zu einem Mädelgeschlecht erziehen, das eine gerade, feste Haltung hat und das Leben meistern kann.

Das Sportfest am 22. und 23. September soll einen kleinen Ausschnitt aus unserer Sportarbeit im Bund deutscher Mädel zeigen. Im ganzen Reich werden die Mädel an diesen beiden Tagen zeigen, daß ihnen die Aufgabe der körperlichen Erziehung ernst ist.

In Minden, Münster, Hamm, Hagen und Siegen finden die Sportveranstaltungen unserer westfälischen Mädel statt.



Heute Sportfest des westfälischen BdM

Holland baut Brücken

Der große Verbindungsweg von Nord nach Süd / Die bedeutsame Moerdijk-Brücke über das Hollandsch Dieg im Bau

Von unserem Rotterdamer J. G. K.-Mitarbeiter

Muß der holländische Kaufmann aus Amsterdam, den Haag oder Rotterdam nach Breda in Brabant, oder sogar nach Antwerpen oder Brüssel, dann wird er es erfahrungsgemäß vorziehen, die Eisenbahn zu benutzen, will er nicht das Risiko laufen, verspätet an seinen Bestimmungsort zu gelangen. Der Reisende, der auf sein Auto angewiesen bleibt, kommt meistens auf nicht angenehme Weise mit den verschiedenen Fähren ab Dordrecht in Berührung. Die bekannteste und tatsächlich gefürchteste der Uebersetzgelegenheiten ist die Willemsdorp-Moerdijk-Fähre, welche zwar mit moderner Ausrüstung versehen ist, jedoch Zeitschätzungen sehr oft über den Haufen wirft. Man hat nicht nur mit Aufenthalt infolge von Witterungsverhältnissen, darunter Sturm und Nebel, zu rechnen, sondern muß an bestimmten Tagen, beispielsweise wenn ein Ländersportkampf stattfindet, bis nachts warten, um endlich übergesetzt zu werden. Die SOS-Radio-Meldungen können zwar die Familienmitglieder des Kaufmannes beruhigen, aber der erhoffte Auftrag wird in Frage gestellt. Der Kunde in Breda oder Antwerpen, dem man rechtzeitig Tag und Stunde des Besuches angezeigt hat, wird durch die große Verspätung ungeduldig und verärgert, so daß zum Schluß die richtige Stimmung zum Verhandeln fehlt. Alles dies muß darauf zurückgeführt werden, daß es trotz des ganz enorm zugenommenen Autoverkehrs in Holland, bei Moedijk eine Verkehrsbrücke über das Hollandsch Diep bis heute nicht gibt. Bei der Regierung im Haag wird wohl eingesehen, daß bestimmt nicht zu früh mit dem Bau einer neuen, hauptsächlich dem Autoverkehr dienenden Brücke begonnen worden ist. Nachdem nunmehr die benötigten Beträge sichergestellt worden sind, hat man dafür geradezu mit doppelten Kräften mit der Durchführung der im ganzen Lande begrüßten Pläne begonnen.

Wir wissen es zu schätzen, daß man uns als Vertreter der deutschen Presse und Mitarbeiter des wichtigsten Rheinisch-Westfälischen Zeitungs-Organs seitens der Behörden regelmäßig zu Besichtigungen und Veranstaltungen herangezogen hat, so daß wir auch in der vorigen Woche der Einladung gefolgt sind, eine Fahrt nach Moerdijk mitzumachen. An Bord des Salonbootes „De Nederlander" befanden sich außer den Kommissaren der Königin in Süd-Holland und Brabant, die Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammern aus Amsterdam, Rotterdam, Breda, Delft, den Haag, Middelburg, Venlo, Dordrecht usw., sowie verschiedene Direktoren der holländischen Hafen- und Verkehrsämter.

Modernste Bauart

In Willemsdorp angekommen, gab der Chefingenieur vom Rijkswaterstaat, Harmsen, an Hand von Karten und Zeichnungen nähere Aufklärung über die von der Regierung angenommenen Projekte. Danach wird die neue Verkehrsbrücke ungefähr 600 Meter unterhalb der Mördijker Eisenbahnbrücke angelegt werden, denn an dieser Stelle ist „het hollandsch diep" 1000 Meter schmal, so daß die Brücke aus 10 Bogen von je 100 Meter Länge bestehen wird. Man hofft, noch in diesem Jahre den ersten Bogen einfahren zu können, um dann etwa zwei Monate später den zweiten folgen zu lassen. Hat man nicht mit unerwarteten Schwierigkeiten zu kämpfen — die Beförderung der Brückenbogen erfordert große fachmännische Kenntnisse —, dann will man die Brücke Anfang des Jahres 1937 dem Verkehr übergeben. Die Kosten betragen 4 bis 4½ Millionen Gulden, und es soll in jeder Hinsicht das Modernste geschaffen werden, denn es wird nicht nur den Wünschen der Autofahrer und Fußgänger Rechnung getragen, sondern muß es nach den uns vorgelegten Zeichnungen dem Radsportler eine Freude sein, über die neue Brücke zu „fietsen".

Zum Bau der Pfeiler wird folgende Methode angewendet: Zunächst werden in dem Flußbett, die Strömung berücksichtigend, zwei doppelte Reihen Pfähle eingerammt. Auf diesen Pfählen kann man dann die Rammaschine aufmontieren, womit zwischen den Reihen der Pfähle eine eiserne Dammwand angelegt wird, welche die entstehende Grube, worin weiter gearbeitet wird, umschließt. Die Pfähle sind 21 Meter lang und werden so eingerammt, daß der Kopf noch eben über dem Wasser bleibt.

Chefingenieur Harmsen hat bei den Arbeitsgeländen noch verschiedene interessante Erklärungen abgegeben, und bei der weiteren Besichtigung konnte überall mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Arbeiten einen großen Schritt weitergekommen sind. Zwischen den sich im Anbau befindenden Pfeilern stehen große Sandsauger in Tätigkeit, und bei drei Pfeilern hat man bereits die Dammwände anbringen können.

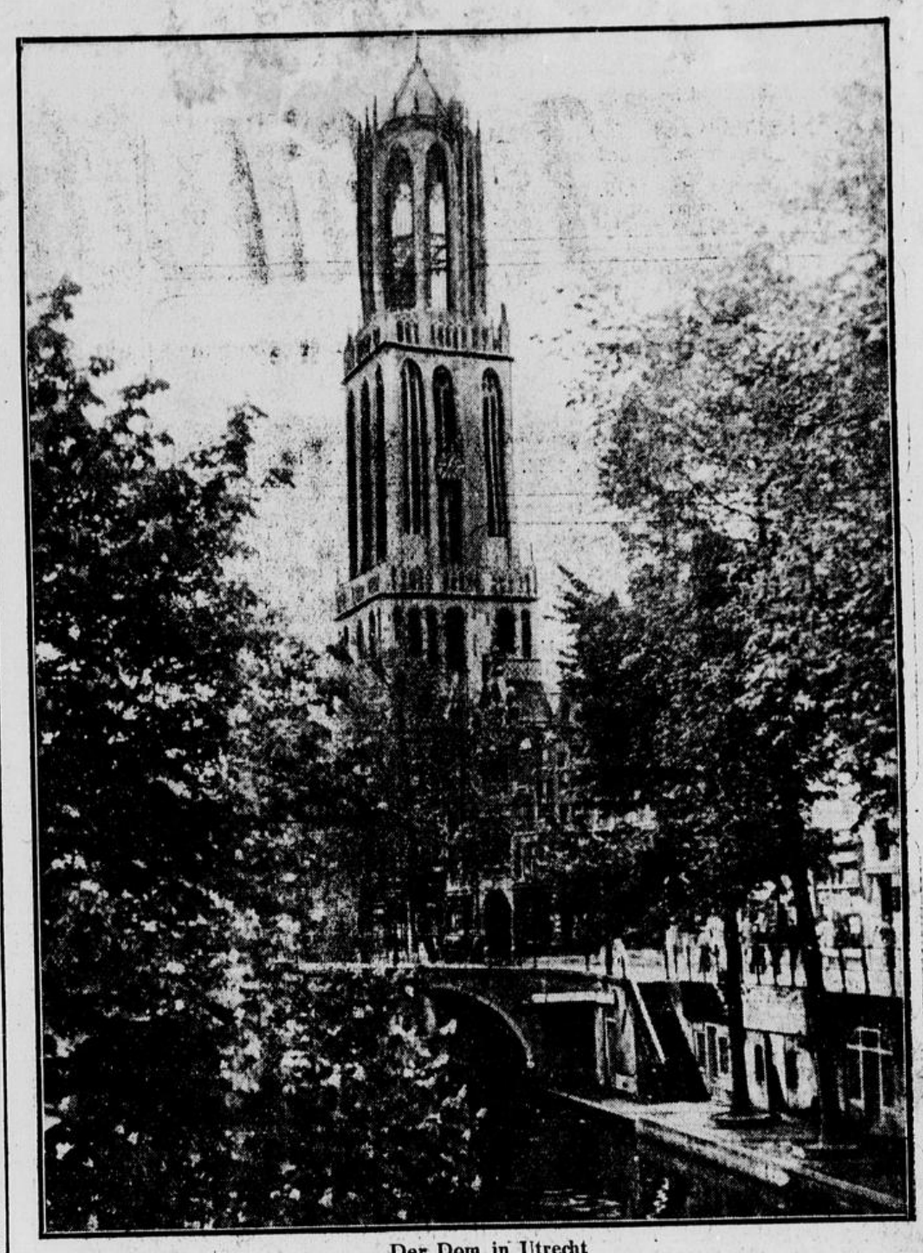
Die Bedeutung

Auf der Rückreise, an Bord des Dampfers „De Nederlander", hielt zunächst der Vizevorsitzende der Industrie- und Handelskammer Rotterdam, Herr van der Lugt, eine Rede. Die Geschichte des Jahres 1934 müsse, so führte er aus, in späteren Zeiten stets rühmlich erwähnt werden, denn man habe in diesem Jahre in Holland mit den bedeutendsten Verkehrsarbeiten begonnen, u. a. mit dem Bau der Mördijk-Brücke. Obwohl verschiedene andere Brücken der Fertigstellung harrten, habe keine derselben die Bedeutung wie diejenige, welche über das Hollandsch Diep führe, sowohl in nationaler wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht. In früheren Zeiten hätten stets Differenzen zwischen den Generalitäts- und den Ländern der Zeven Provincien bestanden, aber seit der Befreiung von Brabant und dem Entstehen des Königreiches, habe man nur noch gleichberechtigte Holländer im Norden und Süden des Reiches gekannt. Allerdings sei die Landesverwaltung verpflichtet, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Nachdem man zunächst 10 Eisenbahn-Verbindungsbrücken habe fertigstellen können, ließe sich infolge des zugenommenen Autoverkehrs der Bau einer neuen Verkehrsbrücke nicht länger umgehen, wolle man dem nationalen Interesse keinen Schaden antun, abgesehen davon, daß die Zusammengehörigkeit zwischen Brabant und andern Teilen Hollands gefördert würde.

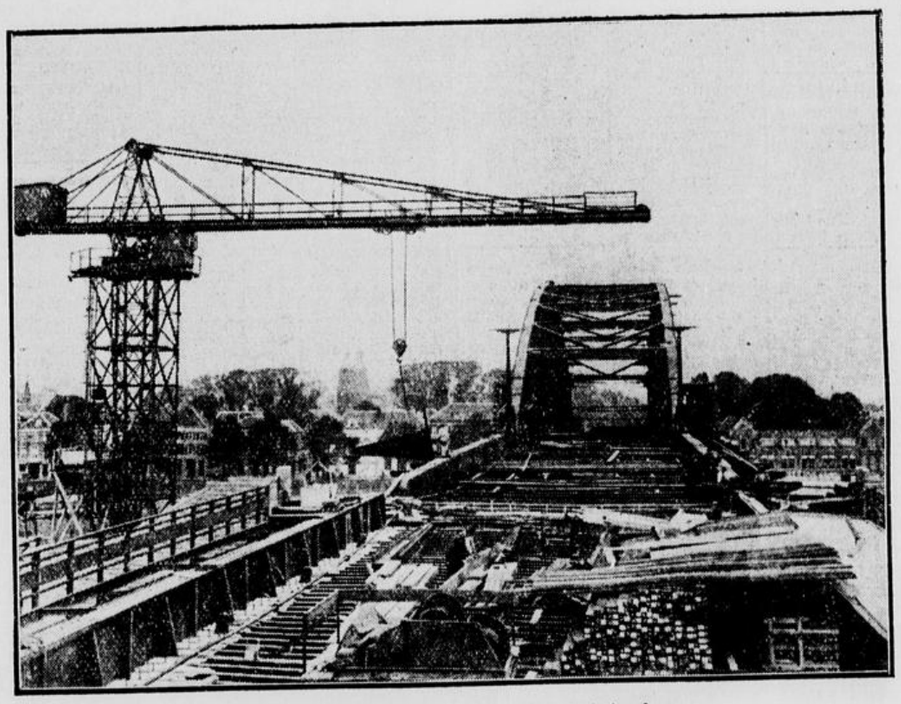
Südlich von Mördijk befinden sich große und maßgebende Industrien, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur schwer und meistens unter Aufwendung von Sonderkosten Kontakt mit den andern holländischen Absatzgebieten, sowie mit den Ausfuhrhäfen finden könnten. Für Transporte jeglicher Art spielt heute das Auto eine ausschlaggebende Rolle und der Staat müsse alles tun, um eine Ermäßigung der Gestehungskosten für den Im- und Exporteur zu erreichen. Daß man sich in diesem Punkte einig sei, beweise die Teilnahme von 12 holländischen Handelskammern an der Besichtigungsfahrt.

Bedeutende Zeitersparnis

Herr Minister Kalff ergriff dann noch das Wort und wies auf die wichtige Zeitersparnis hin, welche sich nach Fertigstellung der Brücke für alle Zweige des Handels erreichen ließe. Er versicherte namens des Ministeriums, daß die holländischen Geschäftsleute stets der Unterstützung der Regierung versichert sein dürften, während der letzte Redner, Jhr. van Karnebeek, der Kommissar der Königin in Süd-Holland in den Vordergrund rückte, daß das nationale Interesse an den ersten Platz gehöre. In schwierigen Zeiten müsse das Volk die natürlichen Werte hochhalten, und dies sei bei dem Kampf gegen die Wasserelemente zum Ausdruck gekommen. Holland habe es mit Ausdauer und Tüchtigkeit verstanden, aus Moorgebieten fruchtbare Ländereien zu schaffen, und man brauche nicht daran zu zweifeln, daß es auch jetzt gelingen werde, eine prächtige Verbindung zwischen Nord- und Süd-Holland zu schaffen, um die Landsleute aneinanderzuschmieden, damit man den starken Sturm der Zeiten mit gemeinsamen Kräften überstehe. Nachdem ein Huldigungs-Telegramm an die Königin gesandt worden war, wählte der Kapitän den Kurs heimwärts nach Dordrecht und Rotterdam.



Der Dom in Utrecht



Neue Brücke über den Neder Rijn bei Arnhem

Zahlungsverkehr Deutschland-England

Die Verordnungen des vorläufigen Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht über die Neuregelung der Einfuhr nach Deutschland, sind zur Zeit Gegenstand sorgfältiger Beratungen in den zuständigen englischen Ministerien. In unterrichteten Kreisen glaubt man voraussagen zu können, daß das Ergebnis dieser Besprechungen in den Vorschlag an Deutschland ausmünden wird, zum frühestmöglichen Zeitpunkt in Verhandlungen mit England über den wechselseitigen Handelsverkehr und die damit zusammenhängenden finanztechnischen Fragen einzutreten.

Die Bedeutung der Utrechter Herbstmesse

Deutschland zum erstenmal beteiligt / Stärkung der beiderseitigen Handelsbeziehungen

(Von unserem Rotterdamer G. J. K.-Mitarbeiter)

Nachdem die deutschen Kaufleute versichert sein durften, daß in diesem Jahre irgendwelche Boykott- oder andere Schwierigkeiten nicht gemacht würden, hat sich die deutsche Wirtschaft zu einer starken Beteiligung an der diesjährigen Utrechter Herbstmesse entschieden. Die geschlossen auftretende und mit großer Sorgfalt organisierte deutsche Abteilung macht einen imponierenden Eindruck; die gute Vorbereitung und übersichtliche Ordnung tragen ohne Zweifel zu einer besseren Stimmung bedeutend bei, so daß man trotz der auch in Holland schlechten Zeiten die deutschen Geschäftsaussichten durchaus nicht ungünstig beurteilt. Das Interesse der holländischen Kauffirmen und des anderen, täglich zahlreich erschienenen Publikums für die deutschen Waren, läßt nichts zu wünschen übrig. Neben den verschiedenen Exportgesellschaften, auf welche wir noch zurückkommen werden, wird in geschmackvoller Weise Propaganda für den Fremdenverkehr gemacht, und sicherlich liegt hier ein fruchtbares Arbeitsgebiet offen.

Neben den bekannten Firmen aus der Klein-Industrie von Remscheid-Solingen, den Fabriken der Radioapparate, der Porzellanherstellung, der Turn- und Sportgeräte, Spielzeugwaren, Druck, Kunst usw. usw., ist auch die Groß-Industrie stark vertreten. Wir nennen den Dortmund-Hörder Hütten-Verein, Demag, Vesta, Bergmann, Krupp usw. Die Deutsche Handelskammer für die Niederlande in Amsterdam hat praktische Prospekte zur Verfügung gestellt, die gleichzeitig als Führer durch die einzelnen Abteilungen verwendet werden können. Es erübrigt sich, besonders hervorzuheben, daß ein Besuch der Messe deutlicher als jemals zuvor den Beweis liefert, daß Deutschland nicht nur mit seinen erstklassigen Erzeugnissen den Konkurrenzkampf mit allen ausländischen Firmen aufnehmen kann, sondern auch preislich überall mitkommt.

In dem deutschen Prospekt haben bekannte holländische und deutsche Persönlichkeiten Geleitworte geschrieben. Der deutsche Gesandte im Haag, Graf Zech, wünscht der Herbstmesse in Utrecht, deren Aufgabe in diesen Zeiten eine besonders wichtige ist, einen vollen Erfolg.

Dr. Hjalmar Schacht weist nochmals darauf hin, daß der deutsche Markt immer noch große Mengen der durch Holland und seine Kolonien angebotenen Waren aufnehmen kann, aber daß Deutschland dies nur dann könne, wenn es die Möglichkeit hätte, seine eigenen Erzeugnisse genügend abzusetzen. Es sei im beiderseitigen Interesse, wenn Holland diese besondere Stellung Deutschlands berücksichtige, denn die Reichsregierung habe den Wunsch, die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem befreundeten Holland nicht nur wie bisher zu pflegen, sondern möglichst auszubreiten.

Unter den europäischen Messen hat sich die Utrechter Messe durch zähe Arbeit einen Platz von internationaler Bedeutung geschaffen, denn das gesamte Ausland zeigt große Teilnahme. In jedem Jahre erhöht sich die Zahl der ausländischen Aussteller, welche, wie zum Beispiel die deutschen, in geschlossenen Gruppen auftreten. Der Verband rheinischer Industrieller beobachtet in diesem Jahre den Verlauf der Utrechter Messe besonders deshalb genau, weil das Rheinland und Westfalen stets ein großer Abnehmer holländischer Erzeugnisse gewesen ist, während andererseits Holland in demselben Gebiet viel Eisen, Stahl und Maschinen gekauft hat. Es ist nicht übertrieben, sagt Dr. J. Herle, wenn man behauptet, daß mit dem am 15. Dezember 1933 im Haag getätigten deutsch-holländischen Handelsvertrag eine neue Epoche der internationalen Handelspolitik begonnen hat. Die zwischen Holland und Deutschland getroffenen Vereinbarungen sind nicht nur für diese Länder neue Richtlinien gewesen, sondern haben fast auf alle Verträge, welche seit 1934 zwischen zwei Staaten abgeschlossen wurden, Einfluß ausgeübt. Die umwälzende Veränderung der fraglichen Bedingungen besteht darin, daß man den reinen Warenverkehr von Klauseln der Meistbegünstigung und andern Einschränkungen zollpolitischer Art befreit hat.

Der Warenaustausch

Wenn es geglückt ist, Deutschlands Ausfuhr nach Holland auf eine bestimmte Basis zu bringen, und, was früher mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden war, den Wünschen Hollands hinsichtlich seiner Ausfuhr nach Deutschland nachzukommen, dann liegt diese erfreuliche Tatsache daran, daß beide Länder zum ersten Male ihren gegenseitigen Warenaustausch so basiert haben, daß es den Anspruch dritter Länder auf gleiche Behandlung ausschließt.

Es ist ein Verdienst der holländischen Verhandlungsleiter, daß sie die schwierige deutsche wirtschaftliche Lage, auch als Schuldnerland, gebührend dadurch berücksichtigt haben, daß man ein Austauschverhältnis von 2:1 zugunsten Deutschlands zugestanden hat. Vergleicht man den Außenhandel Hollands im ersten Halbjahr 1934 mit demjenigen des Jahres 1933, dann zeigt sich, daß sich der Handel mit Deutschland besonders günstig entwickelt hat, d. h. **die Bedeutung Deutschlands als bester Kunde von Holland ist mehr in den Vordergrund gerückt.**

Während nämlich Hollands Einfuhr aus Deutschland im ersten Halbjahr 1934, was Gewicht betrifft, zwar etwas — von 4,2 auf 4,3 Millionen Tonnen — erhöht wurde, ist der Wert der gelieferten Güter von 177 Millionen Gulden auf 163 Millionen Gulden gesunken. Die Ausfuhr Hollands nach Deutschland ist, was die Menge betrifft, ungefähr in derselben Richtung gestiegen. Dabei hat sich der Wert der holländischen Ausfuhr nach Deutschland von 76 Millionen Gulden auf 87 Millionen Gulden erhöht. Der Handel zwischen den beiden befreundeten Nachbarländern ist nach wie vor ausgebreitet, und trotz Not und Krise und trotz der vielen Zollschwierigkeiten, die hoffentlich wieder bald, wenn auch nur Zug um Zug beseitigt werden können, wird man auch in Zukunft gegenseitige gute Kunden bleiben, die wissen, daß sie aufeinander angewiesen sind.

Der Deutsche Tag in Utrecht

Ein neuer Fortschritt zur deutsch-niederländischen Wirtschaftsverständigung

(Von unserem Utrechter R. W.-Sonderberichterstatter)

Den Bemühungen der im Mai ds. Js. gegründeten Deutschen Handelskammer für die Niederlande ist es gelungen, an der diesjährigen Herbstmesse in Utrecht zum erstenmal als geschlossene Gruppe teilzunehmen. Die nicht weniger als 50 deutschen Aussteller bilden die Abteilung Deutschland, deren einheitliche und besonders geschmackvolle Ausstattung auf die Besucher einen besonders günstigen Eindruck machte. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Erzeugnisse des deutschen Kunstgewerbes, das hauptsächlich vertreten war. Es kam hierbei besonders der Wille zum Ausdruck, der deutschen Handarbeit wieder die Wertschätzung zu verschaffen, die sie verdient. Die deutsche Ausstellung ist stets gut besucht und fand auch in der niederländischen Presse diesmal volle Anerkennung. Die Aussteller sind mit dem bisherigen Ergebnis zufrieden.

Um die Bedeutung dieser so gut gelungenen Ausstellung zu unterstreichen und die Beziehungen zwischen den offiziellen Vertretern der niederländischen und deutschen Wirtschaft noch enger zu gestalten, wurde heute der Deutsche Tag veranstaltet. Es erschienen u. a. der deutsche Gesandte Graf von Zech, den Haag, Generalkonsul von Hahn, Amsterdam, der Präsident des Werberates Ministerialdirektor Reichardt, Berlin, der Chef der Auslandsabteilung des Werberates Dr. Raumer, Berlin, die Präsidenten der Industrie- und Handelskammern Krefeld, Düsseldorf, Duisburg, M.-Gladbach und der Deutschen Handelskammer für die Niederlande. Von holländischer Seite waren anwesend der Kommissar der Königin für die Provinz Utrecht Dr. Bosch Ridder van Rosenthal, der Bürgermeister von Utrecht Dr. ter Pelkwijk, die Präsidenten der Handelskammern von Amsterdam, Rotterdam und den Haag u. a.

Die Gäste wurden durch eine kurze Ansprache des Kommissars der Königin willkommen geheißen und dann durch die Messe geführt. Seine besondere Bedeutung erhielt dieser deutsche Tag durch den Vortrag des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Frankfurt und Führer der Gruppe 9 der deutschen Wirtschaft, Professor Dr. C. Lüer, den dieser auf Einladung der Utrechter Handelskammer hielt. Nach einleitenden Worten des Handelskammerpräsidenten Ventener van Vlissingen begann Professor Dr. Lüer seine bedeutsamen Ausführungen. Der Redner skizzierte kurz die großen Schwierigkeiten, mit denen Deutschland zu kämpfen hat, und deren Ursachen und betonte, daß es nur einem Staat mit absoluter Regierungsautorität gelingen würde, über die augenblicklichen Zustände Herr zu werden. Der Redner appellierte weiter an den guten Willen aller aufeinander angewiesenen Völker. Diese müßten die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ihres Nachbarlandes endlich anerkennen, anstatt stets danach zu trachten, Vorteile auf Kosten des anderen Volkes zu erringen.

Professor Dr. Lüer sprach nun besonders über das Verhältnis der beiden am meisten aufeinander angewiesenen Länder Holland und Deutschland und behandelte vor allem die Maßnahmen der deutschen Agrarpolitik in bezug auf Holland. Zum Schluß wies der Redner hin, daß Deutschland bereit sei, seine besten Kräfte dafür herzugeben, um die Kulturgüter beider Völker zu erhalten. Der starke Beifall bewies, daß man diesen Ausführungen auch von holländischer Seite mit viel Verständnis gefolgt war.

Es ist zu hoffen, daß dieser deutsche Tag, der heute abend mit einem gemeinsamen Essen schloß, ein weiterer Fortschritt auf dem Wege zur völligen Verständigung der beiden Völker bedeutet.

Der Zahlungsverkehr Holland-Deutschland

Neue Mitteilung der „Nederlandsche Bank"

Die „Nederlandsche Bank", Amsterdam macht bekannt, daß die Zahlungen wie folgt vorgenommen werden müssen:

1. Um weiteren Mißverständnissen vorzubeugen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß für alle Güter, welche aus Deutschland in Holland eingeführt werden, die Bezahlungen durch Bank- oder Postscheck-Ueberweisungen auf das Konto der Nederlandsche Bank, Amsterdam, oder bei deren Filialen vorgenommen werden können. Man darf sich dabei der Vermittlung von Privatbanken bedienen.

2. Es muß stets vermerkt werden: „Nederlandsche Bank, Amsterdam, Abteilung Ausland." Des weiteren:

a) Name und Adresse des holländischen Importeurs,
b) Name und Adresse des deutschen Exporteurs,
c) Name und Adresse der Bank in Deutschland, welche für die weitere Regulierung sorgen soll.

3. Falls die Rechnung des deutschen Exporteurs in Reichsmark oder anderer nichtholländischer Valuta lautet, muß der betreffende Betrag in Gulden umgerechnet werden. Gültig soll der Kurs von vor dem Tage der Ueberweisung sein.

4. Zusammen mit der Bezahlung an die Nederlandsche Bank muß der Importeur dem „Nederlandschen Clearingsinstituut", den Haag, aufklärende Mitteilung zukommen lassen.

5. Die Bezahlung der überwiesenen Beträge in Reichsmark in Deutschland an die Exporteure wird wahrscheinlich stets in einigen Tagen erfolgen können.

6. Die Nederlandsche Bank ist nicht befugt, die ein oder andere Firma von der vorgeschriebenen Bezahlungsmethode zu befreien, sondern gilt die Verpflichtung für alle nach dem 14. August 1934 aus Deutschland in Holland eingeführten Güter. Bei besonderen Schwierigkeiten wird anheim gestellt, sich mit dem Nederlandschen Clearinginstituut, den Haag, in Verbindung zu setzen.

Wegen der Bezahlung der aus Holland nach Deutschland eingeführten Eier gilt eine Ausnahmebestimmung, indem der deutsche Käufer berechtigt ist — lt. Bestimmung der Reichsstelle für Devisenbeschaffung — die Ueberweisung auf das sogenannte Zwischen-Konto vorzunehmen, die des weiteren nach wie vor ein Uebernahmeschein des Deutschen Zollamtes benötigt wird.

INGRID

Die Geburt eines
gesunden Töchterchens
zeigen dankbar und hocherfreut an
Dr. Hans Geck u. Frau
Ilse geb. Tasche
Altroggenrahmede, den 14. 9. 34.
z. Z. Privatklinik Dr. Thomä

Hermann Josef August

Statt Karten!
Ein kräftiger
Junge
angekommen.
Gemeinde-Oberförster Grüne u. Frau Vera
Pr. Forstassessor a. D. geb. Everken
z. Z. Olsberg i. W., den 12. Sept. 1934.

Hanna Dreve
Hörde, Neuer Klarenberg 26
Kurt Wächtler
Mittelbach i. Sa.
erlauben sich zugleich im Namen ihrer Eltern hierdurch allen lieben Freunden und Bekannten
ihre Verlobung
anzuzeigen.
Hörde, den 16. September 1934.

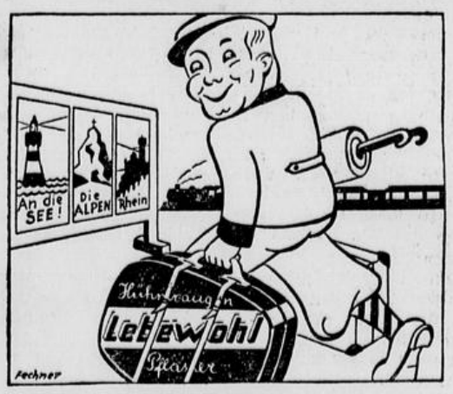
STATT KARTEN!
Ihre Vermählung geben bekannt:
Wilhelm Schürmann
Studienassessor
Erika Schürmann
geb. Fryz
Bochum, Freigrafendamm 17 — Berlin
16. September 1934.

Statt Karten!
OTTO EMDE
MILLY EMDE
geb. Cramer
Vermählte
Hagen-Boelerheide, den 16. September 1934.

Ihre VERLOBUNG geben bekannt:
Hilde Bergmann
Zahnarzt **Adalbert Severin**
Hagen-Haspe, Cölnerstr. 64 — Wuppertal-Elberfeld, Städtische Schulzahnklinik
15. September 1934

Für die liebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders und für die ihm erwiesenen letzten Ehrungen sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank!
Lüdenscheid, den 14. Sept. 1934.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Marie Sieker
als Mutter

Gestern morgen 5 Uhr verschied nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser Pg. und früherer Zellenleiter
Franz Risse
Als aufrechter Kämpfer für die Idee unseres Führers stand er in unserer Mitte. Sein Leben war sein Kampf für Deutschland. Wir senken die Fahnen.
NSDAP. Ortsgruppe Soest
Ernst, Ortsgruppenleiter.
Die uniformierten Pgg. treffen sich zwecks Teilnahme an der Beerdigung am Montag um 2 Uhr beim Parteilokal Hofferberth.



Ob Meeresstrand, ob Berg, ob Tal,
Dem Hühneraug' ist es egal.
Es bohrt und sticht, drum sei recht weise,
Nimm „Lebewohl"* mit auf die Reise!

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 45 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „**Lebewohl**", da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut" vorgelegt werden.

Statt Karten!
Elisabeth Sander
Hans Laumann
SA-Truppführer
Verlobte
Milspe, den 16. Sept. 1934.
Voerder Straße 15.

STATT KARTEN!
Albert Niggemann
Gertrud Niggemann
geb. Hense
Vermählte
Castrop-Rauxel 4 — Wedderstedt
den 16. September 1934.

Für die zahlreichen und wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir unsern **herzlichsten Dank!**
Frau Aenne Czowalla
geb. Brüggemann
Familie Czowalla.
Herdecke, 16. Sept. 1934.

Bekanntmachung
Das Schleppamt Duisburg beabsichtigt den ab 1. 10. 1934 erforderlichen Bedarf an Schleppkraft, (privater Hilfsschlepper) für den Schleppmonopolbetrieb auf den westdeutschen Kanälen gegen eintägige Kündigung neu zu vergeben. Die Bedingungen können jederzeit beim Schleppamt gegen Zahlung einer Gebühr von 0,50 RM. bezogen werden. Die Angebote müssen in festverschlossenem und versiegeltem Umschlag mit der äußeren Aufschrift: „Angebot auf Anmietung privater Hilfsschlepper" bis zum Eröffnungstermin am 22. September 1934 um 10 Uhr beim Schleppamt Duisburg, Ruhrdeich 20, eingegangen sein, wo sie in Gegenwart etwa erschienener Bieter geöffnet werden.
Duisburg, den 11. September 1934
Staatliches Schleppamt.

Auf zur Nachsaison in's
Hotel Roseneck
früher (Villa Dürkopp) Bad Salzuflen i. L. Ermäßigte Preise b. voll. Verpflegung RM. 5.— u. 6.—, auch für Wochenend! (Früherer schloßartiger Privatbesitz!) Prospekte durch Anfragen. Telef. 2263. Garagen frei.
Frau Emilie Dürkopp.

Kneippbad Lüdinghausen
Damen, die Erholung suchen, und solche, die sich einer Kneippkur unterziehen wollen, finden angenehmen u. ruhigen Aufenthalt im
Antoniuskloster Lüdinghausen.
Gute, reichliche Verpflegung; Wasseranwendung, im Hause; große Gärt., waldreiche Gegend. Prospekte durch die Oberin.

W. Kremer
Heilpraktiker
Essen Kray, Ernststraße 21
Behandlung von Haut- u. Flechtenkrankheiten. Sprechstunden nur nachmittags von 3—6 Uhr. Samstags und Sonntags geschlossen.

Stricker-Fahrräder

direkt an Private
Spezial Rad mit Freilauf-Rücktrittbremse RM. 32.
Ihrem Katalog kostenlos. Tägl. Dankschreiben.
E. & P. Stricker Fahrradfabrik — **Brackwede-Bielefeld Nr. 440**

Olsberg-Öfen
DEUTSCHE WERTARBEIT

Fahrrad-Diebstahl!
Versich. „Hanno-Radschutz". Hannover, Goethestr. 42. Vertr.: H. Bußmann, Auguststraße 15.

Vertretungen Agenturen usw.

Zum Vertrieb von Holzwaren
suchen wir für das Industriegebiet einen bei den Haushaltungsgeschäften eingeführten
Vertreter
Holzwaren-Fabrik
G. Grimme, Wittstock/Dosse.

Sichere Existenz bietet Ihnen die Aufstellung einer
Heißmangel
Pr. Referenzen. Günst. Zahlungsbed. Auskunft u. fachmännische Beratung f. alle Arten Beheizung wie Gas, Elektrizität und Dampf.
Heinr. Blümling, Essen, Oettingplatz

Neuheiten! Verkaufsschlager!
für den Schreibtisch des Chefs, das Herrenzimmer, Restaurationen, Zigarrengeschäfte usw. werden **tüchtig. Kräften** zum Verkauf angetragen. Provisionsbasis od. eig. Rechnung. Ausführl. Angebote u. Z. 1491 an **Intra-Annoncen-Expd., Nürnberg-A.**

Bed. Lackfabrik
f. i. Ind.-Geb. f. Vertr. ihr. Oel-Sprit-Zyanlacke b. Farbhdl., Malern, Möbel-, Sarg- u. Autoindustr. eingeführte
Platz-Vertreter
geg. hoh. Provis. Ang. m. Ref. u. **C. A. 1071 an Ala, Essen.**

Führendes westdeutsches **Stahlkfensterwerk**
sucht für den Vertrieb seiner Erzeugnisse
rührigen Vertreter
für Westfalen mit nachweisb. best. Beziehungen zu Behörden, Architekten u. maßgebd. Baufachkreis. Ang. m. ausführl. Referenz. unt. Angabe der bisherigen Tätigkeit sind zu richten unt. **B. D. 9170** an Westf. Landesz. Dortmund. (

Lebensversicherungs-Gesellschaft sucht für ihre Bezirksdirektion Dortmund für die Provinz Westfalen einen tüchtigen
Großlebens-Inspektor
der gute Erfolge in Organisation u. Werbung nachweisen kann. Die Stellung bietet durch Gewährung von Gehalt Spesen u. Provisionen ausreichende Verdienstmöglichkeiten.
Ang. m. Lebensl., Zeugnisabschr., Lichtbild u. Angabe v. Referenz. unt. **J 3471** an Westf. Landesz. Dortm.

Für sofort
Werber
f. d. „Grüne Post" gesucht. Hoher Verdienst zugesichert. Zuschriften an: **Zeitschriften-Buchhandlung Thome, Marburg-Lahn, Hess.-Nass.**

Tüchtige Verkäufer
(gleich welch. Branche), für den Sondervertrieb eines besond. leicht absetzbaren, billigen, neuen
Volks-Lexikons
gesucht. Hohe, prompt auszahlb. Provis., stärkste Unterstützung durch Publikumspropaganda. Ausführliche Eilang. an **E. Eulau, Hotel Röm. Kaiser, Dortm.**

Für unsere äußerst günstigen Groß- u. Kleinlebens-, sowie Sterbegeldversicherungs-Tarife suchen wir
tüchtige Mitarbeiter
bei höchsten Provisionen. Nichtfachleute sind, weitgehendste Unterstützg. Ausführl. Angebote unt. **H. 3470** an Westf. Landesz., Dortmund. (

Verdienen
auch Sie sich viel Geld durch Sammlung von Aufträgen im Freundes-, Bekannt.- u. Kundenkreis in unserem **Qualitäts Röstkaffee** sowie Tee und Kakao. Risikolos, da Kommissionslieferungen. Zuschriften von nur reellen Bewerbern an:
J. F. G. Kabelbach Nfg. G.m.b.H., gegr. 1863. Kaffee-Großrösterei, **Bremen.**

Arbeit und guten Verdienst allerorts durch unseren neuen, billig. **Kohlensparer.**
Prospekte gegen Rückporto.
Meister & Cie., Leipzig C. 1.

General-Agentur für Dortmund und Bezirk
von erster englischer Versicherungs-Gesellschaft zu vergeben. Es werden alle Versicherungszweige außer Lebens- und Transport-Versicherung) betrieben. Geboten werden günstige Provisions-Bedingungen. Bewerbungen von fachmännisch geschulten Herren werden erbeten unter **H. G. 7383** an **Ala, Hamburg 36.**

Große Verdienstmöglichkeit!
Wir suchen nachweisb. gut eingeführten
Vertreter
z. Besuch d. Schuhmacher-Bedarfsartikel-Handlungen. Neuheit! Kaltausputz-Fabrikate. Leder-Echtfarbe und sonstigen Artikel. Offerten m. Ref.-Aufg. an **Chem. Fabrik H. Will & Co., Frankfurt/Main-Höchst, Waßgaustr. 31.**

Zweckspar unternehmen
sucht an allen Plätzen tüchtigen Fachmann als
Bezirksdirektor
Direktionsvertrag mit guter Provision. Bei zufriedenstellender Leistung Fixum. Feste Zuschüsse. Gefl. Angebote unter **K. P. 6205** bef. **Westdeutsche Anzeigen GmbH., Köln a. Rh., Hohestraße 52.** (

Rosinen — Mandeln
Röstkaffee
Vertreter, der d. Läden besucht, v. Hamburger Importhaus ges.
Hinsch Gebr., Hamburg 184.

Inkasso-Vertreter
f. Leb.-Vers. (Sparuhren) f. Dortmund, W.-Eickel u. Gelsenkirchen gesucht. Herren, welche Kaution stellen können u. den vorhandenen Bestand auszubauen in d. Lage sind, wollen sich schriftlich bewerb. Ebenso werd. Werber gesucht. Nichtfachleute werden angelernt. **Essen, Postfach 1035.** (

Dauerexistenz.
Altangesehenes Haus bietet tücht. Vertreter beste Einarbeitungsgelegenheit in **Spezialbranche mit entwicklungsreich. Zukunft. Prov.-Auszahlg. bei Auftragseingang.** Dauerkunden. Seriöse Herren, welche in d. Lage sind, Großverbraucher (auch Behörden) indiv. zu bearbeiten (mögl. Kraftfahrer), werden um Angeb. unt. **R. 4851** durch d. **WLZ. Dortm.** gebeten. (

Monopol-Unternehmen
bietet ar. Herren mit RM. 3000.— Barkapital d. Uebern. dort. Bezirksfst. risikolose
Existenz
b. tägl. Bareinnahmen. Kein Warengesch. o. Versich. Unterl. d. Fa. **E. Fritz, Hamburg 36, Neuerwall 42.**

Wasserenthärtung
in Niederdruckkesseln
Führende Fabrik sucht
Vertreter
eingeführt b. Behörden u. größeren Heizungsbesitzern. Kenntnisse im Zentralheizungswesen erwünscht. Off. u. **U. R. 9178** an Westf. Landesz. Dortmund.

General-Vertreter
v. Zweckparunternehmen mit den neust. Tarifen (lt. Ges. v. 17. 5. 33 u. Reichsaufsicht) ges. Wir bieten: Festzuschuß, zeitgem. Prov. evtl. Festanstellung, Insertion usw. Gefl. Ang. u. **G. E. 1099** an **Ala Essen.** (

Sofortiger Verdienst
Einmalige sofortige Barprämie und dauernden Anteil verdient, wer langjährig bestehender rheinischer Maschinenfabrik und Eisengießerei sofort größere Maschinenbestellungen mit entsprechendem Graugußanteil vermittelt. Angebote u. **S. B. 9201** an die WLZ., Dortmund. (

Für die Bezirke Dortmund, Hagen, Bochum, Gelsenkirchen und Herne mehrere verkaufsgewandte
Herren
z. Vertrieb eines aktuellen leichtverkäuflich. Broschüre gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit! Jede Behörde, jed. Fabrikant, Betriebsführer und Geschäftsmann ist Käufer. Bewerbg. unt. 3058 an die **Agentur Horn, Witten-Ruhr,** Poststraße 6.

Vertreter
für Verkaufsschlager gesucht. (
Tillenburg, Köln-Mülheim, Deutzmülheimerstr. 209.

Wer nimmt kleinen, billigen
Reklame-artikel
mit? Hohe Prov. **Breslau 10,** Lagerkarte 49. (

Stellenangebote

Original-zeugnisse
sind wichtige, für den Besitzer oft unersetzbare Dokumente, die wegen der Gefahr des Verlustes den Bewerbungsschreiben niemals beigelegt werden dürfen. Zeugnisabschriften und Lichtbilder versehe der Bewerber mit seiner Adresse, damit die Rücksendung möglich ist.

Junge
der auch melken kann, für Landwirtsch. sofort ges.
Gustav Pampus, Herbede-Ruhr, Bez. II, Nr. 5.

Für die Saison
Tüchtige
Verkaufskräfte
gesucht
und zwar für unsere Abteilungen
Damen-Putz und Herrenkonfektion
C. & A. Brenninkmeyer
Dortmund, Ostenhellweg 34

Für meine umfangreiche Schaufenster-Dekoration suche ich einen befähigten
Dekorateur
der Stapel- und Fantasiefenster zugkräftig dekoriert und im Kleiderstecken perfekt ist. Ausführl. Bewerbungen u. Zeugn.-Abschriften u. Bild erbeten.
Herm. Hagemeyer, Minden.

Solides Mädchen
für Büfett und Haushalt, monatl. Verdienst bei fr. Station 30 bis 35 Mark zum 1. Okt. gesucht. Schr. Bewerb. mit Zeugn., selbstgeschrieb. Lebenslauf und Lichtbild (Rückporto beifügen) an die
Bahnhofsgaststätten Gütersloh.

Zum 1. Oktober
für herrschaftlichen Etagenhaushalt
Erst- und Zweitmädchen
mit langjährig., guten Zeugniss. ges.
Arbeitsamt Dortmund,
weibl. Fachvermittl. f. Hauswirtschaft **Viktoriastr. 7, Eingang Kleppingstr.**

Jg. ledig. Mann m. Führersch. für genehmigt. Güterfernverk. m. ein. Einlage v. RM. 1500 gesucht. (
Ang. u. 194 an d. WLZ. Bochum

Junger verheirat.
Gärtner
f. Arbeit gl. welcher Art. Ang. an
Adam Aysel, W.-Elberfeld, Osterstepen 38. (

Lehrling
mögl. über 16 J., m. Kenntnissen in Kurzschrift, von Versicherungsges. f. Bochum gesucht. Ang. u. 189 a. d. WLZ. **Bochum.** (

Konditor-Lehrling
nicht unter 16 J., ges. Angeb. unt. E 3488 an die WLZ. Dortmd. (

Kolonialwaren
Nur erstklassige **Leiterinnen und 1. Verkäuferinnen** sofort gesucht.
Referenz. Zeugn.-Abschr. u. Lichtbild erbeten.
Off. u. Nr. 45520 an WLZ. Dortm.

Tüchtige junge **Verkäuferin**
aus der Textilbranche gesucht, welche i. d. Lage ist, die selbst. Leitung z. übernehm. Da Uebern. des Warenbest., kleine Kaut. erwünscht, evtl. spät. Heirat. Ausführl. Bewerbung. mit Lichtb. u. Gehaltsanspr. unt. **C. 3486** a. d. WLZ., Dortmund

---

Friseuse
soeben a. d. Lehre für sof. ges. Off. u. 530 an Ortsv. d. WLZ. **Bielefeld** Gebrenberg 34. (

Suche sof. tücht.
I. Friseuse
nicht u. 24 Jahr. d. perf. i. Dauerw. Wasserwell. ist. Heirat n. ausgeschloss. Ang. unt. **F. 3468** Westfäl. Landesz., Dortm.

Jüngeres, saub.
Fräulein
f. Büfett u. Servieren f. bürgerl. Wirtschaftsbetrieb (in Bochum gelegen) sof. gesucht. Angeb. mit Lichtbild und Gehaltsanspr. u. **U. 3502** a. WLZ., Dortm.

Solides, fleißiges
Mädchen
zum Bedienen der Gäste u. für alle Hausarbeit gesucht
Hotel-Restaurant „Reichspaß", Recklinghausen.

Tüchtig. branchef.
Servier-fräulein
z. Verkauf u. Bedien. für Kondit.- u. Kaffee-Rest. zu sof. gesucht. Off. m. Bild u. Zeugniss. unt. 4387 an Agt. **H. W. Berg, Paderborn.** (

Tücht. Mädchen, nicht unt. 18 J., z. 1. 10. f. Haush. u. Büfett (kalte Küche) gesucht. Es wollen sich nur solche melden, die schon am Büfett tätig waren.
Off. m. Zeugn. unt. **T. 9105** a. d. WLZ., Dortm. (

In einem Städtchen des Oldenbg. Münsterland, wird sofort ein nettes, katholisches
Fräulein
zum Bedienen der Gäste und für d. Küche mit vollständ. Famil.-Anschluß im Alter v. 20—22 J. gesucht. Die Stellung ist leicht und angen. Lohn 15—18 Mk. Off. m. Bild u. Zeugn. u. M. B. 9200 WLZ., Dtm.

Z. sof. Eintr. für Wirtschaftsbetrieb u. Wuppertal ges.
1 Kochlehrmädch. 1 Hausmädchen.
Ang. unt. **B. 887** an WLZ. **Barmen** Adolf-Hitlerst. 378.

Wir suchen zum 1. Okt., evtl. früher, für d. Schloßküche eine kathol.
Lehrköchin
ohne gegens. Vergütung. Einfache Kochkenntn. sowie Einreichung eines Lichtbildes sind erforderlich.
Freiherr von Fürstenberg'sche Schloß-Verwltg. Herdringen über Arnsberg i. W. (

Invalide, 54 J., kath., m. 8jähr. Knab. f. Witwe o. älter **Mädchen** z.
Führg. d. Haushalts
Rente 110 Mk. u. 4-Z.-Wohn. Bei Zufriedenstellung Dauerheimat. Angeb. mit Angabe d. Verhältn. unt. **D. 3401** a. Westf. Landesz., Dortm.

Ich suche zum 1. oder 15. 10. für meinen feinen 2-Pers.-Haush. perfekt. **Alleinmädch.** Bedingung: gut. Kochen, selbständ. Hausarbeit, Plätten, la. Zeugnisse od. Empfehl. erforderl. Gt. Lohn, Dauerstell. **Frau Nierhaus-Clausnitzer, Dortmund,** Kronprinzenst. 103

Suche f. meinen a. 3 erwachs. Person. besteb. bess. Haushalt ein perf. kath.
Küchenmädchen
oder einf. Stütze, welche selbständig kocht u. Hausarb. übern. Zweitmädchen vorh. Schriftl. od. persönl. Ang. nur mit guten Zeugnissen an
Frau Boecker, Witten-Ruhr, Blücherstraße 10.

Suche 1. Okt. f. m. a. Rande d. Stadtgeleg. Einf.-Haus e. durchaus zuverl. ehrl., perf., evgl.
Alleinmädchen
Gute Dauerstellg. Ausführl. Angeb. m. Zeugn.-Abschr. a. **Frau C. Erneſus, W.-Elberfeld-Unterdönberg.** (

Suche per sofort ein braves und fleißiges, evgl.
Hausmädchen
nicht unt. 20 J. **Hotel Hofmann, Bergneustadt.**

Suche z. 1. oder 15. Oktober eine kinderliebe
Haustochter
evgl., aus guter Fam., nicht über 18 Jahre nach Witten. 1 Hausmädchen vorhand. Ang. u. **F. E. 9159** a. d. WLZ., Dortmund. (

Tüchtiges
Mädchen
mit Kochkenntniss., das schon i. Wirtschaftsbetrieb tätig war, sofort gesucht
Hotel Sassenhof, Herne, Bahnhofstraße 94.

Mädchen
f. frauenlos. Haushalt gesucht. Off. unt. **Fl. 200** a. d. WLZ., Dortmund

---

Fleißig. u. saub.
Mädchen
f. alle Arbeit zum 1. Oktob. gesucht.
Metzgerei Oskar Mees, Elberfeld Aue 53. (

Mädchen, evgl., nicht unter 18 Jahren, gesucht **Frau E. Müller, Kamen,** Hammerstraße 11

Gesucht
ält., evgl. Mädchen, aus gt. Famil., v. Lande, d. in Hausarb. perf. u. in der Küche bewand. ist. Daselbst tüchtiges **3½-Tagesmädchen** gesucht. Schriftl. Anh. u. **B. 3505** an WLZ. Dtm. Tel. 36062 Dtm., nur von 1-2 Uhr.

Suche für meinen Geschäftshaushalt (Metzg.) ein tüchtiges, fleißiges u. zuverlässiges
Mädchen
Antritt hat per 1. Oktober zu erfolg. Bewerbung. mit Zeugnissen an
W. Schürmann, Metzgerei, Meinerzhagen i. W.

Aelter. Mädchen, welch. Kochen und sämtl. Hausarbeit verrichten kann, f. kl. Haush. sof. ges.
Zu melden
Dortmund, Hohestraße 66, Fahrradgeschäft. (

Für gr. Junggesellenhaus (Mittag- u. Abendtisch) 2 ord.,
tücht. Mädchen
m. gut. Zeugniss, im Alter von 18 bis 25 J. bei fr. Kost u. 25 M. pr. Mon. z. 1. 10. ges. **Wuppertaler Haus Ang. Kalverem W.-Barmen, Heckinghauser Straße 79.**

Junges
Mädchen
von 17 bis 20 J. gesucht für sof. in klein. Haushalt.
H. Stöcker, Oedingen (Sauerl.)

Zum 1. Okt. evtl. früher suche ich ein in all. Hausarbeit erfahr., kinderlieb. evangelisches
Mädchen
bei gut. Lohn in Dauerstellung.
Frau H. Haussels, Solingen, Ritterstr. 70. (

---

2 schulentl. einf.
Mädchen
z. Erl. d. Haushalts sof. gesucht. Mädchen vorhand. Hauskleidung od. Taschengeld.
Pension Sander, Münster i. W., Clemensstr. 16 (

Fleiß. jüngere **Hausangestellte** mit gut. Zeugn. sofort gesucht.
Bewerb. m. Lichtbild an
Frau Else Jaeger, Gronau i. W., Bismarckstr. 41. (

Ehrl. tücht. alt.
Mädchen
in all. Haus- und Küchenarbeit erf., f. Privathausb. z. bald. Eintritt ges. Kenntnisse im Kochen erforderlich, Hausmädchen vorhand.
Bergassessor Klein Herne, Luisenstr. 28. (

Junges Mädchen
von 17—18 Jahr. für alle Hausarb. für sofort gesucht.
Konditorei Hackenberg.
Hüsten i. Westf. (

Stellengesuche

Strebsam. Mann, 21 J., s. Posten a.
Reisender od. Vertreter
Angebote an
Alfred Steinfeld, Osterloh bei Holtbausen, Kr. Altena i. W.

Bilanzsichere Buchhalterin
sucht stundenweise Beschäftigung.
Ang. u. **O. 3519** a. WLZ., Dortm. (

Gebild. strebsam. Kaufm., led., 28 Jahre, sucht
Vertrauensstellg.
oder sich an gewinnbring., ausbaufähig. Unternehmen tätig zu beteilig. bei einer Einlage von Mk. 2000. Am liebsten Festgeh. u. Sicherstellung des Geldes. Nur ausf. Ang. u. **G. S. 7641** a. WLZ. Dortm.

Junger Mann, 28 J., evgl., led., mit 1000 Mk., s. Vertrauensstellg., tätige Beteiligung od. Einheirat. Gegend gleich. Off. u. W. 3483 a. d. WLZ. Dortmd. (

Eine frohe Botschaft

Zu meiner größten Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß ich durch Zinsser-Kräuter-Gold wieder hergestellt bin. Mein Magenleiden hat sich bedeutend gebessert und ich kann nun meiner Arbeit wieder nachgehen. Werde Zinsser-Kräuter-Gold in meinem Bekanntenkreise überall empfehlen. 109638
Neuwalde, den 2. 8. 34
Militzsch, Breslau-Land
Paul Trutz
Gemeindevorsteher

Zinsser-Kräuter-Gold



ist in vielen Apotheken zu haben, oder wird besorgt. Wollen Sie einen Versuch machen, verlangen Sie von uns eine Gratisprobe, die wir Ihnen gern kostenlos zusenden.
Eine Schachtel für 13 Tage ausreichend kostet 1.—M
Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig 74
99000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Nettes, tüchtiges, gewandtes
Servierfräulein
jahrelg. i. Fach, sucht z. 1. od. 15. 10. Stellung in gutgeh. Café-Rest. od. Hotel 1a. Zeugn. u. Garderobe vorh. Ang. erb. unt. **D. 6228** an **Ann.-Exp. Willy Klever, Krefeld.**

Tüchtiger
Betonmeister
sucht Stell. Ang. u. **K. 3472** an d. WLZ., Dortmund

Zuverläss. strebs.
Drogist
25 J., sucht mögl. i. Industriegebiet Stellg. Gift- und Geh.-Prüfg. mit „gut" best. Techn. Praktikum bef. la Verkäufer, Prima Refer., Erfahren in allen Sparten d. Faches. Eventl. Leitg. od. spätere Uebernahme des Geschäfts. Schriftl. Ang. unt. **H. E. 9148** an Westfäl. Landesz., Dortm.

Bäckergeselle
21 J., m. Führerschein Kl. 3, in gemischt. Betrieb tätig, sucht sof. od. spät. Stelle.
Menne, Dortmd., Liebfraustraße 47. (

Kellner
19 J., fkm. in Café u. Restaur.-Betrieb, s. Stell. Angebote an
Karl Engist, Hattingen, Heggerstr. 57. (

Fräulein
25 J., sucht Stelle in Café zum Servieren. Off. u. 112 Agent. Twer, Alsdorf/Aachen. (

21jähr. Wirtstochter sucht sofort
Stellung a. Büfett
oder Servieren.
Kaution kann gestellt werden.
Off. u. 34 a WLZ. **Münster i. W.** (

Fräulein, 22 J., kath., aus gutem Hause, sucht baldigst, mögl. 1. od. 15. Okt. Stell. als
Lehrköchin
Gewünscht wird gröss. Haush., wo Hilfe vorhanden, evtl. Direktorenhaushalt. Taschengeld erwünscht. (
Angeb. u. **A. O.** postlag. **Arnsberg.**

Kellner
sucht Stellung sofort oder zum 1. 10. Gute Zeugn. vorhand. Angeb. unter 362 an die Ortsvertretung d. WLZ., **Schüler, Mengede.**

Mädchen
15 J., spricht perf. engl., sucht Lehrstelle a. Haustocht. ohne Vergütung. Ang. u. **W. F. 15** a. WLZ **Ahlen** i. W., Oststr. 19. (

Zimmermädchen
ehrlich u. tüchtig, m. gut. Zeugn., f. sof. Stellung. Angeb. u. 2219 an Agentur WLZ., **Recklinghausen.** (

Wwe. 54 Jahre, alleinst., ev. mit Rente, i. Haushalt erf., s. Stellg. als
Haushälterin
Ang. u. **S. 3522** a. WLZ., Dortm. (

Gebild. Fräulein, 28 J. alt, Lyz., u. Frauenschulbildg., sucht Stellung als
Haushälterin
oder Stütze. 4 J. i. frauenl. Haushalt. bish. tät. Gutes Zeugnis vorhand. Angeb. u. **N. 104** an Ortsvertretung WLZ., Nordborn, Hauptstraße 36. (

Witwe, 36 J. alt, kinderlieb, sucht Stellung als
Haushälterin
Off. u. 540 an d. Ortsvertreta. der WLZ., **Bielefeld,** Gebrenberg 34. (

Frau
40 J., ohne Anhang, sucht Stelle in frauenl. Haushalt. Ang. u. **H. v. 832, Düsseldorf,** Ellerstraße 66. (

Fräulein
28 J. alt, erfahr. in Küche u. Haushalt. Nähen und Handarbeiten, s. pass. Wirkungskr. Off. u. **E. P. 51** a. WLZ., Lüdenscheid, Knapperstraße 8. (

Geb. Idetes Fräulein
aus gt. Hause, 35 J., angen., friedl. Wesen, nett. Aeuß. saub., ehrl. u. zuverläss. sucht Führung eines
frauenlosen Haush.
Stadt oder Land, da selbst alleinst., am 1. bei alleinsteh., gutl. Herrn. Ang. u. **Nr. 4244** postlag. **Lüdenborn,** Kreis Beckum. (

20jähr. Mädel s. z. 15. Okt. 1934 Stellung. Schon i. Haush. tät. gewes. Ang. u. **N. 10** a. die WLZ., Agent. **Gronau i. W.** (

Intell. Mädel
28 J., evgl., kinderl., im Küche u. Haushalt erfahr., sucht Stellung in frauenl. Haushalt (Jul. 3jähr. Tätigkeit.) Off. unt. **K. 3515** an die WLZ., Dortmund

---

Einf. alleinsteh.
Mädchen
gute Köchin, sehr kinderlieb, sucht selbst. Stelle bei bescheid. Anspruch. Gt. Zeugn. vorh. Ang. unt. **M. D. 7634** an Westfäl. Landesz., Dortm.

Fräulein,
37 Jahre, m. gut. Umgangsformen, perf. im Kochen u. all. Arb., sucht Stelle als Stütze od. **Haushälterin.** (Gute Zeugn. vorh. Ang. u. 195 an WLZ. **Bochum.** (

Mädchen
sucht Beschäftig. f. nachmittags oder abends. Off. unt. **D. 3487** an die WLZ., Dortmund

---

Verschiedenes

Kartoffeln
gelbfleisch. Lembke's Industrie, vorzüglich haltb. Speisekartoffeln, verkaufe rutenweise b. Felde u. zum Einkellern per Sack.
Kühl, Bellinghausen, Dortmund-Sölde.

---

1 Kind (Mädche.)
bis 1 Jahr alt, blond, evang., in Pflege z. nehmen. Spät. Adopt. Off. u. **E. O. 150** an **Agentur Annen,** Horst-Wesselstr. 146

Hunderie
bedienen sich täglich der
Kleinen Anzeige in der
Westfälischen Landeszeitung Rote Erde
Versuchen Sie es auch einmal

Verloren-Gefunden

Gold. Manschettenknopf verloren gute Belohnung.
Dortmund, Lindenstraße 8. (

Entlaufen!
Kl. weiß, Terrier m. braun. Abzeich. Wiederbr. Belohn.
Dortm., Große Heimstraße 117. (

Schäferhündin
(Hilde) entlaufen. Geg. Bel. abzug.
Dortmund, Brunnenstr. 31, I.

Riesenschnauzer
schwarz, entlaufen. Wiederbring. gute Belohnung.
Semmler, Dortm., Kuckelke 6. (

Schlank - jung - elastisch
durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee
regt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme. Jetzt auch als Drix-Tabletten. In Apotheken und Drogerien.

Familienanzeigen
deren Veröffentlichung dringlich ist, also in erster Linie Todesanzeigen, können
auch Sonntags
aufgegeben werden.
Unser Aufnahmedienst steht dafür Sonntags von 10—12 Uhr und ab 20 Uhr zur Verfügung (Fernruf 304 41). Anzeigenmanuskripte nimmt auch ab 17 Uhr unser Pförtner, Bremerstraße 16, entgegen.
Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Viel Freude
beim Radio-Empfang
bringen Ihnen die ausgezeichneten Sperrkreise


Luxor
Störende Bezirkssender werden wirklich gesperrt.
Fragen Sie Ihren Radiohändler oder die
DR. MAX ULRICH G. m. b. H., LEIPZIG

Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Beobachter für das Sauerland

Amtliches Organ der Kreise Arnsberg / Meschede / Brilon / Olpe

Folge 254
16. Sept. 1934

Werbeversammlung der NSV

Alle Volksgenossen der Freiheit Sundern müssen erscheinen

Sundern. In allen Orten des Kreisgebietes Arnsberg hat die NS-Volkswohlfahrt in den letzten Wochen und Tagen mit einer verstärkten Mitgliederwerbung begonnen. Auch die Ortsgruppe Sundern hat in dieser Beziehung schon tatkräftige Schritte unternommen. Trotzdem die Sunderner Ortsgruppe der NSV schon eine beachtliche Mitgliederzahl aufweist, gibt es doch in unserer Freiheit noch eine große Anzahl von Volksgenossen, die den geringen Monatsbeitrag für die NS-Volkswohlfahrt sehr gut aufbringen können. Diese Leute gehören nur aus Gleichgültigkeit oder aus Nichtkenntnis der großen und hohen Aufgaben der NSV dieser größten Wohlfahrtsorganisation aller Zeiten nicht an.

Um diese Lauen und Nichtaufgeklärten aus ihrer Gleichgültigkeit aufzuwecken, findet am Dienstag, dem 18. September, abends um 8 Uhr, im großen Saale des Gasthofes Auwermann eine große öffentliche Werbeversammlung der NS-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Sundern, statt. Als Redner für diese wichtige Versammlung ist der Regierungspressereferent Dr. Bald aus Arnsberg gewonnen worden. Dr. Bald hat bereits in mehreren solcher Werbeversammlungen gesprochen und durch seinen fesselnden Vortrag über Ziele und Zweck der NSV eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen. Es muß Ehrensache für die ganze Freiheit Sundern sein, durch eine sehr große Teilnahme an dieser Versammlung ihre Bereitschaft für Volk und Vaterland zum Ausdruck zu bringen.

Sundern. (Programme für die Glaubenskundgebung.) Wie bereits bekanntgegeben, findet am morgigen Sonntag in Sundern auf der Franziskushöhe eine große Glaubenskundgebung für das ganze Dekanat Sundern statt. Der hochwürdigste Erzbischof, Dr. Kaspar Klein, wird die Festpredigt halten. Alle anderen Einzelheiten der Treuekundgebung für den katholischen Glauben sind aus dem Programm ersichtlich, daß von der katholischen Kirchengemeinde herausgegeben wird. Die katholischen Einwohner der Freiheit Sundern werden aufgefordert, das Programm, das am heutigen Samstag in den einzelnen Haushaltungen zum Preise von 10 Pfg. zum Kauf angeboten wird, zu erwerben. Alle Liedertexte, Litaneien und sonstige Gebete, die während der Prozession und auf dem „Franziskus" gesungen bzw. gebetet werden, sind in dem Programm enthalten.

Arnsberg. (Keine Ehrenkreuzverleihung.) Nach einer amtlichen Mitteilung wird bekanntgegeben: Personen, die bei den Zivilverwaltungen der während des Weltkrieges besetzten Gebiete beschäftigt waren, haben in dieser Tätigkeit keine Kriegsdienste im Sinne der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 13. Juli 1934 geleistet. Ihnen kann daher das Ehrenkreuz nicht bewilligt werden.

30 Jahre Feuerwehr

Feier in der Feuerschutzwoche

Oeventrop. Der Löschzug Oeventrop kann in diesen Tagen auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Die Feierlichkeiten werden mit der Abhaltung der Feuerschutzwoche verbunden werden. Am gestrigen Freitagabend wurde an der Schule in Dinschede eine große Schauübung mit sämtlichen Geräten abgehalten, wobei auch die neue Einteilung vorgenommen wurde.

Bis zum Beginn der Feuerschutzwoche muß auch in Oeventrop die Entrümpelung der Hausböden erfolgt sein. Dann wird man auch eine Besichtigung vornehmen. Es ist daher unbedingt ratsam, die Entrümpelung schleunigst vorzunehmen. Finden sich noch brauchbare alte Sachen, so stelle man sie schnellstens der NS-Volkswohlfahrt zur Verfügung. Ueber die Durchführung der Entrümpelung geben die Blockwarte des Reichsluftschutzbundes und der NSV jederzeit gerne Aufklärung. Wann die Besichtigung stattfindet, wird noch bekanntgegeben.

Oeventrop. (Obst- und Zuckersammlung der NS-Frauenschaft.) Die NS-Frauenschaft führte hier in den letzten Tagen eine Sammlung von Obst und Zucker durch, um eine Belieferung der Bedürftigen mit eingemachten Früchten im kommenden Winter zu sichern. Bei der Sammlung wurden allerlei Obst und Zucker gespendet.

Warstein. (Ziegenzucht.) In unseren Bergen war die Ziegenzucht von jeher eine lohnende Nebenerwerbsquelle. Hunderte von Familien sind durch Ziegenhaltung in die Lage versetzt, ihr Milchselbstversorger zu sein. Bei der Körung des Zuchtmaterials am Mittwoch fand die Ziegenzucht Anerkennung. Fast 20 Prozent der Haushaltungen verwerten Ziegenmilch, die selbst gewonnen wird.

Treu zur Saar!

Saardeutsche Kinder kommen nach Warstein

Warstein. Den Saardeutschen ihr liebes Mutterland zu zeigen und es ihnen näherzubringen, ist eine hohe Aufgabe. Auch hier will die NS-Volkswohlfahrt sich in den Dienst dieser großen nationalen Sache stellen. Es soll eine Anzahl Kinder aus dem Saargebiet hier für einige Wochen untergebracht werden. Waren erst kürzlich holländische Deutsche hier, so werden jetzt Kinder der Saardeutschen unsere liebe Heimat und ihr angestammtes Vaterland aus eigenem Erleben kennenlernen.

Die Kinder sind bereits binnen kurzer Zeit restlos in Pflegestellen vermittelt, so daß ihre Unterbringung ohne Schwierigkeiten stattfinden kann. Das Eintreffen der Kinder wird noch mitgeteilt werden.

Balve. (Standesamtliches.) Beim Standesamt Balve wurden im Monat August beurkundet: sieben Geburten, und zwar fünf Knaben und zwei Mädchen, drei Eheschließungen und zwei Sterbefälle.

Balve. (Vom FAD.) In diesen Tagen kamen wieder 26 FADler für das Arbeitsdienstlager nach Balve, von denen 20 im Balver Lager und sechs in Allendorf untergebracht wurden. Die beiden Läger haben jetzt eine Gesamtbelegschaft von 160 Mann. Das Lager in Allendorf gehört mit zum Lager in Balve.

Balve. (Gründung eines Tierschutzvereins.) Für den Amtsbezirk Balve soll ein Tierschutzverein am Sonntag, dem 16. September, nachmittags um 5 Uhr im Hotel Kohne gegründet werden. Veterinärrat Dr. Zeug aus Arnsberg wird über Zweck und Ziel des Tierschutzes sprechen. Zum Vorsitzenden des neuen Vereins ist Heinrich Schierhoff in Beckum ernannt worden.

Balve. (14 Tage Gefängnis.) In angetrunkenem Zustande hatte hier ein gewisser M. allerlei Beschimpfungen gegen die Reichsregierung losgelassen. M. hatte dann auch noch einen ihn zur Ruhe ermahnenden Polizeibeamten gleich angegriffen und auch ihn beleidigt. Wegen der Vorkommnisse wurde M. vor einigen Tagen von dem Amtsgericht Iserlohn zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Neue GGV-Abteilung

Die Gründung für Bruchhausen-Niedereimer vollzogen

Bruchhausen. Hier wurde die Gründung einer Abteilung des SGV für Bruchhausen und Niedereimer im Gasthof Schumacher vollzogen. Der Wanderfreund Studienrat Menne verbreitete sich vorher in einem Vortrage über den Zweck und das Ziel des Sauerländischen Gebirgsvereins. Der neuen Abteilung traten eine Reihe von Wanderfreunden bei. Eine kräftige Werbung wird einsetzen. Die Führung der neuen Abteilung hat der Gastwirt Schumacher in Bruchhausen.

Neue Wege im Haus- und Grundbesitz

Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins

Neheim. Die gut besuchte Versammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden Pg. Fritz Busemann eröffnet. Den ausgeschiedenen Mitgliedern dankte der Vorsitzende für die geleistete treue Arbeit. Die nunmehrigen Vorstandsmitglieder sind: Schulte-Winnen, W. Beringhoff, Fr. Hillebrand, Frz. Buchheister, Frz. Becker und Bernh. Cruse. Pg. Plesser nimmt als Geschäftsführer weiter an den Vorstandssitzungen teil. Zum stellvertretenden Vereinsführer wurde Schulte-Winnen bestimmt. Eine Neuerung im Verein sei die Einrichtung einer Schiedsstelle, in welcher künftighin etwaige Meinungsverschiedenheiten auf dem Wege der Verständigung beigelegt werden sollten. Das Schiedsgericht wird von je 2 Mietern und 2 Hausbesitzern besetzt. Ein besonderes Augenmerk soll künftig auch auf die kinderreichen Familien gerichtet werden. Damit die Belange der Kinderreichen gewahrt blieben, soll der Vorsitzende des B. d. K. künftig zu allen Versammlungen eingeladen werden, um dadurch Gelegenheit zu schaffen, von vornherein alle Meinungsverschiedenheiten zu beheben.

Dr. Dessin aus Hagen ergriff alsdann das Wort zu seinem Vortrage, in welchem er die Richtlinien der Zukunft für die Hauswirtschaft zeigte. Redner legte dar, wie gerade der Hausbesitz durch die unerträgliche Belastung und dem skandalösen Verfall des Besitzes dieser vor einer großen Pleite gestanden habe. An Hand überzeugendem Zahlenmaterials bewies er die Errungenschaften des neuen Deutschland, wo nicht nur der Besitz selbst sich eines besonderen Schutzes zu erfreuen habe, sondern auch die Zinslasten von dem Durchschnitt von 8 bis 10 Proz. auf den heutigen Satz von 4¾ bis höchstens 6 Prozent gesunken sei. Weiter behandelte Redner die aktuellen Fragen betr. Neuhausbesitz, Kapitalschutz, Steuergesetz, Reichszuschüsse, Luftschutz, Altstadtsanierungen, Bodenreform und die Hauszinssteuer.

In einer an diesem Vortrag anschließenden Diskussion wurden örtliche Angelegenheiten besprochen.

Sodann ergriff Bürgermeister Bergmann das Wort. In rückhaltlosem Vertrauen müßte sich das ganze Volk hinter unseren Führer stellen.

Aus dem MGV. „Liederfreund"

Die Winterarbeit beginnt

Neheim. Nach dem harmonischen Verlauf der Sängerfahrt beginnt nun die Winterarbeit. Sie gilt dem echten deutschen Volkslied und der volkstümlichen Chorpflege, einschließlich der guten alten Chormusik.

Für jeden Einsichtigen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß auch die junge Komponistengeneration ein Anrecht darauf hat, ihr Können unter Beweis zu stellen. Die Reichsmusikkammer betrachtet es als eine der wichtigsten Aufgaben, junge begabte Künstler zu fördern, da auf ihnen die Zukunft des deutschen Musiklebens ruht. Aus diesen Erwägungen heraus bringt der „MGV. Liederfreund" neben den guten alten Werken auf chorischem Gebiet auch Kompositionen lebender Tonsetzer, u. a. folgende Werke seines Chorleiters (Musikdirektor Hanns Kirchhelle): „Alter Geiger in einer Straße" (Uraufführung „Kasseler Lehrergesangverein" unter der Leitung des Staatskapellmeisters Dr. h. c. Robert Laugs) und Volksliederbearbeitungen.



Blick auf Brilon

Wann ist der Dachboden entrümpelt?

Zur Feuerschutzwoche in Lüdenscheid

Lüdenscheid. Wie schon angekündigt, wird am kommenden Dienstag und Mittwoch in Lüdenscheid im Rahmen der von der NSV geleiteten Feuerschutzwoche eine Entrümpelungsaktion durchgeführt werden. Lüdenscheider Spediteure und Firmen stellen in gewohnter Hilfsbereitschaft Fuhrwerke zur Verfügung. Diese Fuhrwerke werden am Dienstag und Mittwoch, vormittags ab 8 Uhr und nachmittags ab 2 Uhr, unter Begleitung von NSV-Männern durch die Straßen fahren. Die Bevölkerung wird dabei aufgefordert werden, ihr Dachbodengerümpel abzuliefern. Dazu ist es nun notwendig, zu wissen: Was ist unter Dachbodengerümpel im Sinne des Luftschutzes zu verstehen? Im Idealfalle wäre der Dachboden völlig leer zu machen. Das wird aber in den meisten Fälle aus einfachen Gründen nicht möglich sein.

Alles, was auf einem Dachboden steht, ist zwei Forderungen unterworfen: 1. Es muß übersichtlich aufgestellt sein, so, daß man an einen evtl. entstehenden Brandherd sofort herankommen kann. 2. Es muß in festen Kisten oder Schränken aufbewahrt werden. Auf keinen Fall dürfen auf Dachböden herumliegen: Alte Kleidungsstücke, Stoffreste, alte Polstermöbel, Matratzen, Kissen, Papier usw. (Zeitungen, Bücher, Akten), leicht entzündliches Brennmaterial (Oel und Benzin), Kohlenanzünder, Holzspäne, Kinderspielzeug — kurz sämtliche leicht brennbaren Gegenstände. Alle diese Dinge sind entweder abzuliefern oder in den Keller zu bringen, von wo aus sie dann im Laufe des Winters in die eigene Heizung oder den eigenen Ofen wandern können.

Was darf nicht vernichtet werden? Folgende Gegenstände dürfen nicht ohne weiteres als vernichtbares Gerümpel angesehen werden: 1. Solche Gegenstände, die irgendwie noch für die NSV verwendbar sind (also z. B. gebrauchte, aber noch gut erhaltene Kleidungsstücke, noch verwendbare Matratzen und Decken, noch gebrauchsfähiges Kinderspielzeug). 2. Alle Gegenstände, die irgendeinen urkundlichen, familien- oder heimatgeschichtlichen Wert besitzen (also alte Bücher, Tagebücher, Zeichnungen, Akten aller Art, Urkunden usw.) und 3. Alle Gegenstände, die angesichts der augenblicklichen Rohstoffknappheit irgendwelche Verwendung finden können (also z. B. Altmetalle, Messing, Kupfer, Zink usw., sowie Stoffreste aus Wolle und Baumwolle). Diese unter 1. bis 3. genannten Gegenstände werden bei der Entrümpelungsaktion also nicht miteingesammelt. Die unter 1. genannten Gegenstände sind für eine spätere Abholung durch die NS-Volkswohlfahrt bereit zu halten, die unter 2. genannten Gegenstände (alte Urkunden usw.) sind dem Stadtarchiv zu übergeben, und die unter 3. genannten Gegenstände sind an die Lumpenhändler abzugeben.

Die Entrümpelungsaktion am 18. und 19. September macht es der Lüdenscheider Bevölkerung leicht, ihre Pflicht zu erfüllen. Es wird deshalb erwartet, daß sich niemand ausschließt. Es sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für die diesmalige Entrümpelungsaktion nur Wohnhäuser, aber keine Fabriken, gewerbliche Lagerräume, öffentliche Gebäude usw. in Frage kommen. Die Wagen dürfen Gerümpel aus Fabriken, öffentlichen Gebäuden usw. nicht mitnehmen.

Entrümpelung der Dachböden

Sie findet am 17. und 18. September statt.

Plettenberg. Wie schon angekündigt, findet nunmehr auch in Plettenberg eine vom Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Plettenberg, organisierte Entrümpelung der Dachböden statt. Die Entrümpelungsaktion wird am 17. und 18. September unter Mitwirkung der NSV und der Feuerwehr durchgeführt. Im übrigen sind hierfür die den Hausbesitzern durch den örtlichen Reichsluftschutzbund zugestellten schriftlichen Anweisungen maßgebend. Danach erhalten diejenigen Häuser, deren Dachböden ordnungsmäßig entrümpelt sind, nach stattgefundener Besichtigung einen Ausweis bzw. Kennzeichen. Ueberzählige und noch verwertbare Gegenstände (auch Metallschrott) wird die NSV auf Lastwagen zur Nutzbarmachung für das voraussichtlich in Kürze wieder aufzunehmende Winterhilfswerk abfahren. Zum Zwecke der Einrichtung eines Heimatmuseums sollen auch Gegenstände gesammelt werden, die einen historischen Wert besitzen. Diese werden später besonders abgeholt. Eventuell kommt für die letztere auch eine leihweise Ueberlassung in Frage.

Gedächtnistag des Explosionsunglücks

Die Gräber der Opfer wurden geschmückt

Grevenbrück. Zum fünften Male jährte sich heute der Tag, an dem fünf brave Männer durch eine Explosionskatastrophe in der Dynamitfabrik plötzlich durch den Tod dahingerafft wurden. Im nationalsozialistischen Staate gilt der Tod auf der Arbeitsstätte als Ehrentod. Es ist darum eine selbstverständliche Pflichterfüllung der Bevölkerung der Gemeinde Grevenbrück, diesen Tag ins Gedächtnis zu rufen und der fünf Männer zu gedenken, die so plötzlich von ihrem Arbeitsplatz ins Jenseits abgerufen wurden. Aus Anlaß dieses Trauertages hatte die Ortsgruppe Grevenbrück der NSDAP einen Teil der Hitlerjugend und des Jungvolks versammelt, um durch diese je einen schlichten Blumenkranz auf die Gräber der gefallenen Arbeitshelden legen zu lassen. In geschlossenem Trauermarsch begaben sich die Teilnehmer zunächst zum katholischen Friedhof in Grevenbrück, wo an den Gräbern der Arbeitskameraden Lingemann und Utsch je ein Kranz niedergelegt wurde. Anschließend erfolgte dann die Niederlegung je eines Kranzes auf dem evangelischen Friedhof in Grevenbrück für den verunglückten Betriebschemiker Dr. Müller und auf dem Friedhof in Altenhundem, wo der stellvertretende Betriebsdirektor Evers ruht. Zum Schluß begab sich eine Abordnung nach Kirchveischede, wo dem verunglückten Patronenmacher Drüeke ebenfalls ein Kranz aufs Grab gelegt wurde. Ortsgruppenleiter Frieburg richtete jedesmal einige Worte an die Hitlerjugend und wies sie auf die Bedeutung des Tages hin.

Trinkwassernot in Padberg

Der heiße, regenarme Sommer hat die Quellen versiegen lassen

Padberg. Noch nie hat die Gemeinde eine solche Wassernot gehabt, wie im verflossenen, regenarmen Jahr. Zwar liegt der Ort auf einem Berge und von weit her mußte auch bisher das Wasser durch eine Leitung geholt werden. Diese Quellen scheinen aber langsam zu versiegen; denn schon im vorigen Jahre wurde beobachtet, daß die Wasservorräte nicht mehr so groß waren, wie früher. Heute ist die Gemeinde dazu gezwungen, schon seit einigen Monaten das Wasser nur stundenweise fließen zu lassen, und zwar von morgens sieben bis neun Uhr. Auch konnte an einigen Tagen überhaupt kein Wasser abgegeben werden. Welche große Schwierigkeiten dadurch entstehen, vor allem für die Landwirtschaft, welche für das Vieh große Mengen Wasser auffspeichern muß, ist kaum zu denken. Der am Hagen gelegene Teil Padbergs ist seit einiger Zeit vollkommen vom Wasser abgeschnitten, weil dasselbe in der Leitung nicht mehr so hoch steigen kann. Die Gemeinde bemüht sich, neue Wasseradern zu finden, ein Wünschelrutengänger hat die Stellen bezeichnet, wo zur Zeit durch Arbeitslose danach gegraben wird. Es ist auch schon in Erwägung gezogen, daß man das an dem Trinkwassersammelbecken der Gemeinde Helminghausen überfließende Wasser auffangen und durch ein Pumpwerk in das Padberger Becken drücken lassen will. Wegen der hohen Kosten wird vorläufig aber versucht, eine andere Lösung zu finden.

Die Wassernot ist in Padberg groß. Wenn aber der Herbst nicht recht viel Regen bringt und ein früher Frost eintreten sollte, wie das in den hiesigen Bergen sehr leicht möglich ist, dann kann die Wassernot im nächsten Winter noch schwerere Folgen haben, als sie schon im verflossenen Sommer gehabt hat. Hoffentlich wird der Wünschelrutengänger in nächsten Tagen noch einige gute Quellen finden.

Von alten Privilegien des Süderlandes

Wiederaufgefundene Urkunden erzählen von alter Geschichte

Nicht nur Bücher, auch Urkunden haben ihre Schicksale. Vor 300, ja vor 500 Jahren von den jeweiligen Landesherren ihren getreuen Untertanen im Süderlande verliehen, von diesen ihrem Amtsschreiber zu sorgfältigem und sicheren Verwahr übergeben, gerieten die Urkunden, die hier in Rede stehen, zwar inhaltlich bei den Eingesessenen des Süderlandes niemals in Vergessenheit, aber die Urschriften verloren sich derartig, daß selbst von höchster Stelle das Bestehen derselben bezweifelt wurde. Vor kurzem wurden sie von mir aus ihrer jahrhundertelangen Verborgenheit wieder ans Licht gezogen und befinden sich nunmehr im Archiv unserer süderländischen Heimatburg, der Burg Altena.

Wir wollen sie der Reihe nach, ihrem Alter entsprechend, durchgehen. Die

älteste dieser Urkunden

datiert vom 8. März 1469. Sie führt uns in eine Zeit, in der sich der Landesherr, der Herzog, in drückender Geldnot befand. Ueberall mußte er Darlehen aufnehmen, die er nur gegen Verpfändung von Schlössern, Kirchspielen und Städten, ja ganzer Aemter erhielt.

Unter dem Druck dieser unerträglichen Lasten entschloß sich die Landschaft zu einer Verhandlung mit dem Herzog, um nicht nur eine Ermäßigung der außerordentlichen Steuer, sondern auch die

Befreiung von den lästigen Verpfändungen

zu erreichen. Sie erreichte ihr Ziel; die Urkunde vom 8. März 1469 brachten die Vertreter mit nach Hause. Darin verpflichtete sich die Landschaft, den Gesamtbetrag der Verpfändungen mit 1650 rheinischen Gulden in zwei jährlichen Raten zur Rückzahlung der alten Schulden aufzubringen. Der Herzog bewilligte dagegen die Ermäßigung der außergewöhnlichen Steuer auf 200 rheinische Gulden und versprach, nach erfolgter Pfandlöse eine schriftliche Erklärung auszustellen, daß er und seine Nachfolger das Süderland fernerhin nicht verpfänden und mit keiner anderen noch höheren Schatzung, Bede oder Geldhülfe beschweren wollen, es sei denn in drei Fällen: wenn ein Fürst eine Frau zur Ehe nehme, wenn er Ritter werde oder eine Tochter bestatte, d. h. verheirate. Nur wenn die ganze Grafschaft Mark eine Sondersteuer bewillige, müsse diese auch vom Süderland anteilig getragen werden.

Daß diese Pfandlöse dann mit Hilfe der Landschaft wirklich erfolgt ist, ersehen wir an der zweiten Urkunde, die am 5. März 1472 von Herzog Johann I. von Cleve ausgestellt ist. Diese Urkunde ist nicht im Original erhalten, sondern nur in einer von dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm am 26. April 1647 persönlich beglaubigten Abschrift. Die dritte Urkunde in der zeitlichen Reihenfolge ist das

berühmte Schlächte-Privilegium

vom 31. Juli 1525, durch welches die Höhe und Zahl der Schlächte eine endgültige Regelung fanden. Diese Verfügung zeigt, daß um jene Zeit — also vor 400 Jahren — das Eisengewerbe in hoher Blüte stand, weil die Zahl der Hütten und Hämmer sich dauernd vermehrte. Der Fischreichtum nahm in gleichem Maße ab, als sich die Schlächte vermehrten. Allen, die von der Landwirtschaft, Köhlerei oder einem Handwerk lebten, wurde durch die Behinderung der Fischerei ihr Lebensunterhalt erschwert und versteuert.

So standen hier die Interessen der Reidemeister und Müller denjenigen aller anderen Landesbewohner scharf gegenüber. Dabei stellte sich der Herzog als Landesherr naturgemäß zunächst auf die Seite der ersteren. Als schließlich die gegensätzlichen Interessen zwischen den Besitzern der Wasserwerke und den andern Landesbewohnern aufeinanderplatzten, hat es nach den erhaltenen Urkunden augenscheinlich eines viele Jahre währenden

Kampfes mit der clevischen Regierung

bedurft, ehe sie in der Wasserordnung vom 31. Juli 1525 endlich eine Regelung traf, die den beiderseitigen Interessen gerecht zu werden suchte.

Das Original dieser wichtigen Urkunde ist auf Pergament geschrieben und sehr gut erhalten; leider ist das herzogliche Siegel abgefallen.

Ich komme nun zu der vierten Urkunde: einer Schuldverschreibung des letzten Herzogs von Cleve, des schwachsinnigen Johann Wilhelm, die uns in die traurige Zeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts führt. Es war die Zeit, als Spanier und Holländer in Cleve und Mark die Herren spielten. Anfang August 1598 hatte der spanische Mendoza von den südlichen Niederlanden aus das Herzogtum Cleve mit seinen zuchtlosen Scharen überflutet. Als der Herzog, dessen erste Gemahlin Jacobe von Baden keines natürlichen Todes gestorben war, wieder mit der Herzogin Antoinette von Lothringen verheiratet werden sollte, mußte er den spanischen Oberfeldherrn um freies Geleit für die zur Hochzeit bestimmten Lebensmittel und Weine durch sein eigenes Land ersuchen. Ja mehr: Er war in so drückender Geldnot, daß er die Kosten für die Hochzeit in kleinen Beträgen von seinen Untertanen entleihen mußte. Um einen von diesen Schuldscheinen handelt es sich hier: er lautet über

300 kölnische Taler

und ist ausgestellt für den Unnaer Amtsdiener Johann Niehuiß.

Die letzte der hier zu erörternden Urkunden ist zugleich die merkwürdigste: es ist ein Privilegium de non alienando, d. h. ein Vorrecht, nicht veräußert werden zu können, ausgestellt vom Großen Kurfürsten für seine getreuen Untertanen im Süderlande.

In Altena hat sich durch rund ein Vierteljahrtausend die mündliche Ueberlieferung erhalten, daß der Große Kurfürst während der Westfälischen Friedensverhandlungen seinen süderländischen Untertanen ein Treugelöbnis besonderer Art gegeben habe. Als damals das Gerücht erscholl, daß die Grafschaft Mark gegen ein anderes Land abgetreten werden solle, überreichten die Vorsteher und Eingesessenen des Amtes Altena dem in Cleve weilenden Kurfürsten eine Bittschrift, in der sie um die Zusicherung, niemals von den kurbrandenburgischen Landen getrennt zu werden, ersuchten. Der Kurfürst ging auf diese Bitte ein und erteilte unterm 31. März 1647 eine Zusage, wie sie in der Geschichte unseres Vaterlandes ihresgleichen sucht.

In der späteren Geschichte hat diese Urkunde noch zweimal eine Rolle gespielt: Als im Jahre 1806 sich wieder ein ähnliches Gerücht verbreitete, wie einst zur Zeit des Großen Kurfürsten, und die Bewohner des märkischen Süderlandes sich in einer Bittschrift an ihren angestammten Landesherrn König Friedrich Wilhelm III wandten, da hieß die Antwort: „Ich danke Euch für diesen neuen Beweis Eures unerschütterlichen Vertrauens und bin dadurch ebenso gerührt, als durch jene Aeußerung selbst, die ich nicht besser, als durch Bestätigung der von meinem Ahnherrn Euch erteilten Zusicherung erwidern kann."

Schließlich geschah der Urkunde des Großen Kurfürsten nochmals Erwähnung, als König Friedrich Wilhelm IV. am 26. August 1842 in Hamm die

Huldigung der Grafschaft Mark

entgegennahm.

Diese Urkunde besteht noch heute. Schon 1927 konnte ich ihren Wortlaut nach dem Entwurf im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin veröffentlichen. Heute haben wir auch das Original wieder.

Abgesehen von der napoleonischen Zeit, wo die Ereignisse auch über dieses Privilegium rücksichtslos hinwegschritten, ist denn auch das märkische Süderland seit jener Zeit ununterbrochen mit Brandenburg-Preußen vereinigt geblieben. Das alte Privilegium bildet heute ein köstliches und unveräußerliches Stück der reichen dort aufgestapelten Sammlungen.

Von Archivar Ferdinand Schmidt, Burg Altena.

Schaffen und Freizeit

Beilage der Deutschen Arbeitsfront und NGG „Kraft durch Freude"

Volks-Flugtag unterm Hakenkreuz

Das Ereignis dieses Jahres / Ganz Westfalen nimmt Teil

Nicht alle Jahre werden Flugtage veranstaltet. Der erforderliche ungeheure Kostenaufwand hat in den letzten Jahren alle ängstlichen Gemüter davon abgehalten. Seit 1930 fand in Dortmund kein großes fliegerisches Ereignis statt. Es ist also das erste Mal seit der Machtergreifung des nationalsozialistischen Staates, daß die Flugzeuggeschwader mit dem Hakenkreuz Dortmund überfliegen. Die Vorbereitungen zu diesem

Massenaufmarsch der 100 000

machten einen Stab von Mitarbeitern erforderlich. Was Nürnberg im großen, das mußte Dortmund im kleinen Maßstab bewältigen. Sechs große Lautsprecher genügten nicht; noch zwei weitere größere Riesenlautsprecher wurden aufgestellt; der ganze Platz ist mit einem Netz von Telephonanschlüssen belegt, die am Flugtage ständig von der SA bedient werden. Eine ausreichende Fläche mußte für den Fahrrad-Parkplatz freigehalten werden. Getrennt von den Einheimischen marschieren

26 000 auswärtige Volksgenossen

die in Sonderzügen ankommen, auf vorgeschriebenen Plätzen auf. Autobusse, Straßenbahnen und Eisenbahn-Pendelzüge stellen einen gewaltigen Wagenpark, um allen Dortmundern Fahrgelegenheit zu geben. Was der 1. Mai 1933 an Volksgenossen mobilisierte, das wird auch der „Volksflugtag" erreichen. Bereits um 11 Uhr vormittags treffen die ersten Sonderzüge ein. Sofort nach Eintreffen beginnen die Rundflüge.

Zwei große SA-Kapellen

sorgen für laufende musikalische Unterhaltung. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches marschiert ein Teil der SA-Brigade 67 auf. Als Gegenpol dieser Braunen Mauer steht am Kopfe des Flughafens, zu Füßen der Flugleitung, ein Fahnenwald der „Deutschen Arbeitsfront". 160 Fahnen umsäumen den Flugplatz. Daß diese Veranstaltung auch einen politischen Wert besitzt, beweist die fest zugesagte Teilnahme unseres

Gauleiters Josef Wagner, M. d. R.

Nach ihm wird der Reichsbetriebszellenobmann und Gauwalter der DAF, Pg. Ernst Stein, M. d. R., das Wort ergreifen. Außer der Begrüßungsansprache des Gauwartes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gau Westfalen-Süd, Pg. Ernst Obst, kommt auch der Schwarmführer der Fliegeruntergrugge 15, Dortmund, Pg. Karl Selling, zu Wort. Drei unüberhörbare Kanonenschläge leiten nunmehr die Veranstaltung ein. Das wichtigste aber war, ein Programm zu schaffen, das dem anderer Großstädte keinesfalls nachstehen durfte.

Cläre Lange:

Diese mutige Fallschirmabsprihgerin wird in Dortmund ihren 117. Absprung vollführen. Der Wagemut dieser Frau ist im ganzen deutschen Reichsgebiet schon sprichwörtlich geworden. Sie selbst aber legt immer wieder Wert darauf, festzustellen, daß ihr Beruf tatsächlich ein Beruf ist, der den Zweck hat, unter Beweis zu stellen, daß im Falle der Gefahr bei der heutigen Technik ein Fallschirmabsprung der sicherste Lebensretter ist. Sie lehnt es strengstens ab, als Sensationsnummer zu gelten. Cläre Lange wird dreimal abspringen.

Liesel Bach:

Wenn die Welt sie zur Europa-Kunstflugmeisterin ernannte, dann haben wir in ihr die würdigste Vertreterin ihres Faches. Die Großen des Auslandes vermochten ihr in vielen Entscheidungskämpfen keine Konkurrenz zu bieten. Die herzlichen Empfänge nach ihren beendeten Siegesflügen hat immer wieder bewiesen, daß „Liesel" im Volksmunde populär geworden ist.

Gerhard Fieseler:

Dieser Mann hat ein romanhaftes Schicksal hinter sich. Niemand hat ihm die Hand zum Aufstieg geboten. Aus ureigenster Kraft, vom Buchdruckerlehrling beginnend, stellte sich Fieseler als Kriegsfreiwilliger der Flugtruppe zur Verfügung. Sein Heldenmut verhalf ihm zu 22 Luftsiegen im Weltkriege. Wenn die Nachkriegszeit mit ihren wirtschaftlichen Schicksalsschlägen alle mutigen Kämpfer zu entwurzeln drohte, so war Fieseler wieder unter denen, die sich den Leitspruch vorlegten: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten." Noch nie hat Fieseler bestritten, daß er aus einer armen Familie stammt und der Aelteste von 11 Geschwistern war. Aber gerade deshalb müssen wir dem Kriegsleutnant nachsagen, daß sein fortwährender Kampf ein sieggekrönter gewesen ist. Fieseler ist kein Ingenieur, das hat er auch noch nie von sich behauptet; und dennoch besitzen wir mehrere Flugzeugtypen, bei deren Konstruktion Fieseler seine Erfahrungen und seinen Geist verwendet hat. Trotzdem Fieseler heute eine Belegschaft von 200 Mann beschäftigt, sein eigener Flugzeug-Erbauer geworden ist, und die Welt sich um seine Erzeugnisse reißt, ist dieser Mann nicht zu stolz geworden, um noch selbst den Knüppel zu ergreifen, seine Maschine zu steuern und allen Volksgenossen das zu bieten, was „Hohe Schule" in der Fliegerei bedeutet.

Bereits vor einer Woche veröffentlichten wir unser Programm. Um zwei Punkte ist es inzwischen erweitert worden. Hinzu kommt noch ein westfälischer Fallschirmabspringer und die Tagessensation dieser Veranstaltung:

Bomben über Dortmund

Ein Fliegergeschwader steigt auf. Kreuzt über einem provisorisch errichteten Dorf und wirft Bomben. Lichterloh schlagen die Flammen aus den Gebäuden empor. Krieg in Frieden sei die Sensation dieser Schaunummer. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat sich mit diesem Volksflugtag eine ganz gewaltige Aufgabe gestellt. Der ungeheure Unkostenapparat durfte keinesfalls Veranlassung dazu sein, das große Interesse unserer westfälischen Volksgenossen durch einen zu hohen Eintrittspreis zu gefährden.

Eintritt 30 Pfg.

Aber auch kein Ueberschuß soll erzielt werden; denn die Gliederungen der Partei sind keine Geschäftemacher. Wir verfliegen den Ueberschuß, indem wir 500 Volksgenossen die Möglichkeit zu einem Freirundflug bieten. Beim Passieren der Sperre wird die Eintrittskarte entwertet und jeder erhält einen Schein mit einer laufenden Nummer. Auf dem Flugplatz selbst werden Gewinnlisten zum Preise von 5 Pfg. verkauft und jeder kann sich schnell orientieren, ob er zu den Glücklichen zählt, die einen Freirundflug gewonnen haben. Allerdings können bei der Festsetzung der Gewinnummern nur die im Vorverkauf befindlichen ersten 100 000 Eintrittskarten berücksichtigt werden. Wer also gewinnen will, der greife rasch zu.

500 Vorverkaufsstellen

sind im ganzen Gau Westfalen-Süd durch weiße Vorverkaufsschilder kenntlich gemacht. In allen Geschäftsstellen der „Deutschen Arbeitsfront" und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" liegen Karten zum Vorverkauf auf. Jeder Amtswalter vorgenannter Organisationen kann weitgehenste Auskunft geben und ist ebenfalls mit Vorverkaufskarten ausgerüstet.

In Dortmund ist gegenüber dem Hauptbahnhof in den Städtischen Kongreßstellen eine ständige Vorverkaufsstelle eingerichtet worden. In der nächsten Woche wird sich auch die Dortmunder Straßenbahn in den Dienst der Propaganda dieses großen Ereignisses stellen.

Das letzte Massenereignis dieses Jahres ist der Westfälische Groß-Flugtag am 23. September 1934, nachmittags 14.30 Uhr, auf dem Dortmunder Flughafen. Wir raten allen, denen daran liegt einen guten Platz zu erhalten, diese Veranstaltung möglichst früh zu besuchen.

der Volksflugtag wird für Euch veranstaltet!
Westfälische Volksgenossen,

F. B.

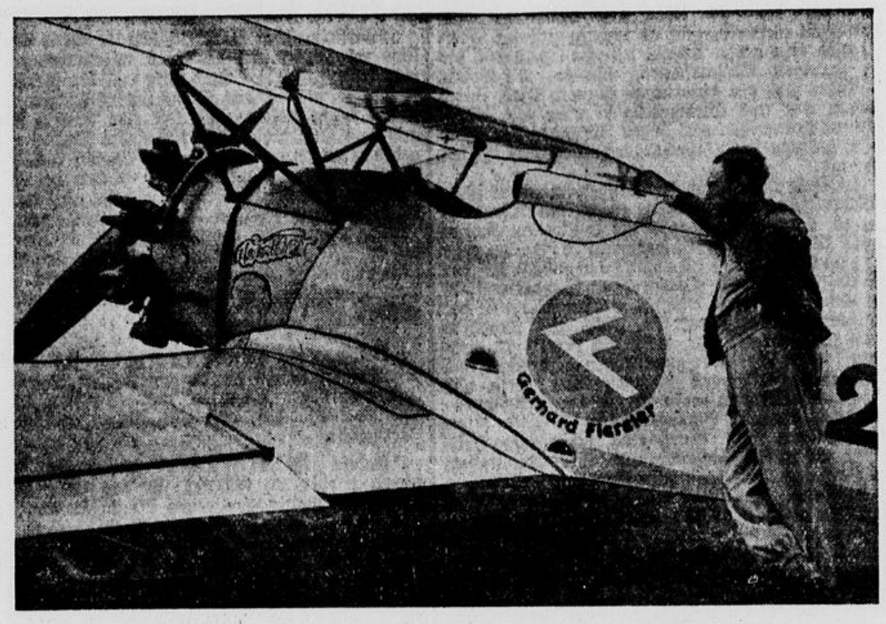
Kriegsbeschädigte! Arbeitsopfer!

An unserem großen „Westfälischen Volksflugtag" am 23. September 1934, nachm. 14.30 Uhr, sollt auch Ihr teilnehmen. Wir haben

500 Ehrensitzplätze

für die Opfer des Krieges und der Arbeit freigehalten. Wer Anspruch auf einen solchen Sitzplatz erheben will, muß unter Aufgabe seiner Anschrift Meldung an untenstehende Dienststelle erstatten (Postkarte genügt). Beim Betreten des Flugplatzes ist dann kein besonderer Ausweis erforderlich. Wir werden nach Erhalt der Anschrift die Ehrenkarten den Betreffenden direkt zustellen.

Die „Deutsche Arbeitsfront"
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude",
Gau Westfalen-Süd, Presse- und Propaganda-Amt
gez. F. Bauwerker.



Gerhard Fieseler und seine Sportmaschine, mit der er am 23. September Hunderttausenden Arbeitern der roten Erde ein Beispiel deutscher Kunstflugmeisterschaft geben wird.

Wieder Freude am Dasein

„Kraft durch Freude" und Arbeitsopfer

Die ernsten und staatsnotwendigen Aufgaben der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" finden ihren Ausdruck in dem erfolgreichen Bestreben, Unterhaltung und Freude am Dasein ins Volk hineinzutragen. Wenn auch diese beiden großen Aufgabengebiete, einmal Erziehung, Kulturförderung, Gesunderhaltung und Erhöhung der Arbeitskraft des deutschen Volkes, und auf der anderen Seite die Erweckung von Freude und Lust am irdischen Dasein nicht streng voneinander getrennt werden können, sondern sich vielfach mit einander verbinden und ineinander übergleiten, so ist aber in der Organisierung dieses Feierabendwerkes eine Aufteilung nach den beiden Gesichtspunkten notwendig gewesen und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nach den einzelnen Aufgabengebieten aufgeteilt. Die staatsnotwendigen und allgemein volkspolitischen Aufgaben der Erziehung, der Gesunderhaltung und der Kulturförderung müssen an jeden deutschen Volksgenossen herangetragen werden. Soweit aber die Aufgaben einzig und allein der Unterhaltung und der Freude dienen sollen, ist dieses große

Wirksamkeitsgebiet der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

auch mit Rücksicht auf die Menschen selbst aufzuteilen. Denn hier ist es notwendig, an jeden einzelnen Volksgenossen heranzukommen und jedem die Beteiligung zwangsweise zur Pflicht zu machen, sondern hier muß im Gegenteil für verschiedene Gruppen der deutschen Volksgemeinschaft unterschiedlich verfahren werden. Soll eine Veranstaltung Freude und Lust erwecken und der persönlichen Unterhaltung dienen, dann werden an ihr nur die teilhaben, die gerade an einer so oder so gearteten Veranstaltung ein besonderes Interesse haben.

Eine ganz besondere Behandlung, sowohl in persönlicher wie auch in zeitlicher Hinsicht, muß für die große

Gruppe der Arbeitsopfer

erfolgen. Die besondere Mentalität und Psyche der Arbeitsopfer müssen sowohl die Art wie auch den Zeitpunkt der Veranstaltungen bestimmen.

Bei keiner anderen Gruppe unseres Volkes kann die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" segensreicher wirken als gerade bei den Arbeitsopfern. Die Freude am Dasein muß ihnen soweit als nur irgend möglich wiedergegeben werden und in das Einerlei ihres Lebens hineingetragen werden. Diese Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für die Arbeitsopfer müssen auf ihre besonderen seelischen und geistigen Bedürfnisse zugeschnitten und ihnen angepaßt sein. Eins muß als Richtschnur für alle Arbeiten der NS-Gemeinschaft hinsichtlich der Arbeitsopfer dienen, daß diese mehr als alle anderen deutschen Volksgenossen in ihrem Dasein betreut werden müssen und daß man unter Berücksichtigung ihre Psyche und Mentalität Veranstaltungen treffen muß, die ihnen trotz all ihres Unglücks das Leben wieder lebenswert erscheinen lassen.

Eine Woche auf hoher See!

„Kraft durch Freude", Gau Westfalen-Süd, fährt mit dem „Deutschen" nach England

Man soll das Beste nicht zuerst verschenken. Jetzt, wo die Reisezeit zur Neige geht, schlägt es wie eine Bombe ein. Kein harmloser Abstecher, keine Reise ins Gebirge oder in die deutschen Wälder, nein, diesmal geht es weiter. Wen das Reisefieber gepackt hat, wer einmal mit „Kraft durch Freude" seinen Urlaub weit draußen von der Heimat verlebte, der wird es allerdings bedauern, daß diese Fahrt erst jetzt zum Schluß kommt. Aber man muß sich dran gewöhnen, „Kraft durch Freude" will immer überraschen.

Ist es nicht so, ein ganzes Jahr wird gearbeitet, geknausert, sich eingerichtet, doch wenn der Urlaub kommt, werden alle guten Vorsätze über Bord gespült. Wie der Kölner nur einmal im Jahr Karneval feiert, und ohne dem nicht leben möchte, so wollen wir alle einmal im Jahr ausspannen, weit wegfahren und das erleben, wovon wir schon lange geträumt haben, eine große Seereise. Wie oft werden wir ungeduldig, möchten dies und jenes verwünschen, bilden uns ein, für nichts mehr Interesse zu haben und füllen den Tag mit unseren eigenen Launen. Da plötzlich lichten sich die Anker und mit ihm an Bord gibt es gar keine Mußestunden, und dennoch ist die Speisekarte ein kleiner Delikateßladen auch unsere Sinne.

An Bord des „Deutschen"

Das Bordleben ist von jeher ein süßes Nichtstuen gewesen. Na also, wie für den Urlaub geschaffen. Wenn man weiß, daß das Schiff ein großer, schmucker Riese ist, der auf der Fahrtstraße des Meeres von manchem finsteren Kollegen neidisch angestaunt wird, wenn man bedenkt, daß dieses Schiff in der Welt das deutsche Urlaubsschiff genannt wird, dann lehnt man sich doch mit stolzem Behagen auf die Reeling und sieht lauschend auf die gehorsamen Wellen hinunter. Besitz macht stolz, und dieser Seeriese gehört nun einmal dem deutschen Arbeiter. Wer in der Welt hat einen gleichen sozialen Fortschritt zu verzeichnen, als der Deutsche? Unsagbar komisch kommt einem in den ersten Tagen so ein Seemannsleben vor. Die gefürchtete Enge in den Kabinen, das stumpfsinnige An-Bord-Sitzen, wo ist es geblieben? Lachen und Jubel, tolle Streiche, aus Uebermut und Sorglosigkeit geboren, füllen die Freizeit. Sind das alles unbekannte Menschen, die nichts weiter miteinander verbindet als eine gemeinsame Reise? O, nein! Viel mehr! Das ist ein Volk, ein Glaube und ein Sinn, der hier, wie wunderbar, mehr noch als tausend Menschen durch ein gleiches Erlebnis zu einer fast unzertrennlichen Familie zusammengewürfelt hat.

Die englische Küste

Ein jeder kennt sie, der sich nicht die Blöße geben will, in der Schule nicht aufgepaßt zu haben. Aber mit eigenen Augen gesehen, so aus eigenem Beschauen heraus erlebt, das haben wir wohl alle noch nicht. Es wäre falsch, hier alles zu verraten, was man sieht, das nimmt den Reiz der Neuheit. Darüber soll sich vorerst noch jeder seine eigenen Vorstellungen machen und in Gedanken ausmalen, was die Reise bringt.

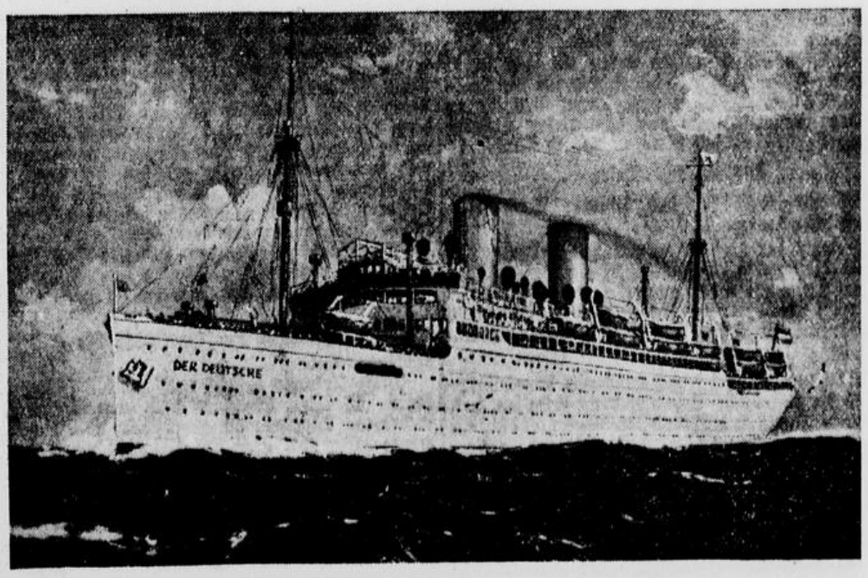
Am 30. September geht es los!

Das trifft sich diesmal wirklich herrlich. Denn erstens ist der Erste und zweitens der Preis 43,50 Mark; nun, da kann man nichts zu sagen. Hieß es früher nicht immer: wer zur See fährt, muß die „Hunderte" zählen? Die Zeiten sind vorbei. Wir brauchen heute nicht mehr zu stöhnen über die wundervollen Reisen, von denen man hört, und die man nicht mitmachen kann. „Kraft durch Freude"-Reisen sind für alle Volksgenossen erschwinglich. Wenn Eisenbahn- und Dampferfahrt, Verpflegung und Uebernachtung mit in diesem achttägigen Reisepreis enthalten sind, dann ist es tatsächlich ein Geschenk.

Nun hat man uns den Mund aber genug wässerig gemacht. Der Dreher an der Drehbank, der Bergmann vor Kohle, der Schmied am Amboß, der Straßenbahnschaffner beim Billettabreißen und die Stenotypistin an der Schreibmaschine, alle wiegen sie lächelnd ihren Kopf bei der Arbeit und denken an die schöne Seereise, die ihnen bevorsteht; ein Lied auf den Lippen und das heißt: „Kleine Möve flieg nach Helgoland".

So muß es sein. Wir müssen uns auf unseren Urlaub einstellen; denn ernst ist das Leben, aber heiter der Urlaub.

F. B.



„Der Deutsche", das Urlauberschiff der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", mit dem Ende September westfälische Arbeiter eine Fahrt rund um England machen werden.

Das Wichtigste in Kürze

„K. d. F."-Kalender

23. September 1934, nachm. 14.30 Uhr: Volksflugtag am Dortmunder Flughafen, 500 Freirundflüge. — Eintritt 30 Pfg.

30. September 1934: 8tägige Seefahrt mit dem Dampfer „Der Deutsche" an die englische Küste. Preis: inkl. allem 43.50 RM.

1. Oktober 1934: beginnt der große Propagandafeldzug: „Schönheit der Arbeit".

Feldzug für „Schönheit der Arbeit"

Einzelheiten des am 1. Oktober beginnenden Propagandafeldzuges

„Schönheit der Arbeit" veranstaltet im Oktober 1934 einen großen Propagandafeldzug. Folgende Einzelheiten sind vom Reichsamt festgelegt worden:

Pressebesprechungen in Berlin und in den Gauen, verbunden mit Führungen durch die Betriebe werden den Auftakt bilden. Sodann wird die Verteilung von Aufrufen an die Führer der Betriebe gemeinsam mit der NSBO vorgenommen. Es werden Plakate vorbereitet, die sowohl in großer Ausführung wie auch in kleinem Format hergestellt werden. Sie sind in erster Linie zum Aushang in den Betrieben bestimmt, werden aber auch für Ausstellungen und für Straßenpropaganda Verwendung finden.

Material für Ausstellungen wird ebenfalls zusammengestellt. Es werden große Photographien hergestellt, zum Teil Leuchtphotos nach einem neuen Verfahren. Außerdem werden plastische, farbige Modelle gebaut, die besonders klar unser Wollen darstellen.

Es wird eine kleine und eine zweite größere Broschüre vorbereitet, in der alle einschlägigen Fragen in allgemein faßlicher Form erläutert sein werden.

Für Vorträge werden Diapositive und geeignete Redner zur Verfügung gestellt. Ein Kulturfilm, der in allen Lichtspielhäusern im üblichen Programm laufen soll, wird hergestellt und außerdem ein Lehrfilm für besondere Veranstaltungen. Selbstverständlich wird auch der Rundfunk mit herangezogen.

Im Rahmen der großen Propagandaaktion, die unter dem Motto: „Schafft schöne Arbeitsstätten" aufgezogen wird, wird eine Welle von Versammlungen und Veranstaltungen über ganz Deutschland laufen. Diese Versammlungen werden wir gemeinsam mit den Reichsbetriebsgruppen, mit den Industrie- und Handelskammern, mit der NSBO und NS-Hago aufziehen, um auch wirklich alle Volksgenossen zu erfassen, die es angeht.

Zum Abschluß der Aktion wird über die Gaubetriebszellenobmänner jedem einzelnen Zellenobmann ein nach einheitlichem Muster gedruckter kurzer Fragebogen zugestellt, aus dem nach Ausfüllung hervorzugehen hat: Gau, Kreis, Ort, Name und Art des Betriebes, Stärke der Belegschaft, was als Verbesserungsbedürftig empfunden wird und was etwa nach dem 31. 1 33 verbessert wurde. Diese Fragebogen sollen gemeinsam vom Zellenobmann und Betriebsführer unterzeichnet werden. Erreicht wird, daß sich Betriebsführer und Gefolgschaft gemeinschaftlich mit dem Thema „Schönheit der Arbeit" auseinanderzusetzen.

Der Propagandafeldzug gipfelt in einer Auszeichnung der Betriebe, die unseren Wünschen nachkommen, mit einer Goldenen Plakette oder sonstigen Auszeichnung.

Deutsche Volkssport

Sonntag, den 16. September 1934

Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Eder schlägt Desmedt

Boxkämpfe in Berlin

Die letzte Freiluftveranstaltung in der Berliner Bockbrauerei fand bei herrlichem Spätsommerwetter vor etwa 2000 Zuschauern statt.

Im einleitenden Federgewichtskampf schlug der Magdeburger Rudolph den Berliner R. Hofmann über sechs Runden nach Punkten und mit dem gleichen Ergebnis siegte im Halbschwergewicht Hintemann (Berlin) über Nico Droog (Krefeld).

Einen schönen Kampf lieferten sich in der Ausscheidung um die deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft Jupp Besselmann (Köln) und Walter Müller (Gera). Es gab ein schnelles Gefecht, das sich die beiden technisch vollendeten Boxer über alle acht Runden lieferten. Müller war bei weitem nicht, wie erwartet, auf dem Rückzuge, sondern lieferte seinem großen Gegner einen offenen Kampf. Er hatte in den ersten Runden sogar Vorteile, mußte aber in der dritten Runde, von einem trockenen Linken Besselmanns erwischt, bis fünf zu Boden. In der Folge gewann Besselmann mehr und mehr die [illegible]nd. Müller leistete zwar weiter tapferen Widerstand, konnte aber den klaren Punktsieg seines Gegners nicht verhindern.

Im Mittelpunkt des Abends stand das Weltergewichtstreffen zwischen dem deutschen Europameister Gustav Eder (Dortmund) und dem Belgier C. Desmedt. Wohl kam Eder zu einem überlegenen Punktsieg nach zehn Runden, aber sein Vorhaben, schon vor der festgesetzten Strecke zu gewinnen, scheiterte an dem großen Widerstand des Belgiers. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit zog der Dortmunder gleich von Beginn an scharf los. Es gab in einem überwiegenden Nahkampf härtesten Schlagaustausch, in dem Eder von Runde zu Runde alle Vorteile auf seiner Seite hatte. Aber alle seine Bemühungen, den Gegner auch nur für kurze Zeit von den Beinen zu bringen, scheiterten an dem unglaublichen Widerstand des tapferen Desmedt. Selbst in hilflosen Lagen griff der Belgier beherzt an und schlug auch tapfer in lebhaftestem Schlagwechsel mit. In den letzten Runden wurde zwar Desmedt schwächer, aber immer wieder blieb er doch mit seinen Ausfällen gefährlich. Eder beendete den Kampf in überlegenem Stile als einwandfreier und hoher Punktsieger.

In dem abschließenden Schwergewichtskampf zwischen dem Berliner Arno Kölblin und dem riesigen Argentinier Raoul Bianchi gab es den einzigen k. o. des Abends. Schon in der ersten Runde gab es härtesten Schlagwechsel. Kölblin kam genau mit einem Volltreffer durch und Bianchi mußte sich auszählen lassen.

Schmedes und Schwager siegreich

Die westfälischen Amateurboxer siegten in Saarbrücken

In Saarbrücken wurde vor gutem Besuch ein Repräsentativkampf der Amateurboxer von Westfalen und der Saar durchgeführt. In der Gesamtwertung siegten die westfälischen Amateure gegen die starke Staffel des Gegners klar mit 12:4 Punkten. Die Ergebnisse vom Fliegen- bis Schwergewicht: Kaiser-Gladbeck Punktsieger über Bohn-Saarbrücken; Strangfeld-Herten unterliegt Staub nach Punkten. Schwager-Dortmund Punktsieger über Braun-Saarbrücken, Schmedes-Dortmund Punktsieger über Petri, Murach-Schalke Punktsieger über Puffay, Blum-Altena besiegt Goldschmidt durch k. o. in der zweiten Runde, Dammert kämpft gegen Billenberg unentschieden. Schnarre gegen Berg unentschieden.

Das ist Sportkameradschaft

Ein amerikanischer Glückwunsch an Zehnkampf-Weltrekordmann Sievert

Im Anschluß an die kürzlich vollzogene offizielle Anerkennung des von Hans Heinz Sievert (Hamburg) aufgestellten Weltrekordes im Zehnkampf von 8790,46 Punkten erhielt der deutsche Sportsmann aus Amerika von dem zweifachen Olympiasieger Harold M. Osborn, der 1924 mit 7710,775 Punkten eine neue Weltbestleistung aufstellte, nachstehenden Glückwunsch:

„Lieber Herr Sievert! Ich möchte Ihnen meine Glückwünsche zu Ihrem Weltrekord im Zehnkampf aussprechen, den Sie vor einiger Zeit aufgestellt haben. Ich denke, daß Ihr Rekord der größte von allen ist, die existieren, auch größer als der Meilenrekord von 4:06,7 Minuten unseres Glenn Cunnigham und Bonthrons 1500-Meter-Zeit von 3:48,8 Minuten. Ihre Punktzahl überschreitet bei weitem die von Robert Clark in der amerikanischen Meisterschaft 1934 erzielte. Ich wünsche Ihnen das allerbeste in Ihrer weiteren Laufbahn und besonders zu den Olympischen Spielen. Sie werden gewinnen. Ich hoffe, daß ich wenigstens als Zuschauer daran teilnehmen kann, aber darüber hinaus will ich doch noch versuchen, mich im Zehnkampf für die amerikanische Mannschaft zu qualifizieren. Ganz gleich auf welchem Wege, jedenfalls hoffe ich, Sie 1936 begrüßen zu können. Mit den besten Wünschen, herzlichst Ihr Harold M. Osborn."



Lisa Gelius warf Weltrekord

Die vielseitige Leichtathletin Lisa Gelius stellte in München einen neuen Weltrekord im beidarmigen Speerwerfen mit 62,43 m auf (links 24,87 m, rechts 37,56 m) und verbesserte die alte Marke von Fräulein Haux um 5,38 m

Unsere Voraussagen

Sonntag in Krefeld

1. R.: Gnusemong — Stall Dillmann — Strachur
2. R.: Geländeritt — Binse — Hagestolz
3. R.: Fedeler — Gloricus — Manifesto
4. R.: Voltaire II — Perlfischer — Markheld
5. R.: Champagner — Sifaro — Traumulus
6. R.: Fantasia — Losung — Vicky
7. R.: Obersteiger — Barsoi — Ordensschwester
8. R.: Stober — Girlande — Holsatia

Sonntag in Hoppegarten

1. R.: Allianz — Janiculus
2. R.: Lehnsherrin — Origenes
3. R.: Mitternacht — Was Ihr wollt
4. R.: Ehrenpreis — Viaduct
5. R.: Contessina — Sturmvogel
6. R.: Harald — Peloponnes
7. R.: Goliath — Goldraute

Sonntag in Paris

1. R.: Estécelle — Fil d'Argent
2. R.: Finlandaise — Athamas
3. R.: Admiral Drake — Astronomer
4. R.: Votre Altesse — Maharajah
5. R.: Rahère — Djesair
6. R.: Routine — La Montalais

Sonntag in Dresden

1. R.: Dividende — Marna
2. R.: Adebar — Amön
3. R.: Leierschwanz — Ostfranke
4. R.: Novalis — Glasbläser
5. R.: Kokette — Castor
6. R.: Altai — Marie
7. R.: Carnap — Dennoch

Sonntag in Gelsenkirchen

1. R.: Granit — Benno Lee — Peter Duffy jr.
2. R.: Rosentau — Daisy — Yverdon
3. R.: Druien — Major Jackson — Stall Janczek
4. R.: Edeldame — Salvator — Glasformer
5. R.: Peter Mochester — Ernesto — Danilo
6. R.: Stall Speckmann — Wiking — Peru
7. R.: Anna Amalia — Lohengrin — Queis
8. R.: Rheinperle — Pitthein — Doornkat

Gute Besetzung der Krefelder Rennen

Die Rennen auf den westdeutschen Kartellbahnen setzt am Sonntag der Krefelder Rennverein mit einem interessanten Programm fort. Von den insgesamt acht Prüfungen überragen der über 1200 Meter führende Grüngürtel-Preis für dreijährige und ältere Pferde und das als Ausgleich II ausgeschriebene Krefelder Jagdrennen über 4500 Meter. Beide Rennen haben eine gute Besetzung gefunden, so daß jeweils mit einem spannenden Verlauf zu rechnen ist.

Im 1. Preis der Grotenburg über 1200 Meter sind die Zweijährigen unter sich. Zwischen Gnusemong, Strachur und dem Stall Dillmann mit Mississippi und Carga sollte sich das Ende in erster Linie abspielen.

Im 2. Preis der Linner Burg über 1650 Meter sollte der frühere Opelsche Geländeritt seine Gegner beherrschen. Allerdings werden sich so gute Pferde wie Binse, Galsworthy, Hagestolz und Butterfly nicht so leicht geschlagen bekennen.

Das 3. Schönwasser-Jagdrennen über 3000 Meter müßte nach seinem Dortmunder Siege auch diesmal Fedeler wieder zu seinen Gunsten entscheiden. Der spätere Sieg von Orphée unterstreicht noch die Leistung von Fedeler. Der mehrfache Ueberraschungssieger Gloricus, ferner Manifesto, Pistazie und Solneman sind die gefährlichsten Gegner.

Im 4. Grüngürtel-Preis über 1200 Meter wird nicht nur ein starkes, sondern auch ein gutes Feld am Ablauf erscheinen. Hamlet, Frauenfreund, Markheld und Voltaire II sind alles schnelle Pferde. Nicht zu vergessen sind ferner Perlfischer, Prasser, Herzober, Vockerode und Die Lupine. Wir entscheiden uns in dem gänzlich offenen Rennen für Voltaire II vor Perlfischer und Markheld.

Im 5. Krefelder Jagdrennen über 4500 Meter der großen Bahn sind eine Reihe der besten Steepler vertreten. Bei so guten Pferden wie Sifaro, Champagner, Fu und Liberius ist eine Voraussage schwer möglich. Traumulus ist in dieser Gesellschaft ebenfalls nicht ganz aussichtslos.

Im 6. Preis von Greiffenhorst über 3000 Meter sind Karachi, Temboul, Losung, Fantasia und Vicky zur engeren Wahl zu stellen.

Im 7. Preis von Sollbrüggen über 1400 Meter könnte es endlich für Obersteiger reichen. Barsoi, Nuschy und Ordensschwester sind weitere chancenreiche Anwärter.

Im 8. Preis der Reiterstandarte (Klasse B) über 1400 Meter entscheiden wir uns für Stober vor Girlande, Holsatia und Rosenkönig.

Blinzen geht nach Budapest

Der Stall Oppenheim hat sich entschlossen, den Sieger im Großen Preis von Berlin und Zweiten aus dem Deutschen Derby, Blinzen, zum Ungarischen St. Leger zu entsenden, das am 30 September in Budapest gelaufen wird. Blinzen soll also versuchen, dem Beispiel des Graditzers Arjaman zu folgen, der das wertvolle ungarische Rennen im vorigen Jahr gewonnen hat. Genau wie Arjaman wird auch Blinzen am Sonntag vor dem Rennen in Budapest noch das Deutsche St. Leger bestreiten. In beiden Rennen wird auf dem Fuchs Jockey W. Printen im Sattel sein.

Meisterschaftsstart im Handball

In Westfalen

Aus den beiden früheren Gauklassengruppen Nord und Süd mit je acht Mannschaften wurde jetzt nur eine Gruppe mit zehn Mannschaften gebildet, deren endgültige Zusammensetzung allerdings noch nicht feststeht. Vorläufig spielen bestimmt die vier in jeder Tabelle an der Spitze rangierenden Mannschaften der alten Gauliga in der neuen Gauklasse, und zwar MSV. Hindenburg Minden, Schalke 04, Polizei Münster, Polizei Dortmund, Preußen Paderborn, Arminia Bielefeld, DSC. Hagen und VfL. Hagen, während die beiden restlichen Gauligisten noch in Qualifikationsspielen zwischen Polizei Bielefeld gegen TV. Künsebeck und TuS. Hagen-Eilpe gegen Lüdenscheid 61 ermittelt werden.

Ungeachtet dieser Tatsache setzen am kommenden Sonntag dennoch schon die Meisterschaftsspiele mit vier Begegnungen ein.

Polizei Dortmund — Polizei Münster

Auf dem Dortmunder Borussenplatz gibt es am ersten westfälischen Handballmeisterschaftstag gleich einen vielversprechenden Auftakt. Während die Dortmunder in der vergangenen Spielzeit etwas enttäuschten, konnten die Münsteraner zum Schluß recht gut gefallen. Treten die Gäste, was noch zu bezweifeln ist, in stärkster Aufstellung an, dann haben sie die größeren Aussichten.

Schalke 04 — Preußen Paderborn

Die Schalker erhalten gleich die passende Gelegenheit, ihre Spielstärke unter Beweis zu stellen, denn die Reichswehrmannschaft der Preußen aus Paderborn gibt zweifelsohne einen recht spieltüchtigen Gegner ab, der im Vorjahre dem Westfalenmeister Hindenburg Minden recht hartnäckigen Widerstand leistete, zum Schluß dann allerdings etwas abfiel. Die letzten Siege der Schalker fielen gegen starke Gegner meist zweistellig aus, so daß wir sie als Sieger erwarten.

VfL. Hagen — Hindenburg Minden

Der frühere westfälische Turnermeister VfL. Hagen muß im ersten Meisterschaftskampf sofort gegen den ersten Westfalenmeister Hindenburg Minden antreten und steht damit vor keiner leichten Aufgabe. Die Soldatenmannschaft aus der Weserstadt startet auch in diesem Jahr wieder mit den besten Aussichten.

Arminia Bielefeld — DSC. Hagen

Hier stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber. Während die Arminen sich während der meisterschaftsfreien Zeit fast völlig in Schweigen hüllten, haben die Hagener gegen namhafte Gegner, u. a. wurde der Zweite in der Deutschen Meisterschaft, SpVg. Fürth geschlagen, recht erfolgreich abgeschnitten.

Polizei Bielefeld — Deutsche Eiche Künsebeck

Wir halten die Polizisten für stärker und erwarten so ihren Sieg. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß gerade die Künsebecker Turner im Vorjahre für schöne Ueberraschungen sorgten.

TuS. Hagen-Eilpe — TV. Lüdenscheid 61

Beide Mannschaften dürften sich nur recht wenig nachstehen. Die Eilper haben den Vorteil, daß sie in Hagen spielen können, dazu auch noch die größere Spielerfahrung auf ihrer Seite.

Am Niederrhein

Vier Meisterschaftsspiele stehen hier auf dem Programm und außerdem ein Aufstiegsspiel zwischen dem Mtv. Beule und der Duisburger Kupferhütte.

Tura Barmen — Rasensport Mülheim

Der Gaumeister Tura Barmen steht gleich im Anfang vor einer schweren Aufgabe. Rasensport Mülheim zeigte sich schon im vergangenen Winter gleichwertig und hat inzwischen seine Form wohl noch verbessert. Wir halten es daher für durchaus wahrscheinlich, daß die Mülheimer gut abschneiden.

Tv. Krefeld-Oppum — Polizei Düsseldorf

Zwei alte Bekannte geben sich ein Stelldichein. Falls Oppum noch in der Verfassung spielt, die die Mannschaft in der zweiten Serie des letzten Winters zeigte, dürften die Punkte in Krefeld bleiben.

Alemannia Aachen — Tv. Kettwig 1870

Die Leute von der Ruhr haben eine weite Reise vor sich, auch ist der Gegner in der Handballhochburg Aachen keinesfalls zu verachten. Trotzdem geben wir den Kettwigern ganz gute Aussichten, denn, wenn es darauf ankam, waren sie noch immer dabei.

Rhenania Düsseldorf — VfB. Aachen

Zwischen diesen beiden Mannschaften spielten sich die Endkämpfe um die Gruppenmeisterschaft in der früheren westlichen Gruppe ab. Düsseldorf errang den Titel ganz knapp und dürfte auch diesmal wieder günstig abschneiden. Der eigene Platz könnte den Ausschlag geben.

Kupferhütte Duisburg — Mtv. Beule

In der Gerresheim wird es sich am Sonntag entscheiden, wer von diesen beiden Vertretern in Zukunft der Gauklasse angehören darf. Da beide gegen Ende der verflossenen Spielzeit noch besonders in Fahrt waren, ist der Kampf offen zu lassen.

Meister greifen ein

Fußball-Meisterschaftsspiele im Gau Niederrhein

Nachdem die zwei vorufgegangenen Spieltage nur einen äußerst schwachen Spielbetrieb aufzuweisen hatten, stehen am Sonntag bis auf den SV. Homberg alle Mannschaften im Kampf. Zum ersten Male treten die Favoriten VfL. Benrath und Fortuna Düsseldorf auf den Plan; auf ihr Abschneiden darf man gespannt sein, zumal die Mannschaften in den letzten Spielen nicht restlos befriedigen konnten.

VfL. Benrath — Borussia M.-Gladbach

Die Borussen stehen hier abermals vor einer schweren Aufgabe, zumal sie in den ersten Punktekämpfen absolut nicht befriedigen konnten. Ging ihre Hintermannschaft noch an und konnte auch die Läuferreihe in etwa befriedigen, so versagte die Angriffsreihe in den meisten Fällen. Letzterer läßt nicht allein Wünsche im Zusammenspiel offen, sondern der Kampfgeist und die Durchschlagskraft stehen noch weit gegen das Vorjahr zurück. Der Meister Benrath hat ebenfalls in den letzten Spielen nicht viel gezeigt. Hier war es vor allen Dingen die Mittelreihe, die sich nicht genug für den Spielaufbau einsetzt. Im Angriff sind nach wie vor Rasselnberg und Homann die treibenden Kräfte. Wenn sie es verstehen, den nötigen Kontakt mit ihren Nebenleuten herzustellen, dann müßte es möglich sein, auch die gute Hintermannschaft der Gladbacher zu überwinden. Ein Unentschieden würde dem Meister kein gutes Zeugnis ausstellen.

SVg. Rheydt — Fortuna Düsseldorf

Während der Exmeister Fortuna Düsseldorf am letzten Sonntag ohne Hochgesang, Bendler und Janes in Barmen über Schwarz-Weiß zu einem glatten 3:1-Sieg kam, mußten sich die Rheydter gegen Duisburg 99 1:2 geschlagen bekennen. Wenn man den Ausgang dieser Spiele als Maßstab anlegen will, dann dürfte der Endsieg der Düsseldorfer kaum in Frage stehen. In den früheren Punktespielen haben die Rheydter aber gezeigt, daß sie zu kämpfen verstehen. Ihre Hauptstütze bildet nach wie vor das Schlußdreieck und die Mittelreihe. Es fragt sich nur, ob sich die Stürmer gegen die gute Hintermannschaft der Fortunen wird durchsetzen können. Diese haben wieder ihren besten Mannschaftsteil in der Angriffsreihe, wenn sie in ihrer stärksten Besetzung antreten. Das Rückhalt ist aber die Läuferreihe, wogegen die Verteidigung zeitweise Wünsche offen läßt. Es wird jedenfalls zu einem erbitterten Treffen kommen, welches nach der momentanen Papierform mit einem Siege des Exmeisters enden müßte.

VfL. Preußen Krefeld — Rot-Weiß Oberhausen

Die Krefelder Preußen begannen die diesjährige Spielzeit sehr verheißungsvoll. Ihre Mannschaft hat gegen das Vorjahr bedeutend an Spielstärke gewonnen. Das Zusammenspiel läßt kaum noch einen Wunsch offen, wie sich auch die Stürmer vor dem Tor durchzusetzen wissen. Als bester Mann der Angriffsreihe muß Köwer angesehen werden, der sich auch als ein gefährlicher Torschütze erwies. In der Mittelreihe überragt der Mittelläufer Huck und außerdem darf der Torwart Bindel als ein Könner seines Faches angesprochen werden. Die Gäste, die sich erst in diesem Jahre den Aufstieg erkämpften, konnten bei ihrem ersten Auftreten sehr gut gefallen. Als sehr spielstark erwies sich ihre Hintermannschaft, die auch der Angriffsreihe der Krefelder schwer zu schaffen machen wird. Die Läuferreihe sollte der des Platzvereins kaum nachstehen. Im Angriff zeigen sich dagegen noch einige schwache Stellen. Wenn die Fehler hier behoben werden, dürften auch die Preußen das Spiel noch nicht gewonnen haben.

Duisburg 08 — Duisburg 99

Das Duisburger Ortstreffen wird weit über die engere Heimat hinaus großes Interesse beanspruchen. Schon von jeher, wenn sich diese Mannschaften gegenüberstanden, war ein volles Haus zu verzeichnen. Augenblicklich dürfte das Interesse noch größer sein, weil man über die Spielstärke der Mannschaften nicht genau im Bilde ist. Der Platzverein hat bekanntlich eine sehr gute Hintermannschaft, aber die der Gäste stützt sich auf den internationalen Verteidiger Busch, was ihr besonders zum Vorteil gereicht. In den Mittelreihen sollten keine großen Unterschiede bestehen. Im Unklaren ist man augenblicklich noch über die Leistungen der Angriffsreihen. Beiderseits dürfen die Außenstürmer als die besten Spieler angesprochen werden. Es fragt sich nur, ob die Innenstürmer stark genug sind, die guten Hintermannschaften zu bezwingen. Es würde deshalb keinesfalls überraschen, wenn es zu einer Punkteteilung kommen sollte.

Hamborn 07 — Schwarz-Weiß Essen

Die Schwarz-Weißen, die nur mit Mühe dem Abstieg entrinnen konnten, haben unter der Leitung des Sportlehrers Otto bedeutende Fortschritte gemacht. In den Gesellschaftsspielen konnte die Mannschaft mit annehmbaren Leistungen aufwarten und es ist zu erwarten, daß die Elf auch in den kommenden Kämpfen wieder eine große Rolle spielen wird. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß sie den internationalen Verteidiger Hund zu beklagen haben, der sich Werder Bremen anschloß. Ob ihn der Ersatzmann vollwertig ersetzen kann, werden uns schon die nächsten Spiele zeigen. Die Läuferreihe mit Hofmann — Stephan — Kasnitz ist sehr spielstark und eine wertvolle Stütze der Angriffsreihe. Diese wird wiederum von Horn angeführt, der in Lorscheid und Kleinheinz zwei Nebenleute besitzt, die nicht allein Torgelegenheiten herausarbeiten, sondern auch in Erfolge umzusetzen wissen. Die Hamborner müssen ebenfalls auf ihren guten Mittelstürmer verzichten, aber hier ist vollwertiger Ersatz zur Stelle, sonst wird die Mannschaft wieder in ihrer vorjährigen Besetzung antreten. Wenn sie von ihrer früheren Form nicht eingebüßt hat, besitzt sie auch für diesen Kampf Siegesaussichten.

Trabrennen in Gelsenkirchen

Das Baas-Rennen der Berufsfahrer

Am Sonntag wird das große September-Meeting auf der Gelsenkirchener Traberbahn fortgesetzt. Das interessant zusammengesetzte Programm verspricht wieder guten und interessanten Sport. Die Rennen beginnen wegen der vorgerückten Jahreszeit bereits um 14,30 Uhr.

Im Mittelpunkt des Tages steht der Entscheidungslauf zum Baasrennen der Berufsfahrer. Nach den Vorläufen zu urteilen, wird sich das Ende in erster Linie zwischen Edeldame, Volker und Horrido abspielen. Aber auch Glasformer und Danilo könnten in die Entscheidung eingreifen. Glasformer ist jetzt wieder stark im Kommen und könnte hier überraschen. Wir glauben aber, daß sich der Endkampf in erster Linie zwischen Edeldame und Volker abspielen wird.

Der Preis von Schellenberg, in dem sich die Zweijährigen treffen, leitet den Tag ein. Hier haben Granit, Peter Duffy, Benno Lee und Herenjunge erste Aussichten.

Rosentau könnte im Preis vom Mechtenberg zu einem Erfolg kommen. Ihre Gegner sehen wir in Daisy und Yverdon.

Der Preis von Sevinghausen ist den Amateurfahrern vorbehalten. Druien, Major Jackson und die Vertreter des Stalles Janczek sollten das Ende unter sich ausmachen.

Die Internationalen treffen sich im Preis von Schloß Berge. Auf Grund seines guten Laufens am letzten Sonntag muß man hier Peter Mochester die ersten Chancen einräumen. Sonst sind noch Ernesto, Adelfried und Danilo zu nennen.

Der Preis von Westfalen ist als Zuchtrennen ausgeschrieben. Der Stall Speckmann ist hier mit Debut und Duck stark vertreten und sollte das Heft jederzeit in der Hand haben. Wiking, Peru und Doornkat sind auf dieser langen Strecke ihre Gegner.

Der Preis von Haus Leithe könnte eine gute Sache für Anna Amalia sein; zu schlagen hat sie in erster Linie Lohengrin, Queis und Guy Derby.

Im abschließenden Preis von Simonsberg könnte sich Rheinperle für ihr Ausscheiden aus dem Baasrennen entschädigen. Die Stute hat es in erster Linie mit Pitthein, Doornkat und Bajazzo zu tun.

Rheinisches Ausscheidungsturnen in Krefeld

Bei den Gerätemeisterschaften der Deutschen Turnerschaft am 3. und 4. November in der Dortmunder Westfalenhalle wird der Gau Niederrhein durch fünf Turner vertreten sein. Diese fünf Vertreter werden in einem Auswahlturnen ermittelt, das am 21. Oktober in Krefeld vor sich geht. Diese Veranstaltung gilt gleichzeitig als erstes Auswahlturnen der Rheinländer für den traditionellen Kunstturnkampf gegen Westfalen.

Der Kampf der alten Rivalen

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Minden

Wie in den übrigen Gruppen, so sind auch hier am Sonntag alle Mannschaften tätig. In den ersten Spielen konnten sich die alten Mannschaften durch eindrucksvolle Siege behaupten. Am Sonntag sind die Paarungen jedoch schon weit schwieriger.

Polizei Hamm — Arminia Bielefeld

Die Arminen konnten ihren ersten Punktekampf zu einem eindrucksvollen Sieg gestalten und es hat den Anschein, daß die Mannschaft als hoher Favorit gilt. Als sehr gut erwies sich ihre Hintermannschaft, doch wurde diese noch von der Läuferreihe und insbesondere von der Stürmerreihe übertroffen. Die gesamte Mannschaft ließ kaum einen Wunsch offen, wogegen die Polizisten in ihrem ersten Spiel glatt versagten. Ihre Elf hat demnach an Können gegen das Vorjahr stark eingebüßt. Sie hat deshalb auch gegen den Altmeister nur geringe Siegesaussichten, obwohl sich der Kampf auf ihrem Felde abwickelt.

Westfalia Wiedenbrück — VfB. Bielefeld

Der größte Widersacher der Arminen, der alte Rivale VfB. hatte einen noch besseren Start. Die Mannschaft brachte es zu einem glatten 7:0-Sieg über SuS. Herford. Nicht allein, daß sich ihre Hintermannschaft in großer Form befand, sondern die Läuferreihe zeigte einen Spielaufbau, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Glänzende Leistungen vollbrachte die Angriffsreihe. Sie zeigte ein Zusammenspiel wie selten zuvor, und vergaß dabei nicht einmal den Torschuß. An Spielerfahrung steht ihnen der Neuling viel nach, aber dessen Eifer und Siegeswillen ist bewundernswert. Die Mannschaft wird jedenfalls mit der größten Hingabe kämpfen, zumal sie die Vorteile des eigenen Platzes genießt. Sie wird es aber dennoch nicht verhindern können, daß dem VfB. der Sieg zufallen wird.

Bielefeld 06-07 — VfL. Salzuflen

Die Bielefelder treffen hier auf einen Gegner, der nicht unterschätzt werden darf, denn es will schon etwas heißen, wenn dieser zu einem glatten 3:1-Sieg über Polizei Hamm kam. Als sehr gut erwies sich ihre Hintermannschaft, die ein vorzügliches Stellungsspiel zeigte und reine Abwehrarbeit leistete. Ebenso konnte die Läuferreihe allen Ansprüchen genügen und zeigte ein gutes Zerstörungsspiel. Die Stürmerreihe legt weniger Wert auf ein schönes Zusammenspiel, sondern ist nur darauf bedacht, auf dem schnellsten Wege zu Erfolgen zu kommen. Die längere Spielerfahrung spricht zugunsten der Bielefelder, aber dennoch ließ ihre Hintermannschaft in dem ersten Kampf viele Wünsche offen. Gut ist dagegen ihre Angriffsreihe, die stets auf Torerfolge bedacht ist. Wird das in diesem Kampf wieder der Fall sein, dann müßte mit einem knappen Sieg gerechnet werden können.

SuS. Herford — Union Herford

Das Herforder Ortstreffen wird in beiden Lagern mit größtem Interesse verfolgt. Seit Jahren hören die Unionisten zu den Spitzenmannschaften, während sich SuS. erst jetzt den Aufstieg erkämpfte. Ihr erstes Auftreten war allerdings nicht verheißungsvoll, denn sie mußten eine hohe Niederlage hinnehmen, ohne auch nur zu einem Treffer zu kommen. Recht schwach erwies sich die Angriffsreihe, die selbst die besten Torgelegenheiten nicht auszunutzen verstand. Da auch die Läuferreihe zeitweise gänzlich ausfiel, war die Hinterreihe stark überlastet. Der Gegner konnte dagegen in seinem ersten Spiel sehr gut gefallen. Die Mannschaft ist einheitlich aufeinander abgestimmt und versucht auf dem schnellsten Wege zu Erfolgen zu kommen, so daß man sie als Sieger erwarten darf.

Teutonia Lippstadt — SVg. 03-04 Hamm

Die Teutonen waren in der letzten Zeit sehr unbeständig, denn Siege und Niederlagen wechselten in bunter Reihenfolge. Waren die Siege stets sehr knapp, so mußten sie sich jeweils hoch geschlagen bekennen. Wenn die Mannschaft einen ihrer besten Tage hat, dann bleibt sie für jeden ein achtbarer Gegner. Besonders auf eigenem Gelände ist sie nur schwer zu bezwingen. Die Hammenser greifen erstmals in die Punktekämpfe ein. Sie geben aber wohlgerüstet in die neue Spielzeit und werden wiederum versuchen, mindestens in der Spitzengruppe zu landen. Ihre Hintermannschaft war schon von jeher die Stütze der Elf, wie auch die Läuferreihe noch in allen Kämpfen ihren Mann stand. Nicht so beständig war die Fünferreihe. Hier mangelte es zeitweilig an dem erforderlichen Torschuß und deshalb werden sich die Stürmer energischer einsetzen müssen, sonst könnten sie in ihrem ersten Kampf leicht eine Ueberraschung erleben.

Westfalia Brackwede — SuS. Geseke

Beide Mannschaften mußten gleich in ihrem ersten Spiel hohen Niederlagen hinnehmen. Das ist das letzte Zeichen, daß sie für den Titel kaum in Frage kommen. Ihre Hintermannschaften lassen noch viel zu wünschen übrig und ebenso müssen Angriffsreihe und Mittelreihen produktiver arbeiten, wenn sich Erfolge einstellen sollen. Jedenfalls ist die Westfalia, die im vergangenen Jahre ganz annehmbare Leistungen zeigte, noch weit von ihrer Bestform entfernt. Selbst die eigenen Platzverhältnisse dürfen ihnen kaum Vorteile bieten und deshalb muß einmal abgewartet werden, welchen Ausgang dieser Kampf nimmt.

Favoriten begegnen sich

Fußball-Meisterschaftsspiele in der Gruppe Arnsberg

In der Gruppe Arnsberg ist kein Verein spielfrei. Als einzigste Mannschaften sind nur noch die Siegener Sportfreunde und der VfB. Weidenau ohne ein Verlustspiel. Der Sonntag soll nun schon die Vorentscheidung bringen, welche Elf vorerst die Tabelle anführen wird.

VfB. Weidenau — Sportfreunde Siegen

Dieser Kampf muß als die wichtigste Begegnung der Gruppe angesehen werden, denn der Sieger hat sich dann einen kleinen Vorsprung gesichert, der für die Entscheidung von großer Wichtigkeit sein kann. Das Spiel erhält aber noch dadurch erhöhtes Interesse, weil sich die Mannschaften durchaus ebenbürtig sind. Haben die Weidenauer die bessere Hintermannschaft, so muß bei den Sportfreunden die Angriffsreihe als gut bezeichnet werden. Es fragt sich nun, welche Läuferreihe über das bessere Können verfügt. Nach den bisherigen Erfahrungen möchten wir uns für Weidenau entscheiden.

SV. 08 Hemer — SVg. Olpe

Der Platzverein hielt sich in den ersten Kämpfen ausgezeichnet und sollte auch in den nächsten Spielen noch ein wichtiges Wort mitreden. Seine Mannschaft führt kein systemvolles Spiel vor, sondern ist nur darauf bedacht, auf dem schnellsten Wege zu Erfolgen zu kommen. Die Gäste zeigten dagegen bisher bitter wenig und werden auch für die Zukunft wenig Aussichten haben. Ihrer Elf fehlt die Spielerfahrung in harten Kämpfen. Das wird sich hier wieder bemerkbar machen und können wir deshalb schlecht an einen Sieg glauben.

Jahn Werdohl — SVg. Plettenberg

Die Jahnleute konnten bei ihrem ersten Auftreten gut gefallen und es hat den Anschein, als wenn die Mannschaft auch in diesem Jahre ein wichtiges Wort mitsprechen wird. Sie ist auf allen Posten gleichmäßig stark besetzt und vergißt dabei keineswegs den Torschuß. Wenn die Hintermannschaft noch sicherer in der Abwehr wird, dann kann mit weiteren Siegen gerechnet werden. Umgekehrt ist der Fall bei dem Neuling. Die Elf hat bisher nur wenig gezeigt. Besonders die Angriffsreihe muß noch durchschlagskräftiger werden, wenn sich Erfolge einstellen sollen.

Sportfreunde Arnsberg — VC. Siegen

Der Kreismeister hielt sich bisher ausgezeichnet, denn er konnte seine beiden ausgetragenen Spiele unentschieden gestalten. Die Elf ist sehr gut aufeinander eingespielt und dürfte noch für viele Gegner ein schwer zu nehmendes Hindernis sein. Die Siegener stellen augenblicklich eine Mannschaft, die mit zu den besten der Gruppe zählt. Hinzu kommt noch, daß sie über die größere und längere Spielerfahrung verfügt. Ziehen wir dann noch in Betracht, daß ihnen die eigenen Platzverhältnisse besonders gut liegen, dann dürfte es für die Sportfreunde schwer halten, auch nur einen Punkt zu retten.

SV. 10 Altenseelbach — SVg. 08 Klafeld-Geisweid

Die Altenseelbacher scheinen auch in diesem Jahr den alten Ruf zu wahren, daß sie draußen hoch verlieren, während sie auf heimischem Boden alles schlagen, was sich ihnen entgegenstellt. Ihre Elf besitzt keine Routine, aber dafür ein großes Draufgängertum. Die Klafelder ließen sich sehr an und sollten auch in den kommenden Spielen keine untergeordnete Rolle spielen. Auch ihre Elf versteht zu kämpfen; das ist für uns Anlaß genug, ihnen einige Siegesaussichten einzuräumen.

Westfalens Tennisspieler in Dortmund

Bei schönstem Wetter nahm das Westfälische Tennisturnier, bei dem es um die westfälischen Tennismeisterschaften geht, seinen Anfang. Aus allen Städten des Gaues waren die gemeldeten Teilnehmer zur Stelle und auf den 15 Plätzen des Dortmunder Tennis-Clubs von 1898 herrschte größter Turnierbetrieb.

Herren-Einzel: 1. Runde: Windthorst-Dortmund — Weber-Dorsten 6:1, 6:3; Kanthack-Münster — Grebe Dortmund 6:0, 6:1; Detmer-Gelsenkirchen — Krapp-Münster 6:2, 6:8; 6:2; Huth-Hagen — Wolff-Bochum 6:3, 6:2; Cramer-Dorsten — Knauer-Wanne 6:3, 6:2; Matrona-Dortmund — Semmelroth-Hamm 3:6, 7:5, 7:5; Aisch-Dortmund — Ernst-Wanne 6:4, 6:0; Berninghaus-Hagen — Helmus-Coesfeld 2:6, 6:4, 6:2; Timmermann-Rheine — Hohrath-Dortmund 7:5, 11:9; Cronemeyer-Dortmund — Schulte/Rhondorf-Münster 7:5, 7:5. 2. Runde: Detmer-Gelsenkirchen — Huth-Hagen 6:1, 6:1; Müller-Dortmund — Timmermann-Rheine 4:6, 6:2, 6:1.

Im Damen-Einzel setzten sich in der ersten Runde die Favoriten durch. Ergebnisse der zweiten Runde: Frl. Brunswick-Bochum — Frau von Berge-Greven 6:3, 6:4; Frau Terbrüggen-Hagen — Frl. Strauch-Bochum 6:8, 3:6; Frau Gonnemann-Münster — Frau Herberholz-Dortmund 8:6, 2:6, 6:3; Frl. Reimann-Hattingen — Frl. Timmermann-Rheine 6:1, 4:6, 7:5; Frau Schulte-Dortmund — Frl. Ernst-Coesfeld 6:1, 7:5; Frl. Göbel-Hamm — Frl. G. Wagener 6:1, 6:4; Frau Brügman-Dortmund — Frl. Rellensmann-Dortmund 6:1, 6:4. 3. Runde: Frau Brügman — Frl. Göbel 4:6, 6:2, 2:6.

Herren-Doppel: 1. Runde: Aisch/Dischinger-Dortmund — Freistein/Matrona-Dortmund 6:3, 3:6, 6:3; Müller/Huth-Dortmund/Hagen — Schulte-Rhonhof/Semmelroth-Münster/Hamm 6:2, 8:6; Kanthack/Detmer-Münster/Gelsenkirchen — Hohrath/Prüßmann-Dortmund 5:7, 6:4, 6:0.

Damen-Doppel: 1. Runde: Frau Schulte/Frl. Ernst-Dortmund/Coesfeld — Frau Meyer/Frl. Gonnemann-Münster 6:4, 9:7; Geschwister H. und E. Pleuger — Frau Warnholz/von Oer 6:3, 6:2.

Kanu-Regatta in Linden-Dahlhausen

Vor dem Austrag der Stafette des Gaues Westfalen

Der Linden-Dahlhauser Kanuklub veranstaltet am Sonntagnachmittag auf der Ruhr bei Dahlhausen seine alljährliche Regatta. Durch die Austragung der vom Reichssportführer zur Förderung des Mannschaftssportes angeordneten Stafette des Gaues IX (Westfalen) hat die Veranstaltung erhöhten Reiz.

Das Meldeergebnis ist recht günstig ausgefallen. Nicht weniger als 10 namhafte Vereine aus der Umgebung stehen mit insgesamt 59 Booten und 144 Teilnehmern im Kampf um den Sieg. Neben dem Linden-Dahlhauser Kanuklub erscheinen Vereine aus Barmen, Bochum, Steele, Gelsenkirchen und Witten am Start. Das Programm sieht neben der Gaustafette nicht weniger als 15 Rennen vor.

Amateure auf der Matte

Eiche 91 Essen gegen Witten 07

Im Hardegenschen Saal empfangen die Essener Samstag abend Witten 07 zum Rückkampf. In Witten mußten sich die 91er vor einiger Zeit ziemlich klar mit 23:10 geschlagen bekennen und brennen jetzt darauf die Schlappe wieder wett zu machen, was nicht so leicht sein wird. Beiderseits sind die stärksten Vertretungen aufgeboten worden und deshalb spannende Kämpfe zu erwarten.

Essen-West 03 gegen Dellwig 93

Die 03er benutzen den letzten Sonntag vor Beginn der Meisterschaftskämpfe noch zu einem kleinen Aufgalopp. Die Dellwiger dürften kaum über eine ehrenvolle Niederlage hinwegkommen. Gleichzeitig wird ein Vierertурnier im Weltergewicht zwischen den 03ern Neuhaus I, Sperling, Berg und Fortnagel zur Ermittelung des besten Vertreters für die erste Staffel bei den kommenden Meisterschaftskämpfen ausgetragen. Spannende Kämpfe sind zu erwarten.

Theater-Spielplan der Westfäl. Landeszeitung - Rote Erde

Von Sonntag, den 16. September 1934 bis Sonntag, den 23. September 1934.

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
Bochum Stadttheater	Geschlossen	Geschlossen	Geschlossen	20—23 Uhr Vormiete C 1 **„Der fliegende Holländer"**	Geschlossen	Geschlossen	20—23 Uhr Vormiete A 1 Zum ersten Male **Die Räuber**	18.30—22.45 Uhr Blauer Ring 1 u. Wahlvorstell. f. alle Vormieten m. 33⅓ Proz. Ermäß. **„Tristan u. Isolde"**
Essen Opernhaus	19 Uhr Neuinszenierung **Tannhäuser**	Geschlossen	Geschlossen	20 Uhr Wiederaufnahme **Falstaff**	19.30 Uhr Reihe D **Tannhäuser**	Geschlossen	20 Uhr Neuinszenierung **Der Postillon von Lonjumeau**	19.30 Uhr **Bunter Abend** (Kleine Preise)
Schauspielhaus	19.30 Uhr **Die Pfingstorgel**	Geschlossen	20 Uhr (Gruppe II) u. freier Verkauf **Die Nibelungen**	20 Uhr Reihe C **Der Nobelpreis**	Geschlossen	20 Uhr **Komödie der Irrungen**	20 Uhr Reihe J **Der Nobelpreis**	19.30 Uhr **Die Pfingstorgel**
Duisburg Duisburger Haus	19.15—23.15 Uhr Vormiete 2 (1) **Rienzi**	Geschlossen	19.30—23.30 Uhr Vormiete 3 (1) **Rienzi**	20—22.30 Uhr **Die Verschwörung des Fiesko zu Genua**	20—23.15 Uhr Vormiete 4 (1) **Der Freischütz**	Geschlossen	20—22.45 Uhr Vormiete 5 (1) **Die weiße Dame**	20—23 Uhr Außer Vormiete **Wiener Blut**
Wuppertal Barmen	Geschlossen	Geschlossen	19.30—23.15 Uhr Miete A 1 **Rienzi** Neu einstudiert	Geschlossen	20—22.30 Uhr Miete B 1 **Schwefel, Baumöl und Zichorie**	Geschlossen	20—22 Uhr Außer Miete **1. Tanzabend**	20—23 Uhr Außer Miete Neu einstudiert **Fatinitza**
Elberfeld	Geschlossen	20—23 Uhr Miete A 1 Neu einstudiert **Wilhelm Tell**	Geschlossen	Geschlossen	20—22.45 Uhr Miete B 1 Neu einstudiert **Butterfly**	20—23 Uhr Miete D 1 **Wilhelm Tell**	20—22.45 Uhr Außer Miete **Butterfly**	20—23 Uhr Außer Miete **Wilhelm Tell**
Düsseldorf Opernhaus	Geschlossen	20—23 Uhr Hauptmiete 1 **Fra Diavolo**	20—22.30 Uhr Außer Miete **La Traviata**	20—23 Uhr Außer Miete **Die Landstreicher**	Geschlossen	20—23 Uhr Hauptmiete 8 **Fra Diavolo**	20—22 Uhr Hauptmiete 9 **Tiefland**	20—23 Uhr Außer Miete **Die Landstreicher**
Schauspielhaus	Geschlossen	Geschlossen	Geschlossen	20—23 Uhr Hauptmiete 3 **Das lebenslängliche Kind**	20—23.15 Uhr Miete B **Wilhelm Tell**	20—22 Uhr Außer Miete **Der Kaiser und sein Antichrist**	20—23 Uhr Miete C **Das lebenslängliche Kind**	20—23.15 Uhr Außer Miete **Wilhelm Tell**
Kleines Haus	Geschlossen	20—23 Uhr Hauptmiete 5 **Zwei Herzen im Dreivierteltakt**	20—23 Uhr Hauptmiete 6 **Zwei Herzen im Dreivierteltakt**	Geschlossen	Geschlossen	20—23 Uhr Außer Miete **Zwei Herzen im Dreivierteltakt**	20—23 Uhr Außer Miete **Zwei Herzen im Dreivierteltakt**	Geschlossen
Köln Opernhaus	18—22.30 Uhr Reihe 7 a **Lohengrin**	Geschlossen	20—22.30 Uhr **Der Waffenschmied**	20—22.45 Uhr Reihe 3 b **Der Troubadour**	20—23 Uhr Reihe 4 b **Der Wildschütz**	20—23 Uhr Reihe 5 b **Arabella**	20—22.30 Uhr Reihe 6 b **Tosca**	19.30—22.30 Uhr Reihe 7 b **Oberon**
Schauspielhaus	20—22 Uhr Reihe 7 c **Die Heimkehr des Matthias Bruck**	19.30—23 Uhr **Die Räuber**	20—22.15 Uhr **Krach um Jolanthe**	19.30—22.45 Uhr Reihe 3 f **Das Käthchen von Heilbronn**	19.30—23 Uhr Reihe 4 d **Die Räuber**	20—22.15 Uhr Reihe 5 d **Krach um Jolanthe**	19.30—22.45 Uhr Reihe 6 d **Das Käthchen von Heilbronn**	20—22.15 Uhr Reihe 7 f **Krach um Jolanthe**
Münster Stadttheater	19.30 Uhr Miete So. 1 Einziges Gastspiel von Prof. Dr. Hans Pfitzner **„Der arme Heinrich"**	20 Uhr Miete Mo. 1 **„Die Räuber"**	20 Uhr Miete Di. A 1 **„Der arme Heinrich"**	20 Uhr Miete Mi. A 1 **„Der arme Heinrich"**	20 Uhr Miete Do. A 1 **„Die Räuber"**	20 Uhr Miete Fr. A 1 **„Der arme Heinrich"**	20 Uhr Außer Miete Erstaufführung **Der Vogelhändler**	19.30 Uhr Außer Miete **Der Vogelhändler**
Kammerspielhaus	Geschlossen	Geschlossen	Geschlossen	20 Uhr Eröffnungsvorst. **„Mariana"**	Geschlossen	20 Uhr **„Mariana"**	20 Uhr **„Mariana"**	20 Uhr **„Mariana"**
Osnabrück Stadttheater	20—23 Uhr **Eine Nacht in Venedig**	20—23 Uhr 1. Vorst. im Montag-Ab. **Kabale und Liebe**	20—22.30 Uhr 1. Vorst. im Dienstag-Ab. **Tosca**	20—23 Uhr 1. Vorst. im Mittwoch-A-Ab. **Eine Nacht in Venedig**	20—23 Uhr 1. Vorst. im Donnerstag-Ab. **Kabale und Liebe**	20—22.30 Uhr 1. Vorst. im Freitag-A-Ab. Erstaufführung **Wenn der Hahn kräht**	20—23 Uhr **Eine Nacht in Venedig**	15.30—18 Uhr **Wenn der Hahn kräht** 20—23 Uhr **Der Tenor der Herzogin**
Krefeld Stadttheater	18—23 Uhr Außer Stammiete Einmalig. Gastspiel Jaro Prohaska **Die Meistersinger**	19.30—23 Uhr A Neueinstudierung zum Schillerjahr	20—23 Uhr D 1 Neueinstudierung **Goldene Aehren**	20—22.30 Uhr B 1 Erstaufführung **Wenn der Hahn**	19.30—23 Uhr C **Don Carlos**	18.30—23.30 Uhr E 1 Gastspiel: Adolf Martini **Die Meistersinger** von Nürnberg	20—22.30 Uhr F 1 **Wenn der Hahn kräht**	20—22.45 Uhr Außer Stammiete In neuer Besetzung **Die Försterchristl**

Kunst und Wissenschaft

Treitschke

Zum 100. Geburtstag des großen politischen Historikers

Blättert man vierzig Jahre nach dem Tode des einmaligen Historikers Heinrich von Treitschke in seinen vielbändigen Werken, seiner „Deutschen Geschichte", in seinem „Bundesstaat und Einheitsstaat" oder in den von ihm zeitweilig geleiteten „Preußischen Jahrbüchern", so erscheint die Gegenwart noch unfaßbarer als sie für den ist, der einen deutschen Einheitsgedanken zum Blickpunkt für die Geschichte des 19. Jahrhunderts macht. Was selbst eine Feuernatur wie Treitschke „wohl zu denken, jedoch nicht zu hoffen" wagte, und ein Bismarck als über das Ziel gehend (wegen dynastischer Rücksichten) bezeichnete, ist lebendigste Wirklichkeit geworden! Die Unitaristen jubelten damals auf, als des Reiches Einigung proklamiert werden konnte, und auch Treitschke sah, wie die ganze damalige Generation, mit der Staatsgründung eine Lebensepoche für erfüllt an, zumal man glaubte, daß die föderalistische Verfassung nur scheinbar sei und daß sich Preußen seine überlegene Machtstellung zunutze machen würde, um den „preußisch-denkenden Einheitsstaat mit den Nebenlanden" als großes Ganzes hegemonistisch großen Idealen zuzuführen. Man ruhte ein wenig auf Lorbeeren aus und inzwischen lebten sich die Bundesländer und Preußen, das Volk und der Staat, Deutschland und die übrige Welt immer mehr auseinander. Das sah Treitschke noch. Als Bismarck entlassen wurde. Und er, der kaum noch hören und sehen konnte, ließ noch einmal seine warnende, weckende, leidenschaftliche Stimme ertönen, um die Gefahren der Klassen- und Parteien-Wirtschaft, der Verkennung des wahren Sozialismus und der kastenmäßigen Schichtung des Volkes aufzudecken, — doch man hörte seine Worte nicht mehr: „Die, die wir die niederste Klasse nennen, ist bei Gott gewiß die höchste Menschenklasse".

•

Treitschke kam aus streng monarchistischer Familie, aus „gutem Hussitenblut", wie er selbst einmal sagte. Er wurde als Sohn des späteren sächsischen Generals Treitschke geboren, studierte in Bonn Staatswissenschaft und Geschichte, später in Leipzig, Tübingen, Freiburg und schließlich in Heidelberg. Dahlmanns Einfluß war der entscheidende für ihn. Aber im inneren Ringen um seinen Beruf, neigte er gefühlsmäßig zum Dichter, denn zwei kleine Bändchen erschienen 1856 und 1857 und der Entwurf eines großen Dramas nahm Gestalt an. Er gab schließlich den Dichtergedanken auf und habilitierte sich 1859 mit einer Arbeit über die „Gesellschaftswissenschaft" an der Universität Leipzig. Schon früh wandte er sich gegen den Partikularismus, machte sich zum fanatischen Vorkämpfer des deutschen Einheitsgedankens unter Preußens Führung und vertrat die Auffassung, daß der Staat nur das organisierte Volk sei, in welchem die Form der Verfassung kein Allheilmittel und keine Theorie sein dürfe, sondern sich jeweils aus den Forderungen der innen- und außenpolitischen Notwendigkeiten von selbst ergäbe. Seine temperamentvollen Vorträge führten ihm viele Studenten zu; seine Schriften erregten das Mißfallen des stark partikularistisch eingestellten Sachsens und seine Stellung wurde sehr schwer. Der junge Dozent wurde der Liebling der Studenten und er hatte beispiellosen Erfolg durch seine auflockernde Art der kristallisierten, verstaubten und engherzigen Geschichtsschreibung zu Leibe zu gehen, und vor allem seiner Verlebendigung historischer Persönlichkeiten, Situationen, Milieus und Zusammenhänge wegen, mit der sich bezaubernder Stil und eindringliche, überzeugende Redegabe paarte. Dennoch nahm er einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Freiburg im Breisgau an, weil er fühlte, daß er in Sachsen nichts werden konnte.

Viele Freunde verlor Treitschke durch die ungezügelte, aber packende Leidenschaft seines Bekennermutes. Und das ist das Große und Einmalige an diesem Historiker, der nie verkalkte, der kein blasser und kalter Wissenschaftler war, der seine große „Deutsche Geschichte", das lebensvollste Dokument der Zeit von 1815—1840, die geschichtlich erst wieder entdeckt werden mußte, in der Widmung einleitete mit den Sätzen: „Der Erzähler deutscher Geschichte löst seine Aufgabe nur halb wenn er bloß den Zusammenhang der Ereignisse aufweist und mit Freimut sein Urteil sagt; er soll auch selber fühlen und in den Herzen seiner Leser zu erwecken wissen, was viele unserer Landsleute über den Zank und Verdruß des Augenblicks heute schon wieder verloren haben: die Freude am Vaterlande".

Und wäre es nur dies, daß Treitschke all die von Motten verbrämten Historiker durch die Leidenschaft seiner politisch-publizistischen Geschichtsdarstellungskunst beiseite drängte, bis auf Leopold von Ranke; und wäre es nur der vielen Irrtümer wegen, denen er verfiel dank seiner ungestümen Darstellungskunst und seiner meisterhaften Formulierungen ganzer Geschichtsperioden, so wäre sein Name mehr als die vielen wert, die glauben, durch Spezialistentum, ganze Domänen toter, verfunkener, langweiliger und bleicher Historie gepachtet zu haben, auf der sie wie Totengräber hocken. Treitschke war eine einmalige Erscheinung und sein oft zitiertes Wort „Männer machen Geschichte", gilt auch von ihm, dessen Einfluß dank seiner faßlichen Darstellung weitesten Kreisen zugänglich war, weil er als geschworener Feind des papierenen Stils Mühe hatte, seine Kampfnatur zu meistern. Damit soll nicht gesagt sein, daß seine Geschichtsauffassung nicht der mannigfachen Korrektur bedürfe, denn wir kennen heute seine Irrtümer, aber das Gesamtbild jener Jahrzehnte, die er schildert, wird lebendig und fügt sich harmonisch in den Gesamtkomplex europäischer Geschichte ein, weil es das Wesentliche erkennen und plastisch hervortreten läßt, weil er nicht für wurmstichige Aktenschränke schrieb und unter Ausschluß der Oeffentlichkeit auftrat, sondern seinen Ehrgeiz darein setzte, immer verständlich zu bleiben und kein katheder haftes Kauderwelsch zu verzapfen.

Daher wird Treitschke leben. Wir werden ihn, wie einmal ein Freund von ihm sagte, nicht um der Sache willen lesen, sondern weil er Treitschke war, den wir trotz seiner vielen Trugschlüsse, seiner heute überholten Auffassungen, seiner vielen falschen Königporträts und seiner bürgerlichen Fesseln, aus denen er sich nie befreite, weil er ein echtes Kind des Jahrhunderts war, — weil wir Treitschke lieben, der am 28. April 1896 verschied, ohne seine größte Sehnsucht erfüllt zu sehen. Bei der Arbeit des sechsten Bandes seiner „Deutschen Geschichte", der gerade den Zeitraum, der ihn am meisten fesselte, behandeln sollte, die Zeit von 1848—1850, riß ihm Gevatter Tod seinen Gänsekiel aus der Hand. Ein meisterhaftes Geschichtswerk, das 4000 Seiten erreichte, blieb unvollendet.

Otto R. Gervais.

Das Opernhaus Berlin eröffnet mit „Tannhäuser"

Das zur Reichsoper erhobene Deutsche Opernhaus begann seine diesjährige Spielzeit mit einer in unerhört festlichem Glanze sich vollziehende Aufführung des „Tannhäuser" in der „deutschen Fassung".

Der Führer, im Gefolge fast die gesamte Reichsregierung sowie die bedeutendsten Mitglieder höherer Parteigliederungen (Dr. Goebbels, Alfred Rosenberg, Dr. Dietrich, Generaloberst v. Blomberg, Chef des Marineamtes v. Raeder, Obergruppenführer v. Jagow) dokumentierten durch ihre Anwesenheit die Bedeutung, die der Staat der neuen Reichsbühne beimißt.

Die Aufführung war in erster Linie eine strahlende Parade großer Stimmen. Der neuentdeckte Heldentenor Laholm hielt mit großem Material und männlicher Frische bis zur dramatischen „Romerzählung" des letzten Aktes unbesiegbar durch. „Bombenstimmen": die Venus der Larcel und die Elisabeth der Rethberg sowie der Landgraf Andresens. Mit schöner lyrischer Vertiefung erfaßte Reinmar den Wolfram.

Dabei gab es ein hymnisches Orchester, mit dem Dr. Karl Böhm fast noch seinen Dresdner „Tristan" übertraf. Dr. Fr.

Die erste Reichstagung der Musikerzieher

Die erste Reichstagung der deutschen Musikerzieher wird vom 13. bis 15. Oktober, wie bereits mitgeteilt, stattfinden. Hierbei werden u. a. Prof. Gustav Havemann, Führer der Reichsmusikerschaft, der Geschäftsführer der Reichsmusikerkammer Heinz Ihlert und Prof. Hermann Abendroth, Leiter der Reichsfachschaft Musikerzieher, über die grundsätzlichen Aufgaben der Musikerziehung sprechen.

Anzeigenteil

Verschiedenes

Wer lief. steuerfr. **Kleinwagen** (Lim.) g. Möbel? Ang. unt. S. 149 an Agent. Soest.

Welch. Auto kann a. 3. Okt. 2-Zim.-Möbel v. Ahlen n. Merseburg in Sachsen mitnehmen. Ang. m. Pr. u. E. B. 15 a. WS 3. Ahlen i. W. Oststraße 19.

Fahre 29. 9. leer **von Bremen nach Dortmund** Telephon: Dortm. 34635.

Ca. 100 Ztr. prima Tafelobst Gravensteiner, Boskop, Goldparmäne u. a. S. gibt gegen Höchstgebot u. Kassa ab **Rittergut Lindstedt i. Altmark.**

Wäschemangeln elektrisch auch Heißmangeln



in modern. Ausführung bringen gute Einnahmen. Teilzahlung. **Gebr. Müller Drehrollenfabrik Berlin NO. 18, Waßmannstr. 25 z. Vertreter kommt.**

Zigarren R. Sandblatt, übs. und Handarb. 5 Pf., 10 Pf., und 15 Pf. Verk. b. M. 40, 60 und 97 RM. mit Br. Abn. ab 40,— Mk. frk. Haus. Zig.-Fabr. Kleine Hildenhausen-Bünde.

Drei offene, schwere Diesellastzüge für einige Monate für Westfalen zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe u. Z. U. 9184 an die WS 3., Dortmund.

Olympia



SIMPLEX

monatlich nur RM. **7.90**

ERLEICHTERN SIE IHRE ARBEIT

Lassen Sie sich von der Olympia Simplex helfen. - Die Zeit, wo die Schreibmaschine nur in Büros gebraucht wurde, ist endgültig vorbei. Wer heute vorwärts kommen will, muß mit der Maschine schreiben.

Olympia Simplex vereinigt in sich alle Hauptvorzüge einer großen Schreibmaschine und ist trotzdem so billig, weil auf leicht entbehrlich. Luxus verzichtet wurde.

Olympia Simplex gewährleistet gleichmäßige Schrift, viele saubere Durchschläge und spielend leichten Anschlag.

Das bekannte Olympia Teilzahlungssystem gibt Ihnen die Möglichkeit, die Olympia Simplex in bequemen Monatsraten zu zahlen. Auf Wunsch haben Sie nur RM. 7.90 pro Monat aufzuwenden.

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unsere Prospekte OS u. OT, letzterer informiert Sie über Zahlungsbedingungen.

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G. ERFURT

oder Köln, Hohestraße 104/106.

Geben Sie bitte den Abschnitt als Drucksache evtl. 260

Senden Sie mir bitte unverbindlich und kostenlos die Prospekte OS und OT.

Name:	Ort:	Adresse:

Westfälische Landeszeitung

Volk und Recht

Wöchentliche Beilage

Die neue Steueramnestie

Auf Grund des Gesetzes vom 7. August 1934 (in Kraft getreten am 10. August 1934) wird unter den Voraussetzungen der allgemeinen Amnestie auch für Steuerzuwiderhandlungen Straffreiheit gewährt. Daß gleichzeitig eine politische Straftat vorliegt, dürfte nur ganz ausnahmsweise der Fall sein. Daher kommen die Bestimmungen über Handlungen, bei denen „die Art der Ausführung oder die Beweggründe eine gemeine Gesinnung des Täters erkennen lassen" für Steuerzuwiderhandlungen so gut wie nicht in Frage.

Zur Durchführung dieses Gesetzes, die auf Anordnung des Reichsministers der Finanzen beschleunigt erfolgen soll, wird auf Grund des Erlasses des Reichsministers der Finanzen vom 17. 8. 1934 S. 1278 — 29 III R/S 1278 — 338 II auf folgendes hingewiesen: Die Amnestie findet auch Anwendung auf die lediglich im Wege des Verwaltungsstrafverfahrens (z. B. Unterwerfungsverhandlung) festgesetzten Steuerstrafen. Man muß im übrigen unterscheiden zwischen den Fällen, in denen die Strafe bereits rechtskräftig festgesetzt aber noch nicht vollstreckt ist und den Fällen, in denen dieselbe noch nicht festgesetzt ist, sondern lediglich ein Ermittlungsverfahren bei der Steuerbehörde anhängig ist.

Ueber den Erlaß der in einem Verwaltungsstrafverfahren rechtskräftig festgesetzten und noch nicht vollstreckten Strafen, Nebenstrafen, Sicherungsmaßnahmen und gesetzlichen Nebenfolgen auf Grund des § 1 des Gesetzes entscheidet das Finanzamt (bzw. bei Verbrauchssteuern und Zöllen das Hauptzollamt). Gegen deren Entscheidung ist gemäß § 453 A. O. die Beschwerde an das Landesfinanzamt gegeben. Das Finanzamt (Hauptzollamt) ist auch zuständig zur Entscheidung darüber, ob Ersatzfreiheitsstrafen, die vom Gericht an Stelle nicht beitreibbarer, durch Strafbescheid festgesetzter Geldstrafen oder Wertersatzstrafen gesetzt sind, auf Grund des Gesetzes erlassen sind. Durch allgemeine Verfügung des Reichsministers der Justiz vom 8. August 1934 (III t 2760) sind die Gefangenenanstalten angewiesen, bei Verurteilten, die Ersatzfreiheitsstrafen für Geldstrafen bis zu RM. 500,— verbüßen, die Strafen alsbald zu unterbrechen und hiervon der Vollstreckungsbehörde Anzeige zu machen sowie in Listen diejenigen Gefangenen mitzuteilen, die Ersatzfreiheitsstrafen für Geldstrafen von mehr als RM. 500,— bis zu RM. 1000,— verbüßen. Die Entscheidung über die Gewährung von Straffreiheit soll in derartigen Fällen mit besonderer Beschleunigung getroffen werden.

Anhängige Verfahren werden von Amts wegen eingestellt. Ueber die Einstellung entscheidet im Verwaltungsstrafverfahren das Finanzamt (Hauptzollamt) oder das Landesfinanzamt, bei dem das Verfahren anhängig ist. Den Beteiligten steht es jedoch frei, gemäß § 10 Absatz 1 des Gesetzes über die Einstellung eine Entscheidung des Gerichts herbeizuführen. Die Anstellung weiterer Ermittlungen ist nur insoweit zulässig, als für die Entscheidung über die Anwendbarkeit des Gesetzes oder für die Steuerfestsetzung der Tatbestand noch weiter aufgeklärt werden muß. Wird das Ermittlungsverfahren nicht bei der Finanzbehörde, sondern beim Gericht geführt, so soll das Finanzamt (Hauptzollamt) der Staatsanwaltschaft angeben, welche Strafanträge es stellen würde als Nebenkläger in der Hauptverhandlung. Liegen diese Anträge nicht über RM. 1000,— Geldstrafe bzw. nicht über sechs Monate Freiheitsstrafe, so werden die Gerichte ohne weiteres die Sache niederschlagen, aber auch im anderen Falle bleibt den Gerichten die selbständige Würdigung des Falles vorbehalten. Die Geldstrafengrenze dürfte mit RM. 1000,— zu niedrig gegriffen sein. Diese Grenze mag für sonstige Zuwiderhandlungen angemessen sein, für Steuerstrafen ist sie in vielen Fällen zu niedrig und steht insbesondere in keinem Verhältnis zu der Freiheitsstrafe von sechs Monaten. Gerade das Steuerstrafrecht, das oft ein Vielfaches der verkürzten Steuer zu verhängen gezwungen ist, kommt sehr leicht über die Grenze von RM. 1000,— hinaus und nimmt dadurch dem Pflichtigen die Möglichkeit der Amnestie. In solchen Fällen empfiehlt es sich unter Hinweis auf dieses Mißverhältnis den Gnadenweg zu beschreiten.

Die Einziehung von Gegenständen bleibt unberührt. Das gilt für die Fälle, in denen auf Einziehung unabhängig von der Strafverfolgung einer bestimmten Person erkannt werden kann, auch dann, wenn am 10. 8. 1934 noch nicht auf Einziehung erkannt war.

Ist im Einzelfall die Anwendbarkeit des Gesetzes zweifelsfrei, so soll der Beschleunigung wegen von einer Anhörung des Verurteilten oder Beschuldigten abgesehen werden. Ist sie zweifelhaft, so soll ihm Gelegenheit gegeben werden, sich darüber zu äußern, ob und aus welchem Grunde er die Vergünstigung des Gesetzes für sich in Anspruch nimmt. Die über die Anwendbarkeit des Gesetzes getroffene Entscheidung hat das Finanzamt dem Verurteilten bzw. Beschuldigten bekanntzugeben, wobei es bei einer zugunsten des Verurteilten ergehenden Entscheidung einer förmlichen Zustellung nicht bedarf.

Wie erbt die Ehefrau?

„Wozu ein Testament, meinte mein Freund Bärentreu, ich habe ja keine Kinder, also erbt meine Frau sowieso alles." Dies trifft aber nur dann zu, wenn die Frau die alleinige Erbin ist. Nach der gesetzlichen Erbfolge, welche eintritt, wenn der Erblasser weder ein Testament noch einen Erbvertrag gemacht hat, bekommt der überlebende Ehegatte nur die Hälfte der Erschaft, während die andere Hälfte an die Eltern bzw. deren Abkömmlingen des Verstorbenen fällt. Allerdings fallen hier dem Ehegatten noch die zum ehelichen Hausrat gehörigen Gegenstände sowie alle Hochzeitsgeschenke als sogenanntes Vorausvermächtnis zu. An dem dann verbleibenden Rest sind die Geschwister, Neffen und Nichten des Verstorbenen zur Hälfte beteiligt. Dasselbe gilt, wenn der Ehegatte neben den Großeltern des Erblassers zur Erbschaft gelangt Sind Abkömmlinge des Erblassers, Kinder und Enkel vorhanden, so erhalten dieselben zusammen drei Viertel und der Ehegatte nur ein Viertel des Nachlasses. Ein Vorausvermächtnis erhält in diesem Falle der überlebende Ehegatte nicht.

Inzwischen ist nun Bärentreu aus Gram darüber, daß seine Frau ihn mit dem Nachbar Schmuficke betrogen hat, gestorben. Kurz vor seinem Tode hat er aber noch die Scheidungsklage eingereicht. Ein Testament hat er nicht gemacht und hinterläßt auch keinen anderen Erben. Frau Bärentreu ist angesichts des reichlichen Nachlasses hochzufrieden. „Er war doch ein ordentlicher Mensch gewesen", meint sie zu Schmuficke, und will die Erbschaft einstreichen. Dem steht aber die Bestimmung des § 1933 BGB. entgegen, wonach das Erbrecht des überlebenden Ehegatten ausgeschlossen wird, wenn der Erblasser zur Zeit seines Todes auf Scheidung wegen Verschulden des Ehegatten zu klagen berechtigt war, und die Klage auf Scheidung erhoben hatte. Da ein anderer Erbe hier nicht vorhanden ist, so fällt der Nachlaß dem Fiskus zu. Wer also will, daß seine Ehefrau bzw. Ehemann in anderer Weise als gesetzlich erben soll, muß ein Testament errichten. Und sein Wille wird auch anerkannt, nur können die Eltern und Abkömmlinge (nicht Geschwister) den sogenannten Pflichtteil verlangen, falls sie das Recht hierauf nicht etwa verwirkt haben. Der Pflichtteil beträgt die Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils.

H. B.

Steuerhinterziehung

1. Durch verspätete Steuerzahlung. Nach § 596 A. O. wird wegen Steuerhinterziehung bestraft, wer zum eigenen Vorteil oder zum Vorteil eines anderen nicht gerechtfertigte Steuervorteile erschleicht oder vorsätzlich bewirkt, daß Steuereinnahmen verkürzt werden. Die Steuerhinterziehung ist nicht erst bei ihrer kassenmäßigen Auswirkung vollendet, sondern bereits bei Festsetzung des geringeren Steuerbetrages oder bei Gewährung bzw. Belassung des Steuervorteils, insbesondere bei den Veranlagungssteuern bereits durch die Veranlagung und auch schon durch die vorläufige Festsetzung. Im übrigen geschieht die Steuerverkürzung durch jede Handlung, durch die das Verfahren in irgend einem Stadium wirkungsvoll gestört wird, insbesondere durch falsche Angaben im Veranlagungs-, Erstattungs-, Vergütungs-, Ermäßigungs-, Stundungs- und Beitreibungsverfahren. Im Rechtsmittelverfahren, das einem Strafverfahren folgt, besteht dagegen keine Wahrheitspflicht des Steuerpflichtigen.

Wie das R. G. II. Strafsenat im Urt. v. 22. 4. 1926 — 2 D 139/26 — entschieden hat, kann eine verspätete Steuerzahlung als vorsätzliche Steuerverkürzung in Betracht kommen beim Hinzutreten eines fraudulosen steuerwidrigen Verhaltens. In seiner Begründung führte das R. G. folgendes aus: „ . . Der Steuerpflichtige muß daher ein fraudulöses, d. h. ein unehrliches, steuerwidriges Verhalten offenbart haben, die Wirkung einer Verkürzung der Steuereinnahmen als Folge seines Handelns oder seiner Unterlassung herbeigeführt worden ist. Ein solches Verhalten wird regelmäßig darin bestehen, daß der Steuerschuldner eine Unkenntnis oder einen Irrtum der Steuerbehörde mit dem Bewußtsein benutzt, daß dadurch die bezeichnete Wirkung verursacht wird. Absicht der Steuerhinterziehung ist nicht erforderlich. Demgemäß hat das Reichsgericht es für den inneren Tatbestand einer Umsatzsteuerhinterziehung als ausreichend erklärt, daß der Angeklagte die gesetzliche Frist zur Zahlung der Umsatzsteuer in der Erkenntnis willentlich hatte verstreichen lassen, daß daraus — neben einem Vorteil für ihn — für das Reich ein Entgang der bereits fällig gewordenen Steuereinnahme, wenn auch nur auf Zeit, eintreten werde. Der äußere Tatbestand wird auch dadurch nicht beseitigt, daß der Schuldner die rückständigen Steuern nachträglich, wenn auch mit Verzugszinsen, entrichtet . . . .

Handelt es sich nicht um eine Veranlagungssteuer, sondern um die Nichterfüllung der gesetzlichen Pflicht zur Entrichtung der Umsatzsteuer und zu Vorauszahlungen auf die Körperschaftssteuer, so kommt in Betracht, daß das Reich bei seiner derzeitigen Finanzlage und bei den ihm obliegenden Zahlungsverpflichtungen besonderes Gewicht darauf legen muß, an den Fälligkeitsterminen pünktlich in den Besitz der ihm geschuldeten Steuer zu gelangen. Um den rechtzeitigen Eingang solcher Steuern zu sichern, ist daher den Schuldnern die Rechtspflicht auferlegt, die vorgeschriebenen Voranmeldungen und Vorauszahlungen nicht zu unterlassen. Folge der Unterlassung ist, daß die Finanzbehörden in Unkenntnis darüber unterhalten werden, ob und in welcher Höhe die Steuern zu entrichten sind, und daß ihre alsbaldige Beitreibung erschwert und vereitelt wird. Die bewußte Nichterfüllung der bezeichneten Rechtspflicht begründet daher gegen den Steuerschuldner die Annahme einer Verschwiegung seiner Steuerpflichtigkeit.

2. Durch verspätete Abführung der Lohnsteuerbeträge. In der heutigen Zeit der Geldknappheit kommt es häufig vor, daß an den Lohnzahlungstagen gerade nur so viel Geld vorhanden ist, um die fälligen Löhne an die Arbeitnehmer zu zahlen. Es fehlt dagegen oft an den nötigen Mitteln, auch gleichzeitig noch die fälligen und einbehaltenen Lohnsteuerbeträge an die Finanzkasse abzuführen bzw. die entsprechenden Steuermarken dafür zu kleben. In den meisten Fällen wird seitens der Arbeitgeber und zwar besonders der Kleingewerbetreibenden, über diese Tatsache stillschweigend hinweggegangen und es werden die nötigen Zahlungen erst vorgenommen, wenn etwas mehr Geld wieder vorhanden ist.

Ein derartiges Vorgehen ist aber höchst gefährlich und kann für den betreffenden Steuerpflichtigen unter Umständen recht unangenehme Folgen haben. Es kann nämlich auf Grund der verspäteten Abführung der Lohnsteuer ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung zum mindestens wegen Steuergefährdung gemacht werden. In verschiedenen Urteilen haben sich die Gerichte auf den Standpunkt gestellt, daß eine verspätete Abführung der fälligen Steuer eine Steuerverkürzung darstelle. Bei der Lohnsteuer kommt sogar noch hinzu, daß der Arbeitgeber durch die Nichtabführung der von den Arbeitnehmern einbehaltenen Steuerbeträge einen Vorteil hat. Die Bedingungen der Strafparagraphen der Reichsabgabenordnung sind also voll erfüllt, so daß in solchen Fällen eine Straffestsetzung ohne weiteres am Platze ist. Die Praxis bestätigt das auch, indem die Finanzämter, Landesfinanzämter und Gerichte in der Richtung Strafen bestätigen bzw. festsetzen. Es empfiehlt sich daher, gerade auf rechtzeitige Abführung der Lohnsteuer bedacht zu sein. Sollten die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Abführung der Lohnsteuer neben den Löhnen einmal tatsächlich unmöglich machen, so darf über eine solche Nichtabführung nicht etwa stillschweigend hinweggegangen werden, sondern es ist ein entsprechender Antrag auf Stundung an das zuständige Finanzamt zu stellen.

Immerhin ergibt sich insbesondere aus der neueren Rechtsprechung des RG., daß eine bloße Unterlassung nicht ausreichend ist, um eine Steuerhinterziehung anzunehmen. Für die Strafbarkeit des Geschäftsherrn sind vielmehr gewisse Grenzen gezogen. Wie das RG. in einem Urteil vom 11. 10. 26 — II D 850/26 — ausgeführt hat, wird der Tatbestand einer vorsätzlichen Steuerhinterziehung durch Verkürzung von Steuereinnahmen nicht bereits dadurch erfüllt, daß der Steuerpflichtige die Entrichtung fälliger Steuerbeträge unterläßt mit dem Bewußtsein und insofern mit dem Vorsatz, hierdurch den rechtzeitigen Eingang der Steuer und demgemäß eine — wenn auch nur zeitweise — Steuerverkürzung herbeizuführen. Hinzutreten muß vielmehr eine Steuerunehrlichkeit, insbesondere ein Verschweigen der Steuerpflichtigkeit mit dem Bewußtsein und dem Erfolg, daß die Steuerbehörde hierdurch über das Bestehen oder die Höhe des Steueranspruchs in Unkenntnis erhalten wird. Ist also vom Steuerpflichtigen ein Stundungsgesuch eingereicht und dem Finanzamt dadurch von dem Bestehen der Lohnsteuerschuld Kenntnis gegeben, so wird Steuerhinterziehung nicht angenommen werden können. Dies gilt auch für sonstige Fälle, in denen der Steuerpflichtige damit rechnen muß, daß die Nichtabführung der Steuer in kurzer Zeit von der Steuerbehörde bemerkt werden wird.

Liste der säumigen Steuerzahler

Der Staat stellt die Rechtsform dar, in der sich das Leben der Volksgemeinschaft und aller ihrer Glieder vollzieht. Der Staat ist nicht um seiner selbst willen, sondern um des seiner Führung anvertrauten Volkes willen da. Er ist da, um die Voraussetzungen zu schaffen, zu festigen und zu stärken, deren es bedarf, wenn das Volk als solches und in natürlicher Folge davon die einzelnen Berufsstände, die einzelnen Familien und die einzelnen Volksgenossen sollen leben und gedeihen können.

Der Staat braucht zur Erfüllung seiner Aufgaben Geld. Die zur Bestreitung der Ausgaben erforderlichen Mittel müssen, soweit nicht dem Staat Einnahmen aus eigenem Vermögen zufließen, in Form von Steuern und sonstigen Abgaben auf die Glieder der Volksgemeinschaft umgelegt werden. Ohne Steuern kein Staat, und ohne Staat keine Daseins- und Entwicklungsmöglichkeit des Volkes, der Familie und der Einzelperson.

Die Kraft des Staates, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen, bestimmt sich nach der Einstellung der einzelnen Volksgenossen zum Staat. Die Einstellung des einzelnen Volksgenossen zum Staat findet ihren Ausdruck in dem Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins gegenüber dem Staat. Eine der wesentlichsten Pflichten beruht darin, dem Staat die zur Erfüllung seiner Aufgaben erforderlichen Mittel zu geben. Der Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins des einzelnen gegenüber dem Staat bestimmt sich infolgedessen im wesentlichen nach seiner

Ehrlichkeit bei der Abgabe von Steuererklärungen

und nach der

Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner steuerlichen Verpflichtungen.

Diese beiden Eigenschaften — Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen — stellen die

Grundlage wahrer Treue zum Staat und damit zur Volksgemeinschaft

dar. Je stärker diese Eigenschaften sich ausprägen, um so größer gestaltet sich das Maß, um das die Steuerlast, die auf der einzelnen Person ruht, gemildert werden kann, und um so stärker sind infolgedessen die Voraussetzungen für eine

durchgreifende Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes.

Mangel an Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen bedeutet Mangel an Treue zum Staat und zur Volksgemeinschaft. Um diesen Mangel aus dem Kreis unserer Volksgenossen möglichst auszuschließen und gleichzeitig die Kraft des Staates zur Erfüllung seiner Aufgaben zu stärken, wird in Zukunft eine

Liste der säumigen Steuerzahler

aufgelegt werden, erstmalig im Frühjahr 1936 für das Jahr 1935.

In die erste Liste der säumigen Steuerzahler wird aufgenommen werden, wer am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig ist oder es im Jahr 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweimaligen Mahnung kommen läßt. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, die vorhandenen Steuerrückstände so bald wie möglich, spätestens bis Ende Dezember 1934, restlos zu beseitigen und ab Januar 1935 die einzelnen Steuerzahlungen stets pünktlich zu entrichten.

Die Steuerzahlungen sind möglichst nicht durch Bargeld, sondern durch Postscheck, Ueberweisung, Zahlkarte oder dergleichen zu entrichten. Auf der Rückseite des Ueberweisungsabschnitts oder dergleichen muß stets vollständig genau angegeben werden, wofür die Zahlung dient.

Beispiele:

1. „Steuernummer 2/631
   Karl Schmidt, Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 87
   Umsatzsteuervorauszahlung für August 1934
   2 v. H. von 64 500 Reichsmark."
2. „Steuernummer 1/386
   Ernst Kramer, Königsberg, Schloßgasse 6
   Einkommensteuerabschlußzahlung für 1933
   gemäß Einkommensteuerbescheid für 1933."
3. „Steuernummer 3/419
   Erwin Metzner, Erfurt, Gothaer Straße 9
   Einkommensteuervorauszahlung drittes Kalendervierteljahr 1934
   gemäß Einkommensteuerbescheid für 1933."

Doppelte Unfallrenten

Die reichsgesetzliche Unfallversicherung hat dem Versicherten bei Betriebsunfällen und Berufskrankheiten Rente dann zu gewähren, wenn die Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt wird. Je nach dem Grad der Einbuße an Erwerbsfähigkeit unterscheidet man Vollrente und Teilrente. Die Empfänger von Teilrente, die oft sehr niedrig ist, sind gezwungen, den Rest der ihnen verbliebenen Arbeitskraft wirtschaftlich zu verwerten. Sie müssen also durch Uebernahme von Lohnarbeit wieder in den Produktionsprozeß eintreten. Es kann dann der Fall eintreten, daß sie erneut einen Betriebsunfall erleiden. Diese Möglichkeit ist bei den Versicherten, die bereits einen Unfall erlitten haben, dadurch besonders groß, da sie ja schon in ihrer Erwerbsfähigkeit, Beweglichkeit usw. gehemmt sind. Für die Versicherten ist nun die Frage wichtig, ob und unter welchen Voraussetzungen sie für diesen neuen Unfall wiederum Leistungen erhalten können.

Die Rechtslage ist so, daß die Berufsgenossenschaften für jeden Versicherungsunfall Leistungen gewähren müssen. Die Gewährung von Sachleistungen hat in vollem, gesetzlichem Umfange ohne jedwede Rücksichtnahme auf den oder die früheren Unfälle zu erfolgen. Die Genossenschaften haben bei jedem Unfall mit aller Energie durch Gewährung ärztlicher Hilfe, Arzeneien usw. danach zu streben, daß die Folgen des Unfalls möglichst rasch und vollkommen beseitigt werden. Auch die baren Leistungen (Renten) sind für jeden Unfall getrennt zu gewähren. Sehr oft kommen ja sogar verschiedene Versicherungsträger in Frage. In mancherlei Beziehung gelten jedoch für den Doppelbezug von Unfallrenten, bzw. die Berechnung derselben, besondere Bestimmungen. Auf diese sei noch kurz eingegangen.

Nach § 559 b RVO. erhalten zu den Renten nur die Schwerbeschädigten Kinderzulage. Als schwerbeschädigt gilt, wer 50 Prozent Vollrente bezieht oder mehr wie 50 Prozent. Damit nun auch Empfänger mehrerer Teilrenten in den Genuß von Kinderzulage kommen können, werden hier die Teilrenten zusammengezählt. Bezieht beispielsweise ein Versicherter eine Rente von 20 Prozent und eine von 30 Prozent der Vollrente, so erhält er als Schwerbeschädigter die Kinderzulage. Besondere Bestimmungen gelten auch für die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes. Bekanntlich ist der Jahresarbeitsverdienst die Grundlage, von dem die Berechnung der Rente ausgeht.

Der § 587 RVO. bestimmt nun hierüber: „Ist der Jahresarbeitsverdienst infolge eines früheren Unfalls geringer, als das von ihm bezogene Entgelt, so ist dem Jahresarbeitsverdienst die frühere Rente zuzurechnen; dabei darf jedoch der Betrag nicht überschritten werden, welcher der früheren Rente als Jahresarbeitsverdienst zugrunde liegt."

Dieser Paragraph verhindert demnach eine finanzielle Schlechterstellung der Verletzten, die infolge eines früheren Unfalls nur ein geringes Einkommen erzielt haben. Die Notverordnung vom 9. Dezember 1931 brachte einschneidende Bestimmungen über den Wegfall bzw. die Nichtgewährung geringfügiger Renten. So wurden Renten nicht mehr gewährt, wenn die Erwerbsfähigkeit der Verletzten infolge des Unfalls um weniger als ein Fünftel gemindert ist. Auch hier gelten für die Bezieher mehrerer Renten Sondervorschriften. Es heißt da: „Die Rente wird jedoch gewährt, wenn der Verletzte auf Grund eines früheren Unfalls Anspruch auf eine Unfallrente oder auf Krankengeld hat. Sie fällt in einem solchen Falle weg, wenn die Hundertsätze der Unfallrenten zusammen nicht mehr die Zahl 25 erreichen." Die Rente wird ferner gewährt, wenn der Verletzte auf Grund eines früheren Unfalls wegen einer Verletztenrente von mehr als einem Viertel der Vollrente abgefunden worden ist.

Die Verjährungsfristen der Sozialversicherung

Nach § 29 der Reichsversicherungsordnung verjähren die Ansprüche auf Leistungen der Versicherungsträger in vier Jahren nach der Fälligkeit. Neben dieser generellen Vorschrift gelten für einzelne Versicherungszweige noch besondere Bestimmungen. Für das Gebiet der

Krankenversicherung

gilt der § 223 der RVO. Nach diesem verjähren die Ansprüche auf Kassenleistungen in zwei Jahren nach ihrer Fälligkeit. Diese verhältnismäßig kurze Frist soll die Kassen vor Ansprüchen schützen, die erst nach Jahren erhoben werden, wenn die Feststellung der entscheidenden Tatsachen besonders erschwert ist. Die Frist beginnt für jede einzelne Leistung mit dem Tage der Fälligkeit. Für Leistungen, die sich auf eine längere Zeit erstrecken (Krankenpflege, Krankengeld, Wochengeld usw.), beginnt die Verjährungsfrist mit jedem einzelnen Tage, an dem das Fürsorgebedürfnis und damit der entsprechende Anspruch entsteht.

Die Unterbrechung der Verjährung tritt ein durch den beim Versicherungsamt gestellten Antrag auf Entscheidung.

Nicht ganz so einfach liegen diese Fristen bei den in Frage kommenden Bestimmungen der Unfallversicherung.

Die Leistungen dieses Versicherungszweiges sind ohne einen Antrag des Versicherten automatisch von Amts wegen zu gewähren. Geschieht dies nicht, so ist von dem Versicherten der Anspruch auf Vermeidung des Ausschlusses spätestens zwei Jahre nach dem Unfall bei dem zuständigen Versicherungsträger zu melden (§ 1546 RVO.). In einigen Ausnahmefällen kann der Anspruch auch noch vor Ablauf dieser zwei Jahre gemeldet werden. Es ist dies dann möglich, wenn eine neue Folge des Unfalles, die einen Entschädigungsanspruch begründet, erst später, oder eine innerhalb dieser Frist eingetretene Folge erst nach Ablauf der Frist in wesentlich höherem Maße, wenn auch in allmählicher gleichmäßiger Entwicklung bemerkbar geworden ist. Eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 1. Mai 1926 besagt zu dieser gesetzlichen Vorschrift:

„Zur Feststellung, ob im Sinne des § 1547 RVO. ein Leiden als wesentliche Verschlimmerung einer innerhalb der zweijährigen Anmeldefrist eingetretenen Unfallfolge anzusehen ist, muß dieses Leiden mit den bei Ablauf der zweijährigen Anmeldefrist bemerkbar gewesenen Unfallfolgen verglichen werden, wenn es sich um die erste Verschlimmerung seit Ablauf von zwei Jahren seit dem Unfall handelt."

Nach Ablauf der im § 1546 RVO. festgelegten Verjährungsfrist kann der Anspruch dann noch weiter geltend gemacht werden, wenn der Berechtigte an der rechtzeitigen Anmeldung durch Verhältnisse gehindert worden ist, die außerhalb seines Willens liegen. In diesen beiden zuletzt genannten Ausnahmefällen ist der Anspruch binnen dreier Monate anzumelden, nachdem die neue Unfallfolge oder die wesentliche Verschlimmerung bemerkbar geworden oder nachdem das Hindernis weggefallen ist. Die gleiche Verjährungsfrist von zwei Jahren gilt auch für die Ansprüche von Hinterbliebenen eines durch Unfall Getöteten. Der Anspruch ist dann mindestens innerhalb zweier Jahre nach dem Tode anzumelden. Auch hier gilt die Ausnahmebestimmung, daß der Anspruch auch nach Ablauf dieser Frist noch innerhalb dreier Monate nach Ablauf dieser Frist angemeldet werden kann, wenn eine rechtzeitige Geltendmachung infolge irgendwelcher Verhältnisse nicht möglich war. Der Anspruch ist in allen Fällen bei dem zuständigen Versicherungsträger zu melden. Die Fristen gelten nach § 1549 RVO. jedoch auch dann als gewahrt, wenn der Antrag auf Anordnung der Hauptverhandlung. — Den Zeitpunkt, wann der Volksgerichtshof zusammentritt, bestimmt der Reichsjustizminister. Bis dahin übt das Reichsgericht die Befugnisse des Volksgerichtshofes aus.

2. Wer die Verdeutschung eines ausländischen Namens herbeiführen will, hat einen „Antrag auf Aenderung des Familiennamens" bei dem Regierungspräsidenten einzubringen. Das gleiche gilt bei dem Antrage auf Ermächtigung eines unehelichen Kindes zur Führung des Namens des Vaters oder des verstorbenen Ehemannes der Mutter oder des Pflegevaters (oder Pflegemutter), ferner für Anträge auf Anfügung des Geburtsnamens (Mädchenname) der Mutter des Antragsstellers an einen Sammelnamen.

3. Eine eidesstattliche Versicherung kann dadurch zustandekommen, daß der Erklärende die Frage des Beamten, ob er irgend eine Bekundung an Eides Statt versichern könnte, bejaht. Namentlich braucht der Erklärende die üblichen Worte: „Ich versichere an Eides Statt . ." nicht zu sagen. Es genügt vielmehr, wenn in den zwischen dem Erklärenden und dem Beamten gewechselten Worten einwandfrei eine Erklärung dahin zu finden ist, daß die Richtigkeit der Angaben an Eides Statt versichert wird.

4. Hat der Vermieter dem Mieter ausdrücklich zugesichert, daß die Wohnung frei von Ungeziefer sei, so kann der Mieter fristlos kündigen, wenn die Wohnung später verwanzt und der Vermieter sich weigert, das Ungeziefer beseitigen zu lassen. Das gilt auch dann, wenn der Vermieter die Wohnung vor dem Einzuge des Mieters wanzenfrei machen ließ und die Wanzen erst einige Monate nach dem Beziehen der Wohnung aufgetreten sind. Dieses Kündigungsrecht steht dem Mieter auch dann zur Seite, wenn er nach dem Mietvertrage die Verpflichtung übernommen hat, die Wohnung wanzenfrei zu halten.

Juristische Plaudereien

Seefahrt bedeutet Macht!

Westdeutschland und der Reichsbund deutscher Seegeltung

Der Reichsbund deutscher Seegeltung stellt die organische Zusammenführung aller an dem Ausbau deutscher Seegeltung Beteiligten in einer Spitze dar, um von hier aus für den deutschen Seegedanken im ganzen Volk werbend zu wirken. Alle Schichten des deutschen Volkstums sind mit der See — vielfach ohne es zu wissen — verbunden. Jeder schafft mit an Werten, die Deutschland erzeugt und die die Achtung der Welt erzwingen. Es gibt heute keine einzige Frage des staatlichen Lebens, die nicht sich auswirkt auf die Zusammenhänge der Völker auch über dem Meere. Auch Deutschlands Anteil am Welthandel findet seine Eingliederung in das Programm der Regierung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Der Export deutscher Waren, die auf deutschen Schiffen nach Ländern in aller Welt verfrachtet werden, und die die Rohstoffe wieder mitbringen, befruchten in Wechselwirkung die Arbeit im Lande. Alle Kräfte haben somit ein Interesse an Deutschlands Seegeltung, und für die Erfüllung dieser Aufgaben mußte eine breite Basis geschaffen werden. Die Seeschiffahrt, Industrie, die Städte, sowie die zahlreichen Verbände, und nicht nur allein die Marineverbände, bilden den Aufbau des Reichsbundes. Besonders nach Westdeutschland mit seiner hochentwickelten Industrie, seinen großen Städten, seinen großen industriellen Verbänden und seiner starken Binnenschiffahrt, laufen die Fäden des Reichsbundes für die deutsche Seegeltung.

In Gruppe I sind vereinigt unter „Seeschiffahrt" die Schiffsmakler, Küstenschiffer, Lotsen, Seehafenbetrieb, Experten und Sondervereine. In Gruppe II finden wir den Reichsstand der deutschen Industrie und den bekannten Langnam-Verein, Düsseldorf, wie auch der bekannte Vertreter der westdeutschen Industrie, Staatsrat Dr. Thyssen, im Führerrat vertreten ist. Unter den westdeutschen Städten, die in Gruppe III zusammengefaßt sind, finden wir Duisburg, Düsseldorf und Köln. Auch lebenswichtige Industriestädte werden in der nächsten Zeit hinzugezogen werden.

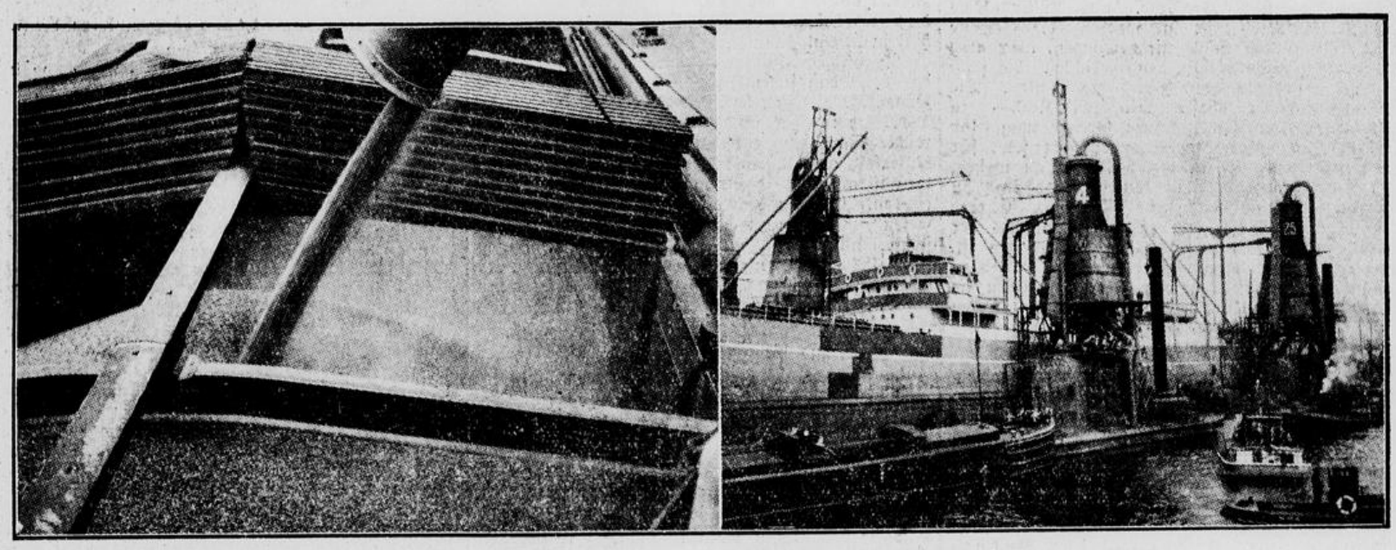
Es folgen dann die Marineverbände und die Sonderverbände, wie Hafen- und Schiffbautechnische Gesellschaften. So sehen wir, wie sich im Reichsbund der deutschen Seegeltung sinnfällig alle Zweige der verschiedenen deutschen Gewerbe und das sich hieraus ergebende vielfältige Leben zusammenfindet.

Es ist erfreulich, daß auch der Westen wieder mit an der Spitze marschiert, wenn es heißt, für die Geltung Deutschlands, in diesem Falle für seine Geltung auf den Weltmeeren, einzutreten. Neben den Seehafenstädten hat man wohl in Westdeutschland, als den Sitz einer hochentwickelten Binnenschiffahrt, deren Fäden schon von hier aus nach überseeischen Plätzen übergreifen, das größte Verständnis für die unbedingte Notwendigkeit von Deutschlands Seegeltung.

Das westdeutsche Wasserstraßennetz und seine Bedeutung für die Wirtschaft

Der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals als Zweckmittel zur Erhaltung der westfälischen Wirtschaft

Unter den wasserwirtschaftlichen Aufgaben des rheinisch-westfälischen Industriegebietes spielen die Schiffahrtsstraßen eine bedeutende Rolle. Seit Beginn der Entwicklung der rheinisch-westfälischen Großindustrie ist man daher bestrebt gewesen, eine Wasserverbindung nach Osten und Norden zu schaffen. Zeitweise durch die stürmische Entwicklung des Eisenbahnwesens zurückgedrängt, ist dieser Gedanke einer west-östlichen Wasserstraße, welche Rhein mit Weser, Elbe und Oder verbindet, immer wieder aufgetaucht, und er hat sich schließlich, wenn auch nur etappenweise, durchsetzen können. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der Bau des Dortmund-Ems-Kanals beschlossen, der Dortmund und den westfälischen Teil des Industriegebietes mit dem deutschen Nordseehafen Emden verbinden sollte



Getreidesaugeranlage im Rotterdamer Hafen

Dieser Kanal wurde Anfang des 20. Jahrhunderts fertiggestellt. Er hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt und übertroffen.

En zweiter Schritt war der Bau des Rhein-Herne-Kanals, des Kanals von Datteln nach Hamm, der gleichzeitig mit natürlichem Gefälle das nötige Speisewasser für die westlichen Kanäle in den Dortmund-Ems-Kanal leitet. Diese Kanalteile, zu denen noch der Lippe-Seiten Kanal von Wesel nach Datteln und von Hamm nach Lippstadt treten, sind auf Grund des Wasserstraßengesetzes von 1905 beschlossen worden.

Dann aber ist eine wesentliche Verkehrserhöhung auf dem Dortmund-Ems-Kanal, von der Mündung des Rhein-Herne-Kanals bei Herne bis Bergeshövede, wo der Kanal nach Hannover und darüber hinaus bis zur Elbe abzweigt, zu erwarten. Diese Teilstrecke des Dortmund-Ems-Kanals bildet sozusagen das Rückgrat des ganzen Kanalnetzes. Durch diese Strecke muß der ganze Verkehr vom Industriegebiet nach Osten und umgekehrt, und gleichzeitig muß diese Strecke auch die Durchleitung des nötigen Speisewassers übernehmen. Es ist also notwendig, den Dortmund-Ems-Kanal südlich Bergeshövede mindestens für 1000-Tonnen-Schiffe umzubauen.

Einen sehr großen Anteil an den Verkehrsmengen dieses Kanals nehmen die Erztransporte, besonders für die Dortmunder Hütten von Emden nach Dortmund und umgekehrt die Kohlentransporte vom Industriegebiet nach Emden ein. Die Eisenschwerindustrie des westfälischen, besonders des Dortmunder Bezirkes, ist auf den Bezug von Erzen aus weit entfernten Lagerstätten angewiesen, da die früher bei Dortmund vorhandenen Lagerstätten an Eisenerz längst abgebaut sind. Dasselbe gilt auch von den großen Hütten am Rhein. Diese können aber mit wesentlich geringeren Frachtkosten rechnen, da auf dem Rhein viel größere Kähne verkehren.

Der Frachtunterschied beträgt für eine Tonne Erz rund 1 Mk. und für eine Tonne Fertigfabrikate 2,50 bis 3 Mk. die Tonne. Auf die Dauer können die Dortmunder bei einem so großen Frachtenunterschied nicht bestehen. Man würde damit rechnen müssen, daß die Hütten ihre Produktion allmählich an den Rhein verlegen, damit würde aber das Dortmunder Gebiet wesentlich an Bedeutung verlieren und veröden. Gleichzeitig würden weitere Arbeitermassen am Rhein zusammengeballt werden.

Diese Mißstände lassen sich vermeiden, wenn es gelingt, die Frachtkosten auf dem Kanal einigermaßen denjenigen des Rheins anzupassen.

Die Möglichkeit hierzu ist gegeben, wenn man den Dortmund-Ems-Kanal so ausbaut, daß auf ihm Schiffe von 1500 T. Tragfähigkeit verkehren können.

Die Erweiterung des Kanals besteht in einer Verbreiterung auf 40 Meter und einer Vergrößerung der Wassertiefe auf 3,50 Meter, so daß der ausgebaute Kanal statt 59 Meter nunmehr 104 qm² Wasserquerschnitt hat. Die größere Wassertiefe wird teils durch Tieferlegung der Knalsohle, teils durch Anpassung des Wasserspiegels erreicht. Streckenweise wird dieser neue Kanalquerschnitt durch senkrechte Ufer unter Verwendung von eisernen Spundwänden geschaffen. Mit dem Erweiterungsbau sind zahlreiche sonstige Verbesserungen der Schiffahrtsstraße verbunden. Zu scharfe Krümmungen werden abgeflacht. Engstellen, die nur eine einschiffige Fahrt gestatten, werden durch neue Kanalstrecken umgangen. Die Brücken, die jetzt überall eine Verengung des Fahrwassers verursachen, werden durch längere ersetzt und höher gelegt, so daß ihre Unterkante 4,50 Meter über dem Wasserspiegel liegt. Durch alle diese Maßnahmen wird der Schiffahrtsbetrieb einfacher und übersichtlicher. Vom unteren Ende des Emsabstieges bei Gleesen ab wird ein völlig neuer 76 km langer Kanal gebaut, um Eingriffe in die jetzt als Schiffahrtsstraße benutzte Ems und die damit im Zusammenhang stehenden Grundwasserstandsverhältnisse zu vermeiden.

Der Emdener Hafen erhält eine neue Einfahrt. Die Kosten des ganzen Ausbaues belaufen sich auf 250 Mill. Mk. Der Bau gibt vielen Arbeitslosen auf lange Jahre, besonders den im besiedelten Industriegebiet, Arbeit und Brot. Im Einflußbereich des Dortmund-Ems-Kanals steht auch der Bau des Küstenkanals, der die untere Weser über Oldenburg mit dem Dortmund-Ems-Kanal bei Dörpen verbindet und die hier vorhandenen gewaltigen Hochmoorgebiete entwässert, so daß diese jetzt besiedelt werden können.

Im Zusammenhang mit dem Dortmund-Ems-Kanal sind ferner zu nennen die Kanalisierung der Mittelweser von Minden bis Bremen, deren Ausführung bevorsteht, und der Hansa-Kanal, der eine möglichst kurze Verbindung des Industriegebietes mit Hamburg bezweckt. **Das Industriegebiet hofft durch diesen Kanal leichter die Einfuhr ausländischer Kohle bekämpfen zu können.**

Diesen Ausführungen des Oberregierungs- und Baurats Bock, Münster, auf der vor kurzem in Essen stattgefundenen Wasserwirtschaftlichen Tagung ist noch anzuhängen, was der Vorsitzende des Reichsverbandes, Reichsverkehrsminister a. D. Krohne über die Wasserwirtschaft im neuen Reich ausführt, soweit es die Schiffahrtskreise interessieren wird.

Reichsverkehrsminister a. D. Bock führte u. a. aus, das Verkehrsproblem habe neue Gestalt gewonnen. Es gehe nicht mehr um den langjährigen, sattsam bekannten Kampf der Verkehrsmittel gegen einander, es gehe um die Lösung der Frage, durch richtiges Neben- und Hintereinanderschalten der verschiedenen Verkehrsmittel und Arten den größten Erfolg mit geringstem Einsatz zu erzielen. Die Wasserstraßen werden nicht mehr die viel umstrittenen und angegriffenen Verkehrsmittel sein, wie es in dem letzten Jahrzehnt der Fall war. **Die Erkenntnis werde sich Bahn brechen oder besser gesagt aus der früheren Vergangenheit wieder aufleben, daß wir in unseren Strömen eine Verkehrskraft haben, wie sie wenigen Ländern in Europa zu Gebote stehen, die durch die Richtung ihres Laufes zudem die Möglichkeit böten, länderverbindend zu wirken und eine Transitanziehungskraft nach unseren Häfen ausüben, die wir für deren Belebung und damit unserer Weltgeltung so nötig haben, je mehr Schuldenproblem und Devisenschwund unseren Außenhandel beeinträchtigen.** Hinzu komme endlich, daß die Wasserstraße mit ihrem Ausbau nicht nur eine Verkehrsfunktion erfülle, sondern wegen der vielseitigen Wirkung des Wassers häufig zwangsläufig Fragen der Landeskultur mitlöse. Wenn wir daran dächten, was in den letzten eineinhalb Jahren auf dem Wege des Ausbaues unserer Wasserstraßen neu geschehen sei, so könnten wir jetzt hoffnungsvoll in die Zukunft sehen.

Außenhandel und Schiffahrt

Die Schiffahrt muß auf eigenen Füßen stehen!

Auf einer Kundgebung in der Bremer Handelskammer sprach der Bremer regierende Bürgermeister Dr. Markert zu dem Thema Außenhandel und Schiffahrt und berührte dabei vor allem das Reorganisationsproblem der deutschen Schiffahrt. Es sollen bekanntlich an Stelle großer Konzerne wieder einzelne, von den Reedereien geführte Linien entstehen. Die Durchführung dieser von der Hitler-Regierung gewünschten Neuordnung soll jetzt soweit gediehen sein, daß für verschiedene Fahrten greifbare Pläne ausgearbeitet sind, welche nur noch vom Reichsverkehrs-Ministerium genehmigt werden müssen, jedoch besteht die berechtigte Hoffnung, noch im September zum Ziel zu gelangen.

Bei der Berücksichtigung der Interessen von Hamburg und Bremen sei dafür gesorgt, daß der gesunde Wettbewerb beider Häfen, der an und für sich immer nötig sein wird, nicht die Form eines tödlichen Konkurrenzkampfes annimmt. Bei allen Beschlüssen liege der Gedanke zugrunde, daß die Schiffahrt auf eigenen Füßen stehen müsse, somit ohne Subventionen auszukommen habe, wenn sie auf die Dauer gesund und lebensfähig sein soll.

Dr. Markert bemerkte dazu, daß man wisse, daß diese Auffassung auch von andern Ländern geteilt werde, aber einige Staaten glauben nach wie vor, ihre Schiffahrt nur mit Zuschüssen des Staates entwickeln zu können. Die Schwierigkeit für die deutsche Schiffahrt liege gegenwärtig in der bekannten Abwertung vieler Valuten, während Deutschland die Goldbasis behält. Diese Schwierigkeiten müßten aber unbedingt überwunden werden, denn mit der Regierung sei man sich in ganz Deutschland darüber einig, daß die Abwertung der Mark nicht in Frage kommt.

Die Häfen des rhein-mainischen Wirtschaftsgebietes

Ausführungen des Stadtrat Dr. Lingnau bei der hafenbautechnischen Tagung in Frankfurt

Im Rahmen der 12. Hafenbautechnischen Tagung in Frankfurt a. Main sprach Stadtrat Dr. Lingnau über

die Häfen und die Bedeutung der Binnenschiffahrt im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet.

Er hob hervor, daß mit Ausnahme der Seehäfen und des Rhein-Ruhrgebietes in keinem Teile Deutschlands die Binnenschiffahrt und die Hafenwirtschaft eine so große Bedeutung habe wie im Rhein-Main-Gebiet. Dieser Wirtschaftsbezirk, der von der bedeutendsten Wasserstraße Deutschlands, dem Rhein, und seinem wichtigsten Nebenfluß, dem Main, durchflossen wird, ist eins der am dichtesten besiedelten Landesteile Deutschlands. Es entspricht einem Gebiet von der Ausdehnung der Länder Sachsen und Thüringen zusammengenommen und zählt etwa ebensoviele Bewohner wie diese. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit hat bisher in diesem Raum, an dem vier Länder beteiligt sind, größte Schwierigkeiten bereitet. Es ist aber insbesondere das Verdienst des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit unter seiner tatkräftigen und anregenden Führung eine wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Zusammenfassung erfolgte, die auf den verschiedensten Gebieten sich hat günstig auswirken können.

Die Bedeutung des Rhein-Main-Gebietes, das über keine wichtigen Bodenschätze, insbesondere nicht über Kohle und Eisen verfügt, beruht auf seiner günstigen Verkehrslage, der Tatkraft, der Geschicklichkeit und dem Unternehmergeist seiner Bewohner. In keinem Gebiete Deutschlands ist das Gedeihen von Industrie, Handel und Gewerbe und damit die Schaffung von Arbeit und Brot für rund 6 Millionen Menschen so entscheidend abhängig von dem vorzüglichen Stand aller Verkehrsmittel wie im Rhein-Main-Gebiet.

Die Bedeutung von Schiffahrt und Hafenwirtschaft ergibt sich auch daraus, daß jährlich rund 16 bis 19 Millionen Tonnen im Rhein-Main-Gebiet umgeschlagen werden. Davon entfallen etwa zwei Drittel bis drei Viertel auf den Eingang und der Rest auf den Ausgang. Von dem ausgehenden Verkehr fällt ein wesentlicher Teil (rund ein Drittel) auf den Versand ins Ausland.

Die technische Ausgestaltung der Häfen im Rhein-Main-Gebiet kann als gut bezeichnet werden. In den Häfen des Rhein-Main-Gebietes, von denen die wichtigsten Mannheim, Ludwigshafen, Worms, Mainz, Oberlahnstein, Frankfurt, Offenbach, Hanau und Aschaffenburg sind, dienen dem Umschlag. 400 km Hafenbahngleis; davon 120 km allein in Frankfurt. 90 km ausgebaute Kai-Anlagen sind vorhanden. Die Zahl der Kräne übersteigt 400, davon fast 100 in Frankfurt. Dem Umschlag von Stückgut und Getreide dienen 230 Lagerhäuser und Silos und 38 Getreideelevatoren. Zur Versorgung des Kraftverkehrs mit Betriebsstoffen sind rund 240 Oeltanks in den Häfen vorhanden.

Nach einer Würdigung der Verkehrsleistungen der einzelnen Häfen wies der Vortragende auch auf die

zukünftige Bedeutung der Hafenwirtschaft und der Binnenschiffahrt im Rhein-Main-Gebiet

hin. Der Verkehrsminister werde für eine dem Gesamtwohl dienende Abgrenzung der Aufgabengebiete zwischen Binnenschiffahrt, Reichsbahn und Kraftwagen Sorge tragen müssen. Die Abgrenzung der Aufgabengebiete sei besonders schwierig und bedeutungsvoll im Rhein-Main-Gebiet, weil Schiffahrt und Häfen hier stärker als anderswo in wirtschaftlichen Verflechtungen mit den anliegenden Ländern Frankreich, Schweiz, Holland und Belgien stehen.

Der internationalisierte Rheinstrom erfordere erhöhte Aufmerksamkeit bei der Lösung dieser Fragen,

die hier schwieriger seien, als auf den übrigen deutschen Binnenwasserstraßen. Hier kämpfen Binnenschiffahrt und Hafenwirtschaft nicht nur gegen ihre innerdeutschen Wettbewerber, wie Reichsbahn und Kraftwagen, sondern auch gegen die staatlich unterstützten Auslandshäfen und die ausländische Rheinschiffahrt.

Der innerdeutsche Wettbewerb zwischen Binnenschiffahrt, Reichsbahn und Kraftwagen dürfe daher im Rhein-Main-Gebiet nicht Kräfte verbrauchen, die besser dem gemeinsamen Wettbewerb gegen die ausländische Konkurrenz dienen könnten. Das gelte insbesondere für das Verhältnis zwischen Binnenschiffahrt und Reichsbahn. Aufgaben und Ziel liegen somit klar zutage.

Das deutsch-französische Schiffahrts-Abkommen

Der französische Auswanderer-Verkehr über Deutschland

Vor kurzem ist, wie von uns bereits gemeldet wurde, der neue Handelsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich vorläufig in Kraft getreten, der neben dem Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr und über allgemeine Handelsbestimmungen auch das Niederlassungs- und Schiffahrtsrecht neu regelt. Es gilt dabei für die Schiffahrt der Grundsatz der Meistbegünstigung.

Auch in den französischen Kolonien genießt die deutsche Flagge Meistbegünstigung.

Eine Ausnahme bildet Marokko und die Mandatsgebiete. In steuerlicher Hinsicht sind Vereinbarungen getroffen, die eine Doppelbesteuerung ausschließen. Des weiteren sind die Bestimmungen über den Auswandererverkehr neu geregelt worden, denn auch hierbei gilt, daß die Schiffahrtunternehmungen eines jeden Landes dieselbe Behandlung erfahren sollen, wie die Reedereien des Inlandes. Damit gehen die der Schiffahrt beider Länder zugestandenen Begünstigungen im Auswandererverkehr über die grundsätzliche Meistbegünstigung noch hinaus. So wurde beispielsweise vereinbart, daß Deutschland die Genehmigung aufrecht erhielt, die der „Cie Générale Transatlantique" auf Grund der alten Auswanderergesetze vom Jahre 1897 erteilt wurde. Jedoch ist eine Aufhebung dieser Genehmigung möglich, wenn die französischen Linien den Bedingungen des Gesetzes oder den besonderen Konzessionsverpflichtungen nicht entsprechen. Etwaige französische Ansprüche auf Konzessionierung weiterer französischer Linien für den Auswandererverkehr über Deutschland sollen deutscherseits geprüft und nicht ungünstiger behandelt werden, als die Gesuche von Reedereien meistbegünstigter Nationen. Dasselbe gilt umgekehrt für deutsche Reedereien in Frankreich.

Während das Abkommen über den Warenverkehr nur bis Ende 1934 läuft, bleiben die Vereinbarungen über Schiffahrts-, Handels- und Niederlassungsrecht bis auf weiteres in Kraft, wenn keine Kündigung mit einer Frist von 6 Monaten erfolgt.

Deutscher Binnenschiffahrtstag 1934

Kundgebung für die deutsche Verkehrs- und Grenzlandpolitik

Der Vorsitzende des Zentralvereins für die deutsche Binnenschiffahrt e. V., Berlin, Generaldirektor Dr. h. c. Joh. Welker, Duisburg, hat in diesen Tagen die Einladungen zum Deutschen Binnenschiffahrtstag 1934 in Breslau ergehen lassen. Der Deutsche Binnenschiffahrtstag findet in der Zeit vom 28. bis 30. September unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Freiherr Eltz von Rübenach statt und bildet gleichzeitig die 63. ordentliche Hauptversammlung des Zentralvereins für die deutsche Binnenschiffahrt e. V. Sie steht unter dem Zeichen der einigenden Zusammenfassung aller den Ausbau und Verkehr der deutschen Binnenwasserstraßen-Verbände und -Vereine im Zentralverein für deutsche Binnenschiffahrt und soll ein machtvolles Zeichen dafür ablegen, daß die deutsche Verkehrspolitik in hervorragendem Maße auch eine Grenzlandpolitik ist.

Im Zeichen des Themas „Grenzlandpolitik und Verkehrspolitik" stehen denn auch die Hauptvorträge auf dem Binnenschiffahrtstag in Breslau. Die Tagung beginnt am 28. September mit der geschäftlichen Mitgliederversammlung des Zentralvereins der deutschen Binnenschiffahrt. Direktor Erich Schreiber wird den Geschäftsbericht erstatten. Nach der Beschlußfassung über die Satzungen, nach der Berufung des Vorsitzenden Generaldirektor Dr. h. c. Welker durch den Reichsverkehrsminister, und nach der Berufung des Führerbeirates, sowie der Leiter der ständigen Ausschüsse (Verwaltungsausschuß, Verkehrspolitischer Ausschuß, Hafenbautechnischer Ausschuß, Ausschuß für Schiffs- und Maschinenbau, Rechtsausschuß) wird der eigentliche deutsche Binnenschiffahrtstag eröffnet werden.

Nach der Begrüßungsansprache des Präsidenten Dr. Welker, sowie nach den Reden des Reichsverkehrsministers, des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und des Oberbürgermeisters der Stadt Breslau werden die fachlichen Beratungen mit dem großen Vortrag von Staatssekretär Koenigs vom Reichsverkehrsministerium Berlin, über „Die verkehrspolitische Fürsorge für die Grenzgebiete" eröffnet werden. Koenigs wird im Rahmen seiner Darlegungen nicht nur die Grenlandfragen des Ostens behandeln, sondern auch das Thema in seiner ganzen Breite aufrollen, d. h. also auch die des Westens, des Rheingebietes, des Saargebietes und der Pfalz unter verkehrspolitischen Gesichtspunkten würdigen. Die Bedeutung der Ausführungen des Staatssekretärs dürfte darin zu suchen sein, daß hier zum ersten Male das Programm in umfassender Weise dargelegt werden wird, nachdem die Reichsregierung auf verkehrspolitischem Gebiet die Stellung der Grenzlande zu stärken bedacht ist.

Hieran wird Verbandsdirektor Schreiber die „Gegenwartsfragen der deutschen Binnenschiffahrt" behandeln und dabei eingehend die Probleme würdigen, die heute die Binnenschiffahrt bewegen, so u. a. die Neuordnung des Verbandswesens, die in der Binnenschiffahrt mit schnellem und großem Erfolge bereits durchgeführt werden konnten, die Auswirkungen der Wirtschaftsbelebung auf die deutsche Binnenschiffahrt, die Instandsetzungsaktion für Binnenschiffe, die Abwrackfragen, die zum größten Teil noch immer ungelösten Fragen der Zusammenarbeit zwischen Eisenbahn und Binnenschiffahrt, die Frage der Verschuldung und des Vollstreckungsschutzes (der bekanntlich demnächst abläuft. Anm. der Red.), sowie die Zusammenhänge zwischen der Devisenwirtschaft und Binnenschiffahrt. Die dann folgenden Vorträge befassen sich hauptsächlich mit der Stellung des Ostens innerhalb des deutschen Wasserstraßensystems.

Daran anschließend finden die Sitzungen der neuen Ausschüsse statt, zu der besondere Tagesordnungen ergangen sind. Dann folgen Besichtigungsfahrten zu den Breslauer Schiffahrtsanlagen sowie zur neuen Staustufe Ottmachau. Die Tagung verspricht eine imposante Kundgebung für die deutsche Verkehrs- und Grenzlandpolitik im ganzen Reich zu werden.

Anzeigenteil

Emder Lagerhaus-Gesellschaft m. b. H.

Telefon: S-Nr. 3248

Lagerung, Umschlag und Bearbeitung von Gütern aller Art Erstklassige Lagerhäuser mit einem Fassungsvermögen von 20000 tons und geeigneter Lager-Schiffsraum.

Spezialität: Getreide-Bearbeitung

Modernste Trocknungs-, Reinigungs- und Lüftungs-Anlage. — Areginal-Begasungs-Anlage.

Schulte & Bruns

Schiffahrtsges. m. b. H.

Dortmund

Regelmäßiger **Motorschiffsdienst** zwischen Dortmund und **Antwerpen.**

Wir bitten um Frachtanfragen.

Telefon 307 01 Telegr. Schultbruns

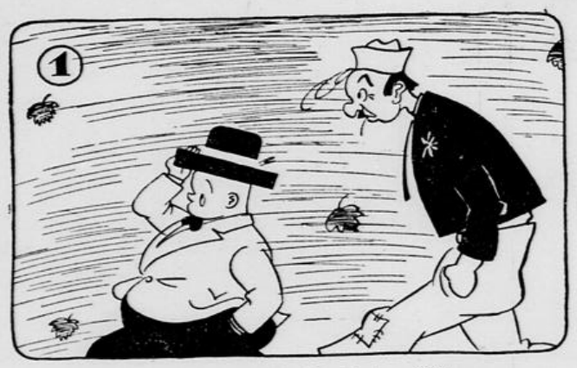
Westfälische Speditions-Gesellschaft m. b. H., Dortmund-Hafen

Umschlag, Spedition und Lagerung

Handels-Abteilung für Baustoffe



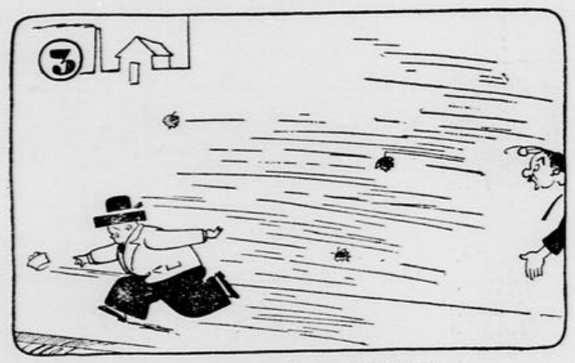
Die neue Mütze



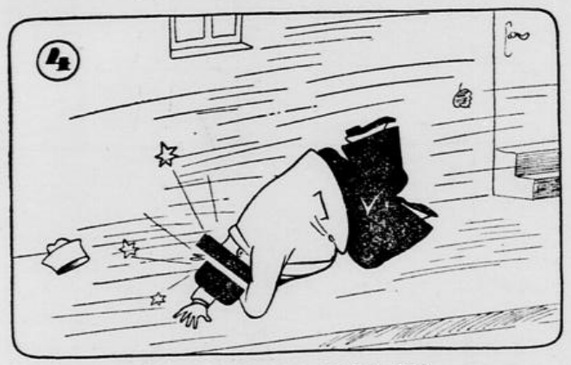
Wenn der Wind die Backen bläht
Und in Wut und Zorn gerät,
Merkt der Mensch auf diese Art,
Daß der Herbst in Eile naht.



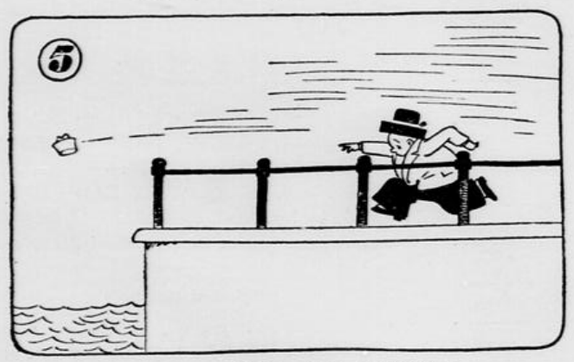
Doch er merkt's auch wenn er sieht
Daß die Kopfbedeckung flieht
Und sieht diese weiter oben
Ihrem Daseinszweck enthoben.



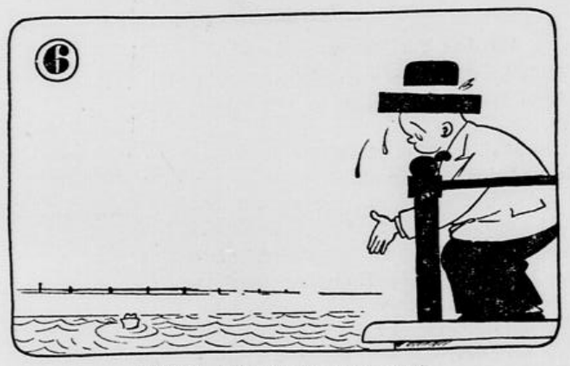
Sauerbrot als Freundschaftsstütze
Müht sich gleich um Wippupps Mütze,
Um die Flüchtige zu fangen
Und sie wieder zu erlangen.



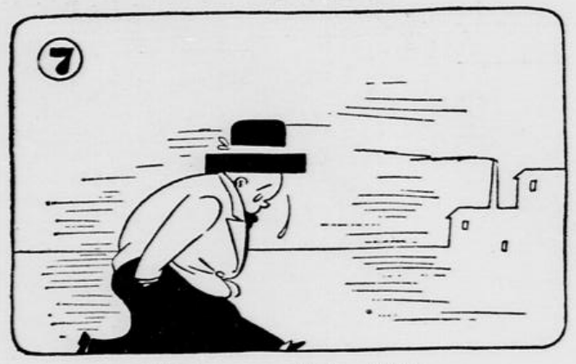
Leider glückt, trotz großer Hast,
Ihm der Mützenfang nur fast —
Und er liegt nach hartem Schlag
Wo die Mütze eben lag.



Von dem Falle zwar geschwächt,
Denkt der Trotzige: Erst recht!
Und beginnt in großem Zorn
Mit dem Mützenfang von vorn.



Plötzlich fühlt er hier am Fluß,
Daß er Abschied nehmen muß,
Denn der Ausdruck des Gesichts
Ist die Folge des Verzichts



Mit dem mangelhaften Glück
Kehrt er sorgenvoll zurück,
Weil er seines Freundes Haupt
Unbedeckt im Winde glaubt.



Doch er staunt, denn Wippupp wählte
Einen Weg, der nicht so quälte
Und ist glücklich im Besitze
Einer schönern, neuen Mütze.

Text: voko.



Nordlandfahrt

Von Ernst Kreuder

Als fast die gesamte Besatzung gestorben war und die „Sophia" noch immer im Packeis festlag, sagte Springer, es gäbe jetzt nur noch einen Ausweg. Er wollte einen Schlitten packen und mit den beiden übrig gebliebenen Hunden versuchen, ein Eskimodorf an der Küste zu erreichen. Er hatte in den letzten Tagen auf seinen Streifzügen in einer Entfernung von zehn Stunden vom Schiff Schneeschuhspuren entdeckt, die von einem Eskimo herrühren mußten.

Er packte am nächsten Tag den Schlitten und spannte die beiden Hunde davor. Ich stand an der Reling des eingefrorenen Schiffes, als er losmarschierte. Plötzlich packte mich ein starkes Angstgefühl.

„Hallo, Springer", rief ich, „nehmen Sie mich mit!"

„Unsinn, Barner", rief er zurück, „Sie müssen das Schiff bewachen."

„Aber es ist doch kein lebendes Wesen in dieser Eiswüste, nicht einmal Eisbären", rief ich, „niemand weiß, wann Sie wieder zurückkommen."

Springer hielt die Hunde an. Er zögerte. Dann winkte er ab.

„Ich komme auf jeden Fall zurück", rief er und trieb die Hunde an. Ich sah dem Schlitten lange nach. Er wurde immer kleiner in der ungeheuren Eiswüste. Zuletzt war es ein grauer Fleck, der sich unmerklich vorwärtsbewegte. Ich ging ins Kartenhaus und holte das Fernglas. Jetzt konnte ich noch einmal schwach die Gestalt Springers in dem riesigen Pelzmantel erkennen. Aber ich sah durch das Glas eigentlich nur den unförmigen Pelzmantel, er sah aus wie eine kleine Hütte, die sich schwankend fortbewegte.

Dann machte ich einen Rundgang auf dem verschneiten Deck der „Sophia“ und sah wieder den Hügel aus Eisblöcken, unter dem die toten Matrosen ruhten. „Haben wir das Leben dieser Leute auf dem Gewissen?“ fragte ich mich zum hundertsten Male. „Nein, denn an dieser Seuche trug niemand die Schuld. Außerdem hatte Springer die Leute damals gewarnt, bevor sie anheuerten. Er hatte nur ledige Matrosen gemustert und er hatte nicht nach Papieren gefragt. Dieser ungewöhnliche Fall hatte sich damals im Hafen rasch herumgesprochen. Als ich Springers Mannschaft zum ersten Male sah, packte mit der Schauder. Ich hatte schon manche Galgenphysiognomie in meinem Leben gesehen, aber was da auf der „Sophia“ versammelt war zu einer Nordlandfahrt, war schon die Auslese von Gezeichneten einer ganzen Hafenstadt. Ich versuchte mein Gewissen mit dem Gedanken zu beruhigen, daß keiner von ihnen verhungert war. Sie waren an einer heimtückischen Seuche gestorben und Springer hatte sie selbst gepflegt. Er war früher Arzt gewesen. Welche Krankheit es war, verriet er mit nicht, er behauptete nämlich, ich würde sie dann auch bekommen. Eine von Springers vielen Eigentümlichkeiten. Ich machte die Runde zu Ende und ging in meine Kabine, um das Logbuch nachzutragen. „Heute, am 15. Oktober 19.. ist Springer mit einem Schlitten und zwei Hunden nach Osten aufgebrochen, um die Küste zu erreichen. Er hat Karten und Proviant für drei Wochen mit“, trug ich ein. Dann dachte ich, ob das wohl das Ende dieser verrückten Fahrt sei.

Weshalb war ich damals eigentlich mitgefahren? Ich sah wieder das Zimmer in dem kleinen Dorf in den Pyrenäen, wo ich Springers Telegramm bekommen hatte. Es war nachmittag und ich lag auf dem Bett und hatte die Fensterläden wegen der großen Hitze zugemacht. Ich lag in dem kleinen, dämmerigen Zimmer und wollte schlafen. Aber ich konnte vor Hitze nicht schlafen und starrte auf die Wand, neben der Tür war der Mörtel abgefallen und das Schilfgeflecht sah heraus. Ich goß mir wieder ein Glas Rotwein ein und trank es ohne Wasser und dann klopfte es und die Tür ging auf und Pedro kam herein. Er war hemdsärmelig und schwitzte und hatte zwischen den dicken, unrasierten Lippen einen Zigarettenstummel, der beim Sprechen auf und ab ging. Unter dem Fenster war in der Mittagsstille jetzt schwaches Hufgeklapper zu hören und der lange, wütende Fluch eines Maultiertreibers. Pedro stieß die Fensterläden auf und gab mir ein Telegramm. Er spuckte den Zigarettenstummel aus dem Fenster und ging wieder hinaus. „Halten Sie sich zur Abreise bereit“, stand in dem Telegramm, „habe Schiff gekauft für Nordlandfahrt. Brief folgt. Springer.“ Dann las ich es noch einmal. Es war an diesem Nachmittag eine ungeheure Neuigkeit. Aber dann sah ich die Sache ruhiger an. Ich kannte Springer. Er hatte schon andere Dinge gekauft. Es wunderte mich manchmal, daß er noch lebte. Einmal war es ein Luftballon, mit dem er eine Balkanreise machen wollte und im Fichtelgebirge hängen blieb, ein andermal war es ein Ritterschloß, das er gekauft hatte, um Gespensterfilme zu drehen und das eines Nachts bis auf die Mauern niederbrannte. Dann wieder war es eine selbsttätige Drahtseilbahn in den Karawanken, die er gebaut hatte und bei der er auf der Probefahrt in der Mitte hängen blieb, bis ihn nach drei Tagen einige Hirten entdeckten. Dieses Mal war es also ein Schiff für eine Nordlandfahrt. Vielleicht wollte er sogar zum Nordpol. Am nächsten Tag kam der Brief. Er wollte nicht zum Nordpol, schrieb Springer, er wollte nur einmal ins Nördliche Eismeer, die Baffin-Bai hinauf und Grönland besuchen.



Ich saß in meiner Kabine und wir waren nicht nach Grönland gekommen. Wir waren unterwegs eingefroren. Ich wußte noch nicht einmal, ob Springer genau wußte, wo wir waren. Der Kapitän war tot und der Steuermann und Springer hatte eine eigene Art, mit Karten und Kompaß umzugehen. Die „Sophia“ hatte keine Funkstation. Ich dachte, daß es jetzt keinen Sinn mehr hatte, darüber nachzudenken, warum ich damals das heiße, langweilige, aber sichere Dorf in den Pyrenäen verlassen hatte, um diese verrückte Fahrt mitzumachen. Es fiel mir ein, daß man im Grunde, wenn man ganz genau war, nie wußte, warum man dies oder das tat. Ich schloß mich zum Beispiel hier jedesmal in meiner Kabine ein, obwohl doch weit und breit kein lebendes Wesen existierte. Wollte ich damit dieser hoffnungslosen Lage einen Zug Sicherheit abgewinnen? Aber was war denn das? Ich hatte doch ein Geräusch gehört? Im gleichen Augenblick sah ich, wie die Klinke meiner Kabine heruntergedrückt wurde. „Springer!“ wollte ich rufen, aber ich besann mich, er konnte unmöglich schon zurück sein, selbst wenn er sofort dort umgekehrt wäre, wo ich ihn zuletzt durch das Glas gesehen hatte. Obwohl ich ganz kalt war, fröstelte mich. Wie konnte denn jemand vor meiner Tür sein? In meiner Kabine war ein kleines Safe und in dem Safe lag die Schiffskasse. Ich gab keinen Laut von mir. Das beste ist, so zu tun, als sei ich nicht in der Kabine, dachte ich. Ich nahm den 9-Millimeter-Revolver vom Tisch. In der Trommel fehlte keine Patrone. Ich hörte mein Herzklopfen. Dann ging die Klinke wieder hinauf. Ein Geräusch, wie wenn jemand große Schritte macht und auf Zehenspitzen geht, entfernte sich von der Tür. Ich blieb sitzen. Ich legte die Waffe weg und schrieb in das Logbuch, das noch aufgeschlagen auf dem Tisch lag: „Etwa eine Stunde, nachdem Springer aufbrach, wurde der Türgriff meiner Kabine von draußen niedergedrückt. Die Tür war verschlossen und ich rührte mich nicht. Ich muß herausbekommen, wer vor meiner Kabine war.“ Ich wartete noch eine halbe Stunde. Ich versteckte den Schlüssel zum Safe hinterm Bücherbord. In meinem Kopf war es wie lauter Wellen, die durcheinander flossen. Es war eine lächerliche Lage. Ich wollte jemand suchen, den ich nicht gesehen hatte und der mich sehen konnte, ohne daß ich ihn sah. Ich schloß die Tür auf und trat auf den Gang. Ich drehte mich fortwährend rasch um, aber ich sah niemand. Es ist allem Anschein nach nicht genug, daß wir hier so gut wie verloren sind, dachte ich, ich muß jetzt auch noch jemand suchen, der die Klinke meiner Kabine geräuschlos niederdrückt. Ich wußte, daß es Halluzinationen gab, wenn man verrückt wurde. Aber ich wußte nicht, ob man verrückt werden konnte und Halluzinationen hatte, ohne daß sich sonst etwas im Bewußtsein veränderte. Ich ging durch den Backbordsalon und dann durch das ganze Deckhaus, aber ich fand niemand. Als ich zurück kam, hörte ich etwas. Es klang wie Fußtritte gegen einen Schrank. Ich bog lautlos in den Gang ein und sah, daß meine Kabine offen war. Vorhin hatte ich sie zugemacht. Es mußte jetzt jemand drin sein. Ich sprang gegen die Türe und warf sie zu und stemmte die Klinke hoch und steckte den Schlüssel hinein und drehte ihn herum. Dann horchte ich. Aber hinter der Tür war es still wie in einer Kabine, in der sich niemand befindet. Ich fühlte mich lächerlich. Hatte ich jemand gesehen? Nein. Die Fußtritte? Nun, vielleicht waren es meine Fußtritte, und die Kabinentür hatte ich einfach vergessen, zuzumachen. Wie war das mit den Halluzinationen? Wurde ich verrückt? Ich sagte mir, daß ich nicht verrückt würde und zog den Schlüssel heraus und ging in die Kabine nebenan, in Springers Kabine. Die Luken meiner Kabine waren vergittert, wegen der Schiffskasse. Wenn jetzt jemand darin war, konnte er nicht mehr heraus. Er konnte den Schiffszwieback essen, aber er mußte verdursten. Ich war müde. Ich schlief sofort ein. Als ich erwachte, hatte ich sechs Stunden geschlafen. Nebenan in meiner Kabine war es still. Entweder ist jemand darin, dachte ich, und rührt sich noch immer nicht, damit ich denke, es ist niemand darin, oder es ist wirklich niemand darin. Ich beschloß, abzuwarten. Ich setzte mich an Springers Schreibtisch und zog die Schubladen auf. Ich wollte nicht schnüffeln, ich wollte mir jetzt nur etwas Unterhaltung verschaffen. Ich fand Dynamitpakete und Leuchtraketen, eine Handgranate, eine Rolle Zündschnur und dann sah ich etwas blitzen und zog es heraus: es waren vernickelte Handschellen an einer Kette. Ich steckte ein paar Handschellen ein. Später ging ich an Deck und machte einen Rundgang. Es war nicht dunkel und nicht hell, es war eine trübe Dämmerung über der weiten, endlosen Eiswüste. Ich ging in Springers Kabine zurück und rauchte eine Zigarette und dann klopfte es. Ich hatte nicht abgeschlossen. Ich nahm die Waffe vom Tisch und sagte: „Herein“. Es kam niemand herein und es klopfte wieder. Es klopfte an der Wand zwischen den beiden Kabinen. Ich hatte ein Gefühl, als wäre draußen die Eiswüste geschmolzen und die „Sophia“ wäre auf voller Fahrt. Ich wußte jetzt, daß ich nicht verrückt wurde, bis Springer zurück kam. Ich stand auf und legte das Ohr an die Wand, an die Holztäfelung neben dem Büchergestell, und klopfte und rief: „Hallo!“

„Machen Sie auf!“ rief jemand auf der anderen Seite der Wand.

„Wer sind Sie?“ fragte ich.

„Der Steuermann“, rief der Mann, der in meiner Kabine eingeschlossen war. Ich wußte, daß die Leiche des Steuermanns unter dem Grabhügel aus Eisblöcken lag.

„Wie kommen Sie hierher?“ fragte ich.

„Ich erkläre es Ihnen, wenn Sie aufmachen“, rief der Mann und schlug mit der Faust gegen die Wand.

„Ich werde aufmachen“, rief ich, aber wenn Sie sich rühren, schieße ich Sie nieder.“ Wieder war es in meinem Kopf, wie wenn Wellen durcheinander rollen. Ich ging hinaus und schloß meine Kabine auf und packte das Schießeisen und machte die Tür auf. Auf meinem Koffer saß der Steuermann. Er sah im Gesicht etwas blau aus, über dem linken Auge hatte er eine dicke Beule.

„Halten Sie die Hände vor, die Handgelenke zusammen“, befahl ich. Er sagte nichts und streckte die Hände vor. Ich nahm die Handschellen aus der Tasche und legte sie an und drückte sie zu. Die dicken knochigen Hände zitterten stark.

„Und jetzt sagen Sie, wie Sie hierher kommen!“

„Ich war nicht tot,“ sagte der Steuermann, dann griff er sich an den Hals und verlangte etwas zu trinken. Ich wußte, wo Springer den Whisky aufbewahrte. Ich ging hinaus und holte eine Flasche. Ich machte die Flasche auf und goß zwei Gläser halb voll. Es sah aus, als wollten wir auf etwas besonderes trinken. Ich schob ihm das Glas hin und er nahm es mit den gefesselten Händen und trank es aus. Ich trank einen großen Schluck, es lief wie Feuer hinunter und brannte noch etwas wie ein schwaches Feuer, das sich zusammenzieht und ausgeht.

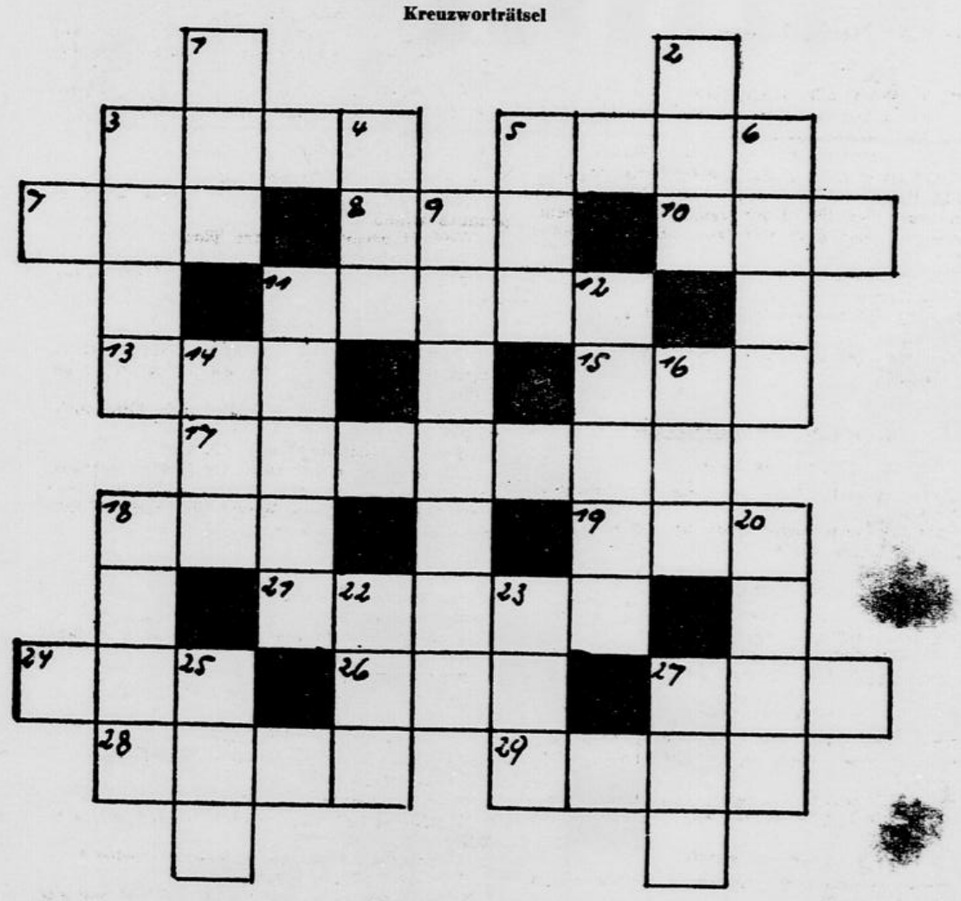
„Ich dachte, Springer hätte sie alle vergiftet und darum legte ich mich zu den Toten,“ sagte der Steuermann. Ich sah, daß er Fieber hatte.

„In dieser Nacht starben sieben Mann,“ fuhr der Steuermann fort, „es ging alles durcheinander. Sie wurden an Deck geschafft und auf das große Flaggentuch gelegt. Ich schlich mich hinauf und legte mich zwischen sie. Ich lag zwischen Nat und Sandy. Dann wurde das Flaggentuch darübergeschlagen und wir wurden hinunter aufs Eis getragen. Diese Beule ist davon, als ihr die Eisblöcke auf uns geschmissen habt. Später kroch ich heraus und schlich mich ins Schiff. Dann lag ich im Laderaum hinter Kisten und bekam das Fieber und wurde bewußtlos. Das muß mehrere Tage gedauert haben. Und dann kam ich herauf und wollte die Schiffskasse und den Spuren Springers nach. Ich hatte ihn mit dem Schlitten gesehen, als er noch nicht weit war. Das ist alles.“ Ich nahm Hansen die Handschellen nicht mehr ab. Ich hatte auch keinen Schlüssel dazu. Er konnte damit essen und trinken und schlafen. Er konnte damit Karten spielen, ich spielte jetzt jeden Tag mit ihm. Er konnte sich über nichts beklagen. Ich war zufrieden, daß er da war. Ich gab ihm jeden Tag Chinin, denn er hatte noch Fieber. Er konnte sich nur nicht rasieren. Nach zwölf Tagen krachten draußen Schüsse. Ich ging an Deck und sah durchs Glas einen Schlitten und zählte die Hunde. Es waren sechs starke Eskimohunde. Dahinter war noch ein Schlitten mit Hunden. Neben den Schlitten ging ein Mann mit einem ungeheuren Pelzmantel. Eben hob er das Gewehr und schoß zum zweiten Male. Wären Kanonen an Bord gewesen, ich hätte sie alle losgefeuert. Ich nahm eine zusammengerollte Flagge und rollte sie auf und winkte. In einer Stunde kam Springer mit den beiden Schlitten an. Er hatte ein Eskimoort erreicht, wir lagen dicht an der Westküste Grönlands. Die „Sophia“ interessierte ihn jetzt nicht mehr. Er wollte die beiden Schlitten mit Proviant und Munition beladen und damit zurück an die Küste und hinunter zur Melville-Bai, in der ein Expeditionsschiff lag. Ueber den Steuermann war er nicht verwundert. Er nahm ihm die Handschellen ab.

Am nächsten Tage begann es zu schneien. Wir marschierten mit den vollbepackten Schlitten los. Die Hunde zogen gut. Die „Sophia“ wurde immer kleiner. Wir sahen sie durch das dichte Schneien noch eine Zeitlang.

Die Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3 Farbe, 5 Versandanzeige, 7 altgermanisches Getränk, 8 geographische Bezeichnung, 10 Haustier, 11 Brotaufstrich, 13 Getränkestube, 15 Bergweide, 17 alter Tanz, 18 Niederschlag, 19 Hinweis, 21 geographische Bezeichnung, 24 Körperteil, 26 indische Münze, 27 Höhenzug in Braunschweig, 28 Autofabrikant, 29 Männerzierde.

Senkrecht: 1 Gattungsbegriff, 2 Erfrischung, 3 Farbe, 4 Figur aus dem Nibelungenlied, 5 Stadt in Italien, 6 Fisch, 9 Teil eines Hauses, 11 Teil des Gesichts, 12 Ehemann, 14 türkischer Befehlshaber, 16 rumänische Münze, 18 Brennmaterial, 20 Teil der Büroeinrichtung, 22 Reinigungsmittel, 23 Nebenfluß der Donau, 25 Pöbel, 27 Erdprodukt.

Aus dem Türkischen

a ba bi bis by dog du e e en ger go he hin i il ir is le lo lo lon ma mus ra re rest rol se stei tren ve

Aus diesen 32 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beides in der Wortfolge gelesen, einen türkischen Spruch ergeben. (st ist ein Buchstabe.)

Bedeutung der Wörter: 1 große Halbinsel Südwestasiens, 2 Auszug eines Theatermanuskripts für den Schauspieler, 3 das alttestamentliche Babel, 4 der höchste Berg der Welt, 5 Oper von Schreker, 6 Art des Gebisses bei der Pferdezäumung, 7 Vertrauter Wallensteins, 8 Bergmann, 9 Lehrsatz (Fremdwort), 10 Vogel, 11 Selbstsucht, 12 eingeborene Bevölkerung Vorderindiens brahmanischer Religion.

Versrätsel

Mit a ist es ein Nadelbaum,
Mit e landwirtschaftlicher Raum,
Mit o macht's zwanzig Zentner aus;
Diogenes dient' es als Haus.

Skataufgabe

(Lehraufgabe)

Geben Sie A in Vorderhand einmalig die Karten so, daß er folgende Spiele machen kann: 1. Einen Kreuzsolo aus der Hand; 2. einen Piksolo aus der Hand; 3. Revolution. A soll insgesamt 35 Augen in der Hand haben. Dann legen Sie den Skat so, daß A nach Hereinnalme desselben einen Grand-Schneider-Schwarz spielen kann. Welche Karten hat A? Was liegt im Stock?

Magischer Diamant

a	Konsonant
a a a	spanischer Sagenheld
a a a a c	Mädchenname
c d d d d i i	Schmuckstück
l m m n n	Theaterstück
r r t	indische Münze
t	Konsonant

Arbeit und Genuß

Was als Arbeitsfeld der Kumpel kennt,
Man in Sachsen Weihnachtskuchen nennt.

In Gottes Hand

a) Bei — Ei — Herr — Kopf — Magd — Mark — Mitte — Paten — Reis — Sem

b) Anwalt — Burg — Fieber — Horn — Hut Leben — Nacht — Rippe — Ster — Tender

Einer der Buchstaben

e — e — e — e — g — n — n — r — s — t

ist jeweils zwischen ein Wort aus Gruppe a) und eines aus Gruppe b) zu setzen, so daß die nachbezeichneten Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen sodann etwas, was gänzlich in Gottes Hand steht und was er unserm Vaterlande gütig verleihen möge. — Bedeutung der Wörter: 1. Heereslieferant früherer Kriege, 2. nachts um 12 Uhr, 3. deutsche Fliegerin, 4. Patentrechtskundiger, 5. Halbjahr, 6. Bergwerksstadt im Mansfeldischen, 7. Hauptstadt der Provinz Sachsen, 8. schwere Erkrankung, 9. Unruhe vor einer Reise, 10. Stadt im Freistaat Sachsen.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____

Auflösungen aus der letzten Sonntagsnummer

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Hanf, 3 Avis, 5 Lessing, 10 Skala, 12 Nab, 14 Ire, 15 Erz, 16 Lab, 18 Ali, 19 Orangerie, 20 roi, 21 Aas, 22 Gin, 23 Ost, 25 Sem, 27 Sesam, 29 Pilatus, 30 Gier, 31 Taft.

Senkrecht: 1 Horn, 2 Fes, 3 Ana, 4 Salz, 6 Ski, 7 Saragossa, 8 Ile, 9 Kalorie, 11 Eriesee, 13 Baron, 15 Elias, 17 Bai, 18 Ara, 22 Grog, 23 Oel, 24 Tat, 26 Mast, 27 Sir, 28 Mut.

Zeitgemäßes Silbenrätsel

1 DelinquenT, 2 EinfalL, 3 RetortE, 4 JerichoW, 5 UndinE, 6 GaribaldI, 7 EilanD, 8 NogaT, 9 DomteuR, 10 FintE, 11 RisottO, 12 EditH, 13 ImmE, 14 EssiG, 15 MarburG, 16 DiakoN, 17 RagusA.

Der Jugend freiem Drang gehört die Welt.

Deutsches Gelöbnis

werkMelsTer, tHymlaN, toDfEiNd, ottoBeURen, GraUdeNz, DaHIe, keTteLEr, voRFrUhling, aRbeitsDiEnst, laUTerSee, marsCHalLin, tAmariNDe, SuWalkI, hEnDErson, paRAgUay, maniFeST, IsEGrim,

Mit Hindenburg und Hitler für Deutschlands Wiederaufstieg.

Skataufgabe

Im Stock liegen Pikbube und Kreuzas. Natürlich wird A von den 4 Spielen das höchste, nämlich einen Grand, spielen.

Sprichwörtliche Redensart

1 DiEtrich, 2 EhRwürden, 3 RaMpe, 4 SpAten, 5 ErIka, 6 PeDal, 7 TrEue, 8 EsSen, 9 MaHnung, 10 BeEre, 11 EhRenwort, 12 RaBe, 13 IlSe, 14 SaTtel, 15 TrEnse, 16 DuSche.

Der September ist der Mai des Herbstes.

Verschieberätsel

London, Triest, Berlin.

Die heitere Seite

Der Schirm / Von Jo Hanns Rösler

Ein Schirm ist ein praktischer Gegenstand. Mit einem Schirm kann man tausend Dinge machen. Man kann einen Schirm daheim lassen oder unter den Arm klemmen, man kann einen Schirm aufspannen oder als Spazierstock verwenden, man kann einen Schirm als Geburtstagsgeschenk verschenken oder sich als Geburtstagsgeschenk schenken lassen, man kann einen Schirm irgendwo stehenlassen oder irgendwo mitnehmen.

Bruno Bauer nahm einen Schirm mit. Aus einem Kaffeehaus. Der Schirm war nicht sein Schirm. Aber Bruno Bauer wußte das nicht. Vielmehr, er dachte nicht daran. Bruno Bauer nahm einen fremden Schirm ganz aus Versehen mit. Weil es draußen regnete. Und weil er annahm, daß er mit einem Schirm in das Kaffeehaus gekommen war. Was aber nicht der Fall war. Bruno Bauer marschierte mit dem fremden Schirm aus dem Kaffee. Plötzlich klopfte ihm einer auf die Schulter.

„Sie erlauben schon —"

„Bitte?"

„Sie haben meinen Schirm mitgenommen!"

„Ihren Schirm?"

„Keine Geschichten! Geben Sie mir meinen Schirm zurück oder ich hole die Polizei!"

Bruno Bauer schaute den fremden Herrn an. Bruno Bauer schaute seinen Schirm an. Und erschrak. Das war wirklich nicht sein Schirm, das war wirklich ein fremder Schirm. Bruno Bauer stand in peinlichster Verlegenheit.

„Verzeihen Sie vielmals", stotterte er, „es war wirklich nicht meine Absicht — ich habe das auch garnicht nötig — ein dummes Versehen — hier ist Ihr Schirm — entschuldigen Sie — wirklich nur ein Versehen." Der fremde Herr aus dem Kaffeehaus glaubt natürlich kein Wort. Aber er sagt:

„Schon gut. Hauptsache, daß ich meinen Schirm wieder habe."

Bruno Bauer trifft seine drei Freunde. Bruno Bauer erzählt ihnen noch immer ganz betroffen das traurige Erlebnis. Die Freunde lachen, daß es eine Art hat. Dabei denken sie plötzlich an ihre eigenen Schirme. Sie sind mit Schirmen von daheim weg, jetzt regnet es nicht mehr und sie wollen ins Theater. Im Theater aber kostet jeder Schirm dreißig Pfennige Garderobengebühr.

„Lieber Bruno", sagen sie gleichzeitig, Du könntest uns einen großen Gefallen erweisen. Du gehst doch jetzt nach Hause. Nimm bitte unsere drei Schirme mit. Das wäre sehr nett von Dir. Willst Du so nett sein?"

Bruno Bauer will so nett sein.

Er nimmt der drei Freunde drei Schirme. Und besteigt die Straßenbahn.

In der Straßenbahn sitzt Bruno Bauer. Mit den drei Schirmen im Arm. Und denkt vor sich hin. Plötzlich steigt ein Herr ein. Setzt sich Bruno Bauer gegenüber. Es ist der fremde Herr aus dem Kaffeehaus. Der Herr mit dem Schirm. Bruno Bauer wird blutrot.

Ueber das Gesicht des Herrn geht ein erkennendes Schmunzeln.

Er zeigt auf die drei Schirme in Brunos Arm. Und sagt:

„Wie ich sehe, hat sich die Sache für Sie doch noch gelohnt."

Aus der Humorkiste

Kleineres Uebel

„Meine Frau hat sich einen neuen Hut auf den Kopf gesetzt."

„Das geht noch, meine Frau hat sich ein neues Kleid in den Kopf gesetzt."

Im Kaffeehaus

Er: ... Die Wissenschaft beweist, daß die Erde vergletschern muß, das Welteis ..."

Sie: „Wirklich? O, dann sei doch so gut und bestell' mir doch eine Portion Vanilleeis."

Umschrieben

Sie: „Ach, Hans, Du liebst mich nicht mehr."

Er: „Dummes Zeug, Kind! Wie kannst Du so etwas sagen!"

Sie: „Du kannst unmöglich eine Frau lieben, die lauter altmodische Kleider hat."

Durch die Blume

„Wann glauben Sie, daß Sie mir Ihre Schuld bezahlen können?"

„Nein, wie Sie mich aber an meinen Jüngsten erinnern."

„Soll das eine Antwort auf meine Frage sein?"

„Wissen Sie, mein Jüngster stellt nämlich auch immer Fragen, die ich nicht beantworten kann.

Vorschlag zur Güte

Ruffel schießt kniend aufgelegt, aber die Scheibe merkt nichts davon. „Nochmal", sagt der Schießunteroffizier unheimlich ruhig. Dasselbe Resultat. „Nochmal." — Aber wieder muß Ruffel betrübt mit dem Kopf schütteln.

„Ruffel, Sie — was denken Sie sich denn? Die Scheibe soll doch getroffen werden. Was tu ich bloß mit Ihnen?"

„Wir wär's denn mal mit'n Bajonetteangriff, Herr Unteroffizier?" sagt Ruffel verschmitzt.

Schottische Auffassung

Kinley kauft ein Pfund Zucker.

Der Verkäufer wiegt ab, die Skala zeigt ein genaues Pfund.

„Schlecht gewogen", murrt Mac.

„Aber mein Herr ..."

„Schon gut, aber Sie haben die Tüte mitgewogen."

Beschreibung

„Wer von Euch ist denn schon mal in einem Fahrstuhl gefahren?" fragt der Dorflehrer seine Klasse.

„Ich, Herr Lehrer", meldet sich Otto Dollbrägen.

„Na, dann beschreib' mir das mal."

„Da steigt man halt in so ein kleines Gasthaus ein, und dann muß man auf einen ganz kleinen Knopf drücken und dann kommt das Stockwerk über einem zu einem herunter."

Schuhe

Morübe hat ein Motorrad.

Morübe sitzt den ganzen Tag darauf.

„Und trotzdem brauche ich im Jahr vier Paar Schuhe!"

Meinte Munke:

„Ja, ja — das viele Schieben!"

Hamlet stirbt

Man gab Hamlet in Linz an der Donau.

Hamlet starb.

Unter dröhnendem Gelächter.

Direktor Hugelmann stürmte wütend hinter die Bühne.

„Was fällt Ihnen ein, lachend zu sterben?"

Der Schauspieler antwortet:

„Bei Ihren Gagen kann man sich auf den Tod nur freuen!"

Der Zerstreute

„Weshalb schreit denn der Kleine so furchtbar?"

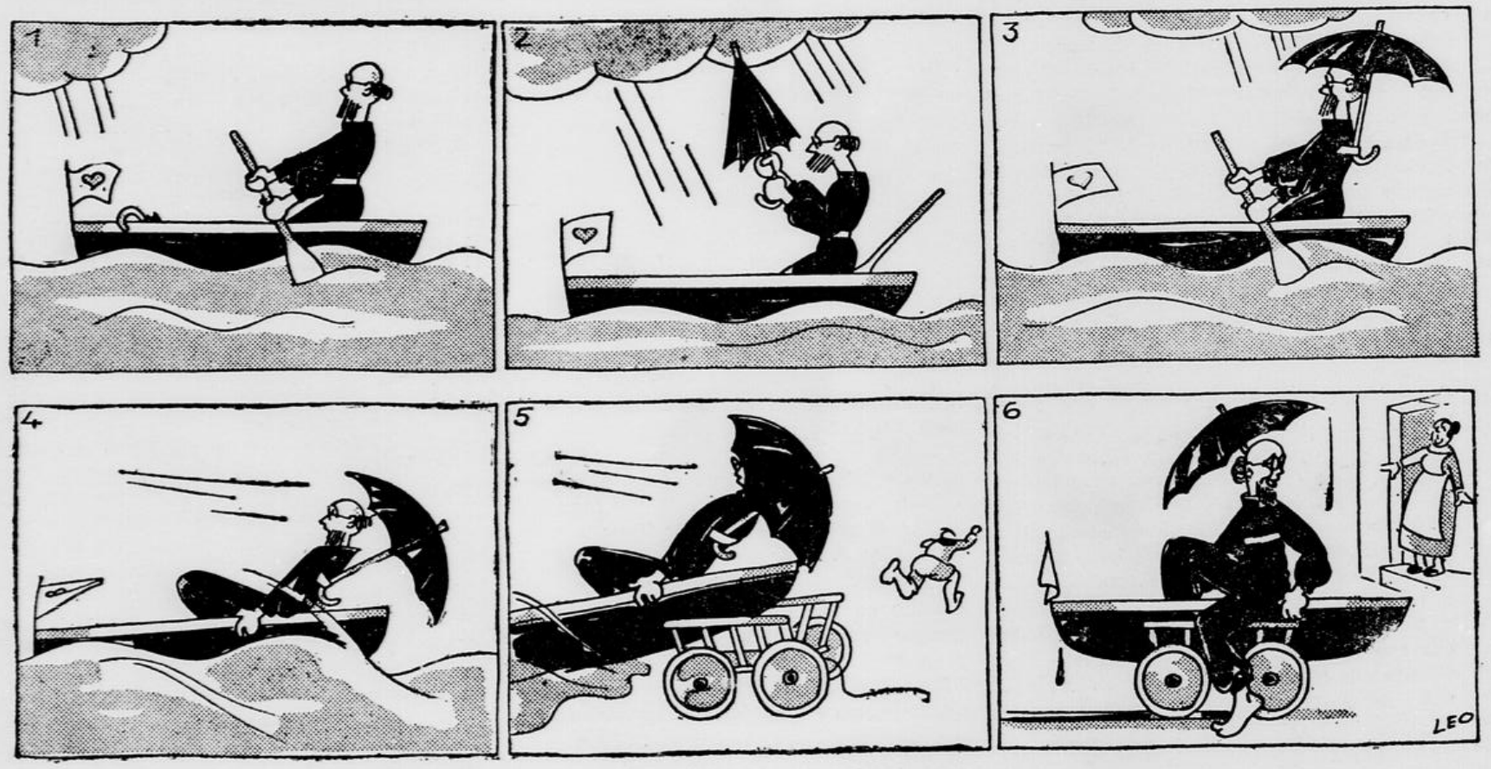
„Er bekommt Zähne."

„Will er denn keine?"

Die Schauspiel-Elevin

„Fein, ich habe eine tragende Rolle bekommen, ich habe ein Tablett auf die Bühne zu bringen."

Segler wider Willen / Bilder ohne Worte von Leo Tilgner



Wilde Welt
Seltsame Geschichten, Reisen und Abenteuer
Sonntags-Beilage zur Westfälischen Landeszeitung / Rote Erde

Zita, meine Retterin

Nach einer jener gemütlichen Plauderstunden, wie ich sie im Hause von Petersen seit kurzem erleben darf, führte mich der Hausherr in seinen wundervollen Garten, der wie ein glückliches Eiland im Meer des rings um die hohen Mauern brandenden Großstadtverkehrs weltvergessen träumt. Von all dem aber, was mir Petersen an Pflanzen, Bäumen und ausländischen Sträuchern wies, an seltsamen Gesteinsformen, die er aufgestellt hatte, fiel mir besonders ein schlichter Steinblock ins Auge, der, umschattet von den überhängenden Zweigen einer Traueresche, die eingemeißelten Worte trug: „Zita! Meiner Retterin zum Gedächtnis!" Meine Neugier war so erregt, daß ich mich nicht enthalten konnte, meinen Gastgeber nach der Bedeutung jener Aufschrift zu befragen. Einen Augenblick blieb der Hausherr sinnend vor dem Denkmal stehen, blies den blauen Rauch seiner Zigarre in die blaue Abendluft und begann ein wenig zögernd: „Nun meinetwegen, warum soll ich Ihnen die Geschichte nicht kurz erzählen? Zita hat mich nun einmal vor schweren Verlust bewahrt, wenn es sie auch das junge Leben kostete."

Wir hatten unterdessen eine der bequemen Gartenbänke erreicht, ließen uns darauf nieder, konnten aber den Stein mit der Aufschrift gerade noch sehen. „Die Geschichte", fuhr Petersen fort, „liegt ein Menschenalter zurück. Ich war damals als angehender Dreißiger mehrere Jahre auf einer argentinischen Hazienda tätig; und mein Chef, der in Buenos Aires das Geld, das ich durch Verwaltung seines ansehnlichen Rindercamps verdiente, nach Landessitte caballeromäßig unterzubringen verstand, ließ sich selten genug auf der Hazienda sehen, sandte mir dafür zumeist seinen Vertreter, mit dem ich dann die An- und Verkäufe tätigte. Wie heute noch war ich auch damals Junggeselle; aber der Mensch hat nun einmal das Bedürfnis, irgend einem Lebewesen so etwas wie Liebe zu erweisen. Mir hatte es eine Silberlöwin angetan, die mir einer der Gauchos eines Tages als gelbliches Wollknäuel auf den Diwan legte. Bald war ich mit dem prächtig heranwachsenden Tiere so verbunden, daß es mir auf Schritt und Tritt folgte und überaus zahm wurde. Es dauerte nicht lange, so galt Zita, das Pumakind, als der erklärte Liebling aller, einschließlich der Indianos, die für derlei Getier sonst nicht viel übrig haben. Zita war zu einem ganz prachtvollen Exemplar ihrer Gattung herangewachsen und zeigte, wenn sie sich streckend gähnte, ein Gebiß, das fürchterlich werden mußte, wenn es einen Gegner packen sollte. Aber das kam wohl nicht in Frage; denn schmeichelnder als Zita konnte auch ein gewöhnliches Kätzchen nicht sein. So vergingen drei bis vier Jahre; man hatte sich daran gewöhnt, mich nicht ohne meine Begleiterin zu erblicken. Eines Tages erwartete ich den Vertreter meines Chefs zu den üblichen Viehverkaufsabschlüssen. Pünktlich wie immer fuhr der Wagen vor der Hazienda vor; aber anstatt des Erwarteten entstieg dem Gefährt ein mir Fremder. Freilich klärte sich der Umstand bald auf: Mein Chef hatte wegen Vergrößerung seines Geschäfts einen weiteren Agenten eingestellt, der heute zum ersten Male erschien. Juan Esteban Perez machte auf mich den Eindruck eines etwas hastigen Mannes, als er mit mir verhandelte. Dabei kann ich nicht sagen, daß er mir unsympathisch erschienen wäre: im Gegenteil, sein Auftreten war wesentlich gewinnender als das des andern Geschäftsführers; auch legte er eine umfassende Kenntnis unseres Besitzes an den Tag. Während unserer Verhandlungen, die sich immerhin einige Stunden hinzogen, lag Zita wie immer neben meinem Schreibtisch. Schon als der Fremde ins Zimmer trat, hatte sie den Kopf erhoben und mit dem Schweif jene zuckenden Bewegungen gemacht, die bei Großkatzen Erregung bedeuten. In



ihren grünlich-gelben Augen funkelte ein mir sonst an ihr fremdes, phosporeszierendes Leuchten. Und während wir verhandelten, ließ sie ab und zu ein knurrendes Fauchen hören. Aber bei den unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Berechnungen achtete ich kaum darauf. Schließlich waren wir zum Abschluß gekommen, und der Agent händigte mir einen Scheck über 10 000 Pesos aus, den ich auf der Bank in Buenos Aires für meinen Chef einlösen sollte.

Da geschah etwas Unerwartetes. Im selben Augenblick, als sich Sennor Perez, allerdings etwas sehr hastig, von seinem Stuhl erhob, um heran zu treten und die Unterschrift unter den Vertrag zu setzen, sprang Zita mit einem mächtigen Satz auf den Mann los und grub ihm ihr furchtbares Gebiß tief in den Hals, so daß jener blutüberströmt zusammenbrach. Ich war im ersten Augenblick so erstarrt, daß ich keinen Ton aus der Kehle hervorbrachte. Dann stürzte ich mich auf Zita und versuchte sie von ihrem Opfer zurückzureißen. Vergebens! Sie stand mit wutfunkelnden Augen über ihm und fauchte auch mich an: freilich lag in ihrem Blick jetzt nicht mehr der Ausdruck der Wut als vielmehr der einer gewissen Trauer. Ich schmeichelte ihr, ich rief sie mit Kosennamen — umsonst. Sie ließ nicht von ihrem Opfer. Da war meine Geduld zu Ende. Ich riß den Revolver aus dem Gürtel und schoß Zita eine Kugel ins Herz. Schwer fiel ihr schöner Körper neben dem röchelnden Verwundeten nieder. Der Schuß hatte meine Leute herbeigelockt. Sie können sich bei der leichten Erregbarkeit der Eingeborenen vorstellen, wie es bald in meinem Hause zuging. Zuerst wurde der Verletzte verbunden; dann ließ ich ihn sofort durch einen meiner zuverlässigsten Leute im Wagen nach einer Klinik in Buenos Aires fahren, telegraphierte an meinen Chef, machte ihm von den Abmachungen mit Sennor Juan Esteban Perez Mitteilung und deutete das peinliche Vorkommnis an. Bald darauf kam ein Fernschreiben meines Chefs: Ich hätte wohl den Sonnenstich; er wüßte nichts von einem Sennor Perez, hätte auch noch keinen neuen Vertreter angestellt. Er selbst werde morgen mit dem Frühesten bei mir erscheinen. Sofort war mir klar, daß ich beinahe einer Gaunerei zum Opfer gefallen wäre — wenn Zita nicht im entscheidenden Augenblick eingegriffen hätte. Und so stellte es sich andern Tags auch heraus. Mein Chef berichtete mir, daß am Vormittag des Unglückstages zwar ein Herr bei ihm gewesen sei, der die Absicht geäußert habe, einen größeren Abschluß zu tätigen. Als ich meinen seltsamen Gast beschrieb, erkannte mein Brotherr ihn sofort wieder. Da riefen wir die Klinik telegraphisch an und verständigten gleichzeitig die Polizei in Buenos Aires. Nach wenigen Stunden hatten wir bereits Nachricht. Juan Esteban Perez, genannt der Schwarze Gaucho, sei einer der gefürchtetsten Rinderdiebe, dem man schon jahrelang — immer vergebens — auf der Spur sei. Endlich habe man ihn. Sein Zustand sei nicht lebensgefährlich, und man werde den sauberen Vogel bald hinter Schloß und Riegel legen.

Petersen schwieg ein paar Atemzüge lang und blickte wie vorher ein wenig versonnen dem Rauch seiner Zigarre nach. „Sehen Sie, lieber Freund, so hat mich Zita vor einem schweren Vermögensverlust bewahrt. Freilich, er war teuer erkauft. Und so habe ich ihr den Stein gesetzt und denke noch oft an sie, wie sie so in der Abendkühle wie jetzt um mich herumstrich und ihren ausdrucksvollen Kopf auf meine Knie legte. Wir haben die Leiche damals im Garten der Hazienda begraben — aber sie sollte auch hier nicht vergessen sein."

Millionenhochzeit in Boston

In Boston heirateten dieser Tage fünf Mitglieder der Millionärfamilie Fonterbey an einem Tag. „Die Fonterbey", erklärte der Senior des Hauses, „haben immer das getan, was sie für gut fanden, und das unterlassen, was ihnen andere empfohlen haben. Nach diesen Grundsätzen heiratet heute die ganze Familie Fonterbey." Vater Fonterbey ist siebzig Jahre alt. Er heiratet seine fünfundzwanzigjährige Sekretärin. Einmal, wie er sagt, weil er seine Kinder nicht allein heiraten lassen will, und dann, um zu beweisen, daß man mit siebzig Jahren noch lange nicht alt ist. Die zweiundvierzigjährige Tochter heiratet einen armen Piloten, die drei Söhne gleichfalls nur vermögenslose Frauen: eine Stenotypistin, eine Kolporteurin, eine Modistin. Natürlich machte diese fünffache Hochzeit in Boston Sensation und wird auch in den dortigen Kinos gezeigt mit dem etwas überschwänglichen Text: „Die fünf reichsten Menschen heiraten fünf arbeitslose Amerikaner und Amerikanerinnen".



Von Karl Burkert

General Carrera, ein überaus tapferer und gerechter Soldat, der einen der schönsten Paläste zu Lissabon sein eigen nannte, hatte einen jungen Pferdeburschen, auf den er große Stücke hielt. Umso größer war seine Enttäuschung, war auch sein Zorn, als es hernach an den Tag kam, daß sich Francisco, in unglaublicher Verblendung, an dem uralten, geradezu geheiligten Familiensilber vergriffen hatte. Es fehlte nicht viel und der General hätte den treulosen, ehrvergessenen Buben, wie er ihn vor der ganzen Dienerschaft bezeichnete, auf der Stelle mit dem Degen durchbohrt.

Nun hatte Francisco zwar durchaus nichts eingestanden, hatte sowohl vor seinem Herrn als auch später vor den Richtern sein gutes Gewissen immer und immer beteuert, hatte Gott und alle Heiligen zu Zeugen seiner Unschuld aufgerufen, was er auch, ohne sich einer Sünde fürchten zu müssen, konnte; aber damit kam er nun freilich nicht weit. Der Silberdiener, der in Wahrheit der Täter war, und, aus irgend einem niedrigen Grunde, Francisco ins Verderben stürzen wollte, hatte seine Sache verteufelt fein angesponnen, sein Netz so geschickt über den Armen geworfen, daß es vor den Augen und dem Urteil der Welt daraus kein Entrinnen mehr gab. Und so mußte er denn auf die Galeere.

Drei lange, ewigkeitlange Jahre, drei höllische, Leib und Seele zermürbende Jahre hatte Francisco in Ketten auf dem Strafschiff zugebracht, drei Jahre hatte er Vater und Mutter, die Geschwister und Marichu, sein Mädchen, nicht mehr gesehen, drei Jahre — als eines Tages plötzlich jenes namenlose Unglück, jenes furchtbare Erdbeben über Lissabon hereinbrach und diese herrliche Stadt fast gänzlich zerstörte.

In wenigen Minuten war alles geschehen. Die Paläste, die Gerichtshöfe, die Kirchen und Klöster, die Münze, die Gesandtschaften, die Hütten der Geringen, die Behausungen der Reichen und Großen: alles war ein Haufen von Trümmern. An vielen Orten brannte es, an allen Ecken und Enden jammerte und schrie es. Mann und Weib von allem Alter und Stand lief ratlos, kopflos auf den Straßen und Plätzen umher, nackend die einen, die andern mit ein paar schnell erhafften Fetzen notdürftig behangen. Manche gebuhen sich rein wie toll und das waren sie auch. Der jähe Schrecken hatte ihren Geist für immer verwirrt. Und jedes dachte in dieser Stunde auf nichts anderes als auf seine Flucht, jedes suchte irgend ein Stadttor zu finden.

Aber das Schlimmste war das noch nicht. Viel schlimmer war es, daß die Mauern des Gefängnisses geborsten waren, ihre festen Eisentüren aufgesprungen und sich nun all das Verbrechen ungehemmt ins Freie ergoß. Auch auf den Galeeren, soviel ihrer um diese Zeit im Hafen lagen, hatten die Gefangenen entweichen können, vermehrten die entfesselte Horde, und nun gab es nichts als Plünderung, Brandlegung, Notzwang und alle nur denkbare Gewalttat. Die Hölle mit tausend Teufeln schien sich der Stadt bemächtigt zu haben.

Auch Francisco, nachdem er seiner Ketten ledig geworden war, lief keinen andern Weg als den zur Stadt. Er wußte wohl nicht, warum es ihn dorthin trieb und was er dann beginnen wollte. Er lief nur, um wieder einmal den Erdboden unter den Füßen zu spüren, und ehe er sich versah, befand er sich mitten in all dem Greuel.

Er dachte nicht an die enge, schmutzige Gasse mit der armseligen Hütte seiner Eltern, er dachte auch nicht an sein Mädchen und wo er es wohl zu suchen hätte. Aber stolperte auf einmal über eine Muskete, die ein geflohener Soldat von sich geworfen haben mußte, und die hob er auf. Damit schoß er den erstbesten Plünderer, der ihm in den Weg lief, über den Haufen, und einen andern gottlästerlichen Missetäter, der eben ein blutjunges, jammerndes Mädchen mit sich fortzerren wollte, schlug er mit dem Kolben über den Schädel, daß



der sogleich alle Viere von sich streckte und seiner Gier für immer vergaß.

Und dann stand er plötzlich vor einem, von einem alten Garten umgebenen Palast, dem ersten unversehrten Gebäude, auf das er bis da gestoßen war. Er wollte schier seinen Augen nicht trauen, glaubte im ersten Augenblick, ein Hexenspuk wolle ihn narren. Aber es war dann doch nicht anders: es war der Palast des Generals. Es war das breite, wappenverzierte Portal, durch das er so oft aus- und eingegangen war, und der freie, von Bäumen beschattete Platz, der davor lag, war der gleiche, über den sie ihn damals wie einen Verbrecher hinweggeführt hatten.

Francisco bog es fast zur Erde, als ihm dieses einfiel und er war schon im Begriff, wieder wegzulaufen, als er mit einem aus dem Innern des Palastes klägliche Hilferufe hörte. Da besann er sich nicht länger, rannte auf das Portal zu, rannte eine breite Marmortreppe hinan und sah eben noch wie Vicente, der greishaarige Diener, von einem Faustschlag getroffen, an die Wand taumelte. — Francisco sah sofort was hier vor sich ging und wußte ebenso rasch, was hier zu tun war. Kein Wort und da lag der Erste von den Dreien. Man hatte nur etwas ins Tuch fahren gehört, ein Bajonett, durch und durch wie durch einen Sack, man hatte einen kurzen Schrei vernommen, wie den Schrei eines todwunden Tieres, dann war es mit diesem vorbei. Der Zweite lebte nicht viel länger. Mit dem Letzten und Stärksten mußte sich Francisco eine Weile herumbalgen. Er hatte dabei einen Pistolenschuß in die linke Schulter abbekommen, aber dann gelang es ihm doch noch, seinen Gegner zu Boden zu ringen, und da erwürgte er ihn einfach mit den Händen.

Der alte Diener hatte sich derweile wieder in die Höhe gerappelt, sah, noch halb betäubt, was hier vorgefallen war, erkannte Francisco und gebub sich wie närrisch vor Freude. „Francisco, Francisco!“ rief er immer wieder und die Tränen rollten ihm die Wangen hernieder.

„Schaffe mir lieber ein Wundpflaster herbei, Vicente!“ sagte Francisco. „Du kannst wohl sehen, ich blute!“

„Um des Himmels willen, ja, nun seh' ich's erst, du blutest!“ jammerte Vicente, und nun lief er hastig davon.

Während sich Francisco die Wunde verbinden ließ, fragte er dies und jenes und erfuhr, daß sich außer Vicente nicht eine einzige Seele noch im Palast aufhielt. Die ganze Dienerschaft war im ersten Schrecken Hals über Kopf davongelaufen. Der General aber weilte seit einigen Wochen auf seinem Landgut.

Francisco dachte ein wenig nach, dann sagte er: „Gehe und schließe drunten das Haupttor!“

Vicente sagte, er habe das schon vorhin versucht, aber vergeblich. Das Tor zwänge sich, nicht einen Finger breit könne man es bewegen. Er glaube, die Erdstöße müßten daran schuld sein.

Francisco nickte, er verstand. Er erinnerte sich, im Vorbeilaufen gesehen zu haben, daß das Portal von unten bis oben einen klaffenden Riß aufwies. Er sagte: „So bringe mir rasch alle Flinten her, die du findest, auch Pulver und Blei, so viel du auftreiben kannst. — Du verstehst, ich muß hier bei der Türe bleiben, muß die Treppe gut im Aug' behalten!“

Vicente eilte nach der Waffenkammer, schleppte an Schießzeug herbei, was ihm tauglich erschien, prachtvolle Kugelflinten waren darunter, die behielt Francisco alle zurück, machte sie schußfertig und legte sie neben sich auf den Teppich, darauf er sich hingestreckt hatte, um die Treppe gut übersehen zu können.

Er lag nicht lange da, da gab es drunten in der Vorhalle Lärm. Ein halbes Dutzend Kerle, zerlumpt, mit verwegenen Gesichtern, dazu mit Messern, Beilen und Knütteln bewaffnet, schob sich zum Tor herein, hatte es eilig nach oben zu kommen. Aber da krachten auf einmal Schüsse. Ihrer zwei brachen alsbald im Feuer zusammen, rollten wie Hölzer die Treppe hinab, die andern ergriffen schleunigst die Flucht.

Francisco lud in aller Ruhe die abgefeuerten Gewehre wieder; aber Vicente, der sich seitlich an die Wand gedrückt hatte, zitterte an allen Gliedern. Francisco sah ihn an und sagte: „Die kommen wieder, du. Ich weiß nicht, was schließlich daraus wird. Ich bin dafür, daß du dich in irgend einem Winkel verkriechst, wo man dich so bald nicht findet. — Aber wenn du mir zuvor einen Schluck Wein und vielleicht einen Bissen Brot? — Verstehst du, ich hab' heute noch nichts in den Mund gebracht!“

Als Vicente zurückkam, hatte es bereits wieder etwas gegeben und bei den ersten lagen zwei weitere Tote. Diesmal war sogar ein Frauensmensch dabei. Francisco tat einen langen Zug aus dem Weinkrug, den ihm Vicente gereicht hatte, sah eine Weile wie in tiefem Nachdenken vor sich hin; dann sagte er: „Vicente, wie ist das nun mit dir? Glaubst du noch immer, ich wäre das gewesen, der dortmals den General bestohlen hat?“

Vicente sagte: „Francisco, ich schwöre es dir, ich hab' es nie von dir geglaubt. Nein, zu keiner Stunde meines Lebens habe ich es von dir glauben können!“

Darauf Francisco: „Das danke ich dir, Vicente. Und nun geh' und tue, wie ich dir geheißen habe!“

Vicente war noch nicht lange weggelaufen, da setzte es schon wieder einen Tanz. Eine ganze Rotte lichtscheuen Gesindels, Männer und Weiber, war in den Palast eingedrungen, versuchte die Treppe emporzukommen. „Da ist er!“ heulten Stimmen. „Erschlag ihn, erschlag ihn, diesen Mordbuben!“ Diesmal war man auch mit Flinten und Pistolen versehen und ein paar Kugeln zischten Francisco gefährlich um den Kopf. Der ließ sich das aber nicht anfechten. Kaltblütig brannte er Schuß um Schuß ab und bei jedem Knall warf einer die Arme in die Luft. Den übrigen benahm das den Mut und sie machten bald, daß sie weiter kamen.

Er war nun stundenlang so im Anschlag gelegen und es mußte bereits auf den Abend gehen. Mit grimmiger Freude sah er nach dem Haufen von den Toten hin, die sich dort drunten getürmt hatten. Alle lagen sie steinstill. Und er wußte, daß auch er bald so liegen würde. Die Kugel in seiner Schulter schmerzte immer heftiger, das Fieber raste durch seinen Leib. Aber sein Wille, hier auszuharren, war noch immer nicht gebrochen.

Wieder lag er eine Viertelstunde, spürte, wie seine Wunde wieder zu rinnen begann, dann zuckte er plötzlich empor. Er horchte gespannt. Was war das? Draußen auf der Straße hörte man Flintenschüsse. Das mußten Musketen sein! Ganze Salven hörte man jetzt rollen. Wie ein Aufleuchten flog es über sein fahles Gesicht. Die Truppen! sagte er sich und versuchte, sich hochzurichten. Aber das wollte ihm nun nicht mehr gelingen. Er kam nur noch bis ins Knie, dann sank er wieder zu Boden und wußte nichts mehr von sich.

Als er wieder erwachte, war es Nacht. Er lag in einem glänzenden Saal des Palastes. Nach einigem Besinnen erkannte er Vicente und den General.

Und jetzt neigte sich der General über ihn, und griff nach seiner Hand. Er fragte: „Nun, wie ist dir jetzt, Francisco?“

„Es ist bald aus mit mir, Herr General!“ sagte Francisco mit mattem Ton.

Der General wechselte einen kurzen, bedeutsamen Blick mit seinem Leibarzt, sodann wandte er sich wieder zu dem Sterbenden: „Hast du noch einen Wunsch, Francisco?“

Francisco nahm seine letzte Kraft zusammen: „Herr General — geben Sie mir meine Ehre wieder!“ Er sagte es mit schon vergehender Stimme.

„Ich werde dafür sorgen, Francisco!“ antwortete bewegt der General.

Doch war das schon zu einem Toten gesprochen.

Bei den Walfischfängern

Eine Nacht auf dem Indischen Ozean

In Südafrika, einige Kilometer von der Stadt Durban entfernt, lebt eine kleine norwegische Kolonie von Walfischfängern. Es sind harte, an vielerlei Gefahren gewöhnte Männer, richtige Seebären, doch der erfahrenste unter ihnen ist Kapitän Karpissjon vom Walfischfänger „Whytok“, einem kleinen, von Kämpfen stark mitgenommenen 60-Tonnen-Schiff. 18 Jahre lang hat Kapitän Karpissjon in Norwegen, im Antarktischen und im Indischen Ozean Walfischfänge geleitet und insgesamt mehr als 1000 Wale erbeutet. Er ist an lange Fahrten auf gefrorenen Meeren ebenso gewöhnt, wie an seine kurze Pfeife und an einen starken Grog.

„Sie können mitfahren, wenn Sie wollen“, sagte er mir, „aber Sie werden krank sein, sehr krank. Jede „Landratte“ wird krank, wenn sie an Bord eines Walfischfängers kommt. Denn unsere Schiffe sind klein und schnell, und das Meer ist sehr groß und auch sehr schnell. Zwei Schiffe sind bereits in diesem Jahre gesunken, das letzte erst vor einigen Tagen.“

Die Warnungen des Kapitäns schreckten mich aber nicht ab, eine nächtliche Fahrt mitzumachen. Um zwei Uhr morgens fuhr die kleine Flotte, aus 14 Walfischfängern bestehend, ins Meer hinaus. Kein Signal, kein Pfeifen war zu hören. Die schwimmenden hölzernen Kästen erschienen mir wie gut dressierte Tiere, etwas alt und asthmatisch zwar, aber sich ihrer Pflichten voll bewußt.

Das letzte der Schiffe, das ausfuhr, war die „Whytok“, auf der ich mich seit Mitternacht befand, und zwar — mit knurrendem Magen, denn ich hatte vorsichtshalber das Abendbrot verschmäht. Währenddessen schlief der Kapitän seelenruhig in seiner winzigen Kajüte, da sein Dienst erst um 8 Uhr früh begann.

Der Steuermann stand an seinem Rade, und er kam mir wie ein Mann vor, der das Reden nicht liebte. Schweigend betrachtete ich die dunklen geheimnisvollen Wassermassen des Indischen Ozeans und dachte an unbekannte phantastische Ungeheuer, der unergründlichen Tiefe. Alles, was ich von den übrigen Schiffen sah, waren 13 weiße Lichter, Lampen an den Masten, die im Wasser zitternd, immer mehr in der Ferne verschwanden. Doch nur kurze Zeit dauerte meine stille Betrachtung, — der Tanz der Wellen wurde immer stärker. Ganze Wasserberge brachen an der Bordseite auseinander und überspritzten mein Gesicht und die Kleidung, doch der heftige warme Wind trocknete alles wieder in wenigen Minuten.

Im Korbe, auf der äußersten Spitze des Mastes, saß ein junger Bursche und rauchte eine riesige Pfeife. Das Toben der Wellen, das Peitschen des Windes und das oft gefährliche Schwanken des Schiffes, schienen seine Ruhe nicht im geringsten zu stören. Er saß dort fest und unerschütterlich bis die Sonne aufging und das Meer sich beruhigte. Eine beispiellose Fülle von Licht ergoß sich über das Wasser, so überreichlich und schön, wie ich es nie in meinem Leben gesehen habe.

Wieder verging eine Stunde, da erscholl plötzlich aus dem Korbe oben ein Ruf. — Ahoi! — Der Steuermann blickte angestrengt in die Richtung, wohin der Bursche wies.

„Wale in Sicht!“ meinte er kurz.

Inzwischen erschien Kapitän Karpissjon, ausgeschlafen und frisch rasiert. Sogleich erblickte er mit geübtem Auge die Situation und übernahm das Kommando. Die Jagd begann. Der Bursche oben gab mit der Hand die Richtung an und der Kapitän verfuchte, in die Nähe der Wale zu kommen.

„Volldampf, — dreiviertel, — halb, — stop,“ — dröhnten seine kurzen krächzenden Befehle.

Das kleine Schiff legte sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite, und ich hatte die größte Mühe, mich auf den Beinen zu halten.

Endlich erblickte auch ich zwei Wale. Immer näher und näher kamen wir an sie heran. Wie zwei umgedrehte Schiffe sahen die riesigen, in der Sonne glänzenden Körpermassen aus. Und dann



folgte ein Wasserstrahl von vier bis fünf Meter Höhe, und mit einem Geräusch wie entfernter Kanonendonner. Schließlich verschwanden die Wale wieder in der Tiefe, um bald darauf in 300—400 Meter Entfernung wieder an die Oberfläche zu kommen. Und die Jagd begann von neuem.

Die „Whytok“ stöhnte und zitterte von der Anstrengung, den Walen in Schußweite zu kommen. Endlich waren wir an die 30—40 Meter heran und drei Mann stürzten zur Kanone, doch zu spät — — im nächsten Augenblick tauchten die Wale wieder unter . . . Sie hatten genügend Luft eingesogen und ließen sich die nächsten 15 Minuten nicht mehr sehen.

„Volldampf!“ brüllte der Kapitän und nahm die Richtung, in der er das Erscheinen der Wale vermutete. „Stop!“ — alles blickte und späte umher. Der alte Walfischfänger hatte richtig kalkuliert: kaum 100 Meter entfernt, tauchten sie auf. Das kleine Schiff kam wieder in Bewegung, die Besatzung arbeitete fieberhaft . . . Jetzt waren es nur noch 70 Meter, dann 50, 40 Meter . . . Und dann folgte ein Schuß, und eine dichte weiße Wolke vernebelte die Aussicht . . .

Die Walfischkanone ist in jeder Richtung drehbar und nur ein schwacher Druck auf den Knopf verursacht die Entladung. Aber trotzdem ist es eine große Kunst, den Walfisch vom Deck des stark schaukelnden Schiffes zu treffen. Das Geschoß selbst platzt erst, wenn es in den Wal eingedrungen ist, und zwar nach genau 5 Sekunden. Dann öffnen sich drei Zinken, jeder ca. einen halben Meter lang; sie machen es dem Wal unmöglich, sich zu befreien.

Durch den immer dichter werdenden Rauch bemerkten wir noch, daß die Harpune das Tier kurz hinter dem Kopfe traf. Gleich darauf tauchte der Wal unter und das sich rasend entrollende Seil klatschte auf das Wasser. Nach den Schätzungen des Kapitäns mußte das Tier wenigstens 30 Meter lang und ca. 60 Tonnen schwer sein, also mit zu den größten Exemplaren gehören.

Immer tiefer und tiefer ging der Wal, vergeblich bemüht, sich von der Harpune zu befreien. Alle 25 Meter trägt das Seil eine rote Zahl, und die Länge erreicht 300 Meter. So konnten wir oben genau die Tiefe errechnen, in der sich der Wal zur Zeit befand. Schon waren 200 Meter überschritten, doch der Wal machte noch immer nicht Halt.

Und plötzlich gab es einen fürchterlichen Stoß, so daß ich in die Arme des Steuermannes flog: das Seil war zu Ende. Verzweifelt kämpfte der Wal in der Tiefe um sein Leben und das Schiff stöhnte und zitterte. Stoß auf Stoß folgte. Ich blickte auf den Kapitän und bemerkte, daß er — trotz der gefährlichen Lage des Schiffes — keinen Augenblick die Ruhe und Ueberlegung verlor.

Am Horizont erschienen kleine schwarze Punkte: es waren Vögel, die Beute witterten. Dutzende von Kormoranen und riesige Albatrosse mit dünnen, gegen 3 Meter langen Flügeln, näherten sich dem Schiffe. Furchtlos flogen sie ganz nahe heran und stürzten sich gierig auf die Fische und kleinen Polypen, die aus der großen Wunde des Wales herausgeschleudert waren.

Die mir prophezeite Seekrankheit hatte ich völlig vergessen, so interessiert beobachtete ich die spannende Szene. Die Stöße und Zuckungen des Schiffes wurden immer schwächer und seltender. Das Schiff ging nun unter Volldampf, kam aber trotzdem sehr langsam vorwärts, da der Widerstand des Wales noch zu groß war. Zoll für Zoll wurde das Seil aufgerollt. Eine halbe Stunde dauerte noch der Kampf, — die Kraft des Wales nahm ständig ab . . . Schließlich war das Seil ganz aufgerollt und der Wal erschien an der Oberfläche, das Wasser mit seinem Blute färbend. Noch ein letztes Erzittern des gigantischen Körpers, und der Todeskampf war zu Ende.

Der Wal war so groß, daß ihn die schwere See nicht zu bewegen vermochte. Er wurde im Hafen von Durban mit einer elektrischen Säge geteilt und tausend schwarze Arbeiter begannen mit der Weiterverarbeitung der riesigen Fleischmassen. Das Unangenehmste dabei ist das Kochen des Tranes, und wer eine empfindliche Nase hat, dem wird es dort, in diesem kleinen seltsamen Erdenwinkel bestimmt nicht gefallen. Aber der Gewinn vom Walfischfang ist ganz bedeutend: 6000 bis 8000 Mark netto von jedem Wal. Und mehr als 2000 Wale werden jährlich von dieser kleinen Flotte gefangen.

A. G.

Haben die Indianer Lebende skalpiert?

Mit dieser Frage beschäftigte sich Professor Wheeling vor einem größeren Forum in Baltimore. Es sei vollkommen falsch und eine üble, wenn auch überlieferte, und inzwischen volkstümlich gewordene Beschuldigung, heute noch zu behaupten, die Rothäute hätten jemals einen Krieger lebend skalpiert. So roh und sadistisch seien die Indianer selbst in den wildesten Kämpfen um ihre Unabhängigkeit und Freiheit nicht vorgegangen. Bevor es ihm nach dem Skalp gelüstete, habe der rote Krieger den Tod seines Gegners abgewartet.

Nicht zu verschweigen sei allerdings, daß die Indianer auf andere Weise Grausamkeiten geübt hätten. Aber, und das betonte Professor Wheeling in seinen Darlegungen, erst nachdem die Ureinwohner Amerikas durch das Beispiel und Vorbild der Weißen dazu gebracht und angereizt worden seien.



Es war noch unterm ancien régime. Man verspürte wohl schon das unheimliche Grollen einer gefährlichen neuen Zeit, aber niemand besaß eine Vorstellung von den Dingen, die auf dem Wege waren. Wie sollte gar die kleine siebenjährige Désirée, Tochter eines reichen Seidenhändlers aus Marseille, ahnen, daß sie selbst eine Rolle in jenem Zeitalter spielen und der große schwere Infanteriefeldwebel sie einmal durch diese Jahre geleiten würde, der an einem Sommerabend des Jahres 1788 im Hause des Seidenhändlers Clary mit seinem Quartierzettel erschien und etwas schnippisch von der kleinen Désirée gemustert wurde?! Man hatte mindestens mit Quartier für einen Kapitaine gerechnet, dafür erschien ein Feldwebel der Infanterie des Königs von Frankreich — seinen Namen zu behalten bemühte man sich nicht. Lautete er nicht Jean Julien Bernadotte? Und wollte er nicht eines Schneiders Sohn sein? In der Gascogne war seine Heimat. Ah bah, diese Gascogner sind allesamt Aufschneider. Wie können sie dem Bürger von Marseille imponieren, der sich vom Pariser um seine Cannebière beneiden läßt!



Zehn Jahre vergehen. Welten sind versunken. Ungeheures ist geschehen. Da treffen die kleine Désirée und der Feldwebel von ehedem wieder, aber nun ist der Feldwebel ein General, und die Gascogner haben nicht geprahlt. Was hat die kleine Désirée inzwischen nicht alles erlebt! Ihr Vater starb. Der Schrecken kam über die alte Seestadt. Der Bruder wurde verhaftet und sollte wegen einer dummen Aeußerung vor dem Revolutionstribunal erscheinen. Kam es dazu, so war der Tod ihm gewiß. Die junge Gattin des Unglücklichen rennt alle Türen einflußreicher Persönlichkeiten ein; ihre kleine Schwägerin — Désirée — begleitet sie; sie ist nun 15 Jahre alt, sehr lebhaft, mit großen brennenden Augen, dunklem Teint, hübschem etwas herbem Mund, auf ihre prachtvollen Haare war sie besonders stolz, ihre Füße und Hände waren vornehm und elegant; man sagt, sie sei nicht sehr schön, aber sehr charmant, auch nicht ausgelassen und sorglos heiter gewesen, habe aber viel Witz besessen. Sie war das Jüngste von vier Geschwistern, ihre ältere Schwester Julie wird eine Rolle in ihrem Leben spielen.

Als die Schwägerin endlich den Mann findet, der über ihres Gatten Leben zu entscheiden hat, blitzt ihn die kleine Désirée mit ihren Augen an. Der Mann vernichtet den Haftbefehl, verfügt die Freilassung; rasch gefaßt, fragt Désirée: „Bürger, wem dürfen wir danken?" „Josef Bonaparte . . ."

Und keine Woche ist vergangen, da sind beide verlobt. Jeden Abend taucht nun dieser junge Korse im Hause des Seidenhändlers Clary auf und scherzt mit seiner Braut . . . am Tage präsidierte er dem Revolutionstribunal. Aber nun entspinnt sich eine etwas merkwürdige Affäre. Denn Désirée erhält eine Rivalin in ihrer eigenen Schwester. Julie verliebt sich in Josef, und Josef schwankt. In seiner Not ruft er seinen Bruder zu Hilfe — einen blutjungen Artillerieoffizier — er heißt Napoleon — und spricht ein sehr schlechtes Französisch, es hindert ihn nicht, sich in Désirée zu verlieben und dem Bruder vorzuschlagen, auf sie zu verzichten, er solle Julie heiraten, während er selbst um die Hand Désirées bitten wolle. Der Kleinen verspricht der hagere, linkische Artillerieoffizier den Himmel auf Erden. Désirée behält Worte wie: „Vielleicht bin ich nur ein Komet am Himmel Frankreichs, aber man wird sich meiner Bahn erinnern müssen."

Was Julie, was Désirée sich eigentlich damals gedacht haben, was sie gefühlt, wissen wir nicht. Die Affäre jedenfalls war plötzlich über Nacht beendet, denn beide Kavaliere verschwanden. Napoleon eilt nach Paris, um seine Ausmerzung aus der Rangliste zu verhindern, und der Geliebten des neuen Herrn von Frankreich, dieses allmächtigen Barras, den Hof zu machen. Er hat Désirée bald vergessen — er hat eine große Karriere zu machen — die Welt zu erobern. Aber auch die Kleine aus Marseille hat den Artillerieleutnant schnell vergessen. Sie verliebt sich — aus Wut, aus Rache, aus Leichtsinn? wer weiß es! — rasch in einen andern Mann — den General Duphot, folgt ihm nach Rom, wo er eine diplomatische Mission zu erfüllen hat, aber dort wird Duphot bei einem Volksaufstand erschlagen. Désirée flieht — und flieht bis Paris. Jetzt umwirbt sie ein reicher schwedischer Bankier, macht ihr einen Heiratsantrag — sie findet ihn zu dick — und dann: „Schweden! dies kalte Land. Nie werde ich nach Schweden gehen!"

Ein Jahr vergeht. Dann ist sie die Gattin des Generals Bernadotte — jenes Mannes, dem ihr Vater vor 10 Jahren in Marseille Quartier gegeben hat, und den Désirée so mokant ansah! Im Juli 1798 heiraten sie, im Frühling 1799 wird der erste Sohn geboren; sie nennen ihn Oscar. Denn Désirée liebte die Gesänge Ossians, liebte die Romantik — deshalb mußte der Sohn Oscar heißen. Der Mann macht Karriere — er wird Marschall von Frankreich, Prinz von Ponte-Corvo. Désirée besitzt einen Palast in der Rue St. Honoré — und doch kommt sie nicht zur Ruhe. Sie sucht Kartenlegerinnen und Wahrsagerinnen auf, eine dieser allwissenden Frauen prophezeit ihr, daß sie Königin werden würde — weit fort — in einem fernen Land. Und Désirée grübelt lange, lange, wo der Thron für sie bereitet sein könnte! Eines Tages wird dem Marschall Bernadotte die Doppelkrone Schweden-Norwegen angeboten. . . ." Schweden — das Land der Kälte — das Land des Bankiers — Schwedens Thron?"

Und dann ist Bernadotte nach Stockholm gefahren — allein. Denn Désirée kann sich nicht von Paris trennen. Erst viel später, als Bernadotte König wurde, und das Alter kam, fuhr Désirée nach Schweden. Sie wollte ihren alten Bernadotte — den Feldwebel von Marseille — nicht allein alt werden lassen. 17 Jahre hat sie ihn dann noch überlebt, hat sie allein in Schweden gelebt, fern von Paris, und so fern von der Küste des sonnigen Mittelmeeres, von Marseille, der Cannebière. Am Abend vor ihrem Tode mußte der Friseur der alten Frau noch eine neue Pariser Haarfrisur machen, stundenlang verbrachte sie damit, sich vor dem Spiegel ihre noch immer wundervollen Haare zu kämmen. Und dann starb sie, die kleine Désirée — die Tochter des Seidenhändlers aus Marseille.

Kleines Weltpanoptikum

Giftstrahlen unter dem Bett

Nach den jetzt veröffentlichten Feststellungen der Vereinigung der Privatdetektive in Chikago sind dort in einem einzigen Jahr, und zwar vom Februar 1933 bis zum Februar 1934 allein 780 Morde begangen worden, von denen 210 trotz der Arbeit der Polizei und der Privatdetektive bislang noch nicht aufgeklärt werden konnten. Daß diese große Verhältniszahl aber nicht besagt, daß die Polizei und die Privatdetektive keine Spürnasen hätten, das geht zum Beispiel aus dem jüngsten Fall hervor, der durch Zufall aufgeklärt werden konnte und der zeigt, mit welchen Mitteln die Chikagoer Verbrecher arbeiten. Zwei Vettern beschlossen, ihre alte Erbtante, die sich einer beneidenswerten Gesundheit erfreute, möglichst schnell ins Jenseits zu befördern. Die alte Dame erkrankte, war nach einem halben Jahr tot. Die Ursache der Krankheit konnte nicht festgestellt werden. Auf eine anonyme Anzeige hin wurde nun die Leiche wieder ausgegraben und untersucht. Verbrennungs- und Vergiftungserscheinungen ließen auf die Einwirkung radioaktiver Strahlen schließen. Als man der Sache nachging, fand man, daß die lieben Vettern das Bettgestell und die Tapeten des Schlafzimmers ihrer alten Erbtante — mit einem radioaktiven Präparat hatten imprägnieren lassen, das eine allmähliche Vergiftung herbeiführte.

*

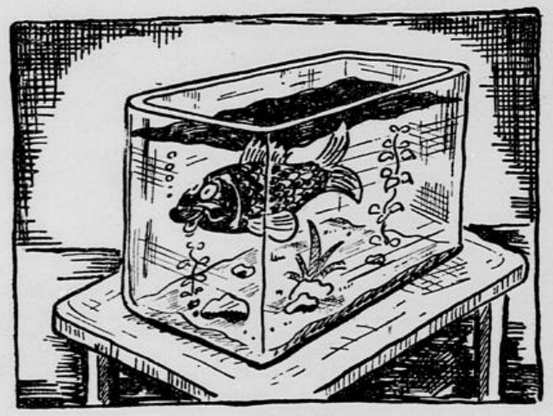
5 Bräute und 1 Bräutigam

In Philadelphia beschäftigte ein fünfblättriges Kleeblatt die Oeffentlichkeit. Die fünf schönen Schwestern Petrosa, zwischen 22 und 28 Jahre alt, entstammen einer der ersten Familien der Stadt. Mit der ältesten verlobte sich Percy Galler, der Sohn eines Exporteurs. Bei dieser Gelegenheit lernte er die jüngste Schwester kennen und verliebte sich in sie. Die älteste Schwester trat zugunsten der jüngsten zurück. Aber da war Percy Galler schon in eine andere der Schwestern verliebt. Da aber alle fünf Schwestern ihrerseits den wankelmütigen jungen Mann nett fanden, kann man sich die Intriguen und Kämpfe ausmalen, die sich abspielten. Bis dann schließlich Miß Selby, die schönste der Schwestern, Percy Galler aufforderte, sich binnen vierundzwanzig Stunden endgültig zu erklären. Als der gute Percy sich aber immer noch Bedenkzeit ausbat, schoß Selby mit dem Revolver nach ihm und verletzte ihn am Arm. Außerdem erlitt Percy einen Nervenschock. Die Oeffentlichkeit ist auf seiten Miß Selbys, die ihre Frauenehre vor dem wankelmütigen Heiratskandidaten verteidigt habe. Aber Percy weiß immer noch nicht, wen er heiraten soll. Nur Selby nicht. Aber es bleiben noch vier Schwestern zur Wahl. Vorausgesetzt, daß die nicht auch schießen.

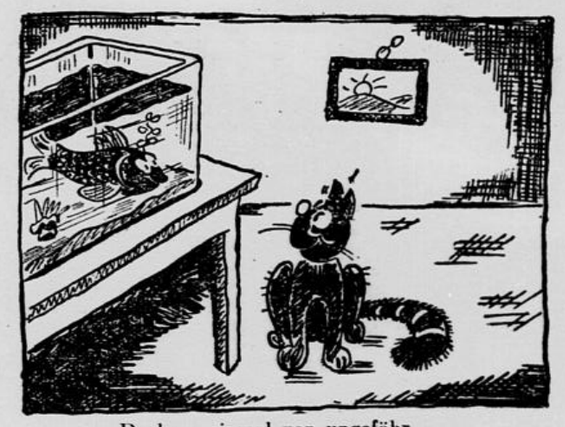
Für die Kinder

Die Mieze und der Goldfisch

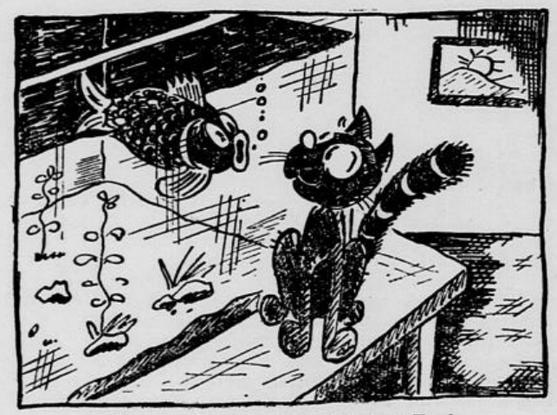
Von Heinz Döpp



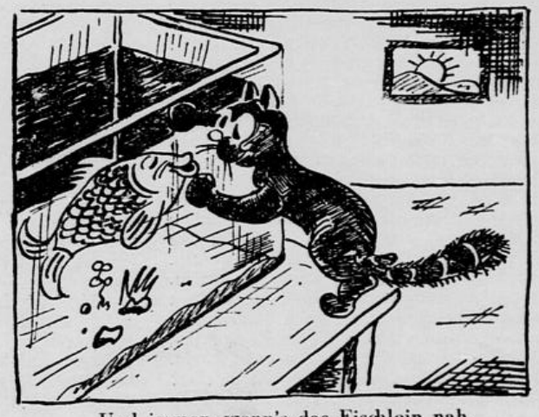
In einem großen Goldfischglas
Dereinst ein großer Goldfisch saß,
Der schwamm gar lustig und gar munter
In seinem Glase auf und unter.



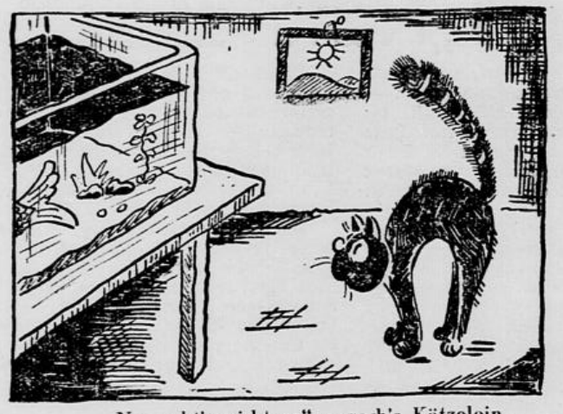
Da kam einmal von ungefähr
Ein kleines Kätzelein daher,
Wie das das Fischlein hat erschaut,
Da hat's gestaunt und laut miaut!



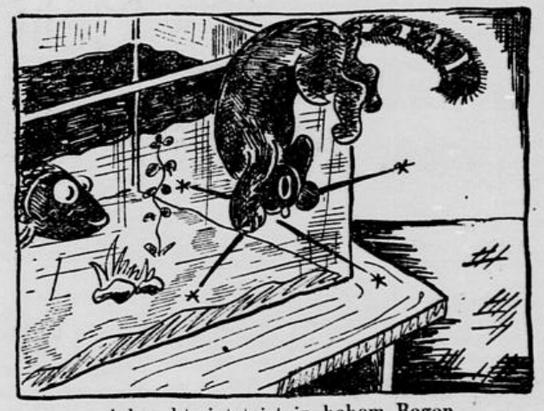
Mit einem Satz war's auf dem Tisch
Ganz nahe bei dem gold'nen Fisch
Und dacht' mit Freude und Vergnügen:
„Dich, Fischlein, wollen wir schon kriegen!"



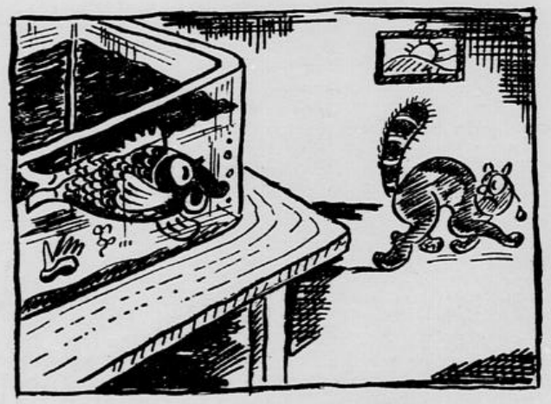
Und immer, wenn's das Fischlein nah
Direkt vor seiner Nase sah,
Dann hob's die Pfötchen und schlug zu . .
Doch schlug's vor's Glas und dacht' nanu?!"



„Na, geht's nicht so", sprach's Kätzelein,
„Dann muß hier wohl gesprungen sein —
Dies wird mir mit der Zeit zu dumm . .!"
— Und schon macht es den Buckel krumm.



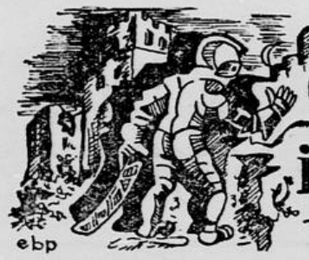
Ach seht, jetzt ist in hohem Bogen
Die Miez — pardauz — vor's Glas geflogen!
Doch dessen Wand war viel zu dick
Und's Kätzlein prallt' entsetzt zurück.



Da zog die Miez betrübt nach Haus,
Das Fischlein lachte sie noch aus
Und schwamm so fröhlich und so munter
Genau wie vorher auf und unter.



Das Kätzelein hatt' nun genug
Für lange Zeit vom Goldfischzug —
Es war gar arg zerschunden,
Doch Mutter hat's verbunden!



GESPENSTERJAGD in der Ritterburg

ebp

Das Abenteuer einer Junkvolk-Schar / Von O. G. Foerster

„Wann wir schreiten Seit an Seit . . ."

Die Wälder in der Runde klangen wider von dem hellen Gesang der Jungschar. Ein schmaler Waldweg führte durch den dichten Tann die Höhe hinan. Ueber den Wipfeln lag der rötliche Schimmer des sinkenden Abends.

Das Lied war zu Ende. „Jungens", rief Dietrich, der Scharführer, „nach meiner Karte müssen wir gleich an der Burg sein! Bis dahin müssen die müden Knochen noch gehorchen!"

„Wir sind ja noch gar nicht müde!" protestierten ein paar Stimmen. Aber das war doch nicht ganz ehrlich, denn die Schar hatte wirklich schon allerhand hinter sich an diesem Tage: morgens um 5 Uhr war sie von der Jugendherberge unten im Tal aufgebrochen, der Aufstieg zum Kamm des Gebirges war bei früher Sonnenglut wahrlich nicht so unbeschwerlich, im Walde gab es noch ein wunderbares, aber nicht minder anstrengendes Kampfwettspiel, und nun waren sie seit vier Stunden auf dem Marsch zur Burg.

Aber da kam sie schon in Sicht! Ueber den letzten Tannenwipfeln ragte ein seltsam gezackter Turm empor: der verfallene Bergfried der Burgruine. Alle Müdigkeit war plötzlich verflogen, und in wildem Wettlauf eilten die Jungen die letzte Höhe hinan. Und da lag sie vor ihnen, die alte Ritterburg, verfallen und zerstört im Schritt der Jahrhunderte, mit ihren dicken Steinmauern, ihren Zinnen und Türmen, in denen leere Fensterhöhlen dunkel gähnten.

Der ganze riesige Bau, der eben noch im tiefen Schweigen der Waldeinsamkeit lag, war plötzlich von Leben und jubelndem Lärm erfüllt. In alle Winkel des Gemäuers drangen die Jungen ein. Ein paar Mutige erkletterten auf moosbewachsenen, rissigen Steinstufen den Bergfried und betrachteten von seiner Höhe das weite dämmernde Land ringsum. Drei andere hatten den Weg zum Burgverließ gefunden. Kühl und modrig war die Luft darin. Zwei alte, rostige Ritterrüstungen standen in einer Ecke. Sonst war alles leer.

Dietrich ließ seine Kommandopfeife ertönen. Auf dem Burghof sammelte sich die Schar. „Wir bleiben die Nacht in der Burg!" verkündete der Führer. „Zelte aufschlagen! In einer halben Stunde müssen alle fertig sein!"

Da gab's zu tun. So ein Dreierzelt aufzubauen, ist keine Kleinigkeit. Aber die Jungen hatten es schon oft geübt. Und in 20 Minuten standen schon die ersten Zelte mitten auf dem Hof der alten Burg. Reisig und Moos auf den harten Boden, ein paar Decken darüber — die Betten waren fertig.

Siegfried, Walter und Erich hatten ihr Zelt dicht an der Zugbrücke aufgestellt, die über dem längst ausgetrockneten Burggraben lag. „Wunderbar, was?" lachte Erich, „so eine alte Ritterburg habe ich schon immer mal sehen wollen. Und jetzt bleiben wir eine ganz Nacht drin!"

Sie verzehrten hungrig ihr Abendbrot, tranken die Kaffeeflasche leer und streckten sich müde auf die Decken hin.

„Wißt Ihr auch, wer hier früher gelebt hat?" fragte Siegfried. „Da hauste das Raubrittergeschlecht derer von Greifenberg, und die Ritter sollen nach der Sage allerlei dunkle Taten begangen haben. In dem Burgverließ sind sicher viele ihrer Gefangenen umgekommen. Und der letzte Ritter ist in seiner Burg von einem ungetreuen Knappen ermordet worden. In mondhellen Nächten, sagen die Leute, soll er manchmal noch in seiner Burg herumspuken!"

„Ach, Quatsch!" rief Walter. „Altweibergeschichten! Gute Nacht!"

Und eine Minute später schliefen die drei tief und fest.

Mitten in der Nacht aber unterbrach ein seltsames Geräusch das Schweigen. Siegfried wurde zuerst davon wach. Ein merkwürdiges Klirren



drang von draußen an sein Ohr. Es war, als ging jemand mit Eisenschuhen auf der Burgmauer herum.

Siegfried kroch behutsam an den beiden Kameraden vorbei und spähte durch den Zelteingang. Donnerwetter . . .!" Er fuhr ordentlich zusammen bei dem Anblick, und ein kalter Schauer rann ihm den Rücken herunter. Gerade über ihm, auf dem Wehrgang hinter der Mauer bewegte sich eine Gestalt! Ein Ritter!

Siegfried kniff sich in die Backe. Nein, er träumte nicht! Auf der Burgmauer ging ein Ritter! Das ist der letzte Greifenberg, der keine Ruhe im Grabe findet, und der in Mondnächten in der Burg umgeht! Dieser Gedanke durchfuhr den Beobachter, als er sich des Gesprächs am Abend erinnerte. Ein Gespenst also . . .!

Vorsichtig tastete Siegfried sich wieder zu den Kameraden und rüttelte sie wach. „Was ist denn los?" knurrte Walter unwillig. Aber Siegfried antwortete nicht, sondern zeigte ihnen die Geistererscheinung auf der Burgmauer.

„Wir müssen sofort Meldung machen!" flüsterte Erich. „Ich schleiche mich zum Scharführer. Bleibt hier und paßt auf, wo der Ritter hingeht!"

Die anderen beiden warteten. Der Ritter hatte seinen Umgang auf der Mauer beendet und betrat mit eisenklirrenden Schritten die Treppe des Bergfrieds. Düster und gespenstisch hob sich die schwarze Gestalt von der mondhellen Mauer ab. Die beiden wagten kaum zu atmen.

In diesem Augenblick schrillte dreimal die Pfeife des Scharführers. Alarm! In einer Minute war das Lager lebendig. Vor ihren Zelten standen die Jungen angetreten, wie sie es oft geübt hatten.

Das Gespenst verhielt sich sehr merkwürdig. Es verschwand keineswegs. Aber es hielt auf seiner ruhelosen Wanderung an und stand ruhig, für alle sichtbar auf der Mauer. Und nun begann eine seltsame Jagd. In Gruppen zu Dreien schlossen die Jungen den Ritter ein und näherten sich ihm langsam. Jede Gruppe führte einen Strick mit sich, mit dem man das Gespenst fesseln wollte.

Als der Ritter merkte, daß es Ernst wurde, verlor er plötzlich seine Ruhe. Mit fürchterlichem Gepolter machte er Kehrt, sprang klirrend in den Burghof und — war verschwunden. Alle sprangen gleich hinterher, durchsuchten alle Winkel und Ecken, aber den Ritter fanden sie nirgends.

Dietrich ging mit sechs Jungen die Treppe zum Burgverließ hinunter. Eine Taschenlampe blitzte auf. Alles schien unverändert.

„Seht, seht!" rief da ein Junge und wies in die Ecke, wo die alten Rüstungen gelegen hatten. Sie traten näher. Ein geharnischter Ritter stand mit umgegürtetem Schwert vor ihnen. — „Die Stricke!" befahl Dietrich.

Aber da hob der Gepanzerte die Hand, schob das Visier seines Helms hoch — und das rote, schweißbedeckte Gesicht des großen Peter Wallbruch lachte den Angreifern entgegen!

„Mensch, wie kommst Du da hinein?" riefen die Jungen, und Peter erzählte es ihnen. Er hatte am Abend die Rüstungen gesehen, und in der Nacht war es ihm eingefallen, sie ein bißchen anzuprobieren. Da er ein großer Junge war, paßte ihm eine, und damit a-getan, war er durch die schlafenden Gemäuer gegangen und hatte das ganze Lager in Aufruhr gebracht.

Die Jungen wollten dem langen Peter erst an den Kragen, aber sie waren zufrieden, als Dietrich ihn zu einer halben Stunde Waldlauf während der Frühstückspause am nächsten Tage verurteilte.

Mein Freund „Nanu"

Ein braver Hitlerjunge
Nach einer wahren Begebenheit

Wenn ich an meinen Freund Karlemann denke — den seine Kameraden neckend „Nanu" rufen — dann steht er so vor mir: rank und straff, die hellen Augen voll kecken Uebermutes, eine Locke seines dicken Haares etwas verwegen in die Stirn geworfen, den trotzigen Mund immer startbereit für eine vorschnelle Antwort. Karlemanns Eltern starben früh, das Leben hat ihn nicht mit Handschuhen angefaßt, da mußte dieser Großstadtjunge aus dem grauen Häuserviertel zusehen, wie er zurechtkam. Er wurde früh selbständig, trug Brötchen und Zeitungen aus, wie es gerade kam und brachte der gichtigen Großmutter, die ihn erzog, manchen Groschen ins Haus. Für Freunde hatte er keine Zeit, das Wort „spielen" gab's für ihn einfach nicht. Dennoch sehnte sich sein armes junges Herz nach Kameradschaft. Als die HJ marschierte, fand er sie sofort und nun gedieh er erst richtig innen und außen. Sein etwas unbändiges Wesen legte er stückweise ab und vieles, was sonst undisziplinliert an ihm gewesen war. Nicht aber sein selbständiges Zupacken und sein drolliges „Nanu", wenn ihn etwas in Ueberraschung versetzte. Dieses Nanu war mehr als eine Redensart bei ihm. Es war, als wenn eine Stimme in ihm sagte: „Paß auf, Karl!" Und bei diesem „Nanu" nannten und kannten ihn bald alle Kameraden.

*

Als ich unseren Nanu kennen lernte, hatte sich folgendes abgespielt:

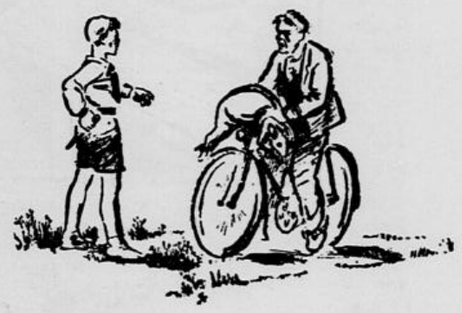
Einst lagerte Karlemann mit seinen Freunden am Ufer eines breiten Sees, in der Nähe der großen Stadt. Es gab viel Wald da und eine stille Bucht, in der sie ihre Kanus landeten. Während die Kameraden das Zelt aufschlugen, machte sich Nanu auf den Weg zur Försterei, um etwas Milch, ein paar Eier und dies und das zum Abendbrot zu besorgen. Er schritt nunmehr pfeifend quer durch den Wald, da vernahm er ein klägliches durchdringendes Piepen. Es hörte sich an, als wenn ein kleines tierisches Lebewesen um Hilfe schreit. Karlemann machte seine längsten Beine und kam gerade noch zurecht, um zu beobachten, wie ein verdächtig aussehender Kerl ein zappelndes Etwas in einen Sack steckte. Unser Hitlerjunge sprang vor, er witterte Unrat, „Nanu" zischte er. Der Kerl musterte den Jungen geringschätzig vom Scheitel bis zur Sohle und knurrte gefährlich. „Was haben Sie darin?", fragte Karlemann und zeigte auf den Sack, der hin- und hergerissen wurde und aus dem herzzerreißende Töne drangen. — „Ein junges Zicklein, verstanden?!" sagte der Verdächtige und band den Sack auf die Lenkstange seines Fahrrades. — „Sie lügen, Sie haben gewildert." — „Platz da, oder —" — „Hier kommen Sie nicht durch . . .!"

Karlemann pflanzte sich mitten vor dem Wilderer auf, seine Augen funkelten, seine Rechte fuhr an den Dolch. Der Mann mußte wohl oder übel abspringen. Seine Faustiebe suchten den Hitlerjungen. Der entschlüpfte wie ein Wiesel, zog sein kurzes Messer — und durchschnitt blitzschnell die Bereifung des Hinterrades. Dann erst stürmte er in den Wald und stieß gellend eine Art Kriegsruf aus.

*

In dieser Lage also lernte ich den Helden dieser kleinen wahren Geschichte kennen. Er rannte mir und dem Revierförster, in dessen Begleitung ich war, buchstäblich in die Arme. „Nanu" — stotterte er verdutzt und zeigte wortlos auf den Verfolger, der wie ein Keiler wutschnaubend durch die Büsche brach. Schneller als man es erzählen kann, hatten wir den Kerl entwaffnet und rissen ihm die Hände auf den Rücken. Das angebliche Ziegenlamm entpuppte sich als Rehkitz. Die Drahtschlinge, in der es gefangen war, baumelte ihm noch um den Hals. Der Verhaftete wurde der Flurpolizei übergeben. Nanu erhielt eine Belobigung. Er war sehr stolz darüber. Das Rehkitz wurde im Forsthaus aufgezogen.

E. H. Burg.



Die Schrift lügt nicht

GRAPHOLOGISCHE BEILAGE DER WSZ

Erfolgssteigerungen durch Graphologie

Wir greifen in unserem heutigen Artikel auf unsere Artikel über Berufsberatung zurück, da wir sehr viele Zuschriften erhielten, die noch der Klärung bedürfen.

Es meldeten sich eine ganze Reihe Personen, die durch die Not der Zeit gezwungen wurden, einen Beruf auszuüben, der wenig ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht. So war ein Teil zu einem nochmaligen Berufswechsel entschlossen, besonders für den Fall, daß der Graphologe ihnen wirklich auf Grund ihrer Fähigkeiter und sonstigen Veranlagung dazu raten könnte. Schließlich will niemand, der Brot hat, leichtfertig dieses aufgeben, auch wenn er keine Freude an seiner Beschäftigung findet. Die weitaus meisten aber wollten wohl in dem Beruf bleiben, gezwungen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, aber der Graphologe sollte ihnen doch den Rat geben, wie sie zu etwas mehr Freude in ihrer Arbeit kommen könnten.

Nicht immer liegt in einem Berufswechsel das Glück. Weit öfter erscheint ein Beruf in einer ganz anderen Beleuchtung, wenn man versucht, alle Kräfte darauf zu konzentrieren. Und schon manchem, der seinen Beruf haßte, ist von dem Augenblick an, da er seinen ganzen Willen aufbot, um mit allen Kräften daran zu wirken, sein Beruf lieb und wert geworden. Erfolgssteigerung, das ist das Ziel, zu dem der Graphologe führen kann.

Zwei Menschentypen sind es, die uns darum heute beschäftigen. Die einen, die für ihren Beruf begeistert sind, die anderen, die noch gewissermaßen danebenstehen. Ihnen gilt es heute, Wege zu aufbauender Berufsarbeit zu zeigen.

Viele Menschen glauben, daß sie im Leben zu kurz gekommen sind. Sie sind überzeugt davon, den falschen Beruf ergriffen zu haben. So halten sich Rechtsanwälte für hervorragende Schauspieler, Schauspieler glauben, daß sie gute Rechtsanwälte geworden wären, Landmenschen sehnen sich bisweilen nach der Stadt und Städter beneiden den auf dem Land Lebenden um die Ruhe und die wunderbare Ausgeglichenheit seines Lebens. Aber es gibt auch viele, die ihr Tageswerk mit Leib und Seele ausüben, die frisch an die Arbeit gehen und die von ihrem Berufe ausgefüllt und innerlich bereichert werden. Von diesen wirklich harmonischen Menschen soll hier aber nicht die Rede sein.

Wir wollen hier vorläufig von denen sprechen, die kämpfen, die nicht zu ihrer Arbeit stehen, von denen, für die ihr Beruf Zwang, notwendiges Uebel, ewig gleichbleibende Anspannung ist und die sich mehr oder weniger heftig nach anderen Berufen sehnen und deshalb häufig unzufrieden, mißgestimmt und verdrossen sind.

Viele dieser angeblich stets zu kurz gekommenen Menschen suchen einen Ausweg, der ihnen doch einige Glücksmöglichkeit verschaffen soll: Das ist dann die Lieblingsbeschäftigung. Ob einer nun Briefmarken sammelt, bastelt oder Radioanlagen baut, ist ganz gleichgültig, der Zweck ist immer, sich für den freudlosen Beruf schadlos zu halten. An und für sich wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn aus dieser Leidenschaft, und um solche handelt es sich meistens bei den Lieblingsbeschäftigungen, Kraft für den Beruf geschöpft würde. Wenn man sich aber zu sehr von dieser Leidenschaft erfassen läßt, wird sich der Widerwille gegen den Beruf nur noch mehr verstärken und der üble Zustand noch unerträglicher.

Glauben Sie nicht auch, daß die Graphologie, die, wie wir in einem früheren Artikel gesehen haben, helfen kann, daß Menschen den nach ihren Anlagen und Eignungen richtigen Beruf finden, ebenfalls helfen kann, daß Menschen an ihrem Beruf Freude empfinden und so ihre Erfolge steigern? Es liegt tatsächlich im Bereich der Möglichkeit der Graphologie, denen, die an ihrem Beruf verzagen, weil er sie nicht ausfüllt — eine Klage, die bei den Frauen besonders häufig ist — Mittel und Wege aufzuzeigen, die zu einem richtigen erfolgreichen Verhältnis zum Beruf und zu dem etwa nötigen Ausgleich führen. Selbstverständlich wird diese Frage stets individuell gelöst werden müssen. Für den einen Menschen ist es richtig, seine Lieblingsbeschäftigung ganz zu lassen, weil sie zu sehr Denken und Fühlen in Anspruch nimmt, der andere muß sich eine suchen, damit er eine Kraftquelle hat, bei anderen wieder wird das Mißfallen am Beruf an Hemmungen im Charakter liegen, die es aus dem Wege zu räumen gilt. Dem Graphologen, der klare Einsicht in einen Charakter nehmen kann, sind dazu zahlreiche Hilfsmöglichkeiten gegeben.

Wir wollen heute auf eine Zuschrift eingehen, die wir auf unseren Artikel „Berufsberatung" erhielten, da sich an diesem Fall sehr gut zeigen läßt, wie der Graphologe auf dem Gebiete der Erfolgssteigerung im Berufsleben Hilfe und Rat erteilen kann.

Die junge Dame war gepackt von dem Fall „des künstlerisch begabten jungen Mädchens, dem jedoch von der Ausübung des Künstlerberufes wegen seiner inneren Beweglichkeit abzuraten ist." Das „schwere Schicksal des nur mittelmäßigen Künstlers", wie es in unserem Artikel hieß, „war es, was mich davon abhielt, eine Künstlerlaufbahn einzuschlagen", schreibt sie uns. Heute ist die Dame 28 Jahre alt, aber immer noch trägt sie schwer an diesem Verzicht. Sie war kaufmännische Angestellte, dieser Beruf sagt ihr nicht zu. Sie leistete soziale Arbeit „aus dem Ueberschwang des Helfen-Wollens heraus" — wie sie schreibt — ohne aber auch hiervon befriedigt zu sein. Heute ist sie Medizinstudentin. „Ich bin mit Lust und Liebe dabei, zweifle aber doch daran, ob die exakte, wissenschaftliche und medizinische Arbeit das endgültig rechte für mich ist." Ganz deutlich bekundet diese Zuschrift, daß die junge Dame, trotz des häufigen Berufswechsels, wahre Zufriedenheit und damit Glück in ihrer Berufsarbeit noch nicht erreicht hat. Dies ist ein lehrreiches Beispiel für all die vielen, die glauben, nur durch einen Berufswechsel glücklich werden zu können. Man sollte sich hüten, sich solcher Täuschung hinzugeben, die Gründe liegen tiefer, und zwar immer im Menschen selbst. Er ist seines Glückes Schmied.

So liegt der Fall auch bei dieser jungen Dame. Die Betrachtung ihrer Schrift ergibt ganz eindeutig hohe künstlerische Fähigkeiten. Sie hat nicht nur „einige Talente auf literarischem Gebiet", wie sie selbst schreibt, sondern eine sehr starke Veranlagung und sie hätte wohl das Zeug gehabt, Künstlerin zu werden. Raumsinn und eine unerhörte Einfühlungsgabe, richtiges Fingerspitzengefühl zeichnen sie aus, Musikalität ist ebenfalls in erheblichem Maße vorhanden.

An Talenten also wirklich ein nicht alltägliches Reichtum. Und dennoch hätte die Möglichkeit eines Versagens in diesem Beruf bestanden, da die Schriftverfasserin anlagemäßig schwerblütig ist und nicht allzuviel Energie als Gegengewicht hat, um für jeden künstlerischen Beruf braucht man notwendig energievolle Durchsetzungskraft. Die Intelligenz der jungen Dame ist ebenfalls überdurchschnittlich. Sie ist recht klug, hat eine leichte Auffassungsgabe und sehr gute Logik. Die graphologische Analyse ergibt ein recht erfreuliches Ergebnis.

Es ist für den Graphologen eine dankbare und erfreuliche Aufgabe, diesen wertvollen und reich begabten Menschen dahin zu beeinflussen, daß sie Befriedigung in ihrem nun einmal und hoffentlich endgültigen Berufe hat. Sie muß vor allen Dingen das Gefühl los werden, doch eventuell nicht richtig gewählt zu haben. Sie muß das dauernde Denken „hätte ich doch" sich endlich abgewöhnen! Sie muß trotzdem sie vom Graphologen die Bestätigung ihrer reichen künstlerischen Veranlagungen bekommt, nur auch den Rest der Vorstellung aus ihrem Herzen reißen, daß sie wahrhaft glücklich nur in einem künstlerischen Beruf geworden wäre. Wenn sie pflichteifrig, ernst und verantwortungsvoll ihrem künftigen Beruf als Aerztin nachgeht, dann wird sie auch in ihm volle Befriedigung finden. Sie hat

Doch zu wenig Zigeuner
nochmaligen Berufswe
29 Jahren nicht mehr
aber würde es mich se
noch eine besondere
beanspruchen, dann
Ihren Bescheid
Sie können gegeben
ständlich die Analyse
verwenden, — wir b

die nötigen geistigen und menschlichen Qualitäte
und wird bestimmt Tüchtiges leisten. Aber u
nicht bei ihrer Schwerblütigkeit unter der Last d
auf sie einstürmenden schwierigen Verhältnisse d
vielen kranken Menschen zu zerbrechen, darf u
muß sie sogar aus dem künstlerischen Schaffe
neben ihrer Berufsarbeit Freude und Kraft schö
fen für die Schwere ihres Berufs. Ob sie nu
zeichnet, dichtet oder singt, ganz gleich, diese „Lie
lingsbeschäftigungen" werden niemals Selbstzwe
sein, darum auch nie zu einer Verzettelung ihre
Kräfte führen, sondern im Gegenteil in ungeahnte
Maße zu einer Steigerung ihres Erfolges in ihrem
Berufe beitragen.

Hier konnte der Graphologe der jungen Dame
zu einer Erfolgssteigerung und damit zu erhöhter
Freude am Beruf dadurch verhelfen, daß er ihr
anriet, alle in ihr brachliegenden Kräfte zu pflegen
zum Nutzen und Segen ihrer eigentlichen Berufsarbeit.

*

Da wir in den letzten Wochen in so übergroßer
Menge aus unserer Leserschaft Anfragen und An
regungen erhielten, die in reichem Maße zur Aus
gestaltung der graphologischen Beilage der WSZ
dienten, bitten wir die Leser, bis zu einem noc
bekanntzugebenden Termine von Einsendungen ab
sehen zu wollen.

Die Schriftleitung.

Handgeklöppelte vorbildliche Spitzen, reizvolle Handgewebe



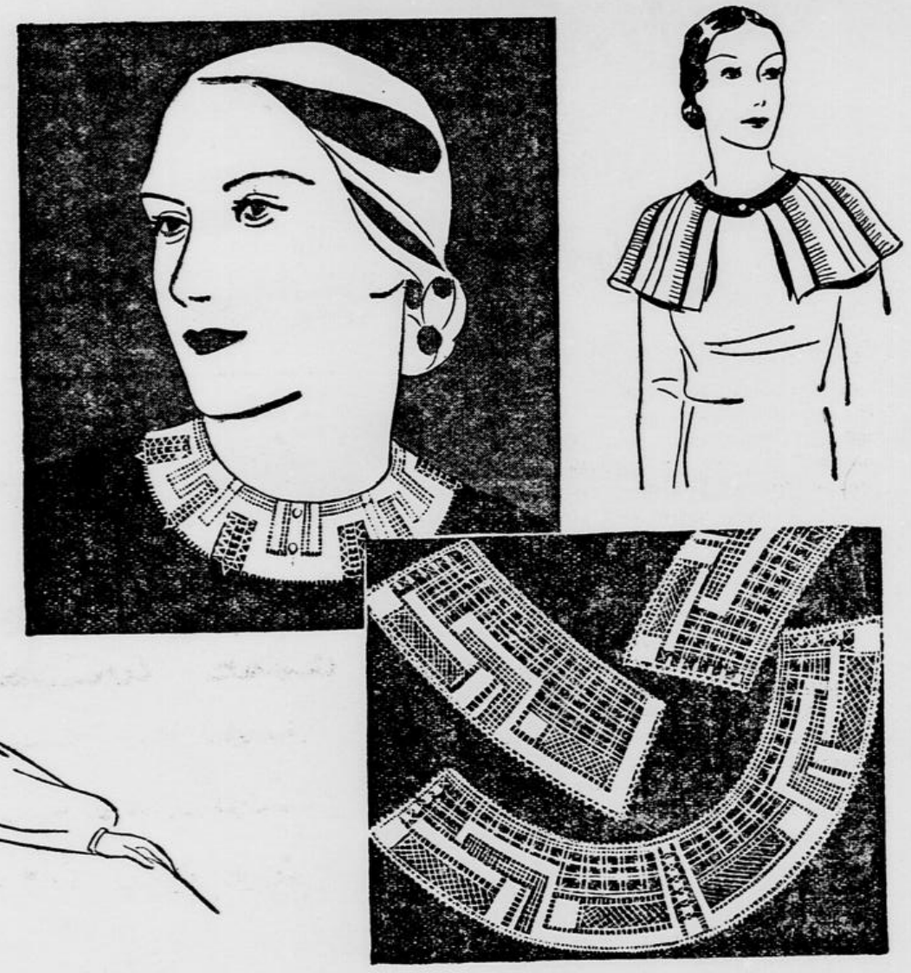
Oben rechts: Großer runder Kragen aus Georgette mit feiner eingestickter Klöppelspitze. Die Spitzen sind in einer Hannoveraner Werkstätte entworfen und handgeklöppelt. Das einfache und doch ausdrucksvolle Muster unterscheidet sich wesentlich von den üblichen Maschinenspitzen, die teilweise recht schlechte Muster haben. Der Kragen wird seitlich oder vorn geschlossen.

Mitte und rechts unten: Runde Kragen, die dicht am Hals abschließen, dazu Aufschläge für lange Aermel, handgeklöppelt. Auf Wunsch wird auch jede andre Kragenform gearbeitet.

Skizze links unten: Schulterkragen aus Handwebstoff. Die bordürenähnliche Weberei ist farblich sehr schön. An der Rückenmitte eine Spitze.

Skizze rechts außen: Längsgestreifter Handwebstoff ist am Halsrande dicht zusammengezogen und in eine Randblende gefaßt.

Veröffentlichungen aus der Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur".



Vom Bügeln

O nein, es wird nicht ein Stoff wie der andere gebügelt und wie in der Wäsche jeder Stoff nach seiner Eigenart behandelt werden will, so muß die Hausfrau sich sehr genau darüber im klaren sein, wie die einzelnen Stoffe gebügelt werden wollen.

Jeder Wollstoff muß, bevor man ihn verwendet, dekatiert werden, sonst wird er fleckig sobald es regnet und läuft vor allem in der Reinigung beträchtlich ein, so daß man das Kleid oder den Anzug, wenn er aus der Reinigung zurückkommt, gar nicht mehr tragen kann. Auch beim Bügeln, während ein Wollkleid genäht wird, läuft ein Wollstoff ein, der nicht zuvor dekatiert wurde.

Unter dekatieren versteht man ein feuchtes Aufdämpfen eines Wollstoffes und zwar unter einem nassen Tuch. Will man das Dekatieren nicht in dem Geschäft, in dem man den Wollstoff gekauft oder von der Schneiderin besorgen lassen, so nimmt man sich dazu am besten das Bügelbrett, legt den Stoff mit der linken Seite nach oben, ein nasses leinenes Tuch, vielleicht ein Stück eines alten Bettuches kommt darüber und nun wird solange gebügelt bis das nasse Tuch trocken geworden ist. Dann wird der Stoff weitergerückt, die nächstfolgende Bügelbrett- oder Tischbreite kommt dran und das leinene Tuch wird neu angefeuchtet.

Später wird Wolle von links gebügelt und zwar gleichfalls immer möglichst unter einem feuchten Tuch, um zu verhüten, das Glanz entsteht.

Für Baumwolle soll das Eisen ziemlich heiß sein. Ist der Stoff sehr zerknittert und will sich nicht glätten, so wird man ihn mit einem feuchten Läppchen bestreichen. Baumwolle kann von rechts gebügelt werden.

Reine Seide wird wiederum von links und möglichst wie Wolle unter einem feuchten Tuch geplättet. Bei Seide darf jedoch das Eisen niemals zu heiß sein. Auch reine Seide kann man glätten, indem man sie während des Bügelns mit einem feuchten Läppchen streicht.

Kunstseide jedoch muß trocken gebügelt werden und hier darf das Eisen nicht zu heiß sein. Ein Eisen ist bügelrecht, wenn es zischt, sobald man es mit dem angefeuchteter Finger berührt. Zischt es nicht, so ist dies nicht nur ein Zeichen, daß es zu kalt ist, auch ein zu heißes Eisen zischt nicht mehr.

Samt, Panne und Velour-Chiffon werden niemals auf einem Tisch, sondern in der Luft gebügelt. Zuvor jedoch versucht man es, ob man durch dämpfen entweder über einem Topf mit heißem Wasser oder mit dem Bügeleisen über das man ein nasses Tuch gelegt hat, so daß es tüchtig dämpft, erreichen kann, daß der Samt sich glättet. Sehr gerne hängt man auch ein Samtkleid oder einen Umhang ins Badezimmer, läßt in die Wanne recht heißes Wasser laufen und das Kleid solange im feuchten Dampf hänger bis es glatt geworden ist. Will jedoch dies alles nicht genügen und das Bügeln wird unumgänglich, so wird man eine zweite Person bitten müssen, mit beiden Händen den Stoff, der gebügelt werden soll, zu halten; die bügelnde Person hält außerdem an einer dritten Stelle mit der freien Hand und streicht nun mit dem Bügeleisen so gut von links über den Samt als dies in der Luft möglich ist.

Falten bügelt man fest, bevor man die Rockbahn, in welcher die Falten eingelegt werden, in das Kleid einnäht. Man steckt Falten gern auf dem Bügelbrett oder auf einem Tisch fest, ohne sie zu reiben, denn beim feuchten Einbügeln der Falten drückt sich der Heftfaden gern so sehr durch, daß es Schwierigkeiten macht, die Eindruckstellen wieder zu entfernen.

Aermel werden auf dem Aermelbrett gebügelt und zwar von unten nach oben, d. h. von der schmalen nach der breiten Seite, wobei man beachte, daß der Rand des Bügelbrettchens nicht auf dem Aermel sichtbar wird, also nur in der Mitte des Bügelbrettes bügeln und stets gleich weiterrücken.

Glocken und Schrägteile eines Kleides bügelt man dem Lauf des Fadens nach. Nicht von oben nach unten wie das Kleid fällt, sondern jeweils so, wie es das Glockenteil für sich verlangt.

Um dem Halsausschnitt einen guten Sitz zu geben, bügelt man ihn am besten auf einem runden Bügelkissen.

Stärkewäsche bügeln. Man stärkt heute fast durchweg „kalt", d. h. man löst die Stärke in kochendem Wasser auf, läßt kaltes Wasser nachlaufen und taucht das, was zu stärken ist, hinein. Zum Probieren, wie steif die Wäsche wird, nimmt man ein Läppchen oder ein altes Taschentuch und taucht es zuvor in die angerührte Stärke. Soll etwas sehr steif werden, so muß es sofort nach dem Stärken gebügelt werden.

Wir Frauen

Märchenbrief an eine deutsche Mutter

Von M. Esser

Liebe Frau Grete!

Vielen Dank für Ihre Mitteilungen, woraus ich zu meiner Freude entnehme, daß es Ihnen und den Ihren wohl ergeht! Da es meinerseits keine nennenswerten Neuigkeiten zu berichten gibt, möchte ich die Gelegenheit benutzen auf Ihre Frage ein wenig einzugehen, welchen Sinn es habe, unseren Kindern, den Kindern einer harten, ruhelosen Zeit — Märchen zu erzählen . . .

Sie haben recht: wir leben in einer Welt der Unrast, einer Welt der Technik, in der das geheimnisvolle Erlebnis der Nacht, der Zauber der großen Wälder vielfach dahin ist und die Flut der elektrischen Beleuchtung auch die abgelegensten Dörfchen und Winkel „erfaßt" und ernüchternd aufhellt. Ein zunehmendes Tempo der Arbeit und der Zerstreuung reißt an unseren Nerven, und des Lebens rauhe Wirklichkeit, des Vaterlandes harte Bedrängnis mitten in einem Kreise von Hassenden, Uebelwollenden und Verständnislosen scheint tatsächlich allem Märchenzauber, Märchengruseln und Märchenübermut recht abhold. Und dennoch! — Aber bevor ich zu Einzelheiten meiner Auffassung von den unzerstörbaren Werten des Märchens komme, etwas Grundsätzliches:

Wenn Herr F. — wie Sie mir schreiben — der Meinung war, mit den Märchenerzählungen setze man den Kindern nur Spulgeschichten und „dummes Zeug" in den Kopf, so muß ich dem von vornherein widersprechen. Diese Auffassung ist nicht einmal über die sogenannte „Aufklärung" hinweggelangt und glaubt immer noch, das Dasein in bloße Verständlichkeit auflösen und mit verständlichen Mitteln allein meistern zu können. Aber die Gedanken der Aufklärung, die eines Tages auch „entdeckt" hatte: das Märchen sei etwas für Dummköpfe und eines wahrhaft gebildeten, mit der Zeit gehenden Menschen unwürdig, diese Gedanken, die zwar sehr verständlich, oft aber sehr wenig verständlich waren, sind sowohl denkerisch als auch durch den Gang der Geschichte längst überholt. Wir besitzen heute eine wissenschaftliche Beurteilung des Märchens, die alles andere als seine Verachtung ergeben konnte. Und vor allem — mag das Leben sich in den letzten Jahrzehnten auch noch so sehr gewandelt haben, mag auch vielleicht die „Spinnstubenromantik" von ehedem unwiederbringlich dahin sein: das Märchen ist darum nicht gestorben. Es ist vielmehr lebendig geblieben, nicht anders wie das Volkslied, der Volkstanz und der Volksbrauch (allen Schlagern, Tingeltangel und Jazz zum Trotz!) ihre unzerstörbare Lebenskraft erwiesen. Und so werden die unerschöpflich bunten Geschichten vom Hans im Glück, vom Däumling und den Siebenmeilenstiefeln, von Brüderchen und Schwesterchen, Hänsel und Gretel, Schneewittchen, Rotkäppchen, Dornröschen, Rapunzel, König Drosselbart und wie sie alle heißen, nicht untergehen, solange es eine deutsche Volksseele gibt!

Deutsche Volksseele — das ist geradezu das Stichwort! Die Märchen sind ja eine ausgesprochene Volksdichtung, dazu noch in einer Zeit entstanden, da das Volk in seinen Vorstellungen sozusagen noch kindlich war, weshalb das Märchen der geistig seelischen Welt gerade des Kindes durchaus gemäß ist. Meinetwegen mag Herr F. diese Welt mit seinem Fremdwort als „primitiv" bespötteln: ich möchte den Ausdruck ins Deutsche und damit zugleich ins Werthafte wenden und zu „ursprünglich" umprägen! Sie erzählten mir kürzlich von Ihrem Fritz — ich glaube, er ist jetzt wohl vier Jahre — er habe sich am Tisch gestoßen und, nach Verwindung des ersten Schmerzes, den Tisch dafür geschlagen! Sehen Sie: das ist „primitiv"! Das Kind weiß noch nicht, daß das wirkliche Verhältnis von Ursache und Wirkung ein anderes ist, sondern es hält den Tisch für schuldig, weil es ihn belebt denkt! So ähnlich empfindet der Naturmensch, etwas Aehnliches kommt zum Ausdruck, wenn Xerxes das Meer mit Ruten peitschen ließ, weil es seinen Plänen im Wege stand.

So ist es im Märchen durchweg. Es versetzt den Menschen in eine ganz andere Welt als die des Alltags. Da sieht man mit einem Male die ganze Natur belebt. Sie wird persönlich. Dinge und Tiere denken, sprechen und handeln wie wir. Die Naturgesetze sind aufgehoben. Zauber und Wunder beherrschen das All. Man kann sich unsichtbar machen und verschwinden sich verwandeln, fliegen, unter Wasser leben, Zauber schaffen und Zauber hemmen, um die Ecke schießen, in den Himmel schauen, dem Teufel ein Schnippchen schlagen. Vor allem aber nehmen auch die abenteuerlichsten Fährnisse fast immer ein glückliches Ende. Und das — so sagt uns das Märchen fast mit jedem Wort — muß auch so sein: daß das Gute siegt und der Bösewicht hart bestraft wird. Die schwarze Kunst der Hölle muß eben am sieghaften Lebensmut, an der unerschütterlichen Standhaftigkeit des Helden, an der unwandelbaren Liebe und Treue junger Menschen, an der unbeirrbaren Zusammengehörigkeit geschwisterlichen Blutes zuschanden werden!

Wenn demgegenüber Herr F. ihnen ausgerechnet zu sagen sich bemüßigt fühlt, daß das Märchen auch Dinge geschehen läßt, die nach heutiger Auffassung oft schwere Verbrechen sind, so beweist das gar nichts. Dieser „Mangel an Moral" stößt ja im Märchen keineswegs ab, vielmehr ist es gerade das Spielerische, das Nichternstnehmen müssen, was uns so sehr ergötzt. Und wie ein verstümmelter Leichnam sich durch das Lebenskraut oder Lebenswasser wieder zum blühenden Körper fügt, bleibt die Grundstimmung des Märchens durchweg optimistisch, positiv. Und das hat seinen tiefen Grund: Wir freuen uns ja nicht nur am krausen Spiel der Phantasie, sondern ahnen dahinter auch heute (was sich dem tiefer forschenden Blick der wissenschaftlichen Betrachtung klar offenbart) noch etwas von jenem uralten Sinn, den das Märchen gerade in den Absonderlichkeiten, nämlich als Glauben und Brauchtum fernster Vorzeit, getreulich genug bewahrt.



Zeichnung eines 14jährigen BdM-Mädels

Sie erinnern sich sicherlich des Märchens vom Rumpelstilzchen. Ein seltsames, scheinbar hilfreiches, in Wirklichkeit bösartiges Männchen gewinnt Gewalt über eine Königin, die ihm in einer Stunde der Not ihr erstes Kind verspricht. Das Männchen will sie von ihrem Wort nur lösen, wenn sie seinen sorgfältig geheimgehaltenen Namen errät. Als die Bedrängte durch einen Zufall den Namen erfährt, ist die zauberische Macht des tückischen Männchens dahin. In den Sagen von Turandot und Lohengrin spielt der Name eine ähnliche Rolle. — Nun fragen Sie einmal Ihren Mann, ob er sich bei diesem auffälligen Märchenzug nicht an den geliebten Karl May der Jugendtage erinnert, wo Old Shatterhand, als er wieder einmal bis über beide Ohren in der Patsche sitzt, sich einen ganzen Indianerstamm dadurch gefügig macht, daß er das Bild des Häuptlings auf ein Blättchen Papier zeichnet? Denn die Indianer glauben, das „berühmte Bleichgesicht" könne mit dem Bild die Seele des Häuptlings einfach in die Luft schießen und für immer vernichten! Diese Anschauung ist aber keine Erfindung von Karl May, sondern durch die ernste wissenschaftliche Völkerforschung vielfach belegt. So halten zum Beispiel die Ewe-Stämme des schwarzen Erdteils den „wahren" Namen des Königs geheim, d. h. den bei der Geburt gegebenen Namen. Sie sind überzeugt, daß mit dem Bekanntwerden des Namens dieser, und damit die Person des Königs selbst, verletzt oder gar zerstört werden könne. So bewahrt uns das Märchen vom Rumpelstilzchen einen deutlichen Rest dieser uralten Anschauung. — Anderswo verlegte die volkstümliche Vorstellung die Kraft eines Menschen oder Tiers in die Haare, weshalb im deutschen Märchen der Held dem Teufel drei Haare ausreißen muß, um ihn zu überwinden, und es im nordgermanischen Märchen heißt, ein Haar sei stärker als Eisen. Man braucht nur an die biblische Geschichte von Samson zu denken, der ja auch mit den Haaren seine übermenschliche Kraft verlor, um das überaus hohe Alter solcher Ueberzeugungen zu erkennen.

Etwas anderes: Wir finden in vielen Märchen, daß ein Held mit einem Ungeheuer kämpft, aus dem in dem Augenblick, da er es tötet, eine Reihe anderer Tiere entspringt: ein Hase, den er einfangen muß, eine Taube, die aus dem Hasen aufsteigt — und erst wenn er das Ei im Leibe des Vogels zerbricht, ist der vielgestaltige Feind ganz besiegt. Andere Märchen kleiden diesen phantastischen Vorgang einfach in die Form, daß ein Zauberer sich immer wieder in neue Gestalten verwandelt, indem er sich durch magische Kraft dem Zugriff der heldischen Geradheit zu entziehen versucht. Die Vergleichung der verschiedenen Fassungen ergibt, daß mit dem Ei nichts anderes gemeint ist als das Herz, der eigentliche Sitz des Lebens, das eben wegen dieser Eigenschaft besonders behütet und versteckt wird. Auch dieser Zug ist schon sehr alt. In einem altägyptischen Märchen sehen wir, wie jemand sein Herz, um es vor Nachstellungen zu schützen, in einer Akazienblüte verbirgt. Im germanischen Kulturkreis verrät sich dasselbe, wenn nach dem Sagenberichte der Edda Sigurd, der Bezwinger Fafnirs, das Herz des in einen Drachen verwandelten Unholds nach dem Siege am Feuer brät und verzehrt.

Auf die Gefahr hin, daß Ihnen, liebe Frau Grete, mein Brief etwas „länglich" erscheinen mag, möchte ich doch nicht von unserem Gegenstande Abschied nehmen, ohne auf noch etwas sehr Wichtiges wenigstens kurz hingewiesen zu haben: daß nämlich das Märchen dem jungen Deutschen in hervorragendem Maße das Erlebnis dichterisch gestalteter Muttersprache vermittelt. Man könnte über diesen Punkt wenn man ihn erschöpfen wollte, schon ein stattliches Bändchen schreiben. Ich kann Ihnen hier abermals nur ein paar Andeutungen geben, die Sie sich sicherlich leicht ergänzen und ausbauen können. Denken Sie nur einmal an die zahlreichen Verse, die häufigen Stabreim- und Reimwortpaare, an die vielfachen Schallablautbildungen, die dem Märchen so viel arteigene, deutsche Klangschönheit geben! Oder achten Sie auf die wundervolle Fähigkeit gerade unserer deutschen Sprache zur Wortzusammensetzung und Wortballung, wovon der volkstümliche Märchenstil so gerne Gebrauch macht: „kohlrabenschwarz", „splitterfasernackt", „stockfinster", „mutterseelenallein", Bildungen, die die Vorstellungskraft der Kinder mächtig befruchten! Es liegt nicht zum wenigsten an den Reizen der Märchensprache, wenn auch so viele Erwachsene von Zeit zu Zeit immer noch gerne ein Märchen lesen, denn es führt unbewußt und gleichsam spielerisch unmittelbar in den Geist und die Seelenhaftigkeit unserer Muttersprache ein! Sorgen Sie also, wenn Sie Ihren Kleinen nun demnächst vielleicht umso lieber ein Märchen erzählen, daß auch die Ausdrucksweise nicht allzu alltäglich, nicht allzu nüchtern, nicht allzu formlos oder zu umständlich ausfällt. Zum Geiste des Märchens gehört nun einmal auch ein entsprechender Geist der Sprache: das Mitschwingen des Herzens, die Freude an Klang und Spiel! Sie unterstreichen, auch wenn die Kleinen es gar nicht bewußt empfinden (was nicht einmal wünschenswert wäre), den vorbergenen Sinn, die tiefe Sinnbildlichkeit des Märchens, machen wahr, daß es eine Quelle uralten arteigenen Volkstums ist und bleibt.

Und gerade die Mutter ist in erster Linie berufen, diesen unerschöpflichen Reichtum ihren Kindern fürs Leben mitzugeben. Vater hat dazu meist nicht die nötige Zeit. Eigentlich müßte jedes Kind in später, reifer Einsicht einmal von sich sagen können, was Goethe von seinen Eltern schrieb:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

Die geschiedene — die verwitwete Tochter

Es ist allemal ein schwerer Augenblick, wenn eine Tochter, die verheiratet gewesen ist, ins Elternhaus zurückkehrt. Als sie auszog, war sie das Kind, und wenn sie längst die Zwanzig überschritten und ein fertiger Mensch war, so blieb sie doch die Tochter, ein frohes, frisches Wesen, das voll Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft sah, von der sie sich goldene Berge erhoffte. Goldene Berge des Glücks.

Die da zurück nach Hause kommt, ist eine enttäuschte, unglückliche Frau.

Ob nun der Tod oder das Leben ihr den Gatten von der Seite genommen hat — ihr Leben scheint ihr zu Ende — verpfuscht — und ach so leer — so inhaltlos. Sie, die vielleicht vor wenigen Jahren noch voller Ziele und Ideen war, sie sieht keinen Weg mehr und keinen Sinn, die Last und Mühe des Lebens auf sich zu nehmen. Wozu, da sie das Leben doch als so grausam hat erkennen müssen. Ihr Lachen ist verstummt, und eine bittere, entsagungsvolle Miene liegt auf ihren Zügen, in die das Schicksal sich eingezeichnet hat.

Da sieht sich die Mutter vor eine neue, große Aufgabe gestellt, vor Anforderungen, mit welchen sie nicht gerechnet hat. Sie muß wissen, daß die Tochter, die zu ihr zurückkommt, nicht mehr dieselbe ist, und daß sie sie nun nicht so ohne weiteres in ihre alte Stellung wieder einspannen kann, die sie vor ihrer Heirat eingenommen hat. Wohl mag sie im Hause sich wieder nützlich machen, und das wird sie ja gerne, doch sie ist nicht mehr das junge junge Ding, das „schnell mal" fort sprang, wenn es etwas zu holen gab, immer flink und fröhlich auf den Beinen, zu allem bereit und voller Tatkraft zuzupacken. Nicht mißverstehen — die Tochter wird nicht weniger gern die alten Pflichten übernehmen, doch weniger leicht. Sie ist nun die Frau, ist durch die Erlebnisse mehr noch gereift als durch die Jahre.

Da nun durch gar zu derbes Aufmunternwollen oder gar in mütterlichem „Respekt- und Gehorsam-heischen" vorzugehen, wäre sehr verkehrt. Die Mutter, die doch sicher mit der Tochter leidet, muß ein Gefühl dafür haben, daß nun die Tochter es ist, die wenigstens im Anfang gepflegt und mit viel Liebe umgeben werden muß, damit sie sich selbst wiederfindet und hineinfinden lernt in das, was ihr das Schicksal auferlegte.

Nicht: Nun haben wir die Tochter wieder ins Haus bekommen, da gibts wieder mehr zu tun und man hat aufs neue seine Last, nun soll sie nur helfen und beisteuern. Traurig genug, daß man sie wieder zurückbekommt, wenn man geglaubt hat, daß sie gut „unter" sei.

Sondern: Armes Ding! So jung ist sie und muß so Schweres erleben. Man muß ihr helfen und ihr zu ersetzen suchen, was sie verloren hat. Sie muß vor allem wieder froh werden, und wir wollen sie aufpäppeln und alles dazu tun, damit sie vergißt und überwindet, damit sie ein neues Glück finden kann.

Bringt die Tochter ein Enkelkind mit ins Haus, so ist die Großmutter leicht in Versuchung, die Erziehung nun nach ihren alten Methoden zu erwarten oder gar in die Hand zu nehmen. Und sie bedenkt nicht, daß das Kind, das der Tochter verblieb, nur ihr einziges Glück und ihr ganzer Lebensinhalt ist. Es zu erziehen und nach ihren Ideen zu lenken und aufwachsen zu lassen, gibt ihrem Leben einen Sinn. Dem Kind zuliebe wird die Tochter sich hochhalten und über den Schmerz hinwegzukommen suchen, sie wird an sich arbeiten und auch wieder lachen lernen für ihr Kind. Laß sie gewähren, Großmama, und wenn Du einmal nicht so ganz einverstanden bist mit den modernen Erziehungsmethoden, so freue Dich darüber, daß Du etwas Junges im Hause hast, das man verwöhnen kann und lieb haben muß. Es gibt sich dann schon mal eine Stunde und Gelegenheit, in der man sich „so allgemein" über die Erziehungsfragen unterhalten und seine Meinung austauschen kann. Keinesfalls aber darfst Du vergessen, daß das Enkelkind ja nun vor Deiner Tochter den gleichen Respekt haben soll, den Du von Deinen eigenen Kindern erwartest, also setze die Maßnahmen der Tochter nicht im Beisein des Enkelkindes herab.

Und mußt auch nicht gleich so richtig böse werden, wenn der Enkel, dieser Lausbub, etwas kaputt macht und bloß nicht zu der Tochter sagen, „das hat natürlich wieder Dein Junge gemacht!" Du triffst sie an ihrer empfindlichsten Stelle, denn sie hörte das Ungesagte heraus (was Du vielleicht garnicht gedacht hast), nämlich: nicht genug, daß man Dich wiederbekommen hat, muß man auch noch den Jungen halten, der nur Unruhe ins Haus bringt. So etwas hast Du doch garnicht gedacht, gelt? Die Tochter aber, die nach allem, was sie erlebt hat, sehr empfindlich geworden ist, die hört das heraus, und weint in der Nacht, in der sie einsam liegt, in ihre Kissen.

Es ist für alle Teile nicht leicht und ein großes Unglück, wenn das Leben andere Wege geht als wir erwarten und wünschen, doch solche Aufgaben wollen eben gelöst sein.



Eine praktische Pfanne für Eierspätzle. — Der Teig wird in die Form gegeben, durch drehen auf dem Sieb werden die Spätzle schön und gleichmäßig geformt.

Haushalt wie am Schnürchen

Wenn das Räderwerk des Haushalts leise rollt, alles in bester Ordnung ist, sagt man wohl, er sei wie am Schnürchen. Masche fügt sich an Masche. Keine ist heruntergefallen und achtlos liegen geblieben. Aber es kommt bei der vorzüglichsten Hausfrau eben auch einmal ein Fehler vor, und damit der Haushalt nicht ins Stocken geratet, sucht und findet sie Rat:

Beim Bügeln ist das Oberhemd des Mannes versengt worden. Oder in das Taschentuch ist eine gelbe Brennstelle gekommen. Sofort aus 100 Gramm Chlorkalk, 900 Gramm heißem Wasser eine Mischung bereiten. Wenn die Lösung klar ist, ein sauberes Leinenläppchen hineintauchen, auswinden, über die versengte Stelle streichen. Dann, nachdem der Sengfleck verschwunden ist, mit kaltem Wasser nachspülen. Der Fleck ist verschwunden. Bei Stärkewäsche erst die Stärke entfernen.

Gläser, Flaschen, die nicht klar werden wollen, mit zerstoßenen Eierschalen und kleinen Fetzchen Löschpapier reinigen. Beides hineinschütten, gut durchrütteln, beides entfernen. Flaschen und Gläser kalt ausspülen, mit einem faserfreien Leinentuch abreiben.

Feuerung beim Kochgut sparen ist wichtig. Turmkochen empfiehlt sich, da auf die Weise zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Die Speisen brennen nicht an, das Turmkochen (einen Topf, der genau auf den anderen paßt, darauf stellen), macht die Speisen gar und erfordert nur Feuerung für einen Topf.

Wachstuch auf dem Küchentisch bleibt tadellos, wenn man es mit Quillajarinde wäscht und mit kaltem Wasser nachspült. Sind aber hartnäckige Flecke darin, reibe man es mit einem Lappen ab, der in Terpentin getaucht ist. Lüfte es und wische es mit einem wollenen Tuch nach.

Wenn der Tisch schön aussehen soll, damit die Speisen besser schmecken, müssen Gabel und Löffel blinken. Silberne Eßbestecke lege man in das Wasser, in dem die Kartoffeln gekocht werden, lasse sie zehn Minuten darin liegen, reibe sie ab und lege sie bis zur nächsten Mahlzeit fort. Sie blinken nur so!

Wollene Herrenstrümpfe laufen beim Waschen stets ein. Da viele Männer auch während der warmen Jahreszeit wollene Strümpfe (aus gesundheitlichen Gründen) tragen, bedeutet ihre Wäsche eine wahre Qual, des mangelnden Ergebnisses wegen. Nie wollene Strümpfe einweichen, sondern jeden Strumpf in kaltem Seifenwasser gesondert waschen, ausrecken, umwenden, wieder recken, spülen, zum Trocknen hängen. Sobald sie im feuchten Zustand zusammengepreßt liegen, laufen sie ein und werden unbrauchbar. Zusatz von Salmiak ist beim Spülwasser zu empfehlen.

Das Gemüse will nicht weich werden, obwohl es pünktlich aufs Feuer kam. — Oder ob man sich gerade heute verspätet hat? Kleines Hilfsmittel ist Natron, auch ein winziges Stückchen Soda hilft den Garprozeß zu beschleunigen. Versagt auch nicht bei zähem Fleisch. Also nicht vergessen, hilft Aerger sparen.

Wichtiges vom Mietvertrag

Ein kurzfristiger Vertrag mit monatlicher oder vierteljährlicher Kündigung hat insofern an Wichtigkeit verloren, als man nicht mehr ganz so ängstlich zu sein braucht, daß man einen Punkt nicht genügend beachtet haben könnte, was, wenn man mit seiner Unterschrift sich für drei Jahre oder länger verpflichtet hatte, zuweilen sehr empfindlich werden kann.

Die Hausbesitzer und Wohnungsmakler legen uns bestimmte vorgedruckte Formulare vor, die in Uebereinstimmung mit dem BGB. in einzelnen Paragraphen die üblichen Vereinbarungen festlegen. Diese gleichen sich jedoch nicht in allem und jede Stadt hat da wieder ihre besonderen Verfügungen.

Da heißt es gleich zu Anfang in einem Mietvertrag: Es vermietet Herr X an Herrn Y und dessen Ehefrau die und die Wohnung. Halt! — Hier ist eine Fußangel, die für die Bezahlung der Miete wesentlich ist. Z. B.: Während der Dauer der Mietzeit löst sich die Ehe, die Frau verläßt das Haus, zahlt nun der Mann die Miete nicht, so ist die Ehefrau zur Zahlung verpflichtet, auch wenn sie gar nicht mehr darin wohnt.

Heizung und Wassergeld, die Zahlung der städtischen Abgaben, der Treppen- und Hausflurbeleuchtung muß sehr genau geregelt sein, ebenso wer für Reparaturen an Hausschäden, Wasserschäden, Rolladen etc. haftbar ist. Hat man dies nicht vor Unterzeichnung des Mietvertrages festgelegt, wird kein Hausherr sich dazu verstehen, eine Reparatur auf seine Kosten vornehmen zu lassen. Und alles, wogegen er sich nicht gesichert, hat der Mieter zu tragen. Daß er hingegen für sämtliche Schäden aufkommen muß, die durch sein eigenes Verschulden entstanden sind, Verunreinigung oder Sachbeschädigung durch Kinder oder Angestellte, versteht sich von selbst. Auch Untervermietung muß genau vor Unterzeichnung geregelt sein, da es sonst dem Vermieter freisteht, die Weitervermietung zu untersagen und der Mieter auch dann, wenn seine wirtschaftliche Lage eine Einschränkung erfordern würde, für die gesamte Miete aufkommen muß. Sämtliche Schlüssel, die man beim Einzug bekommen hat, müssen abgeliefert werden. Licht- und Gasleitungen, die man in der Dauer der Mietzeit legen ließ, gehen ohne Ersatzpflicht in den Besitz des Hauseigentümers über. Man darf sie nicht entfernen lassen.

Beim Einzug in eine neue Wohnung ist es dringend zu raten, mit dem Hausherrn zunächst durch sämtliche Räume zu gehen und jegliche — auch die kleinsten — Schäden, Sprünge an einem Waschtisch, Spülstein, Ofen oder Herd, an einer Fensterscheibe oder Wandplatte, Schäden am Holzwerk, Boden, im Anstrich, was es auch sei, festzustellen, aufzuschreiben und vom Vermieter als gesehen unterschreiben zu lassen. Geht sonst das bereits beschädigte Stück ganz in die Brüche, so ist der Mieter dafür voll ersatzpflichtig. Sind diese Feststellungen gemacht worden, bevor der Mietvertrag unterzeichnet wurde, so sind sie in den Vertrag hineinzusetzen, da mündliche und schriftliche Abmachungen, die vor der Unterzeichnung des Mietvertrages getroffen wurden, mit der Unterzeichnung hinfällig werden.

Modisches Beiwerk

Ein weißes gehäkeltes Hütchen

Es ist eine Art irischer Häkelei, das heißt, die Zwischenstiche sind verwendet, mit welchen man an echte irische Spitzen die kleinen Rosen verbindet. Sie bestehen aus folgenden Gruppen, die ziemlich willkürlich übereinandergesetzt sind:

Aus gewöhnlichem Glanz-Häkelgarn Nr. 20 häkelt man fünf Luftmaschen, in die dritte wird zurückgestochen, damit ein Pikot entsteht und dahinter werden zwei weitere Luftmaschen gehäkelt, bevor man in die Schlinge, die als nächste vor einem liegt, mit einer festen Masche einsticht,

oder: Es werden in eine glatte Luftmaschenschlinge drei Stäbchen gehäkelt, zwei Luftmaschen dazwischen und wieder drei Stäbchen in die folgende Schlinge gesetzt.

oder: Es werden Blättchen gehäkelt: 1 feste Masche, ein halbes Stäbchen, 3 Stäbchen, ein halbes Stäbchen, eine feste Masche. Dies zwei-, dreimal hintereinander, je in eine Schlinge so fortgesetzt oder auch nur einmal zwischen den Pikotschlingen als belebende Abwechslung. Dies sind neben festen Maschen in Rippen die Hauptstiche unseres entzückenden Häkelhutes.

Wir beginnen mit dem Kopfdeckel, häkeln eine Mitte wie zu einer irischen Rose: 5 Luftmaschen zu einem Ring, dahinein fünfmal drei Luftmaschen, 1 feste Masche. Nächste Tour: 5 Blättchen in die neu erstandenen Schlingen (1 feste Masche, ein halbes Stäbchen, 3 Stäbchen, ein halbes Stäbchen, eine feste Masche). Nächste Runde: In diese 5 Blättchen werden nun zehn Löcher insgesamt hineingehäkelt, bestehend aus drei Luftmaschen, 1 Stäbchen. Nächste Runde: In jedes dieser zehn Löcher werden 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen gehäkelt. Nächste Runde: Nun werden die 3 Stäbchen — 3 Luftmaschen je von einem Stäbchen unterbrochen, so daß es heißt: 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen usf.

Damit haben wir ein schönes Mittelstück, in das nun wie oben angegeben, willkürlich die irischen Zwischenstiche weitergehäkelt werden, wobei lediglich zu beachten ist, daß durch Ab- und Zunehmen die leicht eiförmige Rundung gewahrt bleibt. Es darf also kein flaches Deckchen geben! Ist der Kopf im Durchmesser etwa 22 Zentimeter lang und 18—19 Zentimeter breit, so häkelt man als Randabschluß wieder zwei oder drei Runden aus 3 Luftmaschen, 3 Stäbchen.

Kopfhöhe

Nun kommt die Kopfhöhe, die ganz aus festen Rippchen gehäkelt und nur von zwei luftigen Reihen unterbrochen wird.

Diese Kopfhöhe kann unabhängig allein gehäkelt und später an den Kopfdeckel angenäht werden. Man schlägt etwa 242 Luftmaschen auf und häkelt in jede eine feste Masche. Dreht herum und häkelt wieder feste Maschen, indem man in das hintere Glied der vorangegangenen einsticht. Man mißt diese Länge um den Kopf und gibt je nach der Kopfweite ab und zu. In dieser Weise werden 16 Runden feste Maschen zu Rippchen gehäkelt. Nun folgt eine Runde: 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen jeweils in die dritte feste Masche eingestochen, und so weiter ringsherum. In diese so entstandene Löcherrunde werden wieder feste Maschen gehäkelt, indem man in jedes Loch etwa dreimal einsticht. Nächste Runde: Wieder werden Rippchen gehäkelt und zwar jetzt 7 Runden feste Maschen immer in das hintere Maschenglied eingestochen und nun häkelt man noch einmal eine Löcherrunde wie zuvor (3 Luftmaschen, 3 Stäbchen). Wieder werden 7 Runden feste Maschen darüber gehäkelt, das heißt, wenn man den Kopf flacher tragen möchte, kann man hier einige Runden weniger häkeln. Die hier angegebene Rundenzahl ergibt eine normale mittelhohe Kopfhöhe.

Unterrand

Nachdem man den Kopfdeckel und die Kopfhöhe aneinandergenäht, kommt nun der Unterrand, der sogleich an die untere letzte Rippchenreihe angehäkelt wird. Zunächst wird man wieder wie bei dem Kopfdeckel eine Tour aus drei Stäbchen, drei Luftmaschen häkeln, wobei man jetzt jeweils in das vordere Glied der letzten Rippenreihe einsticht, wodurch der Rand die neue Richtung erhält. Auf diese erste Runde setzt man nun wieder bei dem Kopf beliebige Runden aus Pikotschlingen, glatten Luftmaschenschlingen, Blättchen, versetzten Würfeln, die aus drei Stäbchen, drei Luftmaschen entstehen, die man in der folgenden Runde versetzt, bis der Rand groß genug ist. Etwa zehn Runden genügen für einen mittelgroßen Sommerhut in Glocken- oder Canotierform. In die letzte Runde, die ganz aus festen Maschen besteht, wird ein weißer Hutdraht mit eingehäkelt.

Garnitur

Ist der Hut fertig, häkelt man eine Garnitur. Zunächst ein „Band", das heißt, man mißt um den Kopf eine Luftmaschenreihe, in die man fünf Reihen feste Maschen in Rippchen häkelt und näht die Enden übereinander. Will man gern eine Schleife binden, so wird dieses schmale „Band" eben etwa länger gehäkelt. Sehr hübsch jedoch ist es, als Abschluß dieses Bandes seitlich gesetzt zwei irische Rosen oder Glöckchen zu häkeln, die sehr kleidsam zu Gesicht stehen.

Irische Rosen

1. Runde: 5 Luftmaschen zu einem Ring.
2. Runde: Dieser Ring wird mit festen Maschen ausgefüllt.
3. Runde: 5 mal 3 Luftmaschen, 1 feste Masche, womit man beim Ausgangspunkt angelangt sein muß.
4. Runde: In jedes dieser Löcher werden 1 feste Masche, 3 Stäbchen, 1 feste Masche gehäkelt.
5. Runde: 5 mal 5 Luftmaschen, 1 feste Masche, die man von hinten her dort einsticht, wo die letzten festen Maschen der vorangegangenen Löcherreihe eingestochen wurden.
6. Runde: In diesen neuen Löchern werden eine feste Masche, 5 Stäbchen, 1 feste Masche gehäkelt usw.
7. Runde: 7 Luftmaschen, 1 feste Masche wieder von rückwärts an der gleichen Stelle eingestochen, so daß die Blättchen und die festen Maschen genau übereinander liegen.
8. Runde: 1 feste Masche und 9 Stäbchen, 1 feste Masche in diese Löcher.

In dieser Weise kann man die Rose beliebig groß häkeln, indem man immer zwei Stäbchen mehr in die Schlinge häkelt als man Luftmaschen genommen, die man gleichfalls jeweils um zwei mehr steigert.

Glöckchen

Beginn wie zu einer Rose. Nach der ersten Blättchenreihe werden lauter Pikotschlingen (fünf Luftmaschen in die dritte zurückgestochen, 2 Luftmaschen) oder auch wenn man will glatte Luftmaschenschlingen rings gehäkelt, ohne viel zuzunehmen.

Nach etwa 6 oder 7 kleinen Runden wird eine Reihe fester Maschen gehäkelt, in welche wieder ein weißer Hutdraht mitgeführt wird. Ist die Glocke fertig, gibt man ihr durch Anfeuchten und Hineinstechen mit dem Finger die gewünschte Form.

Der ganze Hut wird nun — wenn es nötig ist, gewaschen oder angefeuchtet und — evtl. von einer Putzmacherin — über eine Kopfform gezogen. Sehr gut ist es, den Hut ganz leicht zu stärken. Durch Anziehen des Drahtes erhält der Rand, wenn man es will, eine glockige Form.

Diese weiße Häkelei ist zu dunklen Kleidern besonders hübsch — vielleicht mit einer weißen Handtasche und weißen Stulphandschuhen . . .



Apart gestrickte Weste aus zitronenfarbener Ammon-Wolle mit dunkelbraunen Holzknöpfen

Das neue Deutschland baut auf

Teilnehmer am internationalen Straßenbaukongreß im Ruhrgebiet

Dortmund. Auf Einladung des Generalinspekteurs des deutschen Straßenwesens, Dr. Todt, unternehmen in diesen Tagen etwa zweihundert Teilnehmer am 7. Internationalen Straßenbaukongreß in München mehrere Besichtigungsreisen durch Deutschland, um sich von den gewaltigen Fortschritten zu überzeugen, die der deutsche Straßenbau unter der neuen Staatsführung bereits gemacht hat. Neben der Besichtigung der großen Arbeiten für den Ausbau des Verkehrs, die ein echtes Werk des Friedens sind und Brücken zwischen den einzelnen Ländern schlagen helfen sollen, wird diese Reise aber auch noch eine besondere Wirkung haben; sie wird den etwa 180 ausländischen Teilnehmern gründlich die Augen darüber geöffnet haben, was es mit der Hetze einer einseitig beeinflußten Presse über die Verhältnisse in Deutschland auf sich hat.

An diesem sechsten Tag ihrer Reise kamen die Straßenbaufachleute von Düsseldorf über Duisburg bei Kilometer 710 in das

Gebiet des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.

Der kommissarische Leiter des Siedlungsverbandes übernahm hier die Führung. Ein unvergeßliches Erlebnis war es für die Teilnehmer, die gerade zur Besichtigung von Arbeiten am Kaiserberg in Duisburg ausgestiegen waren, als plötzlich aus blauen Wolken der silberglänzende Leib des Zeppelinluftschiffes sich abhob, mit dem Generalinspekteur Todt gerade in diesem Tage eine Inspektionsfahrt längs der Reichsautobahnen vornahm, bei der er um die Mittagszeit auch Dortmund berührte.

Im weiteren Verlauf der Reise wurde den Teilnehmern der Fahrt ein Einblick in das Ruhrgebiet, der ihnen durch Besichtigung von Hafenanlagen in Ruhrort, Besichtigung der Uebertageanlagen der Zeche Zollverein und später der Teerverwertungsanlagen in Castrop-Rauxel, ein trotz der Kürze der Zeit charakteristisches Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Industrielandschaft des Westens zu geben geeignet war.

In Essen setzte ein kurzer Vortrag die Gäste auch von der Aufgabe des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Kenntnis, dessen Gebiet 4571 Quadratkilometer mit 4,2 Millionen Einwohnern umfaßt. Er regelt

Siedlungsaufbau und Verkehrswesen

seit 1920 durch Landesplanung und wahrt die übergemeindlichen Belange im Verkehrswesen. Er war es auch, der die ersten Pläne für die Reichsautostraßen im Ruhrgebiet machte.

Ueber Witten und Wetter ging es weiter nach Hagen. Auf diesem Wege boten die Verbandsstraßen Ost-West 4 und Ost-West 5 den Fachleuten manches Interessante. Auf der Hohensyburg fand eine kurze Kaffeepause statt, bei der Oberbaurat Müller von der Provinzialverwaltung den Gästen die Grüße des Landeshauptmanns überbrachte und seine Wünsche für einen fruchtbaren Verlauf der Fahrt aussprach.

In schneller Fahrt führte der Weg dann durch den sinkenden Abend von den Höhen der Hohensyburg auf Dortmund zu. Lachende Gesichter feierabendfroher Menschen und erhobene Hände grüßten die Insassen der zehn mit deutschen und ausländischen Wimpeln festlich geschmückten Wagen. Großes Interesse fanden unterwegs marschierende Kolonnen der HJ besonders bei den Angelsachsen.

„Ooh, Hitler-Boys!"

Ooh, Hitler-Girls!"

„Sweet, sweet!", so wurden die Jungens und Mädels der deutschen Jugend immer wieder freudig begrüßt.

An der Westfalenhalle wurde noch einmal ein kurzer Halt gemacht um einen Blick auf Europas größte Sporthalle zu werfen. Genau so viel Interesse aber fand eine Gruppe von Hitlermädeln, die hier draußen im Kreise aufmarschiert ihre Abendfeierstunde hielten und frischfrohe Lieder sangen. Ueber die Schnettkerbrücke ging es dann nach Lünen und auf Münster zu, wo der sechste Reisetag der internationalen Straßenbaufachleute beendet wurde.

Zum Gelingen der Fahrt hatten alle unterwegs berührten Gemeinden tatkräftig beigetragen. Schupo regelte den Verkehr. Von fünf zu fünf Kilometern waren überall Schilder angebracht. An besonders sehenswerten Punkten hatten Hitlerjungen oder SA-Leute mit entsprechenden Schildern Aufstellung genommen. Eine besondere Karte erleichterte den Teilnehmern das Erkennen aller für die Besichtigung wesentlichen Punkte.

Staatssekretär Feder im Westen

Am 22. September in Düsseldorf

Düsseldorf. Der „Nationalsozialistische Bund deutscher Technik", Gau Düsseldorf, eröffnet seine diesjährigen Winterveranstaltungen mit einer Großkundgebung in der Düsseldorfer Rheinhalle (Planetarium), wo am Samstag, dem 22. September 1934, 20.30 Uhr, Staatssekretär Feder in seiner Eigenschaft als Reichssiedlungskommissar über das Thema: „Das deutsche Siedlungswerk" sprechen wird. Staatssekretär Feder, der am 22. September von einer Besichtigungsfahrt von Aachen kommend in Düsseldorf eintrifft, wird am Spätnachmittag beim Landesplanungsverband, Düsseldorf, weilen, wo ihm im engeren Fachkreis eine Reihe von Vorträgen zur städtischen und ländlichen Planung erstattet wird, um dann am Abend in der schon erwähnten Kundgebung zu sprechen.

NS-Frauenschaft Westfalen-Nord

Gautagung am 19. September in Bielefeld

Bielefeld. Die große Gautagung der NS-Frauenschaften findet nicht, wie zunächst vorgesehen, am 18. September, sondern am 19. September statt. Für die Kundgebung sind die Ausstellungshalle und die Oetkerhalle vorgesehen. Zum ersten Male spricht im Gau Westfalen-Nord die Reichsführerin Pgn. Frau Gertrud Scholtz-Klink, die Führerin der NS-Frauenschaften, des Deutschen Frauenwerkes, des Frauenarbeitsdienstes und des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront. Außerdem werden Gauleiter Dr. Meyer und der Reichsschulungsleiter Pg. Gohdes zu den Frauen reden.

HJ zum Staatsjugendtag

Münster. Im Gebiet Westfalen konnte wegen der verschiedensten technischen Schwierigkeiten und nicht zuletzt auch wegen des ungleichzeitig beginnenden Schulanfangs nach den Ferien noch keine einheitliche Regelung für den Staatsjugendtag herbeigeführt werden. Am Sonnabend, dem 22. September, wird der Führer des Gebietes Westfalen in Anwesenheit aller Spitzen der Partei und der Behörden in Westfalen offiziell den Staatsjugendtag einführen.

Große Verlosung

auf der Hohensyburg anläßlich des Westfalentages

Beim Westfalentag auf der Hohensyburg findet eine große Ausstellung statt, zu der das gesamte Westfalen (Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie) seine Erzeugnisse geschickt hat. Fast die ganze Ausstellung wird anschließend verlost. Ueber 1000 Gewinne! Sichere Dir rechtzeitig ein Los für 20 Pfennig. Du kannst gewinnen: Eine gediegene Wohnzimmereinrichtung aus deutschem Nußbaum, Kleinmöbel guter handwerklicher Kunst, kunstgewerbliche Gegenstände, Töpfereiwaren, Erzeugnisse der westfälischen Textilindustrie (Web- und Wollwaren), elektrischen Herd, Gasherde; alles, was sonst zum Haushalt gehört; Bücher, Volksempfänger, echt westfälischen Korn, Schinken und Pumpernickel, Freifahrten von Bremerhaven nach Helgoland und von Hamburg nach Southampton, und was immer Dein Herz begehrt. Die Ausstellung ist geöffnet am Sonntag von morgens 9 bis abends 19 Uhr. Die Lose werden zum Preise von 20 Pfg. zum Kauf angeboten. Die Gewinne werden ab Sonntag, den 16. September, nachmittags von 16 bis 20 Uhr ausgegeben. Spätere Auslieferung erfolgt nicht mehr. Westfalen, keiner darf fehlen!

Volkstum und Arbeit!

Zur Teilnahme des Arbeitsdienstes an dem Westfalen-Tag

Wir sind das Volk
In seinen besten Kräften,
In seiner Sehnsucht nach dem Licht!
Wir sind das Volk
In seinem Siegeswillen,
Der trotzig alle Ketten bricht!

Wir sind das Volk
In seiner Heimattreue,
In seiner Bodenständigkeit!
Wir sind das Volk
In seiner besten Jugend
Im Marschschritt einer neuen Zeit!

Wir sind die Arbeit,
Die uns selber adelt,
Die uns im Kampf zusammenschweißt!
Wir sind die Arbeit,
Die auf heil'ger Erde
Ins Morgenrot der Freiheit weist.

Wir sind die Arbeit,
Die im Blute lebet,
Im starken Rhythmus bis zum Tod!
Wir sind die Arbeit,
Die der Himmel segnet,
Die uns bewahrt vor bitt'rer Not!

Wir sind Westfalens
Stolze, treue Söhne,
Der Heimat Schutz und heil'ge Wehr!
Wir sind des Führers
Eidverbund'ne Kämpfer
Im großen deutschen Arbeitsheer!

Seitz, XX B.

Für westfälisches Volkstum

Die neuen Hefte der Zeitschrift „Heimat und Reich"

Dr. K. Nachdem das zweite und dritte Heft der Zeitschrift „Heimat und Reich" soeben erschienen sind, darf man in Bezug auf sie die bekante Redensart umdrehen und sagen: „Was das erste Heft gehalten hat, versprechen diese Hefte noch viel mehr für die Zukunft und die weitere Gestaltung dieser Zeitschrift. Mit Freude erinnern wir uns noch des ersten Heftes, das wir auch an dieser Stelle unseren Lesern angelegentlichst empfohlen haben. In kurzer Aufeinanderfolge sind die nächsten beiden Hefte herausgekommen, das dritte ist rechtzeitig zum Westfalentag erschienen.

Schon in der ersten Besprechung war kurz angedeutet, worin der große Wert dieser neuen Zeitschrift liegt. Sie will sich zwar mit unbeirrbarem Ernst der Arbeit an der Volkstumspflege und der Vertiefung des Heimatgedankens widmen. Es handelt sich aber für sie, zumal nach den Erfahrungen ähnlicher Unternehmen darum, daß sie für diese ernstzunehmende Arbeit eine leichte Art findet, in der sie dieselbe an das Volk und nicht etwa nur an einzelne, besonders hierfür interessierte Menschen heranbringt. Beispielsweise wird eine Heimatzeitschrift auf einen kleinen Kreis von Lesern beschränkt bleiben, wenn sie in ihrem Aeußern eine überwiegend „wissenschaftliche" Haltung annimmt und nicht fertigbringt, auch in der leichteren Form der „Unterhaltung" die gleichen Gehalte vorzutragen. Was wir bei der Besprechung des ersten Heftes nur hoffen durften, hat sich nunmehr schon bestätigt: Die Zeitschrift „Heimat und Reich" versteht es, einen glücklichen Ton anzuschlagen, der von allen Volksgenossen gern gehört werden wird. Nur auf diese Weise, das hat die Schriftleitung recht erkannt, wird den „Monatsheften für westfälisches Volkstum" eine reiche und fruchtbare Wirksamkeit beschieden sein. Möge Joseph Bergenthal, den wir nun als geschmackvollen Gestalter dieser Hefte kennen gelernt haben, die Eleganz, die sich mit der Sachlichkeit und Gediegenheit seines Anliegens verbindet, erhalten und noch weiter vervollkommnen.

An dieser Stelle fordern wir unsere Leser auf, „Heimat und Reich", diese nicht nur gute und schöne, sondern auch billige Zeitschrift selbst zu lesen. Wir geben aus dem wirklich sehr reichen Inhalt nur einige Hinweise.

Das Augustheft hat mit wundervollen Versen „Was wir wollen" von Maria Kahle und der Wiedergabe eines ganz hervorragenden Holzschnittes „Westfälischer Bauer" von Waldemar Mallet einen glänzenden Auftakt gefunden, dem sich gutgeschriebene und sicherlich ebenso gut lesbare Aufsätze aus dem Gebiet „Volkstum und Arbeit" anschließen. Joseph Bergenthal selbst erzählt von sauerländischen Schiefergruben, Eugen Mauser berichtet von Drahtziehern des alten Fritzen und Dr. Wilhelm Schulte-Ahlen gibt mit warmem Anteil an dem Lebenswege seiner Iserlohner Landsleute ein Bild der genialen und allezeit westfälisch-trotzigen Piepenstocks. Dazu treten noch unterhaltsame und berichtende kleine Aufsätze und Notizen.

Das Septemberheft ist verständlicherweise auf das Zielwort des Westfalentages „Volkstum und Arbeit" besonders eingestellt. So gibt hier Ferdinand Freiligrath mit seinen schwungvollen Versen über die Ehre der Arbeit den Auftakt. Ein hervorragend westfälisches Gesicht und ebenso westfälisch-gültiges Kunstwerk sehen wir in der Wiedergabe der Plastik „Spökenkieker" von Hermann Kissenkötter, die wir unsern Lesern bereits vor Monaten gezeigt haben, als sie in der großen Kunstausstellung im Landesmuseum zu Münster ausgestellt war. Von großer Bedeutung ist ein Auszug aus der Rede Karl Wagenfelds auf dem Westfalentag in Dortmund 1928. Kommt doch hier jene wundervolle Arbeit unseres alten Vorkämpfers für Westfalen und sein Volkstum zur Geltung, die er bereits seit langem nach Erfassung der übrigen Landschaftsgebiete auf das Industriegebiet gerichtet hat, das von gewissen Vertretern der Systemzeit zum „kulturellen Niemandsland" gestempelt worden ist. Karl Wagenfelds Kampf, in dem er von früheren Regierungen in einer Außenseiterstellung gelassen wurde, findet im Zeichen des Nationalsozialismus seine große und tiefe Erfüllung. Mit Recht darf er dem diesjährigen Westfalentag dieses Vorwort schreiben.

Walter Vollmer schreibt von einer Grubenfahrt, Paul Schmidt berichtet über Bauern am Webstuhl, Hans Roselieb handelt „Von der Freiheit und Unfreiheit der Bauern", — damit ist auch hier wieder über die volkstumsmäßige Bindung der Arbeit gesprochen. Einer der besten Kenner westfälischen Kunstschaffens, Dr. Heinrich Ossenberg, liefert einen Beitrag über Altgermanische Halle, Westfälisches Bauernhaus, Westfälische Hallenkirche. Franz Fahnemann gibt eine unterhaltende Erzählung zum besten. Dr. Wilhelm Deimann, einer der bekanntesten Lönsforscher, widmet ähnlich, wie er es in der gestrigen Sonderausgabe unserer Zeitung getan hat, dem unvergeßlichen Dichter Hermann Löns ein Gedenkblatt. Auch dieses Heft ist ausgezeichnet bebildert und dadurch nicht nur lesens-, sondern auch sehenswert.

Man mag kaum mehr des Lobes sagen, es handelt sich hier rundherum um eine schöne Sache, die uns von Herzen erfreut. Deshalb wünschen wir, daß sich auch viele andere daran erfreuen mögen.

Tagung des Deutschen Forstvereins

Vom 17. bis 22. September in Bonn / Feierliche Eröffnung in der Universität

Bonn. Der Deutsche Forstverein, in dem die gesamten forstlichen Vereine Deutschlands zusammengefaßt sind, der somit die sämtlichen forstlich interessierten Kreise umfaßt, hält seine diesjährige Tagung in Bonn ab. Zu dieser 30. Tagung des Vereines, der die wissenschaftliche und forsttechnische Weiterbildung seiner Mitglieder bezweckt, werden sich etwa 800 Forstleute, Waldbesitzer und Vertreter sonstiger Interessentenkreise aus allen deutschen Gauen zusammenfinden, um sich über wichtige Tagesfragen der forstlichen Wissenschaft und Betriebstechnik zu beraten.

Die Tagung wird am Sonntag, dem 16. September, in der Universität in Bonn feierlich eröffnet werden. Die Tage vom 17. bis 19. September sind den

wissenschaftlichen Vorträgen

und kleineren Ausflügen in die nähere Umgebung der Städte Bonn und Köln gewidmet, während sich in den Tagen vom 20. bis 22. September von Bonn und Koblenz aus zahlreiche Tagesausflüge in die Waldgebiete des Siebengebirges, der Eifel, des Westerwaldes und des Hunsrücks anschließen, die, jeder unter einem anderen Leitgedanken, bestimmt sind, die theoretischen Erörterungen der Verhandlungstage zu unterstreichen. Neben den allgemein interessierenden forstlichen Veranstaltungen treten verschiedene besondere forstliche Arbeitsgemeinschaften, so für forstliche Vegetationskunde und für Zuwachsförderung, der Fachausschuß für Holzfragen usw. zu besonderen Tagungen zusammen.

Die von führenden Männern der Forstwissenschaft und Wirtschaft gehaltenen Vorträge werden sich hauptsächlich mit der Frage der

Ertragssteigerung des deutschen Waldes

zum Zwecke der Bedarfsdeckung der heimischen Wirtschaft unter gleichzeitiger Wahrung der Schönheiten der deutschen Landschaft befassen. Die Ausflüge geben den Teilnehmern Gelegenheit, einen Einblick in die durch ihren wechselvollen Werdegang bedingte Eigenart der rheinischen Waldungen zu gewinnen und nebenbei berühmte Bauwerke aus vergangenen Jahrhunderten, z. B. den Kölner Dom, das Schloß in Brühl, die Abtei Maria Laach und die Räume des Klosters Heisterbach zu besuchen.

Starken Besuches wird sich auch der Nürburg-Ring erfreuen, der auf einem zweitägigen Ausfluge in die Waldungen bei Adenau und Daun berührt wird. — Die Befreiung des Rheinlandes von der Herrschaft der Separatisten wird in einem Ausfluge in das Siebengebirge, der mit einem Besuche der Denkmalsstätte auf dem Hümmerich und

des Schlachtfeldes bei Aegidienberg

verbunden sein wird, besonders gedacht werden.

Eine kleine Ausstellung in der Universität wird neue technische Verbesserungen in der Holzverbung und Holzverwertung (Holzfeuerung, Straßenbau) vor Augen führen. Die Beteiligung an der Tagung des Deutschen Forstvereines ist allen forstlich interessierten Kreisen unter Zahlung eines Tagungsbeitrages und der jeweiligen Unkosten für die Ausflüge möglich. Anmeldungen nimmt die örtliche Leitung des Deutschen Forstvereines in Bonn, Hotel „Königshof", entgegen.

Duisburg. Am Samstag vormittag wurde im Büro des Kohlensyndikats im Hafenbecken C zu Duisburg-Ruhrort ein Einbruch verübt. Der Dieb bearbeitete mit einem Nachschlüssel einen Schrank und raubte daraus 1500 Mark Lohngelder, die zur Auszahlung an 27 Arbeiter bestimmt waren.

Das Schreiben schnell und leicht gemacht:

Soennecken 808
1 Gros RM 2.60 · 12 Federn 25 Rpf

Westfälischer Pumpernickel

Überall begehrt — aber wo und wie gebacken?

Jeder Westfale und außerhalb der Heimat viele Volksgenossen im ganzen Reich wissen den Wert und Geschmack unseres westfälischen Schwarzbrotes, des Pumpernickels, zu schätzen. Der Kaffeetisch eines Kötters oder Bauern ist ohne den Pumpernickel nicht zu denken. Die höchste Schmackhaftigkeit erhält er jedoch erst in Verbindung mit dem altbekannten westfälischen Korn und dem noch bekannteren Schinken. Dieser Dreiklang — Pumpernickel, Korn, Schinken — ist der Hauptfaktor für das leibliche Wohl des Westfalen.



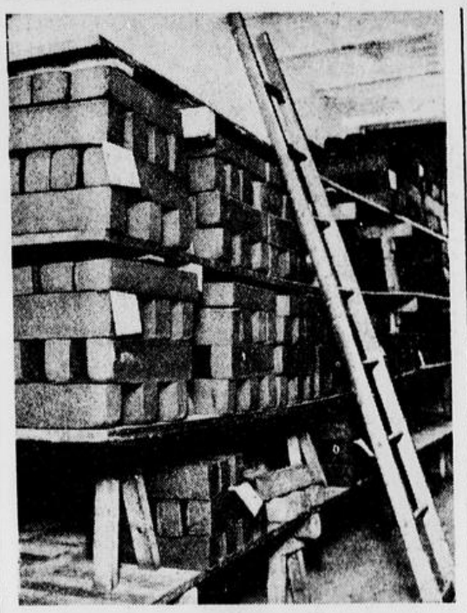
Der Pumpernickel wird verpackt

Der Pumpernickel kann auf eine vieltausendjährige Geschichte zurückblicken. Es steht fest, daß schon unsere germanischen Vorfahren ähnliches Schwarzbrot gegessen haben. Die Herkunft des Namens ist nicht genau bekannt, viel und oft ist darum gedeutelt worden, doch keine Erklärung und Deutung war einwandfrei glaubwürdig, ja meistens sogar unglaubwürdig. Am bekanntesten ist allgemein diese Deutung:

Als ein französischer Kaufmann mit seinem Pferd, das „Nickel" hieß, auf seinen Reisen auch durch Westfalen kam und ihm beim Essen westfälisches Schwarzbrot vorgesetzt wurde, das ihm aber nicht sonderlich schmeckte, soll er ausgerufen haben: Bon pour Nickel, (Gut für Nickel). Da der Volksmund selbstverständlich die französische Sprache nicht verstand und in dem „Bon pour Nickel" eine Bezeichnung des Schwarzbrotes sah, entstand im Laufe der Zeit daraus die heutige Bezeichnung Pumpernickel.

Zum Backen wird ausschließlich Inlandroggen verwandt, zunächst selbstverständlich aus wirtschaftlichen Gründen, dann aber auch weil ausländischer Roggen unter anderen Verhältnissen reift und daher nicht den vielgerühmten süßlichen Wohlgeschmack erzeugt, wie er dem deutschen Pumpernickel eigen ist. Das geschrotete Korn wird einer ständigen Kontrolle hinsichtlich des Feuchtigkeitsgehaltes unterzogen. Am Vorabend des Backtages wird der Teig aus ungefähr zwei Drittel des für das Backen vorgesehenen Mehls angesetzt unter Hinzufügung von Wasser und Sauerteig. Am folgenden Morgen wird das letzte Drittel Mehl hinzugesetzt. Nachdem der Teig an einer warmen Stelle nochmals gegärt hat, wird er in Formen in den Ofen geschoben, wo er hermetisch abgeschlossen nach 24 Stunden als fertiger Pumpernickel herausgezogen wird.

In vielen Städten und Dörfern Westfalens wird heute Pumpernickel gebacken. Haben die meisten Bäckereien nur örtliche Bedeutung, so beliefern einige jedoch umfangreiche Aufträge aus dem Ausland. So liefert zum Beispiel eine große Lippstädter Pumpernickel-Bäckerei ständige Mengen nach Shanghai, Hongkong, Swakopmund, Windhuk, Sao Paulo, Mombassa, Walfischbai und weiter nach allen



Pumpernickel — fertig zum Versand

Richtungen der Erde. Und was das Erfreulichste dabei ist: Die Aufträge halten sich nicht nur, sondern nehmen noch zu, ein Beweis dafür, daß sich trotz aller Hetze gegen das neue, nationalsozialistische Deutschland, die zwar für Augenblicke Erfolg haben mag, doch das Gute und Anständige durchsetzt und deutscher Name und deutsche Wertarbeit in aller Welt wieder zu Ehren kommen, woran auch jene wenigen egoistischen Feinde des neuen Deutschland nichts zu ändern vermögen.

Tausendjährige Kirche in Exten

Die tausend Jahre alte Kirche in Exten bei Rinteln zählt zu den ältesten Gotteshäusern des an Romanik reichen Weserlals. Wie die Sage erzählt, soll diese Kirche im Jahre 896 von der Stifterin des Klosters Möllenbeck, der Gräfin Hildeburg, gegründet sein; während eine alte Extener Ueberlieferung berichtet, diente diese als Taufkirche des Wesertales und des lippischen Nordens und dürfte daher wohl noch älter sein. Vermutlich wird diese erste Extener Kirche ein Holzbau gewesen sein, an dessen Stelle dann später eine Steinkirche errichtet wurde.

Der jetzige aus Bruchsteinen um 1100 errichtete Bau mit seinen gewaltigen Mauern und Gewölben weist noch heute reine romanische Formen auf. Er ist eine einschiffige Kirche mit erhöhtem Chorhaus. Die halbrunde Apsis wird durch drei kunstvolle Rundbogenfenster durchbrochen. Im 16. Jahrhundert stürzte der quadratförmige dicke Westturm ein und ist einer Inschrift zufolge im Jahre 1548 neu errichtet worden. Ein Rest des alten Turmes bildet noch heute die dem Schiff zugekehrte Wand mit einem doppelten Schallfenster. Von der einstigen reichen Malerei und Ausstattung der alten Kirche ist nichts erhalten geblieben. Lediglich ein paar Farbreste unter der Tünche der Apsis und ein kunstvoll gearbeiteter Sakramentschrank in der nördlichen Wand des Chors zeugen noch heute von vergangener Schönheit und Kunst.

Im Jahre 1800 wurde der Innenraum der Kirche durch formlose Emporen eingeengt und dadurch der einst großartige Raumeindruck vernichtet. Der kulturlose Unverstand jenes Jahres hat sogar Chorraum und Apsis auf allen Seiten von Emporen eingeschlossen. Das Innere und Aeußere der Kirche verfiel im vergangenen Jahrhundert, besonders aber in den letzten Jahrzehnten stark, so daß die Gefahr des Einstürzens der brüchigen Gewölbe befürchtet werden mußte. Nun hat man endlich durch eine großzügige Erneuerung des ganzen Baues, die jetzt in Angriff genommen wurde, die Einsturzgefahr beseitigt. Die Errichtung eines neuen Kirchendaches und Wiederherstellung des durch Witterungseinflüsse stark beschädigten Turmhelmes, der seiner höchsten Spitze beraubt ist, ist bereits erfolgt.

Man ist gegenwärtig damit beschäftigt, die morschen Gewölbe abzubrechen und durch neue zu ersetzen. Ebenso aus dem Innenraum wird alles verschwinden, was in späteren Jahren an- und eingebaut worden ist. Die im Laufe der Jahre unbrauchbar gewordene Orgel, die vom Grafen von Wartensleben im Jahre 1734 gestiftet wurde, wird beseitigt. An deren Stelle tritt ein nach dem alten Prospekt errichtetes modernes Werk. Im vergangenen Jahrhundert wurde das aus dem 12. Jahrhundert stammende, aus Lindenholz geschnitzte Kruzifix nach Marburg geschafft, wo es heute ein Prachtstück des Universitätsmuseum sdarstellt. Es ist beabsichtigt, dieses Kruzifix nach Extern zurückzuholen und ihm seinen alten Platz wiederzugeben. Sollte ein Zurückbringen des Kruzifixes nicht möglich sein, so ist angeregt worden, wenigstens eine gute Nachbildung dieses Kunstwerkes herstellen zu lassen.

Wie man sieht, soll die Kirche jenes Aussehen wiedererhalten, das sie in den ersten Jahren ihres Bestehens gehabt hat. Somit wird durch diesen Erneuerungsbau ein Erinnerungsbild von der Kunst des 12. Jahrhunderts auch für die kommenden Generationen entstehen.



Der für das Ausland bestimmte Pumpernickel wird, damit er sich lange hält, in Büchsen verpackt

BUCH UND NATION

LITERATUR-BEILAGE
WESTFÄLISCHE LANDESZEITUNG / ROTE ERDE

Hanns Martin Elster:

Lyrik unserer Zeit

Als wir schon 1927 den ewigen Sinn der Lyrik in jeder, also auch unserer Zeit verkündeten, gegen alle Widersacher seelischer Dichtung auftraten und der Lyrik immer wieder eine Bresche schlugen, wußten wir, daß wir einfach der Stimme im Innern des Volkes gehorchten. Dies Volk, das sich zu jeder Zeit, besonders aber in den Hochzeiten seiner Erlebnisse, Wandlungen, Kämpfe stets lyrisch ausgesprochen hat, konnte, wenn es nur Volk geblieben war, nicht plötzlich unlyrisch werden. Mehr, tausendmal mehr, als die verstädterte „Literatur" zugeben, ja ahnen konnte, war das Volk geblieben. Als es nun zu sich selbst erwacht, durch einen großen Deutschen zu sich selbst erweckt und geführt wurde, da stand urplötzlich, für viele überraschend und für den, der um das Wesen der Volkheit weiß, doch nur beweisend für die organische Gesundheit der Deutschen am Anfang der Bewegung das Lied, die Lyrik: das Sturmlied Dietrich Eckarts und das Horst-Wessel-Lied! Das deutsche Volk erfuhr nun mit elementarer Wucht und Größe, daß der reinste, erhabenste Ausdruck seines heldischen und mythischen Wesens das Lied, die Lyrik ist. Vom Hindebrandlied, von den Totenklagen und Preisliedern, Heldensängen und Morgenliedern der germanischen Stämme klingt es her über die Jahrtausende bis in die Gegenwart: immer sang sich das deutsche Volk sein höchstes und hehrstes Erleben, sein Fühlen und Sehnen, Sinnen und Sagen in Vers und Melodie. So singt es sich auch jetzt seine edelste Begeisterung und sein heldisches Wollen in neuem Wort und Rhythmus. Es ist innerlich wieder lebendig geworden, aus der Erstarrung des Rationalismus und Materialismus erlöst, die Kruste der Vorurteile und Vorführungen ist zerfallen. Das Volk glaubt wieder an sich und hört auch wieder sich.

Darum beginnt alle neue Lyrik heute wieder mit dem Lied. Zuerst mit dem heldischen Lied. Gab Heinrich Anacker etwa nicht zuerst seine „SA-Gedichte" „Die Trommel", seine „Gedichte der deutschen Erhebung" „Die Fanfare" aus dem Kampf des Tages, aus dem Kampf um Deutschland für den Führer, ehe er, jetzt, seine mehr persönlichen, seelischen, privaten Gedichte „Einkehr" (wieder Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München) veröffentlichte? Der neue Lyriker ist zuerst ein heldischer Kämpfer, der die Begeisterung des Kämpfens im Lied austönt und der den Kampf zu einer Feier macht. Erst wenn er der Volks-, der Mannespflicht genügt, kommt die Stunde der Besinnung, der Einkehr. Erst dann offenbart sich die deutsche Seele, wie sie in der Stille, in der Einsamkeit, in der Natur und in der Liebe blüht. Es ist das Schöne an Heinrich Anackers neuem Gedichtband, daß des Dichters persönliche Natur hier unverfälscht zum Ausdruck kommt. Die Unruhe, von den Vorfahren, die als Fuhrleute zwischen Eisenach und Bremen ihr Brot verdienten, ererbt, lebt in ihm als ewige Wandersehnsucht: in den Bergen wünscht er sich ans Meer, am Meer wünscht er sich in die Berge. Die Großstädte senken Schwermut in sein Herz. Er ist am liebsten der Wanderer, der die Straßen ohne Ende grüßt:

Wanderer bleib' ich unter Wandersternen
Und mein Herz gehört den blauen Fernen
Wo der Himmel in die Meere taucht.

In Berlin träumt er den ziehenden Wolken nach, der Städte Qualm ekelt ihn an, er bleibt sein Lebtag ein Fernwehkind. Auch in der Liebe. Nur die Frau beschert ihm Glück, die weiß, daß er nie am Herde bleiben werde, die aber liebend seiner wartet und seinen großen Wunsch, der im Verborgenen brennt, „nach wilder Fahrt in treuem Arm zu ruhn", erfüllt. Er ist kein Bürger, der sich am satten Alltagsglück genug sein läßt: er wandert ewig durch Nacht zum Licht. Er bindet sich an den Jahreskreis der Natur, ist Föhnwind im Frühling, Schmetterling im Sommer, Amsel in der Dämmerung, Rittersporn und Rose, wehendes Gras und herbstliche Birke, welkes Blatt und weißer Tod: die ganze Schwermut und Wehmut, Erd- und Gottverbundenheit der deutschen Seele lebt in seiner Naturliebe. Darum endet ihm auch Ringen und Rasten, Dichten und Sehnen im Volkslied, das auch der großen Gewißheit seinen Atem empfängt: das Leben geht weiter. Heinrich Anacker ist der klare, ewige deutsche Lyriker! Wer so recht erleben will, was deutsche Lyrik in unserer Zeit ist, muß Anacker lesen. Er wird ihn bald nicht nur lesen, sondern zum Lebenskamerad nehmen .....

Auch für den jungen, 1907 in Frankfurt a. d. Oder geborenen Herbert Böhme gilt als Grundcharakteristikum: wesensdeutsch! Seine ersten „Gedichte" von 1931 beginnen mit dem Bekenntnis „Mutter!": Ich fühl es wohl, ich bin Dir nicht geblieben, den Du in Deinen Träumen mochtest lieben." Er fühlt sein Eigentum. Und dieses Eigentum ist tiefstes religiöses Ringen. Durch alle kleinen Ereignisse des Tages, die sein Liedermund besingt, dringt immer wieder die große Gottsymphonie, die sich vom reinsten Bekenntnis bis zur dunkelsten Verneinung auf und ab stürzt.

Wer Gott im Innern trägt, trägt auch Deutschlands Schicksal in seines Lebens Kern. Darum hat Herbert Böhme uns in seinem letzten Gedichtbande „Morgenrot" (ebenfalls Albert Langen / Georg Müller Verlag, München) Vaterlandslieder geschenkt,- die zu dem Schönsten gehören, was die Kampf- und Leidenszeit der vierzehn Jahre unfreien Deutschlands gegeben hat. Schon der Ton und Rhythmus haben Schicksalsgewalt:

Morgenrot, Deutschland!
Gott steht im Licht,
recke dich auf, sonst sieht er dich nicht.
Schüre dein Volk zu Pflug und Altar,
daß wieder wird, was einstmals war:
Morgenrot, Deutschland!

Dabei verliert sich Herbert Böhme, und hier kennzeichnet sich seine Berufung in echt deutscher Art, nicht etwa nur in den Kampf des Tages. Er muß immer im Raume des Metaphysischen wohnen, in die mystischen Räume steigen.

Ich werde aber, wenn die Stunde glimmt,
die Namen nur und Sein vom Haupte nimmt,
eingehn in Mich und wieder Ganzheit sein.
Gott ist Alles alles und allein.

Der Deutsche lebt eben immer sub specie aeternitatis, zutiefst religiös, als ein ewiger Prometheus, dem „nur zwischen Licht und Erde siegt das Leben!" „Gott hält die Welt", „Gott lauscht in einem fort" des Schicksals Geige. Und weil Gott der Sinn der Welt ist, ringt dieser junge Dichter Herbert Böhme mit einer Hingabe, Inbrunst, Aufopferung und Reinheit um den Segen Gottes, wie kaum ein anderer deutscher Lyriker dieser Zeit ... Aus diesem Ringen strahlt dann aber eine Läuterung aus, daß die ganze Erde zu leuchten beginnt. Hier offenbart Herbert Böhme dann ein seelisches Wohnen in des Lebens Mitte, in Gott, wie etwa Angelus Silesius oder wie der Mystiker Eckehart. Glück quillt aus dieser Einheit von Gott, Welt und ich empor.

Schaut man Heinrich Anackers und Herbert Böhmes Gedichte aus einer gewissen Entfernung an, so wird einem beseligend offenbar: nur die heiligsten, ehrfurchtsvollsten Empfindungen, nur die bejahenden Lebenskräfte bestimmen jetzt wieder die deutsche Lyrik. Gott und Vaterland, Heldentum und Natur, Blut und Erde, Liebe und Männlichkeit, alles wirklich Ideale und alles ideale Wirkliche wird reinen Herzens, mit reinen Sinnen erlebt und gestaltet. Wahrlich, wir sind endlich wieder genesen, endlich wieder Schaffende aus gesunder Kraft.

„Nürnberg als kulturelles Erlebnis", Ein Führer durch Nürnberg, 116 Seiten stark mit 4 Wanderkarten und 20 wundervollen Photos. (Buchverlag Erich Spandel).

Nürnberg — als kulturelles Erlebnis. Just im rechten Augenblick, da Hunderttausende sich anschicken, nach Nürnberg zum Parteitag zu eilen, gibt der Verlag Erich Spandel, Nürnberg, Adolf-Hitler-Platz 4, ein kleines, handliches, 116 Seiten starkes Büchlein im Taschenformat heraus, das es sich zur Aufgabe setzt, dem kunstsinnigen und historisch Gebildeten, aber auch dem auf diesem Gebiet geistig streben..en Besucher Nürnbergs das Wesentliche dieses Schatzkästleins deutscher Bau- und Bildniskunst leicht einprägsam und anschaulich vor Augen zu führen. Das Büchlein soll nicht den Charakter des üblichen offiziellen Führers tragen. Es handelt sich bei ihm nicht um eine simple Aufreihung der Sehenswürdigkeiten unserer schönen, stolzen Stadt. Sein Inhalt will in der Sprache der persönlich erlebten Schilderung und damit nicht zum Auge allein, sondern mehr noch zu Verstand und Gemüt sprechen.

Entlarvte Taktik!



Das Bilderwerk „Zeitlose Kunst" — erschienen im Phaidon-Verlag, Wien — birgt aus allen Zeiten und Zonen ein Material in sich, das jedem Kunsthistoriker zu empfehlen wäre, wenn nicht die erklärenden Texte, die von Herrn Ludwig Goldschneider (!) verfaßt sind, eine allzu tendenziöse, allerdings raffiniert getarnte Taktik verrieten. So liest man als Erläuterung obigen Bildes, das den Kopf einer Ahnenfigur der Warua, Ostkongo, darstellt, daß das ausgesprochen negroide Gesicht „fast nordische Züge" habe ... Kommentar überflüssig!

Das Volksbuch über den Führer

Es entspringt einem inneren Bedürfnis, jetzt, während der großen Nürnberg-Tage, noch einmal auf Herbert Seehofers großes, bei Franz Eher, München, erschienenes Werk „Mit dem Führer unterwegs" hinzuweisen. Wie oft stehen wir bewundernd vor der Tatsache, daß der Führer in der kurzen Spanne eines Tages die Nation in gigantischen Flügen von West nach Ost, von Süd nach Nord durcheilt, um dadurch seinem Volke ein Sinnbild der inneren Einheit zu geben. Heute erhält das Buch wieder besondere Bedeutung, steht doch der Führer wieder in diesen Tagen im Mittelpunkt der Bewegung und der Nation.

Deutsche Kulturgeschichte

Der Aufbau unseres gesamten staatlichen und kulturellen Lebens vollzieht sich im Zeichen der Volksgemeinschaft. Die Kräfte, die zur Schaffung dieses neuen Kulturlebens jetzt freigelegt sind, wurzeln tief im Volkstum und haben immer wieder in der deutschen Vergangenheit lebendige Gestalt gewonnen. Diese bewußte Anknüpfung an die kulturschöpferischen Eigenschaften unseres Volkes, an das Erbe unserer Rasse, hat überall den Wunsch nach größerer Klarheit über die Kultur unserer Vorfahren erweckt, über das Leben des deutschen Menschen in den vergangenen Jahrhunderten, das Werden und Wachsen unseres Volkes in Stadt und Land vom Beginn unseres völkischen Daseins bis zum heutigen Tage. Dieser Wunsch war jedoch nicht leicht zu befriedigen. Die vorhandene Literatur war entweder fachlich spezialisiert und bot bestenfalls genauere Erkenntnisse über kleinere Teilgebiete oder den wenigen größeren Darstellungen fehlte es an den notwendigen Voraussetzungen geistiger, rassischer, soziologischer Art, die heute an ein derartiges Werk gestellt werden. Der Ruf nach einer umfassenden Geschichte der deutschen Kultur wurde daher immer lauter. Die Schwierigkeiten jedoch schienen sich zu häufen, je dringlicher und notwendiger die Lösung dieser Aufgabe wurde. Nach der nationalen Wiedergeburt war es an der Zeit, dem deutschen Volke eine neue, umfassende und mustergültige Geschichte seiner Kultur vorzulegen, um so mehr, als auch die Wissenschaft aus der Isoliertheit der Fachgebiete zu einer Gesamtschau aller menschlichen Lebensäußerungen strebt.

Ein solches Werk mußte in Bild und Wort ein Spiegel des deutschen Volkslebens sein, anschaulich, fruchtbar und praktisch, allgemeinverständlich, tiefschürfend und doch vielgestaltig und -farbig. Es galt, vom wiedergewonnenen idealistischen Standpunkt der deutschen Wissenschaft aus ein grundlegendes Werk zu schaffen, das entsprechend den jüngsten Ergebnissen der Forschung dem nationalen Aufbau dient und zugleich weitesten Volkskreisen lebendige Belehrung und klare Einsicht in die Kulturzusammenhänge gibt. Zugleich galt es, die Geschichte des deutschen Lebens durch eine solche des Völkerlebens zu fruchtbringender Erkenntnis vom Wesen und Wert des eigenen Volkstums zu ergänzen. Diese wahrlich nicht geringe Aufgabe will das „Handbuch der Kulturgeschichte" lösen, das jetzt bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m.b.H. in Potsdam zu erscheinen beginnt. Führende Gelehrte, wie u. a. die Universitätsprofessoren Gustav Neckel-Berlin, W. Flemming-Rostock, Hans Naumann-Berlin, W. Bauer-Wien, H. de Boor-Bern, E. Ermatinger-Zürich, P Kletler-Wien, F. Schönemann-Berlin, F. Wild-Wien haben sich mit dem Herausgeber, Dr. Heinz Kindermann, Professor an der Technischen Hochschule Danzig, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die für eine wohl kaum zu übertreffende geistige Durchdringung und allgemeingültige Darstellung des gewaltigen Stoffes bürgt.

Fußend auf dem von der Wissenschaft bisher Erarbeiteten sind diese Gelehrten daran gegangen, das Leben selbst, die deutsche und europäische Kultur in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit und Farbenfülle mit den Erkenntnissen unserer Zeit zu durchdringen und buchmäßig zu gestalten. Unmöglich, auch nur annähernd die Vielgestaltigkeit des Werkes zu umreißen. Es mag genügen, wenn man sagt, ein derartiges geschlossenes und vollkommenes Bild der deutschen Vergangenheit, der Kultur in allen ihren Zweigen, des Lebens an allen Orten, des Menschen in allen seinen Erscheinungen, wie es in diesem „Handbuch der Kulturgeschichte" im Werden begriffen ist, hat es noch nie gegeben. Es gibt wohl kaum einen Zweig der Wissenschaft, dem dieses Werk nichts zu sagen hätte. Daß die Kulturgeschichte die notwendige Ergänzung zur politischen Geschichte ist, bedarf keines weiteren Wortes, aber auch der Literatur- und Kunstforscher benötigt sie. Die Staats-, Sozial-, Handels- und Wirtschaftswissenschaft kann nicht an ihr vorübergehen. Dem Juristen, Mediziner und Theologen bietet die Kulturgeschichte die nötigen Vergleichsmöglichkeiten. Vollends unentbehrlich aber wird ein solches Werk für die gesamte Erziehungswissenschaft sein, für die Schule und für den Studierenden. Ein Querschnitt durch das Volksleben von Jahrhunderten und Jahrtausenden, wie er hier geboten wird, hat heute eine kaum zu überschätzende Bedeutung, zumal wenn er so klar und anschaulich, so fesselnd und belehrend ist. Eine Fülle des wertvollsten Bildmaterials, einfarbig und bunt, ergänzt überall wirkungsvoll den Text, gleichsam ein Bilderatlas der Kulturgeschichte, dessen Wert noch durch die buchtechnisch hervorragende Ausstattung erhöht wird.

Ein gutes Beispiel von dem Charakter des Werkes geben die beiden ersten Lieferungen, die Anfänge von Neckels grundlegendem Werk „Die Kultur der alten Germanen" und von Kletlers ausgezeichneter Darstellung der „Deutschen Kultur zwischen Völkerwanderung und Kreuzzügen". Das sind Arbeiten, wie sie die Wissenschaft braucht, aber wie sie ebenso jeder mit Gewinn und Genuß liest, der heute aus innerstem Bedürfnis nach klarer Einsicht in die Kulturzusammenhänge strebt. Das „Handbuch der Kulturgeschichte", dessen Bezugsmöglichkeiten der Verlag sehr leicht gemacht hat, scheint berufen, ein Führer zum Volkstum zu sein. L. W.

„Die germanische Odal- oder Allod-Verfassung" von Dr. Hermann Gauch. Blut und Boden Verlag GmbH., Berlin SW 11.

Hier liegt ein Werk mit neuen Erkenntnissen eines Verfassers vor, der mit gleichen neuen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Rassen- und Volkskunde bereits hervorgetreten ist. Es handelt sich hier um eine Aufzeigung des germanischen Wirtschafts- und Bodenrechts sowie des Rechts- und Gesetzbruches durch das römische Recht, wie sie in keinem Lehrbuch der Geschichte des Rechts ausgesprochen ist.

„Georg Friedrich Händel". Von Prof. Dr. Josef Müller-Blattau. 160 S., 116 Abb., 8 z. T. vierfarbige Tafeln, 85 Notenbeispiele. (Aus Bücken: Die Großen Meister der Musik.) Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

In der Reihe der „Großen Meister der Musik" ist als jüngstes Werk die Händel-Biographie des Königsberger Musikgelehrten Josef Müller-Blattau erschienen und damit ein Werk, das der Händel-Forschung seit der Jahrhundertwende einen krönenden Abschluß gibt. Händel gehört ja zweifellos zu den Meistern, zu denen jede Generation immer wieder Stellung nehmen muß, wenn auch seine Musik unbeirrbar fest und groß seit zwei Jahrhunderten in unserem Musikleben steht. Um ihn, der mit Bach zusammen die ganze Höhe und Tiefe der Barockmusik in sich schließt, hat sich gerade unsere Zeit sehr bemüht. Die Händel-Renaissance hat nicht nur seine Opern wieder erklingen lassen, sondern auch musikwissenschaftlich schöne Früchte gezeitigt. Sie sind diesem neuen Werk zugute gekommen, aber Müller-Blattau stößt in eigener und durchaus gelungener Art zum Händel-Bild unserer Zeit vor, das er in seinem stilistisch sehr gut angelegten und klar gegliederten Buch für jeden aufgeschlossenen Leser verständlich formt. Müller-Blattau gibt ein Bild des ganzen Händel, wie wir es für unsere Zeit benötigen und wie es der Zweck des Buches ist, das sich an den Musiker und Musikfreund wendet, an die weiten Kreise, die die Musik dieses großen deutschen Meisters schätzen und lieben. Wieder zieren herrliche Abbildungen in großer Fülle diesen Band, dazu sehr viele Notenbeispiele, so daß auch äußerlich alle Bedingungen erfüllt sind, die man an eine so qualitätvolle Biographie stellen kann. Dr. W. R.

Bücher zur Gegenwart

„Erdkunde und nationalpolitische Erziehung." Von Dr. Oswald Muris, Professor an der Hochschule für Lehrerbildung, Dortmund. 112 Seiten. F. Hirt, Breslau.

Die Krise der Wissenschaft ist nicht eine Einzelerscheinung im Kulturleben eines Volkes, sondern ist Symptom für eine allgemeine Kulturkrise. Diesen Nachweis führt das Buch „Erdkunde und nationalpolitische Erziehung" von Professor Dr. Muris durch und baut aus den Erkenntnissen des politischen Geschehens unserer Zeit die Zielforderungen und Zielsetzungen für die Erdkunde als Wissenschaft sowohl wie als Fach auf.

Die grundlegenden Untersuchungen im ersten Teil weisen eine historische Schau über die Sinnhaltung der Erdkunde als Wissenschaft in der Ich-Wir-Bewegung des letzten Jahrhunderts auf, würdigen die großen Geographen des 19. Jahrhunderts und zeigen die neuen Gedanken, wie sie sich in Volz, Passarge und Spethmann verkörpert finden. Im Anschluß daran werden die grundsätzlichen Fragen über die neue Zielsetzung einer Landschaftskunde als Mittelpunkt alles erdkundlichen Forschens und Lehrens berührt.

In einem zweiten Teil wird die Erdkunde als Unterrichtsfach in engster Verbindung mit der neuen wissenschaftlichen Sicht auf ihre Zielsetzung hin untersucht. Auch hier ersteht aus einer geschichtlich grundlegenden Untersuchung die Folgerung eines organisch ganzheitlichen, von Heimat, Vaterland und Welt ausgehenden erdkundlichen Unterrichtes, der nicht in falscher Wissenschaftlichkeit sich in systematischen Uebersichten verliert, sondern von lebenerfülltem Raum aus seinen Weg von Lebensgemeinschaften und Lebenskreisen nimmt, in denen das Kind körperlich und geistig wurzelt. Der Verfasser legt einen Bildungsplan für alle Entwicklungsstufen von der Kindheit bis zum Hochschulstudium vor und gibt im einzelnen einige unterrichtliche Planungsbeispiele. Die grundlegenden Zielsetzungen weisen eine unbedingte volkhafte, auf Blut und Boden begründete Stellungnahme im Sinne einer sinnvollen nationalpolitischen Erziehung. M.

„Die neue Ehrengerichtsbarkeit der Wirtschaft und des Handwerks." Systematische Darstellung der sozialen Ehrengerichtsbarkeit auf Grund des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 und der Ehrengerichtsbarkeit des Handwerks auf Grund der Ersten Verordnung vom 15. Juni 1934 über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks. Von Oberregierungsrat Dr. jur. Karl Doerner. Otto Elsner Verlagsgesellschaft m.b.H., Berlin S 42, Oranienstraße 140-142.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat die deutsche Arbeitsverfassung und das deutsche Arbeitsrecht grundlegend umgestaltet. Einer der wichtigsten Teile des Gesetzes ist die soziale Ehrengerichtsbarkeit. Das Gesetz führt zum ersten Male in der Welt für die schaffenden Menschen den Begriff der sozialen Ehre ein. Dieses neue Rechtsgebiet, das für alle im Arbeitsleben stehenden Deutschen von größter Bedeutung ist, wird in dem Buche in eingehender Weise systematisch dargestellt. Nach einer Erörterung über den Begriff der sozialen Ehre werden die Tatbestände der strafbaren Pflichtverletzung, die ehrengerichtlichen Strafen, die Verfassung der Ehrengerichte und das ehrengerichtliche Verfahren behandelt. Dabei wird auch zu juristischen Zweifelsfragen Stellung genommen. Das Buch enthält im Wortlaut das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 und die wichtige dritte Durchführungsverordnung vom 28. März 1934. In ähnlicher Weise wird im zweiten Teil des Buches die neue Ehrengerichtsbarkeit des Handwerks behandelt. Die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen sind im Wortlaut abgedruckt.

„Aufbau der Wirtschaft im Dritten Reich". Von Dipl. oec. H. Rolf Fritzsche. Verlag Volksbuch G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, 1934. Reich illustrierte Volksausgabe.

In seinem Buche „Aufbau der Wirtschaft im Dritten Reich" hat der Pressereferent im Reichswirtschaftsministerium, Dipl. oec. Fritzsche einen wichtigen Beitrag zur Neuordnung und zum Neuaufbau der deutschen Wirtschaft gegeben, der das Interesse der breitesten Schichten des deutschen Volkes in Anspruch nehmen darf. Reichswirtschaftsminister Dr. Kurt Schmitt hat in einem faksimilierten Geleitwort hervorgehoben, daß Fritzsche mit seinem Buch einen Beitrag zur Erkenntnis des praktischen Nationalismus in unserer wirtschaftlichen Neugestaltung gegeben hat. Er spricht in seinem Geleitwort ferner die Hoffnung aus, daß das Buch nicht nur ein guter Wegweiser durch die Organisation der Wirtschaft sein werde, sondern daß es mitwirken wird, den Sinn des nationalsozialistischen Wollens, „unser Haus selbst in Ordnung zu bringen und tatkräftig zur Lösung der Probleme der ganzen wirtschaftenden und schaffenden Welt beizutragen" zu erfüllen.

Kleine Zeitschriftenschau

„Das neue Deutschland." Der österreichisch-italienische Pakt und seine strategischen und taktischen Hintergründe werden in der eben vorliegenden September-Nummer der illustrierten Monatsschrift „Das neue Deutschland" beleuchtet: Ein (offiziell abgeleugneter) Militärvertrag zwischen Oesterreich und Italien ermöglicht Italien nicht allein die Verbindung mit Ungarn, sondern vor allem einen flankierenden Aufmarsch in Südkärnten und Südsteiermark gegen Jugoslawien. In die furchtbare Welt des sterbenden Rußland führt uns der bekannte Universitätsprofessor und Arzt Burghard Breitner, jener Mann, der in Sibirien so viel für die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen getan hat. Es folgen neue Fortsetzungen der Serien über den Durchbruch bei Karfreit, über das Leben deutscher Landmesser in Brasilien, über ein bayrisches Regiment bei Ypern, schließlich die Fortsetzung des Romanes eines Nationalsozialisten in Oesterreich. Dazu wie immer zahlreiche Illustrationen, Buchbesprechungen, Frauenteil und anderes mehr.

Neue Saarliteratur

„Der Widerstand der Saarländer gegen die Fremdherrschaft der Franzosen 1792—1815." Von Franz und Alfred Ecker. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G. 1934.

Frankreich berief sich 1919 in Versailles auf sein historisches Recht auf die Saar. Es verwies auf die Bestände seiner Archive, aus denen klar hervorgehe, daß die Saarländer zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons „begeisterte" und „glühende" Franzosen gewesen seien. Erst durch die „germanische" Ueberflutung im 19. Jahrhundert sei diese unzweideutige Haltung der Saareinwohner getrübt worden. Ein Stab von französischen Geschichtsschreibern gab und gibt diese „historische" Begründung zu dieser These. Auch heute wird dies noch in den französischen Schulen gelehrt. Das vorliegende Buch ermöglicht einen überraschenden Einblick. Zum erstenmal werden jene in den französischen Archiven liegenden, durch die französische Berufung berüchtigten Akten der deutschen Oeffentlichkeit zugänglich gemacht, teils direkt durch einen ausführlichen Anhang, teils indirekt durch die eingehende Schilderung. Schmählich fällt jenes von der französischen Geschichtsschreibung errichtete Gebäude zusammen. Jene in Versailles „als Beweise" ausgegebenen Akten erweisen sich in Wahrheit als schlagende Gegenbeweise. Es berichtet von der heroischen Zeit der Saargeschichte, von dem langen, leidenschaftlichen und leidvollen Abwehrkampf der Saarländer gegen den französischen Eindringling. So regt dieses Buch auch zum Vergleich an mit der heutigen Zeit. M.

„25 Jahre Stadt Saarbrücken." Dargestellt von Dr. Krueckemeyer. Saarbrücker Druckerei und Verlag, A.-G., Saarbrücken.

Am 1. April beging Saarbrücken, die Metropole des Saargebietes, das 25jährige Jubiläum der Vereinigung der 3 Saarstädte Alt-Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach zu der Großstadt Saarbrücken. Aus diesem Anlaß wurde das vorgenannte Werk herausgegeben. In 25 Abhandlungen wird die Geschichte dieser ereignisreichen Zeit behandelt. Zahlreiche Bilder sind dem Werk beigegeben. Durch die im nächsten Jahr stattfindende Rückgliederung des Saargebietes zum deutschen Mutterlande erhält das Buch eine besondere und bleibende Bedeutung.

„Dr. Bernhard Trittelvitz. Meine Patienten, die Kumpels und ich. 27 Jahre Arzt an der Saar". Leipzig 1934. Koehler & Amelang.

Diese Erinnerungen eines deutschen Arztes, der 27 Jahre lang in einem Bergmannsdorf der Saar wirkte, sind flott und humorvoll, zugleich aber mit viel Herzenswärme geschrieben. Und da die meisten Deutschen das heiß umstrittene Grenzland und seine Bewohner nicht persönlich kennen, sollten sie dieses Buch lesen, um in reizvoller Form ein Stück deutsche Heimat kennenzulernen.

Eingänge der Woche

„Deutsche Städtische Kunst und ihr Sinn" von Heinrich Brockhaus. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig

„Thüringer", Trauerspiel von Ferdinand Müller, Verlag: Buchhandlung Dr. F. Münter, Halle (Saale).

„Der künftige Dichter des Weltkrieges' von Prof. Dr. Heinrich Kraeger, Verlag Ferdinand Hirt, Breslau I.

„Prüfen und Messen von Röhren und Einzelheiten" von Rolf Wigand, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin SW 19.

„Rundfunk ohne Störungen" von Hans Günter Engel und Karl Winter, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin SW 19.

„Biologische Pädagogik" von Karl Schulz, Verlag Ferdinand Hirt, Breslau I.

„Meine 800. Heimkehr aus Ahmednagar" von N. O. Tera, Niederdeutsche Zeitung, Druckerei und Verlag, A.-G., Hannover.

„Singkamerad", Liederbuch der deutschen Jugend, herausgegeben von der Reichsamtsleitung des NS-Lehrerbundes, Verlag Frz. Eher Nachf., München.

(Besondere Besprechung einzelner Bücher behalten wir uns vor.)

Film und Funk

Sonntag, den 16. September 1934

Sonderbeilage
Westfälische Landeszeitung/Rote Erde

Eugen Klöpfer – in einem Brief beschrieben

Die Aufgaben des Schauspielers in unserer Zeit

In die stille Dämmerung kam jetzt Gebell und schon sprangen zwei Hunde an Eugen Klöpfer hoch. Er liebkoste sie, daß seine Augen ganz klein wurden, er sprach zu ihnen. Ja, dieser Mann müßte über den Acker gehen, bauen und mit diesen Händen das Korn auswerfen. Er hat die Einfalt, die Demut und die Genügsamkeit. Ich fühlte mich in dieser Wohnung seltsam allein und entrückt. Hast Du das schon einmal erlebt? Es geschah ganz plötzlich. Ich sah umher und erschrak. Plötzlich entdeckte ich mich selbst in dem hohen Ledersessel sitzend und Eugen Klöpfer anblickend. Es wurde mir ganz beklommen, wenn ich mir sagte, daß ich als fremder Mensch an einem fremden Menschen teilnehmen möchte. Aber Eugen Klöpfer war mir ja nicht fremd, berührte er mich nicht oft mit einer Kraft, die anging? Liebte ich nicht schon immer das starke reine Lebensgefühl? Warum sollte ich nicht mit dem Menschen zusammen sein, der dieses starke und reine Lebensgefühl verkörpert?

Als ich ihn fragte, ob er glaube, daß auch im Film bald eine Wandlung vollzogen würde, sagte er: „Haben Sie Geduld, Sie können in der kurzen Zeit noch nicht eine sichtbare Wandlung verlangen. An der Bühne ist man schon dabei, das Theater dem ganzen Volke dienstbar zu machen und auch im Film wird bald eine klare Linie zutage treten, die das Chaos klärt." Aus allem, was er sagte, klang die Fürsorge, der Kultur, aus der alle Kraft wächst, keine Gewalt anzutun. „Solche Hast müßte Schädigung der Zukunft zur Folge haben. Erinnern wir uns des Bauern, der auf eine gute Ernte sieht. Er tut es niemals auf eine kurze Zeit, sondern immer im Hinblick auf die Zukunft. Ich empfinde auch in meiner Arbeit wie der Landmann und gönne mir Pausen, denn glauben Sie mir, allen Künstlern, die nie brachliegen, kommt die Vergeltung. Denn eines Tages heißt es von ihnen: sie sind leer."

„Da Sie mir von der neuen Jugend erzählen, möchte ich Ihnen das sagen", wandte er sich zu mir: „So sehr ich kämpferische Jugend schätze, so sehr muß sie sich hüten, zu meinen, die Welt finge mit ihren Werken an. Jugend fragt meist, ob das vor ihr geschaffene Werk notwendig ist und fragt nie, ob ihr Werk notwendig ist."

So lebt Eugen Klöpfer in der großen Stadt Berlin. Heimat kann man es nicht nennen, was ihn hier hält. Es ist das noch lange nicht Heimat, was einen in die Höhe reißt und einem Erfolge in den Schoß schüttet. Wie gut könnte Eugen Klöpfer draußen auf dem Lande leben, aber das ist ja die Gnade oder der Fluch seines Schicksals, daß ihn seine Seele dazu drängt, Schauspieler zu sein. Lieber Freund, Du wirst Dich wundern, daß ich so ohne Ende erzähle, aber an der Gestalt Eugen Klöpfers kann man die Aufgaben der Zeit sehen. Er sprach davon, daß oft der dunkle Drang über ihn kommt, herumzustreifen. Er will dann gar nicht weit gehen, nur ein wenig über gewisse Wege hin, es gibt nichts in der Stadt, das ihn lockt. Er nimmt dann nicht einmal seinen Hut von der Garderobe, sondern geht barhäuptig in den Park. Wenn dann die Bäume auf den Abend warten, spricht er seine Monologe in die hallende Stille. Und dann merkt er wohl, daß auch seine Hunde mitgekommen sind und er ruft sie und fragt sie, was sie für tolle Spiele treiben.

Dann mußte Eugen Klöpfer zur Probe ins Schauspielhaus und fragte mich, ob ich ihn begleiten wollte. So fuhren wir zusammen in der Droschke dahin. Ich hatte ihn allmählich aus der Verschlossenheit gelöst und er erzählte mir mehr von Südamerika. „Wir sind mit dem Zeppelin wieder herübergekommen. Sie glauben nicht, mit welcher Herzlichkeit man von uns Abschied nahm. Obwohl das Ereignis sich alle vier Wochen wiederholt, daß der Zeppelin nach Deutschland zurückfliegt, wimmelte der ganze Flugplatz von Eingeborenen und Deutschen. Ich erinnere mich noch an einen Neger, der seinen schwarzen Regenschirm aufgespannt hatte, obwohl die Sonne von einem wolkenlosen Himmel herunterbrannte. Er wollte damit zeigen, wie vornehm er sei. Die Negerinnen hatten ihre bunten seidenen Kleider angezogen und als der Zeppelin sich in die Luft erhob, flatterten die Taschentücher wie riesige aufgescheuchte Taubenscharen unter uns hin." Eugen Klöpfer lächelte vor sich hin und dann erzählte er mir von dieser traumhaften Fahrt im Zeppelin über den Atlantik. Ja, weite Wege, so war es schon immer in seinem Leben, und glaube mir, man muß es bewundern, daß sich ein Mensch wie Eugen Klöpfer durchsetzen konnte, daß er der Welt Beachtung abtrotzte, obwohl er ein stiller Mensch ist, der den langsamen Schritt hat und nicht so beweglich ist wie seine geschäftstüchtigen Kollegen.

Bald hielt der Wagen vor dem Schauspielhaus und als ich mich von Eugen Klöpfer verabschiedete, hielt ich lange und fest seine Hand in meiner Hand. Glaube mir, ich habe seither oft an diesen Mann gedacht. Lieber Freund, es ist Wochenende, wollen wir uns Eugen Klöpfer vorstellen, wie er durch seinen Garten am See schreitet, die Sträucher und Blumen und anderen Pflanzen in seine strenge Hand nimmt und sie ordnet. Vielleicht ist das die schönste Welt, für die er arbeitet, wer kann es sagen. Später steigt dann vielleicht der Mond auf und in seinem Lichte geht die Ruhe dieser Welt in ihn ein. Siehst Du ihn sitzen?

Lieber Freund! Du sollst auch etwas von der Stunde erfahren, die mir unvergeßlich sein wird. Ich will Dir heute von einer Begegnung berichten, die in mein Leben einbrach, daß ich es heute noch nicht recht fassen kann. Ich bin einem wirklichen Menschen begegnet. Er hat nicht viel gesagt, als ich ihm gegenübersaß, nein, aber ich habe es an seinem Blick gespürt und daran, wie er mich anhörte, daß er zu unserer unsichtbaren Gemeinde gehört, die aus Erd- und Himmelverbundenheit gewachsen ist, daß auch ihn das hindunkelnde Grün des Parks, der hinter seinem Fenster beginnt, lockt und ruft und daß ihn nur seine große Aufgabe in der Stadt hält. Du wirst Dir denken können, daß es ein Künstler ist, von dem ich Dir jetzt erzählen will, einer jener Großen aus dem Reiche der darstellenden Kunst, an dem die stärkere Wirklichkeit sichtbar wird. Er hat seine Menschengestalten aus dem Leben gewonnen, er hat sie ihm zu verdanken. Auch in Deiner Heimatstadt ist er Dir einmal in einem Film begegnet und Du schriebst mir damals, daß seine Figur den stärksten Eindruck auf Dich hinterlassen hätte. Nun weißt Du auch, wen ich meine und wirst mich um diese Begegnung beneiden.

Als ist Eugen Klöpfer das erstemal sah, ist er mir bekannt und merkwürdig geworden. Denn er ist ein unerschrockener kühner Künstler, der immer in der Gegenwart steht. Er vermag das alles aus seiner Sehnsucht heraus und trifft so unaufspürbar das Wesentliche der Zeit. Nun ist es mir endlich einmal gelungen, mit ihm zusammenzusein, und wenn ich Dir von ihm berichten will, scheint es mir wichtig, daß Du Eugen Klöpfer siehst. Ich schicke Dir das Bild der Geschwister „Kristja" aus dem Film „Flüchtlinge" mit. Stelle Dir vor, wie Dir dieser Führer der Flüchtlinge im Film begegnete. Erinnerst Du Dich noch, das Grauen zog seine Augenbrauen in Falten zur Stirn, die ebenso in Falten lag. Seine Haare hingen ihm wirr ins Gesicht, Schweiß rann ihm über das breite Antlitz und blieb in dem stoppligen Bart, der die untere Hälfte des Gesichts umrahmte, hängen. So eroberte er sich durch die Wärme seiner Vitalität alle die, die ihn ansahen. In ihm brannte wirklich das Erlebnis der Flüchtlinge auf, machte ihn stark, wild, verzweifelt und nie verlegen.

Ja, lieber Freund, Du wirst mir Recht geben, wenn ich sage: Die Gestalt Eugen Klöpfers ragt aus dem Filmkulturjahrmarkt gleich einem trotzigen Pfeiler heraus und da der Film bisher wenig Gestalten besaß, die dieser Künstler mit seiner Persönlichkeit erfüllen konnte, ist es selten, daß er uns in einem Film begegnet. Es ist ein großer Verdienst, daß Gustaf Gründgens Eugen Klöpfer an das Staatstheater holte. Wo aber ist die Filmgesellschaft, die eine Gestalt wie Klöpfer in den Mittelpunkt stellt? Die Filmindustrie bringt ihren Handelskram auf dasselbe Niveau, wie sie es schon immer tut. Freilich weißt auch Du, wie sehr man, wenn man hierüber spricht, über tiefen Sand watet, der an kein Ziel führt. — Aber ich komme ab.

Der Tiergarten leuchtete vom Glanz der untergehenden Sonne auf, als ich in das Haus trat, das Eugen Klöpfer bewohnt. Ich klingelte an seiner Tür, und es erfolgte lange nichts. Der Portier erschien und sagte mir, daß Herr Klöpfer wahrscheinlich nicht zu Hause sei. Ich wartete jedoch noch eine Zeit. Schon ging auch die Türe auf und die hohe Gestalt Eugen Klöpfers erschien. Auf seinem Gesicht war Strenge. Hatte ich ihn von der Arbeit aufgescheucht, oder aus seiner Einsamkeit, in die er sich immer vergräbt? Er führte mich durch weite dunkle Räume, in denen das Alleinsein ganz groß ist. — Es war nichts grelles und sensationelles an ihm. Deshalb wurde wohl auch keine Kinoromantik um seine Persönlichkeit gehängt, denn wenn er erscheint, ergreift er durch die Wucht seiner Natürlichkeit.

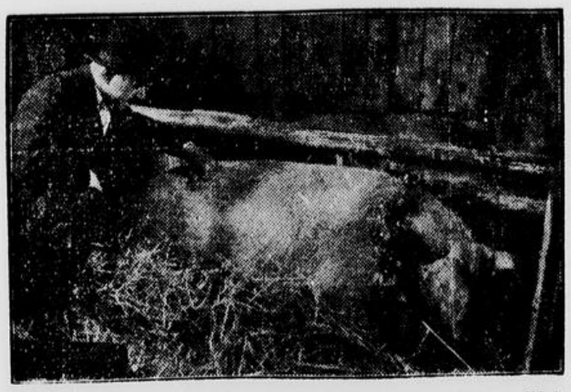
„Ich bin vor kurzem aus Amerika zurückgekommen, unser deutsches Ensemble hat schöne Erfolge gehabt, obwohl die Südamerikaner zuerst gar nicht geneigt waren, uns zu beachten, saßen am Schluß unserer Gastspielzeit mehr Argentinier als Deutsche im Theater." Er erzählte mir weiter, daß man ihm nach Südamerika telegraphierte, er müsse den Faust im Staatstheater spielen. „Sie können sich vorstellen, was der Faust für einen Schauspieler bedeutet." Ich fragte ihn darauf, welche Figuren er im Film gestalten möchte. Er sagte mir das, was Du erwarten wirst und was auch ich erwartete: „Ich liebe Hamsun und die Gestalten seiner Werke mahnen mich Stunde um Stunde. Ich möchte seine Welt gestalten, die Welt, in der die ewigen Gewalten des Lebens sichtbar sind."

Dieser Schauspieler ist feurig und wild, schwerblütig und weich. So steht er nun in der Gegenwart, die Gestaltung von ihm fordert. Eugen Klöpfer ist eine deutsche Gestalt. Trotzdem ist es noch nicht der ganze Klöpfer, den wir von der Bühne und vom Film her kennen. „Sobald es mir die Zeit erlaubt", erzählte er mir, „bin ich in meinem kleinen Haus am Wandlitzsee." Eugen Klöpfer schwieg darauf. Es war seltsam, wie seine Augen mit soviel Glanz auf mir ruhten. Nun wollte er nichts mehr sagen. Vielleicht berührte auch ihn die warme Dämmerung, die zum Fenster hereinstrich, oder das Wehen der Bäume, die an den Parkwegen aufragten. Er stand auf und lief mit schweren Schritten auf und ab. „Ja, am liebsten wäre ich Bauer!" sagte er in den Raum hinein und stand da wie ein Riese mit wehendem grauen Haar. Er trat ans Fenster, horchte an der Tür, nein, er konnte nichts weiter finden, was er mir sagen könnte. Aber ich sah es ja an seinem Schritt, daß er nichts mit dem Asphalt unter seinen Füßen anfangen kann, nichts mit der Angst in den Augen der Menschen. Er lebt einer hingegebenen Bejahung des Lebens. Für ihn gibt es keine Schönheit und nichts Häßliches, sondern nur die Ehrfurcht vor dem Leben. Deshalb strahlt wohl Eugen Klöpfer in allen seinen Gestalten eine solche Fülle aus.



Eugen Klöpfer

Jolanthe auf der Leinwand



Jolanthe wird gepfändet!
Eine Szene aus dem Carl-Froelich-Film der Europa „Krach um Jolanthe" nach dem gleichnamigen Bühnenwerk.

Als Jolanthe — in ihrer plattdeutschen Heimat geschätzt, geachtet und vom Beifall verwöhnt — sich zuerst auf die hochdeutschen Bretter getraute, schlug man ihr rasch die Stalltüre vor der Nase zu. Die Verleger nahmen Lesegebühr und lehnten sie ab, die Direktoren schraken vor ihrem ländlichen Geruch zurück, und wo sie dann doch einmal auf einer Schmiere erschien, schlachtete die erboste Kritik sie grausam ab. Schon der Name: Jolanthe! Wie kann ein Schwein Jolanthe heißen? Der Autor wurde als Asphaltliterat abgetan, der nicht einmal wußte, daß ein Schwein Nuff-Nuff, bestenfalls vielleicht Molly, aber niemals Jolanthe getauft würde. Dabei stand ihr Name ehrlich im heimischen Zuchtbuch verzeichnet, neben einer „Kleopatra", „Curvanthe", „Aebtissin II" und anderen schönen Namen. Nun — ihr war es gleich, sie fraß Lob und Tadel gleichmäßig in sich hinein und ließ sich ihren Humor nicht verderben, mit dem sie schließlich alle griesgrämlichen Kritikaster besiegte und sich ihren Platz an der Sonne oder vielmehr am Rampenlicht ehrlich erkämpfte. Ihr armer Autor aber mußte erleben, daß man die gräßlichsten Namen für sein armes Stück erfand, von denen „Wurstebrei" und „Metzelsuppe" noch die wohlklingendsten waren. Bis der Umschwung aller Dinge auch hier Wandel schuf und die ganze Begebenheit nunmehr als „Krach um Jolanthe" anerkannt wurde.

Und nun gelang der braven Jolanthe sogar der Sprung von den immerhin soliden Brettern auf die flimmernde Leinwand, aus dem milden Kegel des Rampenlichts in die blendende Scheinwerferhelle. Rosig angehaucht, frisch gewaschen und zart gepudert, ohne jede Spur Lampenfieber mimt sie die Rolle des Stars, die Carl Froelich ihr anvertraute, mit weiblicher Raffinesse alle Spielmöglichkeit nutzend, die das weite Gebiet des Films ihren aufstrebenden Talenten bietet. Hoffen wir also, daß sich mancher an ihrem Anblick erquickt.

Maria Andergast

Die neue Partnerin Luis Trenkers

Auch zu Maria Andergast ist das Glück über Nacht gekommen, wie schon zu so vielen vor ihr. Gestern war sie noch eine kleine Schauspielerin in Prag, heute steht sie als Partnerin von Luis Trenker in dem Mittelpunkt seines neuen Films „Der verlorene Sohn". Das ist Aufstieg.

Wie das kam, ist schnell erzählt. Vor einem Jahr ungefähr lernte Maria Andergast den Produktionsleiter der Deutschen Universal kennen. Er hatte bei einer Reise nach Prag ihr Bild in einer illustrierten Zeitung gesehen, interessierte sich für dieses Gesicht und bat sie zu sich ins Hotel.

Maria Andergast erzählte ihm von den Hindernissen, die sie zu überwinden gehabt hatte, bis sie Schauspielerin werden konnte. Sie ist Deutsche, Münchnerin von Geburt. In frühester Jugend starben ihre Eltern und sie kam zu Pflegeeltern nach Wien. Als man ihr nicht erlauben wollte, Schauspielerin zu werden, und sie sich es aber in den Kopf gesetzt hatte, besuchte sie heimlich, ohne daß man es zu Hause merkte, einen mehrjährigen Kurs an der Wiener Schauspiel-Akademie. Ihr Lehrer war der vor einem Jahr verstorbene Josef Danneger. Ihr erstes Engagement führte sie nach Aussig, an ein ganz kleines Provinztheater, das aber zu ihrer besten Schule wurde, denn dort konnte sie hintereinander alle großen klassischen und modernen Frauen-Rollen spielen, das Gretchen, das Käthchen, die heilige Johanna — um nur einige zu nennen. Nach Prag, ans Neue Deutsche Theater, kam sie daher schon als innerlich gereifte und routinierte Schauspielerin.

Bei der Universal merkte man sich die schlichte Schönheit dieses Gesichts. Trotzdem hat der Produktionsleiter nicht im entferntesten daran gedacht dieses Mädchen sofort in den Mittelpunkt eines so großen Films zu stellen, wie es „Der verlorene Sohn" ist. Erst als die Besetzung der Rolle sich immer schwieriger gestaltete, erst als in den vielen Regiesitzungen die in Frage kommenden Schauspielerinnen eine nach der anderen aus irgendwelchen Gründen abgelehnt wurden, fiel ihm Maria Andergast ein. Er suchte die Bilder von ihr hervor, die er damals aus Prag mitgenommen hatte und zeigte sie Luis Trenker und seinen übrigen Mitarbeitern. Und alle waren wie er selbst von dem Gesicht der Maria Andergast gefangengenommen.



Maria Andergast

Ein erschütterndes Erlebnis

Von Werner Klingler

Werner Klingler, Regie-Assistent Luis Trenkers bei seinem großen neuen Film „Der verlorene Sohn", erzählt hier eine Episode von den Außenaufnahmen, die zu diesem Film in Newyork stattgefunden haben. Klingler, ein junger Süddeutscher, war sieben Jahre lang in Hollywood als Schauspieler und in der Produktions-Abteilung in der amerikanischen Universal tätig. Vor drei Jahren lernte Trenker ihn kennen, als er für die Universal in Hollywood die englische Fassung von „Berge in Flammen" drehte.

Außenaufnahmen sind in Amerika ein besonders schwieriges Kapitel. Alles, was mit Film zu tun hat, ist dort mit einem bei uns unvorstellbaren Nimbus umgeben. Wenn eine Filmkamera auftaucht, bildet sich sofort ein dichter Kreis Neugieriger um sie, der schnell größer und größer wird und durch nichts zu sprengen ist. Wir erkannten bald, daß wir auf die in Deutschland gewohnte Weise nie zu den notwendigen Aufnahmen kommen würden, und wir mußten unsere Kamera regelrecht tarnen, in einem Auto, hinter einem Schaufenster und anderen unauffälligen Dingen und mußten teilweise auch mit Tele-Objektiv arbeiten. Sehr schlimm wurde es, als wir in das Elendsviertel Newyorks kamen, wo wir einen großen Teil der Aufnahmen drehen mußten. Einmal kamen wir in eine sehr schwierige Situation, als sich ein richtiger Unterweltler zu uns gesellte, ein regelrechter „Gangster"-Typ mit in den Nacken geschobenen Hut und der obligaten Zigarre im Mundwinkel. Er wollte uns absolut zeigen, wie man Filmaufnahmen macht und gab uns Regieanweisungen und Befehle. Und wir mußten so tun, als ob wir sie befolgten, sonst hätten wir es mit den dunklen Gestalten zu tun bekommen, die schnell um uns herum auftauchten. Unter einem fingierten Vorwand mußten wir an diesem Tag die Aufnahmen abbrechen, sonst wären wir nicht weitergekommen. Ein geradezu erschütterndes Erlebnis war dann die Szene, in der sich Trenker in die lange Reihe der Arbeitslosen einordnet, um von der Heilsarmee eine warme Suppe zu erhalten. Wir hatten uns, um möglichst große Echtheit zu erreichen, von einer Wohltätigkeits-Organisation eine Reihe von Arbeitslosen stellen lassen, die in dieser Szene mitwirken sollten. Jeder dieser Leute erhielt fünf Dollars für den Tag zugesagt, und das war für alle der erste Verdienst seit Monaten. Ich unterhielt mich mit einigen dieser Leute und erfuhr von dem grauenhaftesten Elend, das es gibt. Unter ihnen befanden sich ehemalige kaufmännische Angestellte, die sich früher in führenden Stellungen betätigt hatten, und die dann durch die Wirtschaftskrise ihre Position verloren haben. In der Szene, die wir drehten, traten die Arbeitslosen nacheinander an einen Stand heran, wo sie einen Napf Suppe und ein Stück Brot erhielten. Wir hatten einen großen Kessel Suppe kochen lassen, mußten jedoch die Anweisung geben, sie nicht aufzuessen, bevor nicht alle notwendig werdenden Wiederholungen dieser Aufnahme gedreht seien. Es war nicht möglich, die Leute vom Essen zurückzuhalten, obwohl dadurch unsere Arbeit um Stunden verlängert wurde. Und es war nicht möglich, ihnen strenge Befehle zu geben, denn der Heißhunger, mit dem sie sich auf die Suppe stürzten, zeigte uns, daß manche unter ihnen tagelang nichts Warmes gegessen hatten. Fünfmal ließen wir den Kessel nachfüllen und ebenso schnell war er leer gegessen. Und das wirkliche Essen das wir für die Leute sowieso vorbereitet hatten, ging dann ebenfalls noch den Weg alles Irdischen. Aber wir hatten erreicht, was wir wollten: wir hatten das grauenhafte Elend der Weltstadt eingefangen, so eingefangen, daß uns niemand sagen kann: das gibt es in Wirklichkeit gar nicht, so etwas gibt es nur im Film. Denn das, war wir da in Newyork photographiert haben, ist Wirklichkeit, erschütternde Wirklichkeit...

Von kommenden Filmen

Carl-Maria-von-Weber-Film begonnen! Die Cicero-Produktion des Neuen Deutschen Lichtspiel-Syndikats hat mit den Aufnahmen für den großen Carl-Maria-von-Weber-Film „Aufforderung zum Tanz" begonnen. Die Regie dieses Films, dessen Drehbuch Hans Martin Cremer schrieb, führt Rudolf von der Noß, ein neuer Regisseur, der bereits bei zahlreichen, erfolgreichen Filmen als Regieassistent tätig war.

Der Film „Aufforderung zum Tanz" schildert im Rahmen einer reizvollen und interessanten Handlung die Entstehung der Oper „Freischütz" und das Ringen Carl Maria von Webers um die Durchsetzung dieses Werkes und damit den Sieg der deutschen über die italienische Oper. Zahlreiche Originalkompositionen Webers werden in dem Film erklingen. Die Hauptrollen wurden mit Willi Domgraf-Faßbaender, Elisa Illiard, Margot Köchlin besetzt.

*

Der letzte Walzer. Mitte September beginnt die Gnom Tonfilm G. m. b. H. im Efa-Atelier mit den Aufnahmen zu dem Film „Der letzte Walzer" nach der bekannten Operette von Oscar Straus. Als Hauptdarsteller sind Camilla Horn und Iwan Petrowitsch verpflichtet worden. Gleichzeitig wird in Paris die englische und französische Version mit Jarmila Novotna gedreht.

Wir hören das neue Rundfunk-Programm

Vom 16. bis 19. September 1914

Sonntag, 16. September

Reichssender Köln

6.15 Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. I. Glocken vom großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer — Choral: Wenn ich ihn nur habe. II. Alexander-Marsch, Armeemarsch Nr. 126 — Vorspiel zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" (Nicolai) — Adlon-Marsch (Heinecke) — Die Spatzenparade, Zwischenspiel (Noack) — Musikalische Seifenblasen, Melodienkranz (Urbach) — Argoner Marsch (Männecke) — Hofballtänze, Walzer (Lanner) — Wenn zwei Augen dich selig begrüßen, Lied (Ball) — Regimentskinder, Marsch (Fucik) — Des Negers Traum (Myddleton) — Wiener Blut, Walzer (Strauß). — **8.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **8.10** Hermann Löns und das deutsche Bauerntum. — **8.30** bis **9.00** Die sonntägliche Morgenfeier. — **9.15** Funk ins Blaue! — **10.00** Chorkonzert. Ausführende: Kölner Männerchor e. V., Leitung: Peter Weber; Friedrich Eugen Engels, Tenor; Egbert Grape (Klavier). Dämmerung (Kaun) — Morgenlied (Kaun) — Vom Amboß der Weltschmiede (Kaun) — a) Neue Liebe, neues Leben (Beethoven); b) Ich liebe dich (Beethoven): Friedrich Eugen Engels, Egbert Grape — In der Fremde (P. Weber) — Der Vögel Abschied (P. Weber) — Nachts (P. Weber) — a) An den Mond (Schubert); b) An die Leier (Schubert): Friedrich Eugen Engels, Egbert Grape — In der Ferne (Silcher) — Lebewohl (Silcher) — Frisch gesungen (Silcher) — a) Der Nußbaum (Schumann); b) In der Fremde (Schumann): Friedrich Eugen Engels, Egbert Grape — Freiheit (Zöllner). — **11.00** Wanderfahrt auf dem canadischen Strom. Eine bunte Reiseplauderei mit Schallplatten von Ingeborg Hesse. — **11.30** Von Leipzig: Reichssendung: Bach-Kantate „Gott ist mein König". Mitwirkende: Das Stadt- und Gewandhaus-Orchester, der Thomanerchor; Solisten: Irmgard Grenzel-Röhling (Sopran), Wilh. Ulbricht (Tenor), Elisabeth Wiskott (Alt), Kurt Böhme (Baß), Professor Günther Ramin (Orgel), Friedhert Sammler (Cembalo); Leitung: Thomaskantor Professor Dr. D. Karl Straube. — **12.00** Musik am Mittag. Burgmusik auf Schloß Burg a. d. Wupper. Mitwirkende: Käthe Höter, M.-Gladbach; Friedel Brill, Wuppertal; Susanne Haym, Wuppertal; Paul Stieber-Walter (Tenor); Am Flügel: Georg Vollerthun. „Lieder und Duette von Georg Vollerthun". Einführende Worte: Staatl. und Gau-Musikfachberater Erhard Krieger. Zwei Lieder für Tenor: a) Zwei Meilen Trab; b) Schrei — Erster Liederkreis Agnes Miegel: Der Buchenwald, Mädchengebet, Johannisnacht, Wenn ich wüßte, September, Legende. Käthe Höter (Sopran) — Vier Lieder der Anmut: Die Wünsche, Der Esel, Heimliches Ständchen, Zweifel. Friedel Brill (Sopran) — Duette für Sopran und Tenor: Beati voi, Zwiegespräch im Schilfe, Altdeutscher Liebesreim. Susanne Haym, Paul Stieber-Walter — Gesang der Andanna aus der Musiktragödie „Island-Saga" (Käthe Höter (Alt) — a) Lönsballade; b) Oktoberlied. — **12.55** Glückwünsche. — **13.00** Achim Holtz: Ein Wort an alle. — **13.15** bis **14.45** (bis 14.00 für den Deutschlandsender): Aus der westfälischen Funkausstellung Köln. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. O du schönes Sauerland, Marsch (Zündorf) — Vorspiel zur Operette „Der Zigeunerbaron" (Strauß) — a) Verbotener Gesang (Gastaldon); b) Für dich allein (Geehl) — Wandererfolge (Knümann) — Donauweibchen, Walzer (Strauß) — Vier indische Liebeslieder (Woodforde-Finden) — a) Silbermond (Darewsky); b) Aus dem weiten Westen (Demarct) — Vorspiel zur Operette „Pique Dame" (Suppé) — **15.00** Eltern und Kinder. Aus der Kindheit großer Deutscher: Hans Thoma. Zusammenstellung: Frau Fischer-Kreßmann. — **15.20** Namen niederrheinischer Landschaft erzählen. H. E. Pfeiffer: 1 Vom Einzelhof zum Dorf. — **15.35** Von Frankfurt: Funkbericht von der Grenzlandschau für Bauernrecht und Bauernkultur in Bad Kreuznach. — **16.00** Aus der westdeutschen Funkausstellung, Köln: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann. Ballett-Vorspiel (Lincke) — Herbstweisen, Walzer (Waldteufel) — Aus Mozarts Reich. Fantasie (Urbach) — Notturno (Becce) — Fantasie aus dem Ballett „Coppelia" (Delibes) — Waldmärchen (Brase). — **17.00** Deutsche Erzähler der Gegenwart. Hans Franck: Der knappe Hennecke Bodenbeck. — **17.15** Fred Heinze: Freundschaft mit Büchern. — **17.30** Pützchenermarkt. Ein fröhlicher Funkbericht von einer berühmten rheinischen Kirmes. Sprecher: Hermann Probst und H. E. Pfeiffer. — **18.00** Bauernjoh. Gedichte von Mathias Claudius. Sprecher: Rudolf Bieth. — **18.20** E Stündche Kölsch. Rund öm et Jahr — quer durch et Levve. Zusammenstellung: Laurenz Kiesgen und Peter Kintgen. Leitung: Wilhelm Wehl. — **19.00** Klavierkonzert. Hans Haass spielt Variationen, Sinfonische Etüden (Schumann) — Händel-Variationen (Brahms). — **19.40** Sportvorbericht (voraussichtlich: Funkbericht vom westdeutschen Segelfliegertreffen in den Borkenbergen). — **20.00** Kammermusik von Händel. — **20.15** Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel von Friedrich von Schiller. Für den Rundfunk eingerichtet von Rudolf Bieth mit Musik von Erwin Mauss. Spielleitung: Rudolf Bieth. Personen: Donna Isabella, Fürstin von Messina: Martha Walter; Don Manuel, ihr Sohn: Hans Albert Schewe; Don Cesar, ihr zweiter Sohn: * * *: Beatrice: Martha Kallinich; Diego: Paul Apel; Bote: Eugen Lundt; Cajetan: Hanns August Herten; Berenger: Walter Redlich; Bohemund: Ludwig Barg; Roger: Paul Schmitz, Manfred: Bruno Schröder; Chor. — **21.45** Kammermusik von Händel. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.00** Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. — **22.40** bis **24.00** Nachtmusik und Tanz der Kapelle Erich Börschel. Darin: von Köln: Zum Todestag der Schillschen Offiziere. Ernst Baur: Ein Erinnerungsblatt.

Deutschlandsender

6.10 Tagesspruch. — **6.15** Uebertragung Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. Auf dem Dampfer „Deutschland". Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: „Wenn ich ihn nur habe". Alexander-Marsch, Armeemarsch Nr. 126 — Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor" (Nicolai) — Adlon-Marsch (Heinecke) — Die Spatzenparade, Intermezzo (Noack) — Musikalische Seifenblasen, Potpourri (Urbach) — Argoner Marsch (Maennecke) — Hofballtänze, Walzer (Lanner) — Wenn zwei Augen dich selig begrüßen, Lied (Ball) — Regimentskinder, Marsch (Fucik) — Des Negers Traum (Myddleton) — Wiener Blut, Walzer (Joh. Strauß). — **8.00** Stunde der Scholle. 1. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit. Funkbericht (Aufnahme). 2. Die Handelspolitik des deutschen Bauerntums und die europäische Bauernidee. Dr. Winter und Regierungsrat Motz. — **8.55** Deutsche Feierstunde. Vom Glück der Einsamkeit. — **9.35** Funkstille. — **10.05** Uebertragung Berlin: Wettervorhersage. — **10.10** Funkstille. — **10.20** Sperrzeit. — **11.00** Der Jahresring. Gedichte von Hans Heinrich Sträter. Sprecher: Michael Neumann — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Reichssendung: Uebertragung Leipzig: „Gott ist mein König". Kantate von Johann Sebastian Bach (G.-A. Nr. 71). Ausführende: Das Stadt- und Gewandhausorchester; Der Thomanerchor. Solisten: Irmgard Genzel-Rochling (Sopran); Wilhelm Ulbricht (Tenor); Elisabeth Wiskott (Alt); Kurt Boehme (Baß); Prof. Günther Ramin (Orgel); Friedrich Sammler (Cembalo); Leitung: Thomaskantor Prof. D. Dr. Karl Straube. — **12.00** Glückwünsche. Anschließend: Uebertragung Köln: Mittagskonzert. Es spielt das Große Orchester unter Leitung von Otto Julius Kühn. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Schallplatten-Einlage. — **13.10** Fortsetzung des Mittagskonzertes aus Köln. Es spielt das Kleine Orchester unter Leitung von Leo Eysoldt. — **14.00** Kinderfunkspiele: Historie von der schönen Lau. Spiel von Walter Schirmeier. Spielleitung: Otto Wollmann. — **14.45** Eine Viertelstunde Schach. Endkämpfe der Mannschaftsmeisterschaften Ludwig Rellstab. — **15.00** Melodien aus Puccini-Opern (Schallplatten). Vorspiel und Chor aus „Turandot" — „Lasset sie glauben" aus „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" — „Nur der Schönheit weiht ich mein Leben" aus „Tosca" — Duett aus „Madame Butterfly" — „Eines Tages seh'n wir" aus „Madame Butterfly" — „Wie sich die Bilder gleichen" aus „Tosca" — „Man nennt mich jetzt nur Mimi" aus „Bohème" — „Wie eiskalt ist dies Händchen" aus „Bohème" — „In diesem Schloß" aus „Turandot" — „Wo lebte wohl ein Mann" aus „Manon Lescaut" — Walzer der Musette aus „Die Bohème" — „Väterchen, teures" aus „Gianni Schicchi". — **16.00** Uebertragung Bremen: Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren. Militär-Doppelkonzert. Als Einlage: Lustiges aus dem Kasernenleben. I. Ausführung: Musikkorps des 1. (hanseat.) Bataillons 16. Inf.-Regiments, Bremen. Leitung: Obermusikmeister Georg Voigt. Heil Deutschland, Marsch (* * *) — Ouvertüre zu einem Lustspiel (Bohm) — Romanze (Voigt) — Rolandsfanfaren (Voigt) — Rheinländer, Walzer (Schweichert) — Das ganze Deutschland soll es sein, Potpourri (Blume) — Gefällt dir meine graue Tracht, Marsch (Voigt) — Rosemarie, Marsch (Voigt). II. Ausführung: Musikkorps des 3. oldenburgischen Bataillons 16. Infanterie-Regiment Oldenburg. Leitung: Musikmeister Wilk. Vereinte Fahnen, Marsch (Gabriel) — Dramatische Ouvertüre (Blon) — Fantasie über vier deutsche Volkslieder (Schmidt) — Künstlerleben, Walzer (Joh. Strauß) — Zwei Heeresmärsche: a) Armeemarsch II 58; b) Armeemarsch II 25. — **18.00** Plautermann meint . . . — **18.30** „Tag des deutschen Volkstums". Funkbericht aus dem Stadion Eichkamp, Berlin. 12 000 auslandsdeutsche Kinder singen. **18.50** Eins, zwei, drei im Sauseschritt . . . Tanz auf Schallplatten. — **19.30** Uebertragung Berlin: Funkbericht vom Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und Finnland. — **20.00** Uebertragung München: Bunter Abend. Leitung: Heinrich Cassimir und Fritz Horrmann. 1. Bunt. Mitwirkende: Hille (Tenor), Hildegard Ranczak-Schaetzler (Sopran), das Rundfunkorchester unter Karl List. 2. Bunter. Inge Bartsch (Kleinkunst). 3. Am buntesten. Otto Frederich (singende Säge), Mischa Ignatieff (Balalaika-Virtuose), Ludwig Schmidmeier (Orgel), Martina Farrar (Schlagerlieder), Carl Hach (rheinischer Stimmungssänger), das Tanzfunkorchester. Leitung: Bruno Aulich. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **23.35** „Rügenwaldermünde West 5 . . .!" Wie entsteht der Seewetterbericht? — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **22.00** bis **0.30** Uebertragung Königsberg: Tanzmusik. Tanzkapelle Erich Boerschel.

Montag, 17. September

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** (nach Breslau und Leipzig) Morgenkonzert. Uebertragung aus der Beethoven-Halle, Bonn. Das Bonner Kammerorchester in der NS-Kulturgemeinde, Leitung: Kapellmeister Ernst Schrader. Vorspiel zur Oper „Der Barbier von Sevilla (Rossini) — Rondo aus dem Klarinettenkonzert f-moll (Weber) — Tanz der Stunden aus der Oper „La Gioconda" (Ponchielli). — **6.50** bis **7.05** Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten. — **7.05** bis **7.10** Heute ist Lostag! (Lambertus). Kleine Ballade für Streichorchester (Rieth) — Donizettis Triumphzug (Urbach) — Accelerationen-Walzer (Strauß) — a) Nach dem Ball (Gillet)), b) Froschkönigs Fackelzug (Kronberger) — Melodien aus der Operette „Der Obersteiger" (Zeller) — Alles für Deutschland, Marsch (Christ). — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.20** bis **8.30** Clare Meichsner: Was kochen wir diese Woche? — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Zur Feuerschutzwoche. Dr. Drees: Feuergefahr und Feuerschutz auf dem Lande. — **10.30** Wir und die Welt. Richard Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?"; Studienrat P. Brüls: „Das neue Funkgerät"; Maria Krug: „Seltsame Inschriften auf Grabsteinen und Totenbrettern". — **11.30** Funkwerbung der Reichsrostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. Männerchöre. Aufnahmen vom 11. Deutschen Sängerbundesfest in Frankfurt a. M. (Electrola-Schallplatten). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.00** Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solist: Rudi Rhein (Violine). Vorspiel zum Singspiel „Rosamunde" (Schubert) — Melodien aus der Oper „Tosca" (Puccini) — Albumblatt (Wagner), Violinsolo Rudi Rhein — Wo die Zitronen blühn, Walzer (Strauß) — **13.45** Mittagsmeldungen II. — Türkischer Marsch (Mozart) — Auf der Wanderschaft, Folge (Klughardt) — „Piet Hein", holländische Rhapsodie (Anrooy) — Konzertwalzer (Glasunow). — **14.45** Schlachtviehmarktberichte und Wirtschaftsmeldungen I. — **15.15** Joachim Lais: Einiges über die deutsche Reichsbahn. — **15.30** Wirtschaftsmeldungen II. — **15.50** Stimme der Zeit. — **16.00** Aus der westdeutschen Funkausstellung, Köln (nach Hamburg und Leipzig). Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. Solist: Fr. Eugen Engels (Tenor). „Werke von Franz Liszt". Huldigungsmarsch — Der Tanz in der Dorfschenke (Erster Mephisto-Walzer) — Ungarische Rhapsodie Nr. 13 — a) Es muß ein Wunderbares sein; b) O komm im Traum: Friedrich Eugen Engels (Tenor) — Tarantella — Liebesträume — Großer chromatischer Galopp. — **17.00** Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Paul Hombrecher: Das Land der künstlichen Seen. Rund um die bergischen Talsperren. — **17.15** „Die Auslese". Wolfgang Amadeus Mozart (Köchel-Verz. Nr. 581). Klarinetten-Quintett in A-dur (Philipp Dreisbach, Klarinette und das Wendling-Streichquartett. Wiedergabe von Grammophon-Schallplatten „Die Stimme seines Herrn"). — **17.50** Edgar M. Moog: Duisburg-Ruhrort. Arbeit und Brot durch Binnenschiffahrt. — **18.20** Französische Unterhaltung. — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Wirtschaftsmeldungen III. Sportvorbericht. — **19.00** Westdeutsche Wochenschau. — **19.30** Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln. Dazu Willy Schneider (Bariton). Echtes Wiener Blut, Marsch (Komzak) — Du sollst der Kaiser meiner Seele sein, Lied (Stolz) — Liebelei, Walzer (Berger) — Annenpolka (Strauß) — Praterlied (Stolz) — Unter weißblauem Himmel, Ländler (Roasch) — Wiener Bürgermeister, Marsch (Komzak) — Weißt du, Muatterl, was i träumt hab, Lied (Kutschera) — Nach echt Weaner Manier, Walzer (Schrammel) — Kärntner Liedermarsch — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.15** Von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation. Die Wartburg. Schicksal einer deutschen Veste. Ein Funkbild von Alfons v. Czibulka und Balduin Naumann. — **21.00** Schöne Stimmen auf Schallplatten. — **21.20** Vom Deutschlandsender: Wir suchen und finden. Szenen aus neuen dramatischen Werken. Aus „Befehl Nr. 1" (Wilhelm Dennier) — Aus „Einsiedel" (Walter Gottfried Klucke) mit einer Einleitung von Dr. Reiner Schlösser. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** bis **24.00** (Deutschlandsender von 23.00 bis 24.00). Königsberg von 22.30 bis 24.00) Tanzmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. Mitwirkende: Melitta Wittenbecher (Sopran). Als Einlage: Der Sommergast. Eine lustige Szene von Jo Hanns Rösler. Personen: Der Mann (Emmy Harald); Gustav Gurke (Willi Stassar). Leitung: Curt Baumgarten.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Hamburg: Musik am Morgen. Trompeterkorps der SA-Reiterstandarte 12. Leitung: MZ.-Führer Wilhelm Küsel. Ouvertüre zu „Zar und Zimmermann" (Lortzing) — Kriegsruf der Cherusker-Fanfare (Reckling) — Walzer-Rondo (Teike) — Kreuz und Krone, Marsch (Becker) — Polka-Mazurka (Hüttemüller) — Parademarsch im Trabe (Hüttemüller) — Parademarsch im Galopp (Hüttemüller) — Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer (Joh. Strauß) — Das liebe, alte Lied, Potpourri — Ouvertüre zu „Flotte Bursche" (Suppé) — Ein Künstlerfest, Walzer (Klein) — Puppenhochzeit, Intermezzo (Rhode) — Wartburg-Fanfare (Reckling). In einer Pause gegen 7 Uhr: Neueste Nachrichten. — **8.00** Sperrzeit. — **8.45** Leibesübung für die Frau. — **9.00** Funkstille. — **9.40** Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Weshalb wir unvergorene Obstsäfte herstellen (Dr. Kochs). — **10.00** Neueste Nachrichten. — **10.10** Deutsches Volkstum: Baltischer Adel und deutsche Hansa auf Vorposten. Manuskript: Guido Waldmann. — **10.30** Körperliche Erziehung. Sommer- und Herbstspiele in der Volksschule. Leitung: Arthur Köchel. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Funkstille. — **11.55** Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **12.00** Uebertragung München: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Funkorchester. Leitung: Erich Kloss. Ouvertüre zu „Die Nachtwandlerin" (Bellini) — Ballettmusik aus „Die Königin von Saba" (Gounod) — Fantasie aus „Mignon" (Thomas) — Bei uns z'Haus, Walzer (Joh. Strauß). — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Alt-Berlin im Walzertakt (Schallplatten). Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Sperrzeit. — **14.45** Glückwünsche und Programmhinweise. — **15.00** Von deutscher Frauenkunst. Tischschmuck zum Erntedankfest (M. Donner). — **15.40** Ständchen (Schallplatten). „Horch auf den Klang der Zither" (Mozart) — „Leise flehen meine Lieder" (Schubert) — „Horch, horch, die Lerch" (Schubert) — „Der Mond steht über dem Berge" (Brahms) — „Mach auf, mach auf" (Strauß) — Ständchen des Don Juan (Tschaikowsky). — **16.00** Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Kleines Funkorchester. Leitung: Eugen Wilcken. Vivat academia (Zimmer) — Spanische Suite (Börschel) — Die guten alten Zeiten, Walzer (Jos. Strauß) — Melodien aus „Andrea Chenier" (Giordano) — a) Liebeslegende (Becce); b) Gavotte (Gossec) — Ouvertüre zu „Ali Baba" (Cherubini) — Melodien aus Keler-Belas Werken (Rhode). — **17.30** Werkstunde für die Jugend. Anfertigung von verschiedenen Zielscheiben (Max Graeser). — **17.50** Aus dem Stadion Eichkamp, Berlin: Zum Tag des deutschen Volkstums sprechen Reichsminister Rust und Dr. Hans Steinacher vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland (Aufnahme). — **18.20** Kleine Kammermusik. Anton Dvorak: „Bagatellen", op. 47. 1. Violine: Richard Kerschbaumer, 2. Violine: Eugen Sonntag, Violoncello: Reinhold Preiss, Klavier: Werner Kirchhoff. — **18.40** Zeitfunk. — **19.10** Das Gedicht. Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **19.15** Die Donkosaken singen (Schallplatten). Drei Kosakenlieder (Gretschaninoff) — Abendglocken — Gesang der Wolgaschiffer. — Prinz Oleg. — **19.35** Ein deutsches Mädel aus der Schwabenkolonie in Palästina erzählt. — **20.00** Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.15** Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Leipzig: Die Wartburg. Schicksal einer deutschen Veste. Ein Funkbild von Alfons v. Czibulka und Balduin Naumann. — **21.00** Wolfgang Amadeus Mozart. 1. Ballettmusik zur Pantomime „Les petits riens". 2. Ouvertüre zu „Titus". Das Große Orchester des Deutschlandsenders. Dirigent: Hans Georg Görner (Aufnahme). — **21.20** Wir suchen und finden. Szenen aus neuen dramatischen Werken. Einleitend spricht der Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.35** Olympiaschulung der starken Männer. Sprecher: Dr. Achim Heyl. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** bis **24.00** Uebertragung Köln: Tanzmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. Mitwirkende: Melitta Wittenbecher (Operettensoubrette). Als Einlage: Der Sommergast. Eine lustige Szene von Jo Hanns Rösler. Personen: Der Mann (Eugen Lundt); die Frau (Emmy Harald); Gustav Gurke (Willi Stassa). Leitung: Kurt Baumgarten.

Dienstag, 18. September

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** Von Leipzig: Morgenkonzert. Blasmusik, ausgeführt von dem Musikzug der Standarte 107, Leitung: MZ.-Führer Albin Peterlein. a) Marsch des Hannoverschen Garde du Corps; b) Standartenweihe, Marsch (Havemann) — Melodien aus der Operette „Prinz Methusalem" (Millöcker) — Alle Hamnelmänner tanzen, Intermezzo (Lindemann). — **6.50** bis **7.05** Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten. — Glückauf, der Steiger kommt, Marsch (Faust) — Luna-Walzer aus der Operette „Frau Luna" (Lincke) — Paraphrase über Lortzings Lied „Es war eine köstliche Zeit", aus der Oper „Der Waffenschmied" (Wiedecke) — Das ehemalige Karabiner-Regiment auf dem Exerzierplatz in Borna: a) Aufstellungsmarsch (Berndt); b) Parademarsch im Schritt (Simon); c) Parademarsch im Trabe (Parlow); d) Parademarsch im Galopp (Nitschke) — Soldatenlieder-Potpourri (Hannemann) — Bogenschützenmarsch (Kunze) — Sedanmarsch (Lange). — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** bis **8.20** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. — **10.30** Schallplattenkonzert. Darin: Von Hofnarren und ihren Späßen. Eine Plauderei von Maximilian Maria Ströter. — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann. Vorspiel zur Oper „Die weiße Dame" (Boieldieu) — Puppenwalzer (Bayer) — Die Fabeln von La Fontaine (Mouton) — Melodien aus der Oper „La Bohème" (Puccini). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — Melodien aus der Operette „Wenn Liebe erwacht" (Künneke) — Münchner Kindl, Walzer (Komzak) — a) Einzug der Frühlingsblumen; b) Tanz der Schmetterlinge (Kockert) — Im gleichen Schritt (Sudessi). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — **14.00** bis **14.45** Was spielt man heut' zum Tanz? (Schallplatten) — **15.15** Bernhard Köhler: Das Recht auf Arbeit (1) — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I. — **15.45** Selma Lagerlöf, die große nordische Erzählerin von Christian Jenssen. — **16.00** Aus der westdeutschen Funkausstellung, Köln. Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. Solistin: Melitta Wittenbecher-Neumann (Sopran). „Operettenmusik". Vorspiel zur Operette „Nakiris Hochzeit" (Lincke) — Walzer aus der Operette „Das süße Mädel" (Reinhardt) — a) Du sollst der Kaiser meiner Seele sein, Lied (Stolz); b) Auftrittslied der Resi „Wenn der Mond erwacht" aus „Das Dorf ohne Glocke" (Künneke) — Melodien aus „Der Page des Königs" (Goetze) — Walzer aus „Der Opernball" (Heuberger) — Fliegermarsch aus „Der fliegende Rittmeister" (Dostal) — **17.00** An Save und Drau. Ein Besuch bei den Auslandsdeutschen von Elfriede Michels. — **17.20** Kleine Musik. Ausführende: Fr. Eugen Engels (Tenor), Begleitung: Egbert Grape, Ilse Mühlen (Klavier). 1. Folge: Im Lande des Pan (Strong): Ilse Mühlen (Klavier) — Lieder nach Texten von Hermann Löns (Graeber): Friedrich Eugen Engels (Tenor) — Aus „Aquarellen". Werk 19 (Gade): Ilse Mühlen (Klavier). — **17.45** Die Welt im Buch. Eduard Schröder: Deutsche jenseits der Grenzen. Josef Ponten: Wolgaland; Adolf Meschendörfer: Die Stadt im Osten. — **18.00** Nur ein Streichholz! Hörspiel zur Feuerschutzwoche von Theo Rausch. — **18.20** Arbeitsbeschaffungsfront. Obering. Schrader: Geschäftshaus- und Schaufensterbeleuchtung. — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht. — **19.00** Stunde der Heimat. Mit dem Mikrophon im Siegerland. Aufnahmeleitung: Hermann Probst. Jung: Stilling; Feierstunde in Grund: Im Hauberg: Ein Bergarbeiter erzählt vom Erzbergbau: Auf dem Turm der Nikolaikirche in Siegen. — **19.30** Musik der Landstraße. Leitung: Gustav Knein. Mitwirkende: Hubert Kirsch (Bariton), Willy Schneider (Baß), Willy Jansen (Akkordeon), Der Männerchor des Reichssenders Köln. Leitung: Josef Breuer. Willy Stassar. Hanns August Herten (Sprecher). — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.45** Wasserturm. Eine Tragödie aus dem roten Terror an der Ruhr von Artur Kemmer. Spielleitung: Curt Baumgarten. Die Handlung spielt im März **1920** in der Stadt Essen. Die Personen des Spiels: Pilot Lenz (Curt Ehrhardt); Madame Chuquet (Else Kühn); Der Hauptmann (Curt Ehrhardt); Der Leutnant (Eugen Lundt); Der Polizeioffizier (Theodor Rochell); Der Wachtmeister (Hanns August Herten); Hilfswachtmeister (Curt Vossen); Der Lehrling (Kurt Peter Hamel); Elisabeth (Martha Kallinich); Ihre Mutter (Martha Walter); Vater (Ludwig Gürtler); Sein Sohn (Ilse Latzel); Der Dortmunder (Josef Kandner); Der Wittener (Hanskarl Friedrich); Der Herner (Paul Gehlen); Der Hattinger (August Vollstedt); Der Dahlhauser (Walter Lichtschlag); Der Bochumer (Wilm Böckenholt); Anny (Grete Roese-Reinhardt); Der Parlamentär (Paul Apel); Der Brandinspektor (Willi Stassar): Der Fremde (Alois Schrader). — **21.30** Johannes Brahms. Quartett Werk 25 G-Moll für Klavier, Violine, Viola und Violoncello. Ausführende: Karl Delseit (Klavier), Rudi Rhein (Violine), Regnerus Bingnalda (Viola), Robert Grote (Violoncello). — **22.00** Zeit, Nachrichten, Wetter. — **22.20** Dr. van Nüß: 10 Minuten Schach. — **22.30** Funkstille.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Leipzig: Frühkonzert. In der Pause gegen 7 Uhr: Neueste Nachrichten. — **8.00** Sperrzeit. — **8.45** Leibesübung für die Frau. — **9.00** Sperrzeit. — **10.00** Neueste Nachrichten. — **10.10** Aus deutscher Geschichte: Ferdinand von Schill. Ein Hörspiel der Freiheit von Jochen Günther. Spielleitung: Ewald H. Hagen (Aufnahme). — **10.50** Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Funkstille. — **11.55** Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **12.00** Uebertragung Leipzig: Unterhaltungskonzert des Emde-Orchesters. Matrosenmarsch (Christian) — Festouvertüre (Leutner) — Wenn aus tausend Blütenkelchen, Lied (Blon) — Herbststimmung, Walzer (Lincke) — Melodien über „Die Stumme von Portici" (Schreiner) — Romantische Stücke (Naef): a) Frühlingsblumen; b) Herbststürme; c) Morgenständchen — Walzer-Intermezzo (Poranek) — Der Zirkus kommt, Marsch-Intermezzo (Rust) — Veilchen aus Abazzia, Gavotte (Wenzel) — Mein Moselland, Lied (Meyer-Stolzenau). — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Aus romantischen Opern (Schallplatten). Ouvertüre zu „Hans Heiling" (Marschner) — Jägerchor aus „Euryanthe" (Weber) — „Ozean, du Ungeheuer" aus „Oberon" (Weber) — „Trenne nicht das Band der Liebe" aus „Das Nachtlager von Granada" (Kreutzer) — Agathes Gebet aus „Der Freischütz" (Weber) — Hymne aus „Alessandro Stradella" (Flotow) — Ouvertüre zu „Undine" (Lortzing) — „Nun ist's vollbracht" aus „Undine" (Lortzing). Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Sperrzeit. — **14.45** Glückwünsche und Programmhinweise. — **15.00** Wetter- und Börsenberichte. — **15.15** Fürs Kind: Juchheißa — Juchhei, die Ernt' ist vorbei (Paula Walendy mit Kindern). — **15.40** Erzieherfragen. Wert und Ergebnis der Kinderlandverschickung (Günther Kaufmann). — **16.00** Uebertragung München: Vesperkonzert. Es spielt das Kleine Funkorchester. Leitung: Erich Kloss. Ouvertüre zu „Das Spitzentuch der Königin" (Strauß) — Peterchens Mondfahrt (Schmalstich) — Europäisches Ballett (Leuschner) — Gebirgskinder, Walzer (Ziehrer) — Rosenkavalier-Suite (Strauß) — Rondo aus der Haffner-Serenade (Mozart) — Aus Werken von Joseph Haydn — Heroischer Marsch (Schubert). — **17.30** Jugendsportstunde. Bordbasteleien. Sprecher: O. Klipphahn. — **17.45** Holzfaser in der „Bütte". Umschau in einer Papierfabrik. Friedrich Wilhelm Hankwitz und Adalbert Forstreuter. — **18.10** Klavierwerke von Scarlatti und Mozart. Scarlatti: Zwei kleine Sonaten — Mozart: Sonate Es-Dur. Am Flügel: Annemarie Heyne. — **18.40** Zeitfunk. — **18.55** Das Gedicht. Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **19.00** Es war einmal ein Tagedieb. Lieder und Gedichte von fröhlich unbekümmerter Wanderschaft. — **19.35** Politische Zeitungsschau. — **20.00** Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.10** Orgelkonzert. Alfred Sittard verabschiedet sich von der Hamburger St. Michaelis-Orgel. — **20.40** Der lachende Philosoph von Alt-Wien. Ein großer bunter Nestroy-Abend. Musik: Adolf Müller sen. Zusammengestellt von Erich Fortner. Kampf mit der Polizei — Die Leiden des jungen Dichters — Vor der Premiere — Lumpazi Vagabundis — Abschied vom Karl-Theater. Das Orchester des Deutschlandsenders. Dirigent: Georg Vack. Leitung: Hanns Dekner. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.35** Die Schulung der Turner und Sportler in Weltanschauung und Volkstum. Sprecher: Kurt Münch. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Uebertragung Breslau: Tanzmusik der Funktanzkapelle. Leitung: Fred Ilgner.

Mittwoch, 19. September

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** Von Breslau: Morgenkonzert der Reichswehrkapelle des preuß. Inf.-Reg. Nr. 7 Oppeln, Leitung: Obermusikmeister Konrad Winter. Deutsches Blut, Marsch (Wollny) — Vorspiel zur Oper „Raymond" (Thomas) — Diesen Kuß der ganzen

Die Feierstunde

ILLUSTRIERTES UNTERHALTUNGSBLATT

Philine

(20

Ein Komödiantenroman von Olly Boeheim

Wenn sich beim alten Schröder die Erpressung allmählich zur Liebhaberei auswuchs, so ging etwas Aehnliches in der gräflichen Familie vor. Die alte Gräfin plätscherte in Intrigen wie die Forelle im Gebirgsbach. Haß gegen die Komödiantin und Liebe zu ihrer eigenen Tochter hatten sie zum ersten Schritt getrieben, den Familienrat einzuberufen. Jetzt packte sie der Wunsch, Philine zu vernichten, wie die Jagdleidenschaft den Jäger. Da man allein das Wild nicht zur Strecke bringen konnte und der Vater ein schändlicher Betrüger zu sein schien, der das Geld einsteckte, um den Geldgeber zu verraten, wollte die Gräfin eine Art Treibjagd veranstalten. Bei ihren Beziehungen war es eine Kleinigkeit, vogelfreies Komödiantenvolk zu ruinieren. Die ganze Neubersche Bande sollte gesprengt werden, und zwar durch das einfachste und wirksamste Mittel: durch den Hunger.

Bestärkt wurde die Gräfin in ihrem Entschluß durch das Benehmen des jungen Barons Armin. Jede Woche, jeder Tag, jede Stunde der Trennung

Die Erscheinungen der Natur sind Gleichnis der unsichtbaren Kräfte Gottes Heuschele

verstärkte seine Liebe zu Philine. Die alte Prinzessin Amalia, die gehofft hatte, die Zeit würde diese Wunde heilen, sah sich schwer getäuscht und war ohne Einfluß auf den wachsenden Skandal. Armin erklärte, er habe nur noch einen Gedanken, nur noch ein Ziel, das ihm das Leben lebenswert erscheinen lasse, nämlich den Tag, an dem Philine wieder nach Deutschland zurückgekehrt, das Versprechen seiner ewigen Treue und Liebe entgegennehmen würde.

Jung, heißblütig und verliebt bis zur Tollheit wie er war, prallten die freundschaftlichen Worte der Prinzessin an ihm ab, als sie ihn davon verständigte, daß man dabei sei, ihn zu entmündigen, unter Kuratel zu stellen. Ja, daß man ihm sogar verbieten würde, den Namen Perkhammer weiterzuführen, wenn er nicht von dem Mädchen lasse.

„Gnädigste Tante," rief der junge Mann, „für mich gibt es nur eine Wahl, Philine oder den Tod. Begreifen Sie, daß in solchen Fällen äußerliche Dinge ganz gleichgültig sind?"

Die alte Prinzessin schwieg. Sie empfand fast etwas wie Neid vor einem Gefühl, das so stark war, daß es alle Konvention überrannte. Eine leise Wehmut stieg in ihr auf. Vielleicht war das der tiefere Sinn des Lebens, so himmelhoch jauchzend und abgrundtief verzweifelt zu lieben, wie dieser junge Mensch. Vielleicht ist der Liebende Gottes Herzen am nächsten. Sie selbst war eben vergessen worden! Schwamm drüber! Rührung und Sentimentalitäten waren nicht ihre Sache. So viel stand fest, der Junge würde sich eher vierteilen lassen, ehe er das Mädchen aufgab. Auch gut! Aber wie konnte den beiden geholfen werden?

* * *

Die feindliche Gräfin hatte plötzlich ihre Leidenschaft für das Theater entdeckt. Um die Neubersche Truppe zu vernichten, ihr das Auftreten zu verbieten, fehlte es an überzeugenden Gründen. Auch war die Truppe überall zu gut angeschrieben. Deshalb wandte die Gräfin, mit teuflischer Erfindungsgabe eine andere Taktik an.

Die Müllersche Schauspielerbande, die feindlichste und schärfste Konkurrenz der Neuberin, erfreute sich plötzlich allerhöchster Protektion. Trotzdem diese Bande die plattesten Hanswurstiaden aufführte, war es der Gräfin gelungen, den Hof für die Truppe zu interessieren. Müller stellte auf ihre Anregung hin als Hofkomödiant die Forderung, in Leipzig zu spielen und brachte als Begründung vor, daß andere Komödianten dasselbe Vorrecht genossen hatten. Er verlangte sogar als einzige Truppe in Leipzig spielen zu dürfen, indem er behauptete, daß mehrere Truppen durch die verminderten Einnahmen nicht imstande wären, sich zu erhalten. Durch Vermittlung der Gräfin, die mit satanischer Geschicklichkeit ihren Haßfeldzug gegen die ahnungslose Neubersche Truppe führte, erreichte Müller schnell sein Ziel. Nachdem er die Erlaubnis erhalten hatte, als einzige Truppe in Leipzig Theater zu spielen, ging er einen Schritt weiter. Er machte eine Eingabe an den König und forderte unbestrittenen Besitz des Platzes, auf dem das Neubersche Theater stand. Mit großer Geschicklichkeit setzte er durch, daß Neuber zu befehlen sei, sein Theater abzureißen, damit Müller seine Bude dort aufbauen könnte.

Während all diese schmutzigen Intrigen gegen die Neubersche Bande inszeniert wurden, hatte die Truppe von Station zu Station das Letzte verkauft und versetzt, um sich Nachtquartier, Essen und Reisegeld zu verschaffen. Der Winter setzte mit aller Kraft ein. Die Straßen, hoch voll Schnee, waren fast nur noch im Schlitten zu befahren.

Da die Bande von ihren Wertsachen leben mußte, erhielt sie, von betrügerischen Wirten übers Ohr gehauen, nur einen Bruchteil der eigentlichen Werte. Madame Feige weinte drei Tage lang, weil das gute Stück ihres Seligen, die goldene Uhr, nur ein Nachtquartier und Abendbrot für die Bande gebracht hatte.

Schauspieler sind auf der Bühne heroisch, im Leben sind sie launische, willensschwache, verzärtelte Kinder. Die Heiterkeit und bezwingende Lebenskraft der Neuberin, welche die Bande sonst mit sich fortriß, war verschwunden. Eine müde, alternde Frau saß stumpf in Gleichgültigkeit erstarrt in der Ecke, ohne ein Wort des Trostes und der Zuversicht.

Während die Wagen durch die endlosen Weiten fuhren, hielt Karoline Zwiesprache mit ihrem Herzen: „Ich habe meine Bande verraten," sagte sie zu sich selbst. „Ich war entschlossen, der Stimme meines Blutes zu folgen, sie preiszugeben. Das rächt sich!"

„Wir haben kein Glück mehr," sagte sie zu Neuber, wenn sie allein mit ihm war. Der stets erkältete Mann hatte während dieser Reise, bei der es hart auf hart ging, eine seltsame Energie entwickelt. Er, der sonst übellaunige, mißmutige und zerstreute Mensch, war plötzlich ganz Wille und Kraft. Er kratzte die letzten Groschen zusammen, handelte und feilschte mit Gastwirten und Kutschern und wies mit starkem Willen die Anwürfe der Mitglieder zurück, die am liebsten offen rebelliert hätten. Christiane Lorenz steigerte die Mißstimmung mit unentwegten spitzen Redensarten. Viktorine war schweigsam geworden. Die Feigin versuchte zu vermitteln und richtete dabei nur Mißverständnisse und Konfusionen an. Koch und Suppig verhielten sich in eisiger Reserve. Nur Philine, durchsichtig wie ein Schatten, versuchte über ihr armes liebekrankes Herz hinweg eine rührende kindliche Heiterkeit zu entfalten, trotzdem sie am meisten unter Kälte und Hunger litt. Kohlhardts Melancholie war einem dumpfen Brüten gewichen. Er spielte den Beleidigten. Langsam, je näher die Truppe der deutschen Grenze kam, gewann die Neuberin wieder ihren alten Lebensmut.

„Wißt Ihr, wir werden gleich nach dem Eintreffen in Leipzig eine Vorstellung geben. Wir werden ein neues Stück einüben, Erfolg haben und alle Unbill der Reise wird vergessen sein."

Die Schauspieler horchten auf. Wieder spielen! Sie fieberten nach Oellampen, Schminke und Applaus. Rasch versöhnt griffen sie nach den Rollen, welche Neuber verteilte.

Während die anderen Komödianten allmählich aufblühten und mit gelassenem Gleichmut die Entbehrungen ertrugen, versteinte Philinens Gesichtchen immer mehr, je näher die Kutsche der Grenze kam. Der Gedanke, den Geliebten wiederzusehen, ihm kalt und fremd zu begegnen, machte sie schaudern. Auf ihrem blassen Gesicht glühten unheimliche Fieberrosen auf und ihre tiefen Augen bekamen einen fast überirdischen Glanz.

„Bist Du krank?" fragte die Neuberin voll Angst.

„Nein," sagte Philine mit einem Lächeln, das ins Herz schnitt, „mir tut nichts weh."

XV.

Nachdem die feindliche Gräfin den ersten feindlichen Vorstoß hinter sich hatte, holte sie zum zweiten Schlag aus. Dieser galt dem jungen Baron Perkhammer. Armin hatte mit der schmerzlichen Sehnsucht des Liebenden auf Philinens Rückkehr geharrt und war soeben im Begriff, nach Leipzig zu reisen, um ihr sein Herz und seine Hand anzubieten, als er ganz unvermutet zu seinem Vormund befohlen wurde. Dieser eröffnete dem jungen Mann die Beschlüsse des Familienrates, der inzwischen eifrig getagt hatte. Diese Beschlüsse waren in jeder Hinsicht vernichtend. Sie lauteten:



„Apfelernte"

Falls Armin nicht von der Komödiantin ließe und nicht in eine sofortige Heirat mit der Komtesse Wera einwilligte, würde er jeden Anspruch auf Schloß Perkhammer, sein Majorat verlieren, seine Rente eingezogen werden und er vom Offiziersstand degradiert und gezwungen werden, Abschied zu nehmen. Es wird ihm eine Bedenkzeit von 14 Tagen eingeräumt. Während dieser Zeit steht es ihm frei, sich zu der standesgemäßen Heirat mit der ihm seit Kindheit versprochenen Komtesse Wera oder zum Komödiantenkarren zu entschließen.

All diese niederschmetternden Tatsachen verkündete der Vormund mit dem verbindlichsten Lächeln der Welt dem jungen Mann.

Armin, verliebt und gegenwartsfremd, hatte nie ernsthaft daran gedacht, daß die gräfliche Familie die Drohungen, die sie im Zorn ausgesprochen hatte, wirklich wahrmachen würde. Die Prinzessin lag an Gicht erkrankt in ihrem Schloß und konnte ihre knorrigen Hände nicht mehr schützend über den Neffen breiten. Sie interessierte sich zur Zeit nur für Kamillenumschläge und Katzenfelle, mit denen man versuchte, ihr die leidige Gicht aus den Gliedern zu treiben.

Der junge Baron, allein und unberaten, war wie erschlagen von der Bosheit der gräflichen Familie. Verzweifelt versuchte er die Häupter des Familienrates umzustimmen, er begegnete kühlen, ablehnenden Gesichtern, bedauernden Mienen, oder offenem Hohn.

In diesem Zustand empfing er die Nachricht, daß die Neubersche Bande vor wenigen Tagen wieder in Sachsen eingetroffen sei. Unverzüglich ließ er den Reisewagen anspannen und begab sich nach Leipzig.

* * *

„Wer die Intrigen gegen uns gesponnen hat, und es ermöglichte, daß Müller uns völlig aus Leipzig verdrängt, weiß ich nicht," sagte Neuber. „Die Truppe konnte ohne Protektion nicht so rasch an das Ziel ihrer Wünsche gelangen. Wir müssen einen mächtigen Feind besitzen!"

„Einen Feind, der die Absicht hat, uns gänzlich unschädlich zu machen," entgegnete die Neuberin müde, „ich fürchte, wir sind ruiniert."

Christian Neuber blickte in das verstörte Gesicht seiner Frau. Eine maßlose Wut gegen den unbekannten Feind stieg in ihm auf. Er sah das Antlitz der Frau, das grau, hoffnungslos und ohne Leuchten war. Ein ungeheures Mitleid mit seiner Lebenskameradin machte seine Stimme weich, seine Hände zärtlich. Er strich ihr über das Haar, das wirr und ungeordnet aus der Haube quoll. Er hatte ihr noch viel mehr zu eröffnen. Kohlhardt hatte laut und deutlich erklärt, daß er keine Lust habe, gänzlich bei der Truppe zu verhungern. Um den Katzenjammer nach vergnügten Nächten in Petersburg mit auszubaden, dazu sei er sich zu gut.

„Gräme Dich nicht, Karoline," sagte Neuber weich. „Wir haben unseren Thespiskarren schon oft aus dem Dreck gezogen, wir werden ihn auch diesmal wieder flottkriegen."

„Ich bin müde, Christian," sagte die Frau, „ich habe keine Kraft mehr!"

Der Mann schwieg.

„Karoline," sagte er endlich nachdenklich, „wir haben uns gewiß jahrelang auseinandergelebt. Aber im tiefsten Herzen gehören wir vielleicht doch zusammen. Ich habe viel Schuld," sagte er ihren Einwand abschneidend, „ich habe meine Liebschaften gehabt, während Du all Deine Kräfte Deiner Kunst gewidmet hast."

„Ich habe keinen Mut mehr," wiederholte die Frau tonlos.

„Karoline, ich habe Augen im Kopf. Kohlhardt ist nicht der einzige, der ahnt, um was es in Rußland geht. Auch ich weiß, daß wir Dich beinahe verloren hätten."

(Fortsetzung folgt.)



Camilla fliegt nach Grönland

38) Roman von Katrin Holland

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München

Er lebte. Der Hund, dachte sie. Ohne die tierische Wärme lebte er nicht mehr. Sie raste zum Flugzeug zurück, fand den gefrorenen Ballen gebratenes Seehundfleisch, biß selbst ein Stück ab, das andere warf sie Virginia zu, die das Stück Fleisch wie ein nie gesehenes Wunder erst eine geraume Zeit betrachtete, bevor sie es anzurühren wagte. Camilla setzte Kai die Kognakflasche an den Mund, aber er war bewußtlos und die Flüssigkeit rann ihm an den Mundwinkeln wieder herunter.

Sie versuchte es mit Freiübungen, bewegte eine halbe Stunde seine Arme, seine Beine, bis sie erschöpft aufhören mußte. Und dann kam die Nacht, eine unendlich lange, grausame, qualvolle Nacht. Immer wieder begann sie mit den Versuchen, den Halberstarrten zum Bewußtsein zu bringen, um immer wieder das Vergebliche ihrer Anstrengungen einsehen zu müssen.

Wie nur sollte sie Matthiessen zum Flugzeug und in die Maschine bringen? Der „Gute Kamerad" stand gut 300 Schritte entfernt.

Als endlich ein schwaches Morgengrauen die Schneefelder erhellte, schnallte sie ihren Gurt ab, wand ihn um Matthiessens Mitte und zog ihn behutsam hinter sich her, über das Eis, an die Maschine heran.

Virginia trottete fassungslos in wohl gemessener Entfernung hinter ihr drein und erst als Camilla an der Maschine halt machte, traute sie sich näher und beschnupperte das Menschenbündel. Camilla lehnte Matthiessen vorsichtig gegen das Fahrgestell, holte die mitgebrachten Kleidungsstücke hervor und zog ihm die Kappe über die Ohren. Dann machte sie sich an den Motor. Er erwies sich als ein wirklich „guter Kamerad"; zwar spuckte er ein paarmal unwillig, als wollte er sein Mißfallen über derartige Kälte ausdrücken; aber dann sprang er mit einem tiefen donnernden Getöse an.

Nach einigen mühevollen Versuchen gelang es ihr schließlich, Matthiessen an Bord zu bringen.

Er war immer noch bewußtlos.

Dann setzte sich Virginia vorsichtig neben ihm nieder. Gebe Gott, dachte Camilla, daß das Benzin reicht. Sie hatte zu guter Letzt noch feststellen müssen, daß der Reservebenzintank irgendwo eine poröse Stelle hatte und langsam den kostbaren Brennstoff verlor. Sie betrachtete sorgenvoll ihren Oeldruckmesser. Die Instrumente, das wußte sie, zeigten, durch die Kälte beeinträchtigt, nicht mehr richtig an. Schließlich kletterte sie selbst in die Maschine.

Camilla starrte auf die kleinen und großen Wellen, die der Wind aufgeworfen hatte. Schönes Gelände. Wenn sie jetzt beim Start Bruch machte?!

Haller, dachte sie. Er würde kommen, aber es konnte den Tod bedeuten. Dann, mit plötzlichem Entschluß, drückte sie den Knüppel nieder, rollte an und kam nach zweimaliger böser Gefahr, kopfüber zu gehen, vom Boden hoch, ohne seitwärts abzurutschen. In drei Stunden muß ich dort sein, dachte sie — — —

Es wurde schneller dunkel als sie erwartet hatte und blind überfiel sie die Angst, „Auf Wiedersehensland" nicht zu finden, oder beim Landen Bruch zu machen.

Im Lager jedoch steckte man beim ersten Geräusch des summenden Propellers die zurückgelassenen Tanks an, ein wahrlich festliches Freudenfeuer. Leuchtraketen durchblitzten die Luft. Von oben sah sie die gesamten Teilnehmer der Expedition in kleinen erregten Grüppchen nebeneinander stehen und die Hunde sausten wie wild durcheinander. Sie mußte warten, bis man sie eingesperrt hatte, dann erst ging sie nieder und landete glatt.

*

Sie erwachte am nächsten Morgen erstaunt, verwundert in ihrem weichen Daunenschlafsack. Nissen stand neben ihr, als hätte er ihren Schlaf bewacht.

„Alles in Ordnung", sagte er. „Teufelsmädchen, ja, er lebt, aber Sie dürfen ihn nicht stören, er schläft."

Camilla konnte nur lächeln.

„Die anderen lassen Sie grüßen, sie arbeiten alle. Kai liegt im sogenannten Spitalzimmer. Kommen Sie, frühstücken Sie in Ihrem Sack, es ist verflucht kalt und Sie müssen sich ein bißchen schonen." Er nahm den Kochtopf vom Primuskocher und goß ihr einen Teller voll Haferschleim ein. „Ihnen zu Ehren gibt's Kaffee. Müller ist sonst kein Freund von Kaffee. Aber Ihnen zu Ehren."

Camilla löffelte eifrig. Jetzt erst spürte sie Hunger. Dann legte sie sich wieder zurück. „Müde", murmelte sie, „sehr müde."

„Schlafen Sie weiter" sagte Nissen. „Später dürfen Sie Matthiessen sehen."

Camilla schlief nicht, sie lag ganz still da, die Hände unter dem Daunenfutter des Sackes gefaltet. Selige Gewißheit erfüllte sie mit nie gekannter, glücklicher Ruhe.



Sie schnallte ihren Gurt ab, wand ihn um Matthiessens Mitte und zog ihn behutsam hinter sich her.

Nissen, der nur ein paar Schritte von ihrem Lager entfernt an seinem mit Instrumenten übersäten Tische arbeitete, streifte sie manchmal mit einem Seitenblick.

„Sie sollen doch die Augen zumachen", sagte er. „Werden Sie wohl brav sein."

Irgend etwas in seiner Stimme ließ sie aufhorchen. Plötzlich von jäher Angst gepackt, setzte sie sich aufrecht. „Doktor, Sie verheimlichen mir etwas. Steht es sehr schlecht mit ihm?"

„Aber ich sagte Ihnen doch, daß alles in Ordnung ist. Hören Sie, können Sie tapfer sein?"

„Ja", sagte Camilla und grub die Zähne in die Unterlippe.

„Ja? Also, man muß sich darauf gefaßt machen, daß ihm das linke Bein amputiert wird — — lassen Sie mich ausreden, — es ist noch nicht sicher, aber man muß damit rechnen."

„Ja", sagte Camilla und schluckte schwer. „Er wird es nicht überstehen, er hängt mit ganzem Herzen an seinem Beruf."

„Die Ausübung wird nicht unmöglich sein. Aber es ist gut, daß Sie da sind, wissen Sie."

Später kamen die Männer herein und schüttelten ihr die Hand und endlich, während das Essen bereitet wurde, durfte Camilla ins „Spital" gehen. Das Spital bestand aus einem richtigen Holzzimmer.

Matthiessen lag in einem Schlafsack, der wiederum etwas erhöht auf einer Art tragbaren Pritsche lag. Er starrte sie an, als offenbarte sich vor seinen Augen ein Wunder. Camilla blieb an der Schwelle stehen. Unfähig einer Bewegung, verharrte sie ganz still. Er betrachtete sie, als sähe er sie zum erstenmal in seinem Leben.

Seine Augen wanderten von ihren Füßen über ihren Körper hin zu ihrem Gesicht und dort blieben sie an ihren Augen haften. „Liebling", sagte er, „wie kommen Sie hierher? Wie um alles in der Welt kommen Sie hierher?"

Camilla hob die Hand und ließ sie wieder zurückfallen. Anscheinend machte ihr das Sprechen große Mühe. „Es — ich hörte es im Radio, daß Sie vermißt wurden."

„Und da hatten Sie nichts Besseres zu tun, als herzukommen?"

„Nein, nichts Besseres."

Er schüttelte schwach den Kopf. „Wie haben Sie bei dieser Jahreszeit denn Mittel und Wege gefunden?"

„Flugzeug."

Seine Augen weiteten sich in nachträglichem Entsetzen. „Geflogen! Großer Gott! Was für ein unverantwortlicher Leichtsinn. Sie haben es also nicht aufgegeben, in der Luft herumzugondeln."

„Nein", sagte sie, „sonst hätte ich Sie ja nicht gefunden."

Er lehnte sich zurück. „So", sagte er, „Sie haben mir also das Leben gerettet."

„Anscheinend", murmelte Camilla.

Seine Augen hingen noch immer an ihrem Gesicht. „Sie sind verrückt", sagte er, „alles aufs Spiel zu setzen."

„Ja", sagte sie, „es wäre weniger gefährlich und bei weitem bequemer gewesen, wenn Sie mich gleich auf die Expedition mitgenommen hätten."

Plötzlich fiel ihr das kleine Gespräch in Hamburg ein, die abgeschlossene Wette. Sie lächelte, ein fremdes schönes Lächeln. „Sie sehen", sagte sie, „ich habe meine Wette gewonnen. Jetzt bin ich doch hier. Wollen Sie mir noch immer die Fähigkeit absprechen, daß ich für diesen Beruf geeignet bin?"

„O", sagte er, „Sie haben einfach Glück gehabt. Wollen Sie nicht näherkommen, Liebling, und mir die Hand geben?"

Camilla kam mit ein paar zögernden kleinen Schritten auf ihn zu. Er hielt ihre Hand fest und zog sie ganz dicht hinauf bis zu seinem Mund. „Trotz alledem könnten Sie mir den Gefallen tun und die Fliegerei aufgeben."

„Warum?" fragte Camilla. Sie beugte sich zu ihm hinab. Ihre Blicke trafen sich.

„Sehen Sie", sagte er langsam, „mir genügt es nicht, eine Fliegerin zum Lebensgefährten zu haben. Mir genügt, daß ich eine kühne, tapfere Frau habe. Aber in erster Linie will ich diese Frau haben und eine Mutter für meine Kinder."

Camilla antwortete nicht.

„Verstehen Sie mich?"

In diesem Augenblick sah sie vor ihren Augen wie eine Fata Morgana ein kleines Haus, dem Häuschen Hallers ähnlich, ein bescheidenes kleines Haus, zwei wilde blondlockige Buben, einen am Schreibtisch sitzenden arbeitenden Mann und sich selbst, seine Frau, die Mutter seiner Kinder. Ein anderes Leben, keine freie Ungebundenheit mehr, keine Abenteuer, keinen Ruhm, eine frühzeitig abgebrochene Laufbahn. Eine Erfüllung ihres Lebens, die sie nie gewünscht hatte, eine Erfüllung, deren stilles und allgewaltiges Glück sie nicht kannte, ein Leben an seiner Seite, ein Leben, in den Dienst des Mannes, des Vaters ihrer Kinder gestellt. Die große Pflicht einer Frau.

Sie sah ihn an und da wußte sie auch, daß er sie nie im Stich lassen würde, daß sie ihm Kamerad sein durfte, mußte und es auch sein konnte.

„Manchmal", fragte sie leise, „manchmal aber werden Sie mich doch mitnehmen?"

„Ja", sagte er. „Aber nur, wenn es ungefährlich ist. Frauen wie Sie, Camilla, sind zu wertvoll, um ihr Leben leichtsinnig aufs Spiel zu setzen. Dafür gibt es andere Menschen. Verstehen Sie mich, Liebling?"

Sie legte ihr Gesicht an seine wild von Bartbaaren überwucherte abgezehrte Wange. „Ich will es versuchen", sagte sie und es klang wie ein Versprechen. „Ich will es versuchen, Kai."

— Ende. —

Wenn Sie krank sind – was dann?

Sagen Sie nicht, daß Sie nicht krank werden. Möglich, möglich aber auch nicht! Und was dann? Vor solchen unerwarteten und meist untragbaren Ausgaben sind Sie geschützt, wenn Sie Deutschlands größter Privat-Krankenversicherung beitreten. Schon bei einem geringen Beitrag zahlen wir hohe Erstattungen für Arzt, Arzneien, Krankenhaus, Operationen, Heil- und Hilfsmittel, außerdem Sterbegeld und Wochenhilfe. Die Dauer der Leistungen ist unbegrenzt, ferner freie Arztwahl, Behandlung als Privatpatient und Gewinnbeteiligung! Eigenes Kurbad!

Senden Sie mir unverbindlich Ihre Prospekte.

Leipziger Verein-Barmenia

Hauptverwaltung: Leipzig N 22

Autobusreisen

Nach Berlin hin u. zurück am 20., 27., Sept. 4., 11., 18. Okt. usw., ab Essen Börse, Dortmund-Westfalenhalle, Unna-Markt u. Soest RM. 25.-

8 Tage nach Unkel am Rhein RM. einschließlich allem (4 Mahlzeiten) am 23. und 30. September, 7. und 14. Oktober 38.-

Nach Schlesien über Kassel, Halle, Leipzig am 18., 25. Sept., 2., 9. Oktob. usw. RM. 19.-

Zum Weinlesefest nach Oberwesel am 22. u. 23. Septemb. einschl. la Verpflegung und Uebernachtung RM. 18.50

Luxusreisewagen: Baldige Anmeldungen.
Reisedienst Schoen, Essen Akazienallee 51. Fernruf 221 02.

Kleiner Anzeigenmarkt

Einspaltige Anzeigen privater Art, wie Kaufangebote, Kaufgesuche, Mietgesuche, Vermietungen, Tauschverkehr, Tiermarkt, Verloren und Gefunden u. ä. kosten in dieser Rubrik nur **14 Pfg.** je Millimeter und erscheinen in der Gesamtauflage.

Vermietungen

In Bahnhofsnähe Westhofen-Ruhr gelegene

Fabrik- und Lagerräume

ganz (650 □m) o. geteilt 70, 80 u. 100 □m-weise zu vermieten. Anfr. a. Friedr. Schroeder, Volmarstein. Tel. Amt Wetter 2336.(

Zum 1. Oktober zwei helle, große

Büroräume

möbliert oder unmöbliert, zu vermiet. Dortmund, Helle 17, parterre.

Ladenlokal

mit Lager, wo seit vielen Jahren Tapeten- u. Farbengeschäft betrieben wurde, zu vermiet. Bochum, Louisenst. 17, III. r.

Ladenlokal

mit 2 Zim., evtl. Hofraum und Garage, zu vermiet. Dortmund, Brunnenstr. 21.

Existenz!

In bergisch. Ind.-Stadt ist ein

Ladenlokal

i. Hauptgeschäftsstraße mit kompl. Einrichtung, bes. geeign. f. Lebensmittelgesch. sofort günstig zu verm. Ang. unt. L. D. 7625 an Westfäl. Landesz., Dortm.

Ruhesitz für Pensionäre

Sch. 5-Zim.-Wohn. m. Wintergarten, Küche und allem Zubehör, am Abh. v. Jakobsberg, zu vermieten.
Frau Kusian, Hausberge-Porta, Ortstraße 5.

5-Zim.-Wohnung

Davidisstr. 23, p. m. Baderaum u. Mans. z. 1. Okt. preisw. zu verm. Dortmd. gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m.b.H., Dortmund, Schwanenwall 44, Zim. 7, T. 36745.

4-Zimmerwohnung

m. Badegel., Keller (Neubau mit Balkon) in frdl. Landstädtch. Nähe Gütersloh zu vm. Schriftl. Anfr. u. R. T. 7633 an d. WLZ., Dortmd. (

Neubau-Wohnung

4 Zim. m. Zubeh. u. Gart. i. Landstädtchen Niederim, Kr. Hörter, alsb. zu vermiet. Preis 25 Mk. Ang. unt. 100 a. WLZ.-Ortsvertr. Waltrop i. W.

Großes Büro- und Lagerhaus

für jeden Betrieb geeignet, Stadtmitte, per 1. Oktober 1934 preiswert zu vermieten.
Näheres: Bochum, Walther, Oskar-Hoffmann-Str. 103.

2 nebeneinanderliegende

Ladenlokale

in Gelsenkirchen, unmittelbar an d. Bahnhofstraße gelegen, ganz oder geteilt, billigst zu vermieten. Großer Hofraum mit Laderampe u. Garage vorhanden. Angeb. an Postfach 86, Gelsenkirchen. (

Wer will aufs Land?
(Sauerland)

3 Zimmer, Küche, u. Badezim. in d. 1. Etg. zu vermiet., großer Gart., nebst Bleiche. Günstige Gelegenheit f. Kleintierzucht. Gefl. Offert. unt. Nr. 100, an die Ortsvertretung (
Heinr. Borberger, N.-Marsberg i. W.

3-4-Zimmer-Wohnung

Zentralhz., fließd. kalt. u. w. Wass., Badez., etw. Gartenland, f. 30 Mk. monatl. sofort z. verm. Geeign. für Rent. Aug. Walter, Helpup (Lippe) b. Oerlinghausen. (

3- u. 4-Zimmer-Wohnung

ab 1. Okt. z. vermieten. Bochum, Bismarckstraße 5.

Westen

(Dortm.) 3 Zim. abgeschl., z. verm. Off. unt. F. 3514 a. WLZ. Dortm.

Teutoburger-Wald

Sonn. 3-Z.-Wohn. m. Zub., Elektr., Wasserltg. äußerst günstig, Preis 20 Mk. od. 2 große Zimm. 15 Mark. Sommerfr. Kohlstädt, Bergstr. 57.

3-Zimmerwohnung

z. vermiet. (mon. 13 Mark). Möbel können mit übernom. werd. Ang. u. U. 3481 a. d. WLZ. Dortmd. (

Abgeschloss. 3-Z.-Wohn. m. Werkst. sof. z. vermieten. Miete ca. 65 M. Baum, Dortmd., Uhlandstraße 42.(

In schön geleg. Landhause finden ält. bess. Damen o. Herr, gemütl.
Dauerheim
b. alleinst. Dame. Angeb. u. D. U. 7646 an d. Westf. Landesz., Dortm.

2-3 Zimmer

m. anschl. Lagerraum od. Laden sof. zu miet. ges. Off. unt. Z. M. 9104 WLZ. Dtm.

Ig. kinderl. Ehep. sucht abgeschlossene 2-Zim.-Wohnung in aut. Hause z. 1. 10. od. später. Tich. Mietezahler. Angeb. u. W. 3504 a. WLZ., Dortm.

Beamtenwwe. m. erw. Sohn sucht z. 1. 10. od. 15. 10. abgeschlossene

2-3-Zim.-Wohnung

i. Dortmund od. Umgebg. Off. m. Preis u. S. 141 an WLZ, Soest, Marktstraße 20. (

Gutes, billiges

Dauerheim

m. Pension von 2 alleinsteh. Rentenempfängern i. gesunder Lage, a. schön. ländl. Platz sof. od. spät. ges. Ang. mit Preis u. U. E. 7640 a. die WLZ. Dtm.(

Möbl. Zimmer

v. 17.—25. 9. v. ig. Kaufm. ges. (Preisang. u. H. K. 2209 an Westf. Landesz., Dortm.

Akadem. f. mod. eingericht. möbl.

Zimmer

m. fl. Wass., Zentralhz., in guter Wohnlage, mögl. i. Süden. Angeb. m. Preis unt. E. 3467 an Westfäl. Landesz., Dortm.

Mietgesuche

In welchem Landort fehlt

Heißmangel?

Dafelbst suche ich 3—4räum. Wohn. od. kl. Haus mit Gas, elektr. Licht u. Garten. Off. m. Preis u. 477 an WLZ. Gelsenkirchen, Augustastraße 10. (

Kl. Laden

mögl. m. 1 Z., f. Schuhmachereil zu miet. ges. Angeb. m. Pr. unter E. 91 WLZ. Hörde.

Suche p. 1. 11. 34 sonnige, geräum.

5-Zimmer-Etage

mit Abstellraum, od. Einfam.-Haus 5—6 Zim., letzter, einfach, aber gut instand gehalten, in ruh., staubfr. Lage, zu mieten. Off. unt. U. A. 9102 WLZ. Dtm.

Landwohng.

od. Einzelhaus 4—5 Z., m. Stall u. Gart. z. 1. 11. od. früh. im Ennepe-Ruhr-Kreis z. mieten gesucht. Ang. mit Preis u. D. G. 1089 a. Agt. Dunke, Hagen.

Größtere Wohnung part. od. 1. Etg., für bess. gewerbl. Beruf geeign., z. 1. Jan. od. früher i. Geschäftsstr. Dortmunds ges. Off. u. T. 346 an die WLZ., Dortmund

Immobilien

Baustelle

mit Gartenfläche i. Boch.-Weitmar bill. z. verkaufen. Bochum, Louisenstr. 17, III, r. (

Baugelände i. Groß-Dortmund gegen bar zu kaufen gesucht. Off. unter S. 3500 an d. WLZ., Dortm.

Eigenheimbauplatz

½ Morg. zu kauf. ges. Ang. m. Preis u. Lage unt. C. 3508 WLZ. Dtm.

Geschäftshaus gut verzinsl., bei 8000 Mk. Anzahl. zu kaufen gesucht. Off. unt. O. 3497 a. WLZ. Dortm.

Kapitalanlage

Ländl. Gasthaus mit Landwirtsch., f. schön geleg., bei Herbede, etwa 11 Morg. groß, für 26 000 bei 10 000 Mk. Anz, sof. zu verk. Ang. u. 168 a. WLZ., Bochum

Nachweisbar sich.

Existenz!

Landesprodukten- u. Baustoffhandlung

einzige am Platze, bei Altena i. W., für 2,5 Mille zu verk. Rückporto.
H. Müller, R. D. M., Hattingen Ruhr, Sprockhövelerstr. 59

Darlehn

o. Vork. bis 30 Monatsraten vermitt. Aug. Wolff Herne i. W., Hermann-Göring-Str. 8. Rückporto.

Größte Sicherheiten! Hohe, gesetzmäß. Verzinsung.

Angesehene ältere Treuhandfirma sucht zwecks Einrichtung einer soliden

Kredit-Abteilung

direkte Beziehungen mit seriös. Kapitalisten, Darlehnsgebern u. Geld-Institut. Ang. unt. S. Z. 2/6 an WLZ. Essen, Rellinghauserstraße 20.

Wir geben Kapital

aus Zweckspar-Basis zur Einrichtung oder Erweiterung eines Geschäftes, zur Schuldentilgung, zur Anschaffung von Möbeln, Maschinen, Geräten usw.
Bisher fast 1¾ Millionen Mark ausgeschüttet. (Reichs-Aufsicht.)
Bavaria Zweckspargef. m. b. H., Gen.-Vertr. Fr. Uebing, Dortmund, Heiligerweg 46.(

10–15000.- RM.

aus Privathand f. sehr gutes Geschäftshaus in Essen, allererste Lage, für Erweiterung des Geschäftes gegen erste Sicherheit und guten Zinsen gesucht. Angebote unter H. F. 1102 an Ala, Essen.

Billiges Geld

z. Entschuldungen, Kapitalbeschaffung d. Vaterl. Spar- und Wirtschaftsgemeinschaft Berlin u. Reichsaufsicht. Zwischenkredite. Landesleitung Dortmund, Block, Mallinckrodtstraße 66, Ruf 360 22.

Kostenlose Beratung! Sofortige Hilfe!

Kaufleute und Handwerker

Beamte und Festangestellte.
Beseitigung von Geldschwierigkeiten. Ernst Niessen, Wirtschaftstreuhänder, Essen, Telephon 343 31.
Büro: jetzt Eickhaus, Zimmer 4—5.

Barkredite

An Beamte und Festangestellte, ohne Vorkosten auszahlbar in wenigen Tagen, sowie erststellige und Tilgungshypotheken durch Hauptvertretg. Zollinspektor i. R., E. Funk, Münster i. W., Wollbeckerstr. 97. Direkte Bankverbindung mit Instituten u. Reichsaufsicht. Gewissenhafte Vertreter werden allerorts (angestellt. Bei Anfragen Rückporto.

Die Deutsche Kredithilfe Kassel vergibt unkündbare, langfristige

Darlehen

f. Mittelstand, Handwerk u. Kleinlandwirtschaft f. Existenzaufbau, Entschuldung u. Neukäufe zu günstigst. Bedingungen. Für Bearbeitung und Vermittlung der Darlehensgesuche werden geeignete Vertreter gesucht, hohe Provisionen evtl. feste Bezüge. Angebote v. Darlehnssuchenden unt. Darlegung der Finanzverhältnisse, v. Vermittlern u. Vertretern m. Referenzen an
Deutsche Kredithilfe Zweckspargef. m. b. H., Kassel, Wolfsschlucht 24a.

Büfett

oder Weinstube auf eig. Rechnung such. 2 hübsche sehr eleg. Schwestern, aus der Branche. Kaut. kann gest. w. Nähe Gronau od. Umgebg. Off. u. F. K. 605 an d. Ortsv. Buer, Marienstraße 16.

Kleines Haus evtl. mit Garten, Süd od. West zu kaufen gesucht bei 10 000 Mark Anzahlung. Off. unt. P. 3498 WLZ. Dtm.

Modernes Lebensmittelgeschäft
Umstände halb. a. kurzentschl. Käufer bill. zu verkaufen. Mk. 900 erforderl.
Frau Dalpke, Gelsenkirchen, Wannerstraße 30.

Kolonialwar.- und Feinkost-Geschäft

neu u. mod. eingericht., Hauptstr. westf. Großstadt, sof. zu verk. Ang. m. Ang. des verfügbar. Barkapit. unt. W. 3477 an d. WLZ., Dortm.

Meine in Herne an d. Bahnhofstr. gelegene (

Metzgerei

ist sof. z. verkauf.
Fritz Mäder, Herne, Bahnhofstraße 98.

Achtung Friseure!

3 Herr.-, 3 Dam.-Bedienungs-Einricht., Eiche, fast neu, in verkehrsreich. Str. Essen-West, bes. Umst. halber z. Festpr. v. RM. 2600 sof. zu vk. Fach-Ehepaar sich. Exist., schöne Räume, billige Miete.
Schneiders, Essen-West, Mülheimerstr. 19.

Kl. landwirtsch.

Maschinen-Fabrik

450 □m, gr. Lagerraum, Nähe Kreisstadt Westf. krankheitsh. sof. zu verpacht. Ang. u. 4386 an d. Akt. d. WLZ., H. W. Berg, Paderborn.

Nachweisbar sich.

Existenz!

Landesprodukten- u. Baustoffhandlung

einzige am Platze, bei Altena i. W., für 2,5 Mille zu verk. Rückporto.
H. Müller, R. D. M., Hattingen Ruhr, Sprockhövelerstr. 59

Darlehn

o. Vork. bis 30 Monatsraten vermitt. Aug. Wolff Herne i. W., Hermann-Göring-Str. 8. Rückporto.

St. Teilhaber

m. 3000.— M. für Geschäft gesucht geg. 8fache Sicherheit. Enor. monatliche Auszahl. b. 150.— Mk. Fachkenntn. nicht erf. Angebote unter T. L. 7637 an die WLZ. Dortm. (

Geschäft oder Existenz gegen bar zu kaufen gesucht. Off. u. R. 3499 an die WLZ. Dortmund

Gutgehende (

Schneiderei

krankh. sof. z. vk. Ang. u. 198 a. d. WLZ. Bochum. (

Geld

unkündbar durch Zweckspar-Vertrag mit d. Concordia-Zweckspargesellschaft Löcher & Co. G.m.b.H., Hamm. Monatl. Zahlung v. 500 Mark nur 4.90 Mk. bei 1000 Mk. nur 9.80 Mk. Auskunft: (Rückporto) Dortmund, Postf. 413. Unt. d. Aufsicht d. Reichsbeauftragten.

4000 RM. v. Beamten zum Hauskauf ges. M. als Hypoth. eing. aber amortis. w. Ang. u. D. 3444 an WLZ. Dortm.

Verkäufe

Kleines zerlegbar.

Holzhaus

ca. 4.60×7.00 gr., fol. gsarb., doppelwand., innen u. außen Oelfarbe, horizontale Decke. Standort Herbede (Ruhr). Verk. für RM. 600 a. Kasse, geeign. als Büro, Jagdhütte, Siedl.
Otto Michalski, Duisburg. Ruf 312 38.



Gebrauchte Wagen steuerfrei und billig!

Sämtliche Fahrzeuge befinden sich in erstkl. Verfassung.

Ford-Verkaufsstelle Düsseldorf, Steinstraße 54. Tel. 19324, 11724, 17056.

Ford-Lim. 4/21 PS. steuerfrei.
Ford-Cabr. 4/21 PS. steuerfrei.
Ford-Lim.-Cabr. 4/21 PS. steuerfrei.
Ford-Cabr. 13/40 PS. 4-sf.
Ford-Lim. 8 PS.
Ford-Lim. 13/50 PS. steuerfr.
Essex-Lim. 10 PS. steuerfrei
Ford-Cabr. 13/50 PS. 4f.
Mercedes-Lim. 8/38 PS.
Adler-Lim. 6/30 PS. steuerfr.
NAG-Lim. 6/30 PS. steuerfr.
Motorrad m. Beiwg. 5 PS. Marke Tornax
Ford-Lieferwg. 2,80 m lg. fast neu.

2½ To. Schnell-Lieferwagen N.A.G.

fast neuwertig, preiswert zu verk. Wagen ist auch als Ausflugswagen eingerichtet.
H. Richter, Recklinghausen, (Haltener Straße 15, Fernruf 3016.

Mistbeet-Fenster

150×100 cm groß, normal, billigst! Schriftl. Anfragen unter R. 3521 an WLZ., Dortmund. (

Schlossereimaschinen

und Werkzeuge wie elektr. Punktschweißmaschine, 20 KVA., f. Drehstrom, 220 Volt, Wandbohrmaschine bis 25 mm., Spindelpressen v. 75 b. 50 t m. Schwenkarm, elektr. Bogen-Schneidmaschine m. Motor, komplett, 2 Feuerherde mit elektr. Windmotor, 220/380, diverse Werkzeuge pp. billig zu verkaufen. Off. u. P. 3520 a. WLZ. Dortm.(

Gasbadeofen mit Wanne zu verkaufen Dortmund, Oesterholzstr. 86.

Neue und wenig gespielte

Klaviere

in großer Auswahl zu niedrig. Preisen u. günst. Bedingungen.
Piano-Magazin

Mihm,

Dortmund, Rosental 10, Fernruf 22298. (

Gute ¾ **Geige** und Gitarre zu verkaufen.
Tel. Dtm. 24545.

Dir. aus Privathand Umst. halb. zu verkaufen:

1 Opel-Wagen

6-Zyl., Regent-Limous., schwarz m. Silberstreifen, 1,8 Ltr., 32 PS. Der Wag. ist wenig gebr., i. tadell. Zustand u. fahrb. Anfr. erb. unter Telefon-Nr. 25777 Dortmund.

Brennabor-Limousine

6/25 PS., in best. Zustand, neue Bereifg. für 325 Mk. zu verkauf. Josef Emde, Neheim-R. Karlstraße 13. (

Bugatti-Sport

b. z. vk. Motorrad wird ev. i. Zahl. gen. Dortmund, Evingerstr. 328, pt.

Limousine

viertürig, generalüberholt, steuerfr.

1 Tonnen-Lieferwagen

(Vorführungswagen) z. verkf. (
Hans Gerlach & Co., Dortmd., Märkischestr. 26, Tel. 268 76.

4/20 Opel u. 6/32 Citroën

Limousinen i. best. Verfassg., preisw. zu verkaufen (
Krause, Buer, Essener Str. 103.

Fiat-Autobus

15 Pers., a. als Lieferw., 14/50, Maschine general überholt, billig z. verkaufen.
Kicker, Dortm., Wilhelmstr. 19. (

Hansa-Vorführungswagen

neuestes Modell, 4sitz. Limousine, 500 ccm., preisw. zu verkaufen.
Max Egen, Hamm (Westf.), Göringstraße 10, Ruf 394. (

Fast neuwertige

4 Sitz. Limousine

7 PS., f. 550 Mk. sof. Kasse zu verk. Hagen i. W., Berafraße 110.(

Limousine

6/30 PS., kurze Zeit gefahren, unter günst. Bedingg. zu verkaufen.
Off. unt. L. B. 9103 WLZ. Dtm.

1 Oakland-Pers.-

Lieferwagen

10/50 PS., gegen e. Kleinwag. einzutausch. Ang. u. T. W. 9180 a. d. WLZ., Dortmund

Magirus-

Sattelschlepper

7,4 To. Nutzlast, 65 PS-Motor, Bauj. 1933, völlig betriebssicher und in gutem Zustand, bill. zu vk. Off. unt. J. G. 9199 WLZ. Dtm.

Ueberzähliges **Pferd** billig zu verkauf. Dortm., Weißenburgerstraße 72. (

Flachwagen

25—30 Ztr. Tragf. sehr gut erhalten, mit gut. Anstrich und Patentachsen, und fast neuer

Milchwagen

wegen Umstellung preiswert zu verk. Ang. u. E. 3510 a. WLZ., Dortm.

Guterhaltener

Flachwagen

25 Ztr. Tragkr. u. verschied. Pferdegeschirre billig zu verk. Sonntag v. 12 Uhr. Dortmd., Haydnstr. 65, p., l.

Bernhardiner

(Hündin), selten schön, 2jähr., reinrassig, preiswert abz. Tel. 253 10 Dortm. od. Off. unt. C. 3465 an d. WLZ., Dortm.

Registrierkasse

gebr., für Betrieb zu kaufen gesucht. Ang. u. J. 3427 an WLZ., Dortm.

Gebr., gut erhalt. modernes

Billard

Größe 1×2 m, sof. zu kaufen gesucht. Angeb. u. U. E. 9187 a. d. Westfäl. Landesz., Dortm.

Chrom.

Harmonika

zu kaufen gesucht. Angeb. u. B. 268 a. WLZ., Hagen.

Gut erhaltenes **Motorrad** zu kaufen gesucht. Off. u. M. 3517 a. WLZ. Dortm.(

Steuerfreie

Limousine

od. Cabriolet b. 2 l geg. Kassa a. Privatb. z. kauf. ges. Ang. u. Nr. S. L. 9181 a. d. WLZ. Dortmd. (

Personenwagen

5- bis 6-Sitzer, gut erhalten, möglichst steuerfrei, zu kaufen gesucht. Angabe über Fabrikat, Baujahr, Benzinverbr. usw. unt. P. A. 9198 a. WLZ. Dortm.(

Kleiner

Lieferwagen

steuerfrei, für Bäckerei geeignet, zu kaufen gesucht. Bernh. Kamlage, Babbergen, Krs. Biesenbrück. (

Ankäufe

Spiegelreflex-kamera 6×6, mögl. Rolleifler, zu kaufen ges. Angeb. mit Preisangabe unt. L. 3494 an die WLZ., Dortmund

Laufgewichtswaage

750 bis 1000 Klg. Tragfähigkeit, neu o. gebr., zu kauf. gesucht. Ang. unt. R. O. 9179 an d. WLZ., Dortm. (

Friseur-Einrichtg.

auch Raf.-Stühle zu kaufen gesucht. Off. u. B. 3503 an WLZ., Dtm.

Jeder einmal in Berlin!

Hin- und Rückfahrt RM. 25.-
Abfahrten 18. 25. Sept., 2., 9. u. 16. Okt. usw.

Prospekte und Anmeldungen
Omnibus-Reise-Dienst G.m.b.H., Essen, Steeler Straße 199. (Karosseriefabrik Gebr. Ludewig). Ruf 33321 sowie bei den bekanntesten Reise- und Verkehrsbüros.

Heiraten

Wo finde ich ein treues Herz?

Eine vereinsamte Seele sehnt sich nach wahrer Liebe. Bin 47 Jahre alt, led., ohne Anh., jugendl. Aeuß. sympath. Erscheinung, beruflich tätig mit wahrer Herzensbildung. Ersehne einen treuen Lebenskameraden. Herren mit ehrl. Charakt. und Seele im Alter bis zu 60 Jahren in fest. Pos. woll. ernstgem. Off. u. L. 3516 a. WLZ. Dtm.

Junggeselle, Ende 30er, kath., Geschäftsinh. (Textilbranche), angenehm. Aeuß., einwandfr. Vergangenh., m. gut. Geschäft, sowie mod. Geschäftshaus in mittl. Stadt Westf., wünscht

Neigungsehe

m. nett, geschäftstücht. Dame b. gl. Alters. Vermögen erw., doch nicht ausschlaggeb. Ernstgem. Zuschr. u. Verhältn., mögl. m. Bild, erbet. u. Z. W. 7615 an WLZ. Dortmund. (Diskretion Ehrensache.)

Wwe., 33, evgl., wirtschaftl., nat. lieb., sucht gebild. Ehekameraden in fest. Pos. Ausst. u. Vermög. vorhand. Zuschr. m. Bild unt. 188 an d. WLZ., Bochum

Selbstinserentin! Wwe., evgl., ohne Anhang, w. Herrn von 45—60 J. in sich. Stellung zw.
Heirat kennenzulern. Off. unter B. 3485 an die WLZ., Dtm. (

Junge Dame, 30 J., schlank, möchte mit charakterfest., gutsituiert. Herrn
Heirat bek. werden. Vermittl. verb. Zuschr. erb. u. J. D. 7642 a. WLZ., Dortm.

Beamter, 34 J., wünscht glückliche Ehe mit solid. Mädel, auch Hausangestl. Angeb. u. N. 3496 a. WLZ., Dortm.

Heirat! (Ausland-Schweiz)

wünscht Schweizer Geschäftsmann, 32 Jahre alt, flotte Erscheinung, mit größerem Vermögen (eig. Haus u. gutgehendem Geschäft, Kaffee-Konditorei, sowie ein. Kolonialwarengeschäft in schöner Stadt am See gelegen, Fremdenplatz), (Schweiz) mit Fräulein aus gut. Hause im pass. Alter, größeres Vermögen erwünscht, kennen zu lernen. Offerten erbeten unter P. J. 7613 an WLZ., Dortmund. (Vermittlung zwecklos). (

Unterricht

Maschinenbau, Auto-, Flugzeugbau, Betriebstech., Elektro-, Radiotech., Ingenieurschule — Technikum Lemgo Lippe — Hoch-Tiefbau, Eisenbetonbau, Stahlbau, Kulturtechnik, Architektur, Bauschule
Lehrpläne frei — Gegr. 1891 — Meisterkurse

Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnenseminar der Diakonissenanstalt Düsseldorf-Kaiserswerth

Ein neuer Kursus des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminars beginnt am 1. Oktober 1934.
Anmeldungen an die Schulverwaltung der Diakonissen-Anstalt, Düsseldorf-Kaiserswerth.

Hindenburg **Polytechnikum Oldenburg i. O.**
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Abiturient erteilt gründlichen **Nachhilfe-Unterricht** in Mathematik, Deutsch, Engl. u. Französisch. Gefl. Ang. u. G. 3499 an WLZ. Dortm.

Gärtner, 33 J., kath., 1000 Mark bar, u. spät. Vermög., f. Bek. m. lieb. Mädel zw. baldiger Heirat. Einheir. in kleine Landwirtsch. mit Marktgemüsebau bevorz. Ang. unt. G. K. 7643 a. d. WLZ. Dortmund

Rüstig. Wwr., 56 J., Geschäftsm. u. Wirt, sucht herzensgute Frau m. Vermög. od. Besitz, entsprechend. Alters zwecks

Heirat.

Angeb. mit Bild, welches zurückgef. wird, u. Th. 633 a. WLZ., Hagen.

Nettes Mädel, 23 J., evgl., häusl., musikal., wünscht Bek. mit gebildet. Herrn i. gut. Position zwecks
Heirat
Off. unt. T. 3501 a. WLZ., Dortm.

Berginvalide Anf. 50er J., 3000 Mk. bar, 76 Mark Rente, sucht
Einheirat
auf d. Lande, da m. landwirtschaftl. Arbeiten vertraut. Angeb. u. J. 3492 a. WLZ., Dortm.

Frl., 33 J., vom Lande, w. Herrn in sich. Stellung kennenzulernen, zw.

Heirat

Wäscheausstattung vorh. Off. u. G. 3512 WLZ., Dtm.

27j., evgl. Kaufmann u. bess. geb. Handwerksmeister, sucht vorwärtsstr. Hausfrau m. etw. Vermögen, auch

Einheirat

nicht ausgeschloss. Vermittlung durch Verwandte erw. Angeb. u. H. 3513 a. d. WLZ., Dtm.

Witwer

64 Jahre, evgl., kerngesund, viel ja. aussehend, eig. Restaurant, m. Vermög., f. d. Bekanntsch. ein. ält. Dame od. Witwe ob. Anhang, da selbst kein Anhg. etw. Vermög. erwünscht. Schriftl. Ang. u. W. Z. 9186 a. d. WLZ., Dortmund.

Selbstdig. Bäcker, ktatl. Erscheing., 31 J., ev., Hausbesitzerssohn, sp. Vermög., f. zw. (

Heirat

ansehnl. tüchtig. Mädel od. junge Wwe. ob. Anhg. m. Vermög. oder Geschäft, gl. w. Branche. Vermittler zwecklos. (
Off. u. F. 3511 a. WLZ. Dortm.

Frl., 30 J., aus g. Hause, gesch., tüchtig, blond, mittelgroß, gutes Aeuß., m. Verm., w. Bekanntsch. m. Beamt. o. Gesch.-Mann i. Alt. v. 30-40 J. zw. sp.
Heirat
Ang. m. Bild u. R. 45 a. WLZ. Herne. (

Ansehnl. Köchin, 21 J., ohne Vermögen, wünscht (
Heirat
mit kath. Herrn i. sicherer Stellung. Off. u. D. 3509 an WLZ. Dtm.

Alltst. rüst. Wirt, m. Eigentum, f. Dame bis z. 55 Jahren zwecks
Heirat
Nur ausführliche Zuschr. m. Bild unt. D. S. 7639 an WLZ. Dtm. (

Bergmann, 27 J. evgl., dunkelbl., klein, Besitz, sucht d. Bekanntsch. e. jungen Dame zw. späterer

Heirat

Bildoff. unt. 412 a. WLZ. Kamen.

Frl., Ostpr., Ende 20, ev., h. fremd, sucht Herrenbek. v. 30-40 J., i. i. Stellung, zw. sp.

Heirat

Wwr. m. 1 Kind nicht ausgeschloss. Off. u. A. 3506 an WLZ. Dtm. (

Evgl. 42j. Frau bitet. liebev. pensionsber. Mann (

Einheirat

i. Geschäftsgrundstück. Ausf. Ang. u. 826 an WLZ., Castrop-Rauxel 1, Markt 2.

Witwer, 28 J., 3 Kind. sucht Haushälterin zw. spät.

Heirat

Off. u. M. J. 177 an Agentur der WLZ. Iserlohn. (

Ja. Mann, 23 J., mittlgr. in guter Stellg. wünscht m. ein. nett. soliden Mädel bek. z. werden, zw. späterer

Heirat

500 M. Ersp. vorh. Zuschr. mögl. m. Bild, b. sof. zurückgef. wird, unt. Nr. 169 an Westf. Landesz. Bochum.

Fräulein, 22 J., ev., ktatl. Ersch., häusl., gut. Erz., verm., im Haush. bewand., wünscht sol. Lebenskam. zw.

Heirat

Ehrenf. Ernstgem. ausf. Bildzuschr. u. 476 an WLZ., Gelsenkirchen, Augustastr. 10. (

Staatsbeamter, Junggef., 40 J., w. bald. Heirat mit solid. hauswirtschaftl. Dame. Off. u. T. 3480 an WLZ. Dortm.(

Schlosser, 25 J., evgl., in sich. Stellung, w. Bek. m. ordtl. Mädel zw.

Heirat

Wwe. angenehm. Zuschr. u. A. 3463 an WLZ. Dortm.

Selbst. Ingenieur

gut. ktatl. Ersch., ev., w. Neigungsehe m. nett. häusl. Mädel bis 23 J. Etw. Vermög. zw. geschäftl. Untern. erw. Bildzuschr. u. H. E. 7636 an die WLZ. Dortm. (

Berufst. Herr, 34 J., kath., w. nett. Mäd. b. 30 J. zw.

Heirat

kenn. z. lern. Bildoff. u. B. C. 7635 an WLZ. Dortm.(

Selbstinserentin

35j. Wwe., evgl., m. 8j. Jungen w. Bek. zw. Heirat. Einfamilienhaus u. at. Einricht. vorh. Off. u. S. W. 7622 an WLZ. Dortm.

„Amor" nur Bonn

Bachstraße 63
Frau Rud. Ladewig
verm. Ehen aller Stände erfolgreich vornehm diskret
Sprechst. täglich auch Sonntags. Telephon 8492.
Mitglied des RDH. E. V.

Ansehnl. Frl., Mitte 30, sucht Bek. m. Herrn i. fest. Stell. zwecks späterer
Heirat.
Ausst. und etwas Barverm. vorhd. Ang. u. F. R. 7619 an WLZ. Dortm.

Vornehmes, größt.

Eheanbahnungs-Institut

Frau A. Derendorff

bietet Damen und Herren jed. Stand. a. Grund vielseitig. Verbindungen die besten Ehemöglichkeiten. Hunderte Partien vorgem., mit u. ohne Vermögen, Einheir. all. Branch. Güter, Fabrik, Beamtenpart. usw. Diskret! Reell! Dortmund, Hamburgerstr. 6, Ruf 359 34; Essen, Christophstraße 24, Ruf 46097. Ferner: Hamburg, Hannover, Elberfeld, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Frankfurt/M., Stuttgart und München. (
Besuchszeit auch Sonnt. Geschäftsst. d. Reichsverb. gewerbl. Ehevermittlung f. Rhld.-Westf.

Junggesellе Ende 30, fvpm., gepflg., gute Stellg., sucht Lebensgefährtin aus gutem Hause.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Dame, Endbreißigerin, Grundbes. u. Vermögen, sucht pass. Ehepartner.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Kaufmann 50, Wwr., m. gutgehend. Geschäft, Eigent. u. schön. Heim, ersehnt Wiederheirat mit sol. häusl. Dame.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Einheirat in Wirtschaft

Für einz. Tochter, 23 J. alt, suche ich anständ., tücht., j. Mann, evtl. Bäcker mit etwas Verm., zwecks baldiger
Heirat
Ausf. Zuschr. unt. F. E. 736 a. d. WLZ., Dortmd. (

Witwer, 31 J., ev. 1,85 gr., blond, m. 1 Kind (Mädel, 3 J.), wünscht Bek. mit Dame entspr. Alters m. Verm.

zwecks Heirat

Einheirat i. Wirtschaft od. Geschäft angen. Bitte nur um ernstgem. Off. mit Bild u. E. S. 7598 a. d. WLZ., Dortmund. (

Tücht. Landw.-Wwer ohne Anh., Anf. 50er, 13 000 Mk. Barverm., s.

Einheirat

in Land- o. Landgastwirtschaft od. Dame m. Vermög. kennenzulernen.
Ang. u. B. M. 7647 a. d. WLZ., Dortmund. (

Wiederheirat ersehnt Wwe., 40, vermög. u. eleg. Heim m. Herrn bis 60 J. aus guten Kreisen.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Arzt 40, repräsentable Ersch., gt. Praxis, bob. Einkommen, wünscht bald. Ehe m. intellig., gepfl. Dame.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Einheirat

in Tertilunternehmen bietet gebild. Dreißigerin tücht. Kaufmann.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Der Teil für

„Kleine Anzeigen"

In der „Westfälischen Landeszeitung Rote Erde" ist der Markt für

besondere Gelegenheiten



GEZ Gewinnbringende Edelpelztierzucht

heißt unsere reich illustrierte, 68 Seiten starke Druckschrift T 185

die wir Ihnen auf schriftliche Anforderung hin gern kostenlos und unverbindlich zustellen.

Wir züchten Edelpelztiere in Pension

für unsere Mitglieder, die dabei durchschnittlich

1930/31	75% Reingewinn
1931/32	58% Reingewinn
1932/33	72% Reingewinn
1933/34	58% Reingewinn

erzielt haben.

Wollen Sie sich beteiligen?

dann schreiben